This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

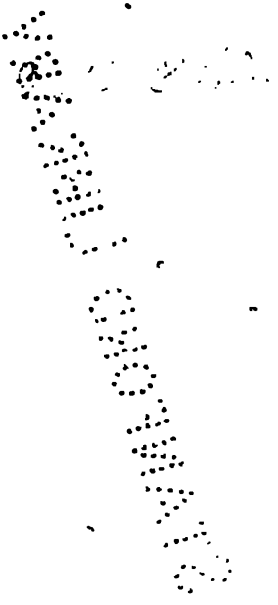
Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

189.5 .E65MGB C.1
Lob der narrheit / aus
Stanford University Libraries
3 6105 046 728 387

189.5
E65mGb LOCKED STACKS
From the Ewald Flügel Library

LELAND·STANFORD·JVNIOR·VNIVERSITY

EWALD FLÜGE



Holbein p. S. Gränicher f.

ERASMUS.

Lob der Narrheit

aus dem Lateiniſchen

des

Eraſmus von Rotterdam,

überſetzt und mit Anmerkungen begleitet

von

Wilhelm Gottlieb Becker.

Mit 83 Holzſchnitten, nach Holbeins Figuren neuerdings abgezeichnet.

Baſel

gedruckt mit Haaſiſchen Schriften

bei Johann Jacob Thurneyſen, Jünger.

M. DCC. LXXX.

LIBRARY OF
DR. EWALD FLÜGEL

217290

STANFORD LIBRARY

EWALD FLÜGEL

Möchten doch Themis und die Musen einer nähern Versöhnung fähig seyn, daß nicht oft die treflichsten Talente unter dem Joch dieser strengen Jungfrau erstickt würden! Ich wünschte oft, wenn ich an Sie dachte, daß Ihnen Themis auf ihrer Waage mehr Zeit und weniger verdrußvolle Geschäfte zuwägen möchte, damit Sie besser mit Ihrem dichterischen Talente wuchern könnten, als es Ihnen Ihre Arbeiten erlauben. Preisen Sie mir also Ihre Göttinn nur nicht wegen ihrer Gerechtigkeit an: Sie wären ein lebendiger Beweis dagegen. Ich habe sie auch ein wenig näher kennen lernen, und deswegen konnte ich mich bis itzt noch nicht bereden, von ihrem Prie-

Holbein p. *S. Gränicher f.*

ERASMUS.

Lob der Narrheit

aus dem Lateiniſchen

des

Eraſmus von Rotterdam,

überſetzt und mit Anmerkungen begleitet

von

Wilhelm Gottlieb Becker.

Mit 83 Holzſchnitten, nach Holbeins Figuren neuerdings abgezeichnet.

Baſel

gedruckt mit Haaſiſchen Schriften

bei Johann Jacob Thurneyſen, Jünger.

M. DCC. LXXX.

LIBRARY OF
DR. EWALD FLÜGEL

217290

STANFORD LIBRARY

Vorrede des Uibersetzers.

Unstreitig gehört das Lob der Narrheit unsers Erasmus zu denenjenigen Schriften, welche das meiste Aufsehen gemacht haben. Als Werk des Genies und als Sittengemählde der damaligen Zeit, mußte es nothwendig Epoke machen. Die glückliche Erfindung, die schöne Schreibart, die muntere satirische Laune, welche durch das ganze Werkchen herrscht! hätten jeden geschmackvollen Leser einnehmen müssen, wenn auch nicht die treffenden Schilderungen der Sitten seiner Zeit, welche es doppelt interessant machten, dazu gekommen wären. Man muß sich ausserordentlich wundern, daß sich dieses Buch in der damaligen Zeit hat erhalten können, und daß Erasmus dabei so durchgewischt. Zum Glück aber regierte damals Pabst Leo der Zehnte, welcher den Werth desselben erkannte, und es mit vielem Vergnügen las. Freilich zog eine

Basel unternahm ich mit wahrem Vergnügen die Uibersetzung von Erasmus Encomium Moriæ, und da ich überzeugt seyn konnte, daß Ihnen auch im Deutschen Gewande ein Werk Vergnügen machen werde, das Sie schon im Original belustiget hat, so entstand in mir der Gedanke, meine Uibersetzung davon Ihnen zuzueignen. Nehmen Sie sie also so freundschaftlich auf, wie ich sie Ihnen übergebe, und lassen Sie selbige eine Arzenei auf einige unangenehme Stunden seyn, die Ihre Amtsgeschäfte bisweilen mit sich bringen. Uibel nehmen müssen Sie es aber nicht, wenn Sie und Ihre Amtsbrüder nebenbei auch so einen kleinen Hieb mit wegbekommen.

Möchten doch Themis und die Muſen einer nähern Verſöhnung fähig ſeyn, daß nicht oft die treflichſten Talente unter dem Joch dieſer ſtrengen Jungfrau erſtickt würden! Ich wünſchte oft, wenn ich an Sie dachte, daß Ihnen Themis auf ihrer Waage mehr Zeit und weniger verdrußvolle Geſchäfte zuwägen möchte, damit Sie beſſer mit Ihrem dichteriſchen Talente wuchern könnten, als es Ihnen Ihre Arbeiten erlauben. Preiſen Sie mir alſo Ihre Göttinn nur nicht wegen ihrer Gerechtigkeit an: Sie wären ein lebendiger Beweis dagegen. Ich habe ſie auch ein wenig näher kennen lernen, und deswegen konnte ich mich bis itzt noch nicht bereden, von ihrem Prie-

ſterthum mehr als die erſte Tonſur anzunehmen. Gehaben Sie ſich wol dabei, da Sie einmal überwunden haben: Bedenken Sie aber auch, daß die Kräfte, die in Ihnen liegen, nicht blos zu Führung von Prozeſſen beſtimmt ſind. Ich bin unverändert

Ihr

beſtändiger Freund,
Becker.

Vorrede des Uiberſetzers.

Unſtreitig gehört das Lob der Narrheit unſers Erasmus zu denenjenigen Schriften, welche das meiſte Aufſehen gemacht haben. Als Werk des Genies und als Sittengemählde der damaligen Zeit, mußte es nothwendig Epoke machen. Die glückliche Erfindung, die ſchöne Schreibart, die muntere ſatiriſche Laune, welche durch das ganze Werkchen herrſcht! hätten jeden geſchmackvollen Leſer einnehmen müſſen, wenn auch nicht die treffenden Schilderungen der Sitten ſeiner Zeit, welche es doppelt intereſſant machten, dazu gekommen wären. Man muß ſich auſſerordentlich wundern, daß ſich dieſes Buch in der damaligen Zeit hat erhalten können, und daß Erasmus dabei ſo durchgewiſcht. Zum Glück aber regierte damals Pabſt Leo der Zehnte, welcher den Werth deſſelben erkannte, und es mit vielem Vergnügen las. Freilich zog eine

ganze Schaar von Feinden wider den Verfaſſer zu Felde, und zwar die fürchterlichſten, die er wider ſich aufgewiegelt hatte, die Geiſtlichen. Wäre Erasmus nicht Erasmus geweſen, das heißt, hätte ſich nicht Erasmus ſo ein Anſehn erworben gehabt, daß die damaligen Zwerggelehrten vor ſchwindelnder Bewunderung kaum zu ſeiner Gröſſe hinanblicken konnten: er wäre vielleicht nicht ſo ungeſtraft davon gekommen. Man ſchalt ihn einen Gotteslästerer, einen Vorgänger der Ketzer; Erasmus vertheidigte ſich in einer Schutzſchrift, aber er richtete nicht viel dadurch aus: Das Weſpenneſt, in welches er geſtochen, war nicht ſo leicht zu beſänftigen. Demungeachtet wurde in Paris, in Baſel, und ſo auch in Deutſchland, Holland und England eine Ausgabe nach der andern davon veranſtaltet, ohne daß man der fernern Ausbreitung dieſer für die Geiſtlichkeit allerdings gefährlichen Schrift Einhalt gethan hätte. Die Ausgabe,

welche 1514 in Baſel herauskam, war mit einer Menge Anmerkungen eines berühmten Arztes von Rhenen, Gerhard Liſters, verſehen, welcher ein ſehr vertrauter Freund des Erasmus war. Man hat faſt durchgängig geglaubt, daß Gerhard Liſter blos aus Freundſchaft ſeinen Namen dazu hergegeben, und daß Erasmus ſelbſt der Verfaſſer dieſer Anmerkungen ſei, welche theils das Werk verſtändlicher zu machen, theils Beſchuldigungen zu heben und Entſchuldigungen vorzubringen, zur Abſicht haben. So viel iſt gewiß, daß die Aehnlichkeit der Schreibart in den Anmerkungen mit der Schreibart des Textes ſelbſt, ſehr übereinkömmt, und daß wenigſtens kein anderer, ohne Vorwiſſen und Zuziehung des Erasmus, manche Anmerkung geſchrieben haben kann. Zwar beklagt ſich Erasmus, daß ihm Liſters Kommentar mehr geſchadet, als das Werkchen ſelbſt; doch dieß konnte er auch wol nur ſagen, um es deſto unwahrſchein-

licher zu machen, daß er ſelbſt der Verfaſſer davon wäre. Eben ſo wenig bin ich überzeugt, daß es Erasmus, wie er in einem ſeiner Briefe ſagt, bereut habe, das Lob der Narrheit geſchrieben zu haben. „Hätte ich, ſagt er, vorausgeſehen, daß es zu einer Reformation Anlaß geben, oder ſie nur wenigſtens befördern werde, ſo würde ichs ganz gewiß nicht verfertiget haben: „Mich dünkt, Erasmus habe es darauf abgeſehen gehabt, und ob er gleich vorgiebt, als wäre dieſe Scherzrede blos ein Zeitvertreib auf der Reiſe für ihn geweſen, ſo glaube ich doch, daß er ſie ſo gut überdacht habe, als ſonſt eines ſeiner Werke. (*) Freilich iſt es ein allgemeines Sittengemählde, oder eine Satire auf alle Hausſtände des menſchlichen Lebens: aber demungeachtet ſieht man an der beiſſenden Bitterkeit, die darinn

(*) In Rom gab ein Franciskaner eine Schrift heraus, worinn er den Erasmus dem Luther, Zwinglius und Oecolampadius an die Seite ſezt. Erasmus, ſagt er, hat die Eier gelegt, und die übrigen haben ſie ausgebrütet.

herrſcht, daß er es vorzüglich auf den geiſtlichen Stand gemünzt gehabt. Mißbilligt man, daß er gegen das Ende ſeiner Apologie in ſeinen Spötteleien und Scherzen etwas zu weit gegangen; ſo will ich das gern einräumen: aber die etwas freie Anwendung der angeführten Bibelſtellen, deren Mißbrauch ſogleich jedem in die Augen fällt, und nothwendig, nach dem Sinn des Erasmus, jedem in die Augen fallen ſoll, iſt kein bloſſer Muthwille, ſondern vielmehr eine Satire auf die damaligen einfältigen Bibelausleger oder Bibelverdreher, welche den Sinn der Bibel oft eben ſo ſehr verkezerten, als ſich dadurch Eraſmus ſelbſt in den Augen des geiſtlichen Pöbels der Gotteslästerung ſchuldig machte.

Was die Uiberſetzung ſelbſt anbetrift, ſo finde ich für nöthig, ein paar Worte darüber zu ſagen. In gewiſſer Abſicht iſt dieſe Lobrede faſt unüberſetzbar, nemlich in Anſehung der ſatiriſchen Sprache auf den Stil der damali-

gen Gelehrſamkeitskrämer. Die Schriftſteller glaubten ſich ein recht gelehrtes Anſehn dadurch zu geben, wenn ſie viel griechiſche, auch wol gar hebräiſche Worte und ganze Stellen aus Schriftſtellern, um ihre Sprachkunde und Beleſenheit zu zeigen, mit einflieſſen lieſſen. Dieß macht freilich den Innhalt um ſo viel launiger, welche Schönheit in der Uiberſetzung allerdings verlohren geht. Anfangs war ich unſchlüßig, ob ich dem Original treu bleiben, oder es ein wenig moderniſiren wollte. Ich wählte das erſtere; um ihm aber einen Reiz der Neuheit zu geben, der die Satire über die Einmiſchung fremder Worte in der Uiberſetzung einigermaſſen erſetzen, und auf die Gewohnheit der gegenwärtigen Art zu reden und zu ſchreiben an manchen Orten und bei manchen Schriftſtellern, anſpielen könnte, habe ich bisweilen, wo es ſchicklich war, einige franzöſiſche Redensarten mit eingemengt. Ich kann zwar vorausſehen, daß nicht alle

Leſer, wenigſtens nicht alle Kunſtrichter damit zufrieden ſeyn werden: dieſen aber ſag' ich zum Troſte, daß es eben nicht allzuhäufig geſchehen. Uibrigens habe ich mich bemüht, meiner Uiberſetzung diejenige mögliche Laune zu geben, die nur bei einer treuen Uiberſetzung Statt fand. Die Anmerkungen, die ich beigefügt, und davon manche zum Ton des Ganzen wenigſtens nicht mißſtimmen, ſollen, hoff' ich, dem ungelehrten Leſer nicht unwillkommen ſeyn. Ich hätte vielleicht über dieß und jenes noch etwas zu ſagen; aber es mag genug ſeyn. So viel will ich nur noch hierüber erinnern, daß das Lob der Narrheit, meinen Gedanken nach, dem deutſchen leſenden Publicum kein unangenehmer Zuwachs ſeyn kann. Die Zeiten haben ſich zwar geändert, aber viele von denen darinn geſchilderten Sitten ſind ziemlich geblieben, und manche ſind wenigſtens auf neuere ſehr anwendbar.

Die eingedruckten Holzſchnitte ſind nach Holbeins aufs neue kopirten Zeichnungen gearbeitet, die er in dem auf der hieſigen Bibliothek befindlichen Kodex mit der Feder beygezeichnet. Sind ſie nicht alle ſo ausgefallen, wie man ſichs verſprochen, ſo ſind ſie wenigſtens treu kopirt und in der Gröſſe der Originalzeichnungen. Uiberdieß ſind noch einige hinzugekommen, die bisher noch nie haben bekannt gemacht werden dürfen.

Da ſich die alten lateiniſchen Ausgaben mit Holbeins Figuren alle vergriffen haben, ſo habe ich zugleich eine neue mit beſorgt, welche in Anſehung des Papiers, des Drucks, und der Figuren alles mit dieſer deutſchen Ausgabe gemein hat. Zwei Drittel von Liſters Anmerkungen, die in der damaligen Zeit nothwendig und ſehr paſſend waren, itzt aber gröſtentheils zu nichts dienen, als das Buch zu verdicken, habe ich weggelaſſen; die übrigen habe

ich beibehalten, weil viele darunter, die ſchweren Stellen gut erklären, und weil ſie einmal zur Geſchichte dieſes Werks zu gehören ſcheinen. Statt der vielen weggelaſſenen ſind aber einige wenige aus dem durch Holbein berühmt und ſchäzbar gewordenen Kodex, zu welcher Ehre eigentlich die kleine Basler Quartausgabe von 1514 erhoben worden, beigefügt, die noch nie gedruckt worden. Sie haben einen Basler Schulmeiſter, Oswald Müller oder Molitor, wie er ſich nach der damaligen Gewohnheit auch verlateiniſchte, zum Verfaſſer, der alsdenn nach Lucern berufen worden. Da Holbein von dieſem Oswald Müller ein ſehr guter Freund war, und ihn oft beſuchte, ſo mochte er ſich von ihm haben erklären laſſen, was das Encomium Moriæ des Eraſmus, für ein Buch ſei; der Innhalt ſcheint ihm gefallen zu haben, weil er faſt jede Art von Narren durch eine kleine Federzeichnung auf dem Rande anſchaulicher zu ma-

chen gesucht hat. Manche sind vortreflich; manche nur so hingekrazt, aber doch nicht ohne Geist und lebendige Darstellung. Erasmus ließ sich das Buch mit Holbeins Zeichnungen als er davon gehört hatte, vom Oswald Müller leihen, behielt es zehen Tage bei sich, und durchsah es mit ausserordentlichem Vergnügen. Man wacht auf der hiesigen Bibliothek darüber mit Recht wie über einen wahren Schaz. Um desto mehr verdient die Universität allen Dank, daß sie es erlaubt hat, Holbeins Zeichnungen von neuem zu kopiren.

Es hat mir viel Vergnügen gemacht, mich bei meinem Aufenthalte in Basel mit diesen Männern, oder vielmehr mit ihren Werken eine Zeitlang zu unterhalten, um so mehr, da Erasmus und Holbein hier gelebt haben, und sowol die lateinische Ausgabe, als die Uibersetzung in einer Basler Buchdruckerey erscheint. Basel, im August 1779.

Zueignungsſchrift
des
Eraſmus
an den Thomas Morus.

Auf meiner letzten Reiſe von Italien nach England, ſuchte ich mich, um die Zeit, die ich auf dem Pferde zubringen mußte, nicht ſo ganz unnütz zu verreiten, entweder mit unſern gemeinſchaftlichen Studien bisweilen zu unterhalten, oder ich vergnügte mich an dem Andenken meiner lieben und gelehrten Freunde, die

ich hatte verlaſſen müſſen. Unter dieſen, liebſter Morus, beſchäftigten Sie mich am meiſten. Ob Sie gleich von mir getrennt waren, ſo war mirs doch, wenn ich an Sie dachte, ſo wohl, als wenn ich würklich Ihres perſönlichen Umgangs genöſſe. Und Sie wiſſen es ſelbſt am beſten, wie viel Vergnügen ich in Ihrem freundſchaftlichen Umgange empfunden habe.

Doch ſchreiben mußte ich auch nothwendig etwas. Zu etwas Ernſthaftem glaubte ich aber nicht Zeit genug zu haben; ich fiel alſo auf den Gedanken, der Narrheit eine Lobrede zu ſchreiben. Was für ein Geiſt hat Ihnen das eingegeben? werden Sie fragen. Hören Sie nur. Erſtlich gab mir Ihr Geſchlechtsname Morus dazu Anlaß, welcher dem Wort Moria ſo nahe kömmt, als Sie ſelbſt, nach Aller Uibereinſtimmung,

davon entfernt sind. Dann dachte ich, diese Scherzrede könne Ihnen etwa einiges Vergnügen machen, weil Sie dergleichen Sachen, wenn sie nicht einfältig und abgeschmackt sind, so viel ich weis, sehr gern lesen, und im gemeinen Leben gar oft einen Demokrit spielen. Wie Sie sich nun an Genie und tiefen Einsichten vor dem grossen Haufen auszeichnen, so übertreffen Sie auch Jedermann an gefälliger Lebensart und freundschaftlichem Betragen. Nehmen Sie also diese kleine Lobrede als ein freundschaftliches Andenken nicht nur mit Wohlgefallen auf, sondern nehmen Sie sich ihrer auch als Vertheidiger an; sie ist Ihnen zugeeignet, und gehört also nicht mehr mir, sondern Ihnen zu. An Sinnverdrehern und Deutern, glaub' ich, wird es nicht fehlen; man wird sagen, dergleichen Possen

geziemen ſich nicht für einen Theolo-
logen: ſolche Sticheleien ſind der chriſtli-
chen Beſcheidenheit völlig zuwider; ja
man wird mich beſchuldigen, ich wolle
die alte Komödie wieder in Gang brin-
gen (a), oder ein anderer Lucian ſeyn,
und alles über die Klinge ſpringen laſſen.
Wer aber über den Gegenſtand den ich
mir gewählt habe, und über die ſcherz-
hafte Behandlung deſſelben die Naſe
rümpft, der wiſſe, daß ich nicht der erſte
bin, der eine ſolche Materie bearbeitet,
ſondern daß ich unter den berühmteſten
Schriftſtellern Vorgänger genug habe,
die mein Unternehmen rechtfertigen.

(a) Suſarion war der Stifter der alten Komödie. Sie war ſehr frei und bisweilen zügellos. Man ſprach nicht nur frei von denen im Schwange gehenden Laſtern und andern ſchlechten Handlungen, ſondern man führte ſogar Beiſpiele an, und nannte Perſonen. Die Obrigkeit ſah ſich alſo genöthiget, ſie zu verbieten, und hierauf formirte ſich die neue Komödie.

Schon vor vielen Jahrhunderten hat Homer einen Frosch und Mäusekrieg, Virgil eine Mücke und einen Maulbeerwald, und Ovid eine Nuß besungen. Will man noch passendere Beispiele, nun so nehme man, daß Polykrates, und sein Korrektor Isokrates, dem Busiris (b), Glauko der Ungerechtigkeit, Favorinus dem Thersites (c) und dem viertägigen Fieber, Synesius (d) der Klatze, Lucian der Fliege und dem Schmarotzen eine Lobrede geschrieben. So hat sich auch Seneka die Apotheose des Claudius, Plutarch das Gespräch des Gryllus mit dem Ulysses (e), Lucian und

(b) Busiris war ein Tirann in Egypten, der alle seine Gäste schlachten ließ, hernach aber vom Herkules wieder umgebracht wurde.

(c) Der häßlichste Mann unter der Trojanischen Armee.

(d) Synesius lebte im fünften Jahrhunderte und war Bischoff zu Ptolomais.

(e) Gryllus war von der Circe in ein Schwein verwandelt worden, und als solches hat ihn Plutarch

Apulejus den Esel (f), und ich weis nicht wer, das Testament von dem Schweine des Grunnius Corocotta, dessen sogar der heilige Hieronymus erwähnt, auf eine komische Art zu behandeln gewählt. Meinetwegen mag man sich, wenn man Freude dran hat, einbilden, ich habe, um mir ein Vergnügen zu machen, einmal Schach gespielt, oder habe, wenn man lieber will, einen Ritt auf meinem Steckenpferde gemacht. Wie unbillig wäre es nicht, da man doch jeder Lebensart ihr Vergnügen gestattet, wenn man die Wissenschaften allein von aller Freude ausschliessen wollte, zumal wenn der

sich mit dem Ulysses in einem Gespräche unterhalten lassen, worinn die Glückseligkeit der Thiere vor den Menschen behauptet wird.

(f) Apulejus hat Verwandlungen geschrieben, worinn er seiner Verwandlung in einen Esel Meldung thut, und wie er als solcher mit einem unbarmherzigen Herrn nach Egypten gereiset. Das Werk ist unter dem Titel: der goldene Esel bekannt.

Scherz auf ernſthafte Dinge abgeſehen iſt, und auf ſo eine Art behandelt wird, daß ein Leſer, der eine feine Naſe hat, bisweilen weit mehr Nutzen daraus ziehen kann, als aus groſſen und hochtrabenden Abhandlungen. Was nützt, zum Beiſpiel, eine von allen Seiten her zuſammengeſtoppelte Lobrede auf die Rhetorik oder auf die Philoſophie? Wozu dient ein Panegyrikus auf einen Fürſten? Was für Vortheile bringt eine Aufmunterungsrede wider die Türken zu Felde zu ziehen? Da legt ſich einer auf Prophezeiungen, und dort wirft ein Anderer über unerhebliche Dinge gelehrtſcheinende Fragen auf; und was kömmt am Ende dabei heraus? Uiberhaupt iſt nichts lächerlicher, als ernſthafte Gegenſtände auf ſo eine Art zu behandeln, daß ſie abgeſchmackt werden; ſo wie hingegen nichts witziger und luſtiger iſt, als ſcherzhaften

Einfällen ein gewiſſes Intereſſe und eine Art von Würde zu geben. Uiber meine Lobrede auf die Narrheit werden Andre vielleicht nicht ſo günſtig urtheilen; indeſſen, dünkts mich, wenn mich die loſe Eigenliebe nicht ein bischen bei der Naſe herumführt, iſt ſie doch ſo gar dumm nicht. Um aber denen ein Wörtchen zu antworten, die wider das Beiſſende meiner Schreibart etwas einzuwenden haben möchten, ſo darf ich Ihnen nur zu bedenken geben, daß bisher jeder muntere Kopf die Freiheit beſeſſen, ſich über die gewönliche Lebensart der Menſchen ungeſtraft luſtig zu machen, wenn dieſe Freiheit nur nicht in Frechheit oder Ungezähmtheit ausartet. Drum wundere ich mich über die Delikateſſe der Ohren unſrer Zeit, daß ſie faſt keine andern Titel ausſtehen können, als ſolche, welche die Mode geheiligt hat. Giebt es doch Leute, die ſo

eine ganz verkehrte Gewiſſenhaftigkeit haben, daß ſie wider Chriſtum weit eher die größten Schmähungen, als über den Pabſt oder einen Regenten den geringſten Scherz anhören können, zumal wenn das leidige Intereſſe mit im Spiel iſt. Wer aber das menſchliche Leben von der Seite ſchildert, daß er Niemanden namentlich tadelt, kann man dann wol ſagen, daß er beiſſend und beleidigend iſt; oder lehrt und ermahnt er nicht vielmehr? Wie oft habe ich mich nicht ſelbſt geſchildert? Wer alſo keiner Klaſſe von Menſchen ſchonet, der ſcheint, dünkt mich, gegen Niemanden insbeſondere, ſondern gegen die Laſter überhaupt aufgebracht zu ſeyn. Sollte ſich alſo Jemand regen, welcher ſich hie und da getroffen fühlte, der verräth entweder ſein Gewiſſen oder er verräth wenigſtens Furcht. Der heilige Hieronymus war

viel freier und beiſſender, und ſchonte oft nicht einmal der Namen. Ich hingegen bin, auſſer dem, daß ich Niemanden genannt, mit vieler Mäſſigung zu Werke gegangen, ſo daß es ein unpartheiiſcher Leſer leicht abmerken kann, daß ich mehr zu beluſtigen als zu beleidigen geſucht. Auch habe ich nicht in jener verborgenen Pfütze von Laſtern gerührt, wie Juvenal; ſondern ich habe mehr Lächerlichkeiten als Viehereien zu rügen geſucht. Iſt aber Jemand hiermit nicht zufrieden, der bedenke wenigſtens, daß es ſchön iſt, wenn man von der Narrheit getadelt wird; und da ich ſie ſelbſt redend auftreten laſſen, ſo mußte ich mich ja nothwendig nach der Denkungsart der Perſon richten, welche redet. Doch was ſag ich Ihnen das, liebſter Morus? Sie ſind ja ein ſo treflicher Sachwalter, daß ſelbſt die kützlichſten Prozeſſe unter Ihrer

Vertheidigung ihre ſchlimme Seite verlieren. Leben Sie wohl, und laſſen Sie ſichs angelegen ſeyn, Ihre Narrheit wacker zu vertheidigen. Geſchrieben auf dem Lande, den 9ten Junius 1508. (g)

(g) Vermuthlich auf einem Landguthe des Grafen von Monjoi, von dem er ſehr geſchätzt wurde.

Lob der Narrheit,

von ihr ſelbſt geprieſen.

Es iſt mir nicht unbekannt, wie ſchlecht man gewöhnlich von mir ſpricht; jedermann ſpottet der Narrheit, ſelbſt meine Lieblinge, auf die ich am ſtolzeſten bin: und doch, ihr Sterblichen, bin ich, bin ich allein — denn wer vermag es ſonſt? — die Freudenſchöpferinn der Götter und der Menſchen.

Ihr habt itzt den Beweis vor Augen. Kaum trete ich unter eurer zahlreichen Versammlung auf, das Wort für mich zu führen; so entfaltet sich schon eure Stirn, euer Gesicht überzieht eine so muntere ungewöhnliche Heiterkeit, euer fröliches Lächeln winkt mir so freundlichen Beifall zu, daß man euch bei meiner Ehre! so viel ihr eurer seid, von dem, mit Nepenthe (a) vermischten, Nektar der Homerischen Götter berauscht halten könnte; und kurz vorher sasset ihr noch so traurig und schwermüthig da, als wäret ihr nur eben aus der Trophoniushöle (b) zurückgekommen.

(a) Nepenthe, ein Kraut, dessen Saft, mit Weine vermischt, aufgeräumt und lustig macht. Plinius erwähnt es auch; und Penelope bedient sich seiner beim Homer.

(b) Die Trophoniushöle war ein finstres und tiefes Loch in Lebadien, worinn ein Dämon, wie man glaubte, Orakel von sich gab. Wer sich hinein

Gleichwie die Sonne, wenn ſie dem Erdkreis ihr reizendes und goldenes Antlitz wieder entſchleiert — wie der neugeborne Frühling, wenn er wieder mit ſeinen ſchmeichelnden Zephiren die Fluren befächelt — allen Gegenſtänden eine neue Geſtalt giebt, und ſie mit den lieblichen Farben der Jugend ſchmückt: eben ſo verwandeln ſich alle eure Geſichtszüge bei meiner Erſcheinung. Was alſo groſſe Redner durch eine lange und wohl ausgearbeitete Rede kaum zu erreichen vermögen, nemlich die Bekümmerniſſe der Seele zu zerſtreuen, das vermag ſchon mein bloſſer Anblick.

Warum ich heut in dieſem ungewöhnlichen Ornate erſcheine, das ſollt ihr bald erfahren, wenn es euch nicht zuwider iſt, mir ein

wagte, um das Orakel zu befragen, kam für Furcht und Schrecken ganz entſtellt und mager zurück. Daher ward dieſe Höle zum Sprüchwort.

günſtiges Gehör zu vergönnen; aber nicht wie ihr den Predigern in den Tempeln, ſondern wie ihr den Marktſchreiern, Hanswürſten und Poſſenreiſſern gewähret — oder wie einſt unſer Midas dem Pan lieh. (c)

(c) Dieſe Fabel iſt bekannt. Pan erfrechte ſich einſt den Apoll zu einem Wettſtreit im Singen aufzufordern. Apoll nahm die Ausforderung an, und Midas wurde zum Schiedsrichter erwählt. Nach

Ich habe mir heut vorgenommen, einen Sophiſten unter euch zu machen; aber keinen von der Art, die heut zu Tage den jungen Leuten ängſtliches Gewäſch vorplaudern, und ihnen mehr als weibiſche Zankſucht einprägen; ſondern das Beiſpiel der Alten will ich nachahmen, welche, um den ſchimpflichen Namen eines Weiſen zu vermeiden, ſich lieber den Namen eines Sophiſten beilegten. Dieſer ihr Geſchäfte war, das Lob der Götter und tapferer Männer zu poſaunen. Ihr werdet alſo eine Lobrede von mir vernehmen, aber auf

geendigtem Wettgeſang erkannte Midas dem Pan den Preis zu, worüber ſich Seine Gottheit, der Herr Apoll ſo ſehr erzürnte, daß er die Ohren des Midas in Eſelsohren verwandelte. Wir können dieſer Handlung unſern Beifall nicht verſagen. Es wäre zu wünſchen, Apoll lebte noch, und wiederholte dieſen Spas an manchem Kunſtrichter. — Aber Merkur ſey den armen Eſeltreibern gnädig! wie würde der Preis der Eſel nicht abſchlagen!

keinen Herkules, (d) auf keinen Solon; (e) sondern mein eignes Lob will ich preisen, das Lob der Narrheit.

Jene überklugen Leute, die den, der sich selbst lobt, für einen der unverschämtesten und größten Narren halten, kümmern mich itzt nicht. Dünk' es ihnen immer so narrenhaft, als es ihnen beliebt; sie müssen doch wenigstens gestehen, daß es nicht wider meine Ehre ist. Denn was ist schicklicher, als daß die Narrheit sich selbst eine Lobrede halte? Wer könnte mich besser schildern als ich selbst? es müßte mich denn jemand besser kennen als ich mich selbst kenne. Uibrigens sollt' ich glauben,

(d) Herkules war wegen seiner Stärke und Tapferkeit berühmt, und wurde deshalben unter die Götter aufgenommen. Man schreibt ihm zwölf ausserordentliche Thaten zu.

(e) Solon war einer von den sieben Weisen Griechenlands, und ein berühmter Gesetzgeber der Athenienser.

ich handelte immer noch bescheidner, als die Zunft der Vornehmen und Weisen, die, aus einer verkehrten Schamhaftigkeit, irgend einen schmeichlerischen Redner oder geschwätzigen Poeten um Lohn zu dingen pflegen, der ihre grossen Eigenschaften erhebe, oder ihre Tugenden besinge, welche oft nichts anders als offenbare Lügen sind; und doch breitet so ein verschämter Mann, wie ein Pfau, seine Federn aus, und bläßt sich auf, wenn ihn der unverschämte Fuchsschwänzer, ihn, den nichtswürdigsten Menschen, mit den Göttern vergleicht; wenn er ihn als das vollkommenste Muster aller Tugenden darstellt, von welchen er doch, wie er selbst weis, so weit entfernt ist, als Himmel und Erde von einander entfernt sind; wenn er die Krähe mit fremden Federn schmückt, den Aethiopier weiß zu waschen, und aus einer Mücke einen

Elephanten zu machen ſucht. Kurz, ich handle hier nach dem gemeinen Sprüchwort; weil mich Niemand loben will, ſo will ich mich ſelbſt loben.

Indeſſen kann ich mich über die — wie ſoll ichs nennen? — Undankbarkeit oder Trägheit der Menſchen nicht genug wundern. Sie verehren mich Alle ſo eifrig, empfinden Alle ſo gern meinen wohlthätigen Einfluß; und doch iſt ſeit ſo vielen Jahrhunderten nicht ein Einziger aufgetreten, welcher der Narrheit eine Lobrede gehalten: einen Buſiris (f) hingegen, einen Phalaris, (g) das viertägige

(f) Buſiris war ein grauſamer König in Egypten, der alle Fremde ſchlachten ließ, bis ihm endlich vom Herkules das Nemliche wiederfuhr. Polykrates, ein berühmter Redner von Athen hat ihm eine Lobrede gehalten.

(g) Phalaris auch ein grauſamer König in Sicilien. Unter ſeine größten Grauſamkeiten gehört, daß er einen ehernen Ofen in der Geſtalt eines Ochſen verfertigen ließ, der unten geheizt werden konnte,

Fieber, die Fliegen, die Klatzen und dergleichen bösartige Dinge mehr, hat man durch Schutzreden vertheidigen, und ganze Nächte durch bei der Lampe über ihr Lob zubringen können. Von mir werdet ihr keine so ausgearbeitete und schöne Rede hören, aber desto mehr Wahrheit, weil ich rede, was mir in den Mund kömmt. Ich weiß wohl, die meisten Redner geben dieß vor, damit man ihr Genie desto mehr bewundere: aber ich wünschte nicht, daß ihr das auch von mir glaubtet. Denn wenn diese Herren, wie euch bekannt seyn wird, dreissig Jahre lang über eine Rede gearbeitet, und bisweilen gar mit einem fremden Kalbe gepflügt haben, so schwören sie wol

und so eingerichtet war, daß wenn Menschen hinein geworfen wurden, ihr Geschrey dem Gebrülle eines Ochsen glich. Der Erfinder desselben hieß Perillus, und zur Belohnung mußte er das Kunststück selbst versuchen. Lucian hat ihm eine Schutzschrift aufgesetzt.

noch dazu, daß ſie ſelbige ſo zum Zeitvertreib in ein paar Tagen zuſammengeſchmiert, oder jemandem hindiktirt haben. Ich hingegen habe immer am liebſten geredet, wie mirs ums Herz geweſen.

Niemand aber erwarte, daß ich nach der gewöhnlichen Manier der Redner, eine Beſchreibung von mir mache, noch weniger, daß ich meine Rede gehörig eintheile. Denn wie lieſſe ſich diejenige, deren Macht und Gewalt ſich ſo weit erſtreckt, in Grenzen einſperren, oder gar in Theile zerſtücken, ſie, die von allem was lebt, ſo ganz, ſo allgemein verehrt wird? Und was nützt' es euch, wenn ich mein Bildniß hermalte, oder euch meine Silouette vorzeigte? ihr habt ja das Original vor euch, könnt es von Angeſicht zu Angeſicht ſehen. Schaut demnach auf, ich bin die Narrheit; den Lateinern heiß' ich

Stultitia, den Griechen Moria, und Allen war ich von jeher die wahre Geberinn alles Guten.

Nicht einmal das braucht' ich euch zu ſagen; denn ſolltet ihr mir nicht ſchon von der Stirne leſen können, wer ich ſey? Könnte mich jemand mit der Minerva oder Weisheit verwechſeln, wenn er mich auch nur obenhin, mit einem einzigen Blick überſchaute, ohne daß ich den Mund öffnete, welches ſonſt der untrüglichſte Spiegel des Innern iſt? Bei mir findet keine Verſtellung Statt; meine Stirne predigt nichts, was meinem Herzen fremd iſt. In Allem bleib' ich mir gleich, ſo daß mich nicht einmal diejenigen verläugnen können, die ſich mit dem Namen eines Weiſen brüſten, und wie Affen in Purpur oder wie Eſel in Löwenhäuten einhertreten. Sie mögen ſich zu verſtellen ſuchen, wie ſie

unter allen Nimphen. Auch bin ich kein Kind von verdrießlicher Ehe, habe mein Daſeyn nicht der kalten Vollziehung ehelicher Pflichten zu danken, wie jener hinkende Schmidt; (k) mein Urſprung war ſüſſer, ich ward empfangen in Liebe, wie unſer Homer ſich ausdrückt. Aber nicht des Ariſtophanes Plutus (l) hat mich gezeugt in ſeinem Alter, ſeiner Blindheit — doch wer könnte das wähnen? — ſondern ich bin

tiger ſeyn. Wie viel thörichte Streiche werden begangen, wenn die Jugend zu früh zu Vermögen gelangt!

(k) Vulkan war ein Sohn des Jupiters und der Juno. Wer weiß nicht, wie exemplariſch dieſe Ehe war? Jupiter war ein Freund von fremder Koſt, und ſchmarotzte öfters auſſer dem Hauſe; Juno nahm es ſehr übel auf, daß er ihre Küche verachtete, und wußte ſich in ſeiner Abweſenheit auch manchen Leckerbiſſen zu verſchaffen. Beiläufig merk' ich an, daß Juno von den Alten als die Göttinn der Ehe verehrt wurde.

(l) Ariſtophanes, ein griechiſcher Komödienſchreiber, hat eine Komödie dieſes Namens geſchrieben.

das Produkt der feurigſten, jugendlichſten Liebe, zwar nicht des jugendlichen Feuers allein, ſondern des ganzen Feuers des himmliſchen Nektars, dem er bei einem Göttermahle weidlich zugeſprochen hatte.

Wünſchet ihr auch meinen Geburtsort zu kennen — denn heut zu Tage gehört es zum Weſen des Adels, daß man weis, wo die erſten Windeln getrocknet worden — ſo wißt, daß ich weder auf der ſchwimmenden Inſel Delos (m) noch in einer dunkeln Höle ans Licht gekommen; daß ich eben ſo wenig ein Auswurf des ſchäumenden Meers bin: (n) ſondern auf jenen glückſeligen Inſeln ward

(m) Delos war der Geburtsort des Apollo und der Diana. Man fabelt von dieſer Inſel, daß ſie vorher ſchwimmend herumgeirrt, zur Dankbarkeit aber ſollen ſie hernach beide Gottheiten feſt gemacht haben.

(n) Venus entſtand, nach der Fabellehre, aus Meerſchaum.

ich der Welt geſchenkt, wo Alles unbepflügt und ungeſät empor wächſt; wo keine Beſchwerde, kein Alter, keine Krankheit Statt findet. Dort tragen die Aecker keine Käſepappeln, Goldwurz, Meerzwiebeln, Wolfsſchotten, Bohnen, oder andres dergleichen Unkraut: ſondern von allen Seiten ſchmeicheln Moly, Panace, Nepenthe, (o) Majoran, Ambroſia, Lotus, Roſen, Veilchen, Hiacinthen und Anemonen — Augen und Naſ' entgegen. Mitten unter dieſen Herrlichkeiten bin ich geboren. Ich fieng nicht, wie andere Kinder, das Leben mit Weinen an, ſondern lächelte gleich, auf die ſchmeichelndſte Art, meiner Mutter entgegen.

(o) Moly, Panace, Nepenthe, ſind lauter fabelhafte Kräuter. Die Dichter legen ihnen groſſe Kräfte bei. Moly half wider den Gift, Panace für alle Krankheiten, und Nepenthe vertrieb die böſe Laune und machte frölich.

Ich mißgönn' ihm nicht, dem groſſen Sohn des Saturns, daß er eine Ziege zur Amme hatte: mich ſäugten die Brüſte zwoer reizender Nimphen, Methe, die Tochter des Bacchus, und Apädia, die Tochter des Pans, die ihr hier beide unter dem Gefolge meiner Hofdamen erblickt. Beliebt euch die Namen der Uibrigen zu wiſſen, ſo ſollt ihr ſie von mir vernehmen, mais für mon honneur nicht anders, als auf griechiſch. Dieſe hier mit den verzogenen Augenbraunen, heißt Philautia.

Jene die mir dort mit den Augen zulächelt, und zu Allem, was ich ſage, Beifall klatſcht, iſt Kolakia. Dort jene Schläfrige und ſchon halb Schlafende iſt die Lethe. Neben ihr ſeht ihr eine auf beide Ellenbogen geſtützt, mit in einander geſchlagenen Aermen; ihr Name iſt Miſoponia. Dieſe mit dem Roſenkranze, von welcher lauter wohlriechende Salben ausdüften, iſt Hedone. Jene mit den ſchlüpfrigen und umherſchweifenden Augen, nennt ſich Anoia. Dieſe mit der glänzenden Haut und dem gemäſteten Leibe, heißt Tryphe. Dort ſeht ihr auch Götter unter den Mädchen; der eine iſt Komus, der andere Nergetos Hypnos, (o) Mit der getreuen Hülfe dieſer

(o) Ihre Ammen ſind die Trunkenheit und die Unerfahrenheit. Die Damen aus ihrem Gefolge ſind die Eigenliebe, die Schmeicheley, die Vergeſſenheit, die Trägheit, die Uippigkeit, die Unſinnigkeit, die Wolluſt. Die beiden Götter ſind der

meiner Bedienung unterwerf' ich mir Alles, und herrſche ſogar über Herrſcher.

Ihr kennt itzt mein Geſchlecht, meine Erziehung, und mein Gefolge. Nun aber — damit ihr nicht glaubt, ich gebe mir ohne Urſache, blos aus Stolz, den Namen einer Göttinn — ſpitzt eure Ohren, und vernehmt, mit wie vielen, wie groſſen Wohlthaten ich ſowol Götter als Menſchen beglücke, und wie weit ſich meine göttliche Macht erſtrecke. Denn wenn es wahr iſt, wie ein gewiſſer Schriftſteller nicht uneben geſchrieben, daß Sterblichen ihr Schickſal angenehm machen zum Gott erhebt; wenn diejenigen, die ſie den Gebrauch des Weins, des Getraides, und mehr dergleichen Vortheile gelehrt haben, mit Recht unter die Geſellſchaft der Götter auf-

Gott der Völlerey oder der Saufteufel und der Schlafratz.

genommen worden. — O mit wie viel mehrerm Rechte verdien' ich, die ich Allen, einzig und allein, Alles gewähre, die erste unter allen Gottheiten zu seyn?

Prenez mes favoris, was kann wol angenehmer, was kann kostbarer seyn, als das Leben selbst? Aber, wem hat man seinen Anfang zu danken? wem anders als mir? Oder pflanzt sich das Geschlecht der Menschen durch den Spieß der mächtigen Götterkochter Pallas, pflanzt sich's durch den Schild des Wolkensammler Jupiters fort? — Er selbst der Vater der Götter und König der Menschen, der mit seinem Wink den ganzen Olymp erschüttert, muß seinen dreizackichten Blitz weglegen, muß sein Titanisches (*) Gesicht, womit er, wenn er will, die Gemüther aller Götter in Schrecken versetzt, umgestalten, und,

(*) So viel als grimmig.

gleich den Komödianten, die Rolle einer ganz andern Perſon ſpielen, wenn er einmal das thun will, was er immer thut — c'eſt-à-dire, faire des enfans.

Schon die Stoiker glauben an die Götter zu grenzen. Aber überlaßt mir einen fünffachen, einen zehnfachen, ja einen hundertfachen Stoiker, wenn ihr wollt; ſeinen Bart, das Zeichen

ſeiner Weisheit — ob ſchon die Böcke mit dem nemlichen Schmucke geziert ſind — wird er zwar nicht ablegen: aber ſein ernſthaftes finſtres Geſicht ſoll ſich aufheitern, ſeine runzliche Stirne ſoll ſich entfalten, ſeine harte Moral ſoll er beiſeite ſetzen, und bisweilen wie ein Bube herumſchäkern. Kurz, auch ein Weiſer muß zu mir kommen, zu mir muß er kommen, wenn ihm einmal die Luſt ankömmt, Vater zu werden. Und warum ſoll ich nicht nach meiner Art offenherziger mit euch plaudern? Sagt mir — je Vous en prie — bringt denn der Kopf, das Geſicht, die Bruſt, die Hand, das Ohr, welche alle für anſtändige Theile des Körpers gehalten werden — bringen dieſe Götter und Menſchen hervor? Ich meine nicht; und dieſen ſo drolichte, ſo lächerliche Theil, den man nicht einmal ohne Lachen nennen kann, iſt die Fort-

pflanzerinn des menschlichen Geschlechts. Dieser ist die geweihte Quelle, aus welcher Alles Leben schöpft, und mit mehrerm Grunde, als aus des Pythagoras Tetraktys. (p) Sagt mir weiter, welcher Mann würde sich den Maulkorb des Ehestands über den Kopf werfen lassen, wenn er zuvor, wie jene Weisen zu thun pflegen, die grossen Ungemächlichkeiten und Beschwerden dieser Lebensart überdächte? Oder welches Mädchen würde sich jemals in die Arme eines Mannes geworfen haben, wenn es vorher die Gefahren und die Schmerzen der Geburt gekannt, und die Mühseligkeiten der Erziehung in Erwägung gezogen hätte? Wenn ihr nun euer Leben

(p) Ich kann dem Publikum keine Erläuterung geben, was Pythagoras darunter verstanden. Viele haben ihre Meinungen drüber gewagt; aber es ist ein Geheimniß, und das wichtigste unter seinen Lehren, bei dem sogar seine Anhänger schwuren. Er selbst nennt es die Quelle der ewigen Natur.

den ehelichen Ergötzlichkeiten, und dieſe ehelichen Ergötzlichkeiten meiner Trabantinn Anoia zu danken habt, ſo ſeht ihr doch wol ein, was ihr mir dabei für Verbindlichkeiten ſchuldig ſeid. Welches Weib, wenn ſie dieſe Erfahrung einmal gemacht hat, würde das Ding wol vom Neuen verſuchen, wenn ihr nicht meine Lethe Vergeſſenheit des Vergangenen zuflüſterte? Selbſt Venus — Lukretius mag dagegen ſagen was er will (q) — ſelbſt Venus wird nicht läugnen, daß all ihre Macht, ohne mein allmächtiges Zuthun, unzulänglich und nichtig iſt. Aus dieſem Taumel meines komiſchen Spielwerks kommen alſo hervor jene mürriſchen Philoſophen, an deren Stelle nun die Mönche getreten, die in Purpur geklei-

(q) Bezieht ſich auf das Gedicht: von der Natur der Dinge, in welchem der Venus die Kraft zu zeugen zugeſchrieben wird.

beten Könige, die frommen Prieſter, die dreimal heiligen Päbſte, und jene ganze Schaar der poetiſchen Götter, die kaum der ſo geräumige Olymp zu faſſen vermag.

Aber ich will mir das nicht einmal hoch anrechnen, daß ich die Urheberinn des Lebens bin: ich will euch auch darthun, daß Alles, was das Leben angenehmes hat, von meiner Mildthätigkeit herrühre. Was iſt das Leben, wenn es anders noch Leben zu nennen iſt, was iſt es ohne Wolluſt? — Ihr nickt mir Beifall zu? — O ich wußte wohl, daß Niemand von euch ſo weiſe, oder vielmehr ſo thöricht, — nein! ſo weiſe, wollt' ich ſagen, ſei, daß er andrer Meinung hierüber ſeyn könne. Die Stoiker ſelbſt verachten die Wolluſt nicht, ob ſie ſich gleich Mühe geben, ſich äuſſerlich ſo zu ſtellen, und ſie öffentlich ſo viel als möglich zu ſchmähen und zu läſtern; dieß

thun ſie aber nur, um Andere davon abzuſchrecken, und ſelbſt deſto mehr Genuß davon zu ziehen. Beim Jupiter! wer mag auftreten, und mich Lügen ſtrafen, wann ich behaupte, daß jede Stufe des menſchlichen Lebens traurig, armſelig, freudelos, abgeſchmackt und beſchwerlich iſt, wenn man ihm die Wolluſt, die Würze der Narrheit, entzieht? Dieſes könnte jenes nie genug geprieſenen Sophokles vortreflicher Lobſpruch, den er mir in folgender Sentenz macht: in der Thorheit beſteht das angenehmſte Leben — am beſten erweiſen; doch ich will die ganze Sache ſtückweiſe mit euch erörtern.

Wer weis erſtlich nicht, daß das erſte Alter des Menſchen unſtreitig das frölichſte, und für jedermann das angenehmſte iſt? Was iſt aber das, was wir ſo gern an den Kindern küſſen, was wir ſo gern an ihnen betätſcheln, was

uns so für sie einnimmt, daß selbst ein Feind einem so lieben unschuldigen Geschöpfe seine Hülfe nicht versagt — was ist es anders als jene Anziehlichkeit der Narrheit, welches die gutthätige Natur so vorsichtig den neugebornen Kindern eingepflanzt, daß sie denen, die sie erziehen, ihre Mühe und Sorgfalt gleichsam mit Vergnügen belohnen, und sich die Gunst derer, von welchen sie ihren Schutz erwarten, durch Schmeicheln und Liebkosen erwerben?

Wie angenehm ist hernach die darauf folgende Jugend! wie herzlich ist ihr nicht jeder-

mann gewogen! wie emſig ſucht man allen ihren Wünſchen zuvorzukommen! wie viel dienſtfertige Hände ſind bereit ihr beizuſtehen! — Woher kömmt dieſer anziehliche Reiz der Jugend? — Von wem anders, als von mir? Mir dankt ſie die Wohlthat, daß ſie ſo narricht iſt, und folglich nicht ſo ſtrotzt von Weisheit. Aber ſo bald ſie heranwächſt, ſo bald ſie durch Unterricht und Erfahrung zu einer Art von männlicher Weisheit gelangt — heißt mich eine Lügnerinn, wenn es nicht wahr iſt — ſo welkt allmählig ihre Blüthe dahin, ihre Munterkeit verſiecht, ihr lebhafter Witz verſtumpft, und ihre Kraft erſchlafft. Je mehr ſich nun die Spanne Raum von ihr ausdehnt, deſto weniger Leben bleibt ihr, bis endlich das läſtige, nicht nur Andern, ſondern auch ſich ſelbſt, gehäſſige Alter heranmaht.

Wo fänd ſich aber der Sterbliche, dem das Alter erträglich wäre, wenn ich mich nicht ſeines armſeligen Zuſtands erbarmte, und mich ſeiner mitleidigſt annähme; wenn ich nicht wie die Götter der Poeten, welche Nothleidenden plötzlich durch irgend eine Verwandlung zu Hülfe kommen, die armen Menſchen, wenn ſie ſchon mit einem Fuſſe in der Grube ſtehen, wieder zur Kindheit zurückführte. Darum ſagt man auch von alten Leuten mit Recht, daß ſie wieder zu Kindern werden.

Wünſchte Jemand die Art und Weiſe dieſer Verwandlung zu wiſſen; ſo will ich ihm auch dieſe nicht verheelen. Ich führe ſie hin zur Quelle meiner Lethe, die in den glückſeligen Inſeln entſpringt, und in der Unterwelt zu einem kleinen Bach wird; dort laſſ' ich ſie jene ewige Vergeſſenheit eintrinken, die ihre Seele nach und nach von ihren Bekümmerniſſen

befreit, und ihr ganzes Weſen wiederum verjüngt. Möchte mir hier Jemand einwenden, daß ſie dann albern und thöricht werden. — Eh bien! das heißt ja eben zum Kinde werden. Iſt denn ein Kind ſeyn etwas anders als thöricht und närriſch ſeyn? Hat nicht dieſes Alter darum ſo viel Annehmlichkeit, weil es nicht weiſe iſt? Wer haßt nicht, wer verabſcheut nicht einen Knaben, der ſich mit männlicher Weisheit brüſtet, wie ein Ungeheuer? Man hat ein altes ſehr wahres Sprüchwort: ich haſſe den Knaben, der ſich zu frühzeitig weiſe dünkt. Wer würde aber den Umgang eines Greiſes ertragen können, der mit ſo groſſer Erfahrung, mit ſo viel Kenntniß, eben ſo viel Munterkeit der Seele, eine eben ſo ſcharfe Beurtheilungskraft verbände? Der Greis hat es alſo mir zu danken, daß er nicht recht klug iſt. Doch iſt auch mein Narr alt

des Kummers, all der Sorgen überhoben, womit ſich der Weiſe quält. Auch beim Zechen ſpielt er keine unfeine Rolle. Von Uiberdruß des Lebens weiß er nichts, da hingegen das ſtärkere und geſündere Alter dieſem oft unterliegt. Bisweilen behilft er ſich auch mit den drei Buchſtaben jenes Alten beim Plautus; (r) und wie unglücklich wär' er da, wenn er geſcheid wäre! Aber durch meine wohlthätige Vermittelung iſt er glücklich, ſeinen Freunden angenehm, und unterhaltend im Umgang. So floß beim Homer aus Neſtors (s) Munde eine Rede ſüſſer als Honig; Achillens Rede hingegen war bitter; und neben ihm ſaſſen

(r) Beim lateiniſchen Komödienſchreiber Plautus ſagt ein alter Mann, er habe nur drei Buchſtaben gelernt a m o ich liebe.

(s) Neſtor war ein weiſer und beredter König in Griechenland, der nach der Berechnung der Dichter 300 Jahre gelebt hat; vielleicht heiſſen aber drei Saecula ſo viel, als drei Mannsalter, nemlich 90 Jahre.

Greiſe auf den Mauern, und ſprachen munter und lebhaft. Ihr Alter übertrifft alſo hierinn noch das Alter der Kindheit, welches zwar lieblich, aber der Sprache beraubt iſt, und des vorzüglichen Vergnügens des Lebens, der Geſchwätzigkeit entbehren muß. Nehmt noch dazu, daß ſich die Alten ſo ſehr mit Kindern beluſtigen, und die Kinder hingegen ſich wieder ſo viel mit Alten abgeben können. Ja, Gott hat Alles gleich und gleich zuſammengeſellt. Denn was unterſcheidet ſie ſonſt, als daß ſich die Stirne des Alten in Runzeln zieht, und ſein Rücken mehr Geburtstäge hinter ſich hat? In Allem Uibrigen ſind ſie ſich gleich. Beider Haar iſt falb; beide haben keine Zähne; beider Körper iſt von ſchwächlicher Natur; beide gelüſten nach Milch; beiden iſt ein gewiſſes Stammeln, eine natürliche Schwatzhaftigkeit, Ungeſchicklichkeit, Vergeſſenheit,

und Unbedachtſamkeit eigen; kurz, ſie haben das Meiſte mit einander gemein. Je älter die Menſchen werden, deſto ähnlicher werden ſie den Kindern, bis ſie endlich, wie die Kinder, ohne des Lebens müde zu ſeyn, ohne den Tod zu empfinden, aus dieſer Welt hinauswandern.

Wer mag es nun wagen, und dieſe meine Wohlthat mit der Verwandlungsart der übrigen Götter in Vergleichung bringen wollen? Wie ſehr ſich dieſe oft von ihrem Zorn hinreiſſen laſſen, will ich gar nicht einmal berühren. Wem ſie aber recht gnädig ſind, den geruhen ſie allenfalls in einen Baum, in einen Vogel, in eine Heuſchrecke, oder auch in eine Schlange zu verwandeln; gleich als ob Uibergang in etwas anders, nicht eben ſo viel wäre als gänzlicher Untergang. Ich hingegen verſetze den nemlichen Menſchen

wieder in die beste und glücklichste Epoke seines Lebens.

Wollten nur die Menschen ganz und gar von der Weisheit ablassen, und ihre ganze Lebenszeit mir widmen; alsdann würde kein Alter unter ihnen mehr Statt finden, sondern sie würden als die glücklichsten Menschen einer beständigen Jugend geniessen.

Nehmt ihr nicht wahr, wie diejenigen, die beständig über den Büchern sitzen und nach Weisheit klauben, oder sich sonst in ernste und schwere Arbeiten vertiefen — nehmt ihr nicht wahr, wie sie schon anfangen zu altern, bevor sie noch kaum das völlige Jünglingsalter erreicht haben? Denn Sorgen und zu anhaltende scharfe Spannung der Seelenkräfte vertrocknen nach und nach die geistigen Säfte des Lebens.

Meine Narren hingegen ſind dicke, feiſte und ausgemäſtete Kerle, und — avec votre permiſſion — wahre Ungariſche Schweine (t), welche gewiß nie etwas von den Beſchwerden und Ungemächlichkeiten des Alters empfinden würden, wenn ſie nicht bisweilen, wie es zu geſchehen pflegt, von der

(t) Im Original ſtehen χοιροι ακαρνανικοι, Akarnaniſche Schweine. Dieſe wurden bei den Alten für die größten und fetteſten gehalten. Ihr Vaterland war die Landſchaft Akarnanien, die an Theſſalien und Epirus grenzte. Ich habe Ungariſche dafür geſetzt, weil dieſe — wenn mich meine Schweinekenntniß nicht trügt — jenen an Eigenſchaften gleich kommen.

Seuche der Weiſen angeſteckt würden. Doch das menſchliche Leben geſtattet hienieden nie eine vollkommne Glückſeligkeit.

Man hat ein gemeines Sprüchwort — und dieß Sprüchwort hat ſeinen guten Grund — die Narrheit allein hemmt der Jugend ihre ſchnelle Flucht, und entfernt das bösartige Alter. Es iſt nicht mit Unrecht auf die Einwohner von Brabant angewendet worden. Andere Menſchen werden mit Annäherung des Alters geſcheider: bei dieſen hingegen iſt es umgekehrt; je näher ſie dem Alter kommen, deſto gröſſere Narren werden ſie. Aber keine Nation iſt auch angenehmer im Umgang, keine den Beſchwerlichkeiten des Alters weniger unterworfen, als dieſe. An ſie grenzen, ſowol der Lage, als der Lebensart nach, meine Holländer — denn warum ſollt' ich ſie nicht mein nennen, da ſie bis itzt ſo

getreue Verehrer von mir gewesen, und sich dieses Beinamens so würdig gemacht haben; übrigens schämen sie sich seiner auch nicht, sondern sie sind noch stolz darauf, daß sie so geöhrt von mir werden.

Laßt sie nun hingehen die thörichten Sterblichen, und die Medeen, Circen, Venussen, Auroren (u), und, Gott weis was für eine Quelle aufsuchen, von welcher sie ihre Jugend wieder erwarten; ich bin die Einzige, die sie ihnen gewähren kann, und zu gewähren pflegt. Ich besitze jenen wunderthätigen Saft, womit Memnons Tochter ihrem Grosvater

(u) Medea machte die alten Leute durch magische Kräuter wieder jung. Circe verwandelte mit ihrer Zauberruthe die Menschen in was ihr beliebte. Aurora verlängerte ihrem Großvater Tithon seine Jugend, durch einen gewissen Saft. So fabelten die Dichter auch von einer Quelle, oder einem Brunnen der Jugend, von dem alte Leute ihre Jugend wieder erhielten.

Tithon ſeine Jugend verlängerte. Ich bin jene Venus, durch deren Begünſtigung Phaon wieder jung wurde, daß ihn dann Sapho ſo unendlich liebte. Mein ſind die Kräuter, von mir ſtrömt der Segen, von mir fließt die Quelle aus, die nicht nur die verfloſſene Jugend wieder herſtellt, ſondern — was noch erwünſchter iſt — auch beſtändig erhält. Genehmigt ihr nun Alle dieſen Ausſpruch, nichts ſey beſſer als die Jugend, nichts abſcheulicher als das Alter: wie viel ſeid ihr mir dann ſchuldig! — und hoffentlich werdet ihr das ſelbſt einſehen — wie viel ſeid ihr mir ſchuldig, mir, die ich euch im Genuſſe ſo vieles Guten erhalte, und ſo viel Uibel von euch entferne!

Doch was verweile ich noch bei den Sterblichen? Durchwandert den ganzen Olymp, und heißt mich, wie ihr wollt, wenn ihr da einen angenehmen und umgänglichen Gott

findet, der es nicht durch meine Macht iſt. Warum bleibt Bacchus immer ſo jung, warum behält er ſeine herabhangenden Haare ſo lange? Warum anders, als weil er immer albern und trunken iſt, ſein ganzes Leben mit Freſſen und Saufen, Tanzen und Springen, wollüſtigen Spielen und andern dergleichen Uppigkeiten vorüber taumelt, und mit der Pallas nicht das Geringſte zu ſchaffen haben mag. Er iſt ſo weit entfernt von dem Wunſche, für weiſe gehalten zu werden, daß er mehr Freude hat an den Poſſen und dem Geſpäß in den Spinnſtuben. Ihn beleidigt nicht das Sprüchwort: närriſcher als Bacchus, ob ihm gleich dadurch der Name eines Narren beigelegt wird. Ferner gab man ihm den Namen Morychos (x), weil das muthwillige Bauern-

(x) μορυχος iſt ſo viel als ein Schwelger oder Praſſer. Die Einwohner von Sicilien gaben ihm dieſen Namen.

wieder in die beste und glücklichste Epoke seines Lebens.

Wollten nur die Menschen ganz und gar von der Weisheit ablassen, und ihre ganze Lebenszeit mir widmen; alsdann würde kein Alter unter ihnen mehr Statt finden, sondern sie würden als die glücklichsten Menschen einer beständigen Jugend genieſſen.

Nehmt ihr nicht wahr, wie diejenigen, die beständig über den Büchern sitzen und nach Weisheit klauben, oder sich sonst in ernste und schwere Arbeiten vertiefen — nehmt ihr nicht wahr, wie sie schon anfangen zu altern, bevor sie noch kaum das völlige Jünglingsalter erreicht haben? Denn Sorgen und zu anhaltende scharfe Spannung der Seelenkräfte vertrocknen nach und nach die geistigen Säfte des Lebens.

Meine Narren hingegen ſind dicke, feiſte und ausgemäſtete Kerle, und — avec votre permiſſion — wahre Ungariſche Schweine (t), welche gewiß nie etwas von den Beſchwerden und Ungemächlichkeiten des Alters empfinden würden, wenn ſie nicht bisweilen, wie es zu geſchehen pflegt, von der

(t) Im Original ſtehen χοιροι ακαρνανικοι, Akarnaniſche Schweine. Dieſe wurden bei den Alten für die größten und fetteſten gehalten. Ihr Vaterland war die Landſchaft Akarnanien, die an Theſſalien und Epirus grenzte. Ich habe Ungariſche dafür geſetzt, weil dieſe — wenn mich meine Schweinekenntniß nicht trügt — jenen an Eigenſchaften gleich kommen.

volk ſeine Statue, die vor der Thüre des Tempels ſtand, mit Moſt und friſchen Feigen gewöhnlich beſchmierte. Wie ſpottete nicht ſeiner die alte Komödie! O was für ein dummer Teufel von einem Gott, (wird einmal geſagt) werth, daß er aus einer Hüfte geboren wurde. (y)

(y) Semele war eine von Jupiters Mätreſſen, die er ziemlich oft beſuchte. Juno gerieth darüber in eine gewaltige Eiferſucht, verſtellte ſich in die Kindermuhme der Semele, und beredete ſie, daß

Aber wer möchte nicht lieber dieſer närriſche und alberne, immer luſtige, immer junge Purſche und aller Welt Luſtigmacher ſeyn, als jener falſchgeſinnte Jupiter, der jedermann fürchterlich iſt; oder jener Pan (z), der durch ſeine Schrecken Alles mit Alter ſchändet; oder jener ruſige Vulkan (a),

ſie den Jupiter zum Zeichen ſeiner Liebe, bitten ſollte, einmal ſo zu ihr zu kommen, wie er zur Juno, ſeiner Gemahlinn, käme; vorher aber ſollte ſie ſichs verſprechen laſſen, bevor ſie ihm ihr Begehren ſagte. Jupiter verſprachs, und konnte alſo nicht anders, als ſein Wort halten. Er kam mit Donnern und Blitzen zu ihr, wovon Semele wider ſeinen Willen erſchlagen wurde. Sie gieng eben 8 Monathe mit dem Bacchus von ihm ſchwanger. Jupiter nahm die unzeitige Geburt, nähte ſie in ſeine Hüfte, und brachte nach einem Monathe den Bacchus zur Welt.

(z) Pan war der Gott der Hirten. Man glaubte, daß er der Urheber plötzlicher Schrecken ſei, daher das Sprüchwort: Er hat mir ein Paniſches Schrecken eingejagt. Er wird von oben als Menſch mit einem alten Geſichte, und von unten als ein Bock vorgeſtellt.

(a) Vulkan war Jupiters Hofſchmidt, und ſchmie-

welcher immer von dem Kothe ſeiner Werkſtätte ſtrotzt; oder auch ſelbſt die Pallas, die mit ihrem Meduſenkopfe und mit ihrem Schilde immer ſchrecklich und ſcheel ausſieht. Warum bleibt Kupido immer Knabe? Warum anders, als weil er nichts thut als tändelt, und nie geſund denkt oder handelt. Warum blühet die goldene Venus immer in beſtändiger Schönheit? Darum, weil ſie meine Baaſe iſt; ihr Geſicht ziert deswegen auch die Familienfarbe meines Vaters, und Homer nennt ſie aus dieſer Urſache die goldene Venus. Sie lacht auch beſtändig, wenn wir anders den Dichtern, und ihren Nachäffern, den Bildhauern, Glauben beimeſſen dürfen. Welche Gottheit haben wol die Römer mit mehrerer Achtung verehrt als die Flora, dieſe Mutter

dete dem Jupiter mit ſeinen Cyklopen Blize und Donnerkeile. Man ſehe die 8te und 10te Note.

aller Wollüſte? (b) Jedoch auch die Lebensgeſchichten jener ernſthaftern Götter, wie wir ſie im Homer und in den übrigen Dichtern leſen, ſind voller Narrheiten. Was brauch' ich euch hier die Streiche der Uibrigen zu erzählen, da euch des Donnerer Jupiters Liebeshändel und Poſſen zur Gnüge bekannt ſind? Da ihr wißt, wie ſelbſt jene ſtrenge Diane ihr Geſchlecht vergaß, den ganzen Tag in Wäldern herumjagte, und da mit ihrem Endimion liebelte (c). Doch Mo-

(b) Flora war ehemals eine perſonne publique in Rom geweſen, und hatte ſich einen erſtaunenden Reichthum erbuhlt. Dieſen vermachte ſie dem römiſchen Volke, mit dem Beding, daß man jährlich zu Rom ihren Geburtstag feire, welches denn nachher allemal den 28. April geſchah. Hierbei gieng es nun ſo zügellos zu, daß der römiſche Rath die ganze Sache für höchſt unanſtändig anſah, und zur Beſchönigung die Flora zur Göttinn der Blumen erhob.

(c) Diana, eine Tochter der Latona (Väter ſoll ſie mehr gehabt haben, und unter andern auch den

volk ſeine Statue, die vor der Thüre des Tempels ſtand, mit Moſt und friſchen Feigen gewöhnlich beſchmierte. Wie ſpottete nicht ſeiner die alte Komödie! O was für ein dummer Teufel von einem Gott, (wird einmal geſagt) werth, daß er aus einer Hüfte geboren wurde. (y)

(y) Semele war eine von Jupiters Mätreſſen, die er ziemlich oft beſuchte. Juno gerieth darüber in eine gewaltige Eiferſucht, verſtellte ſich in die Kindermuhme der Semele, und beredete ſie, daß

aus dem Himmel verſtoſſen, weil ſeine Weisheit den Göttern bei ihrer luſtigen Lebensart nicht allzuwohl behagte. Auch hier auf der Erde würdigt ihn in ſeiner Verbannung Niemand der Gaſtfreundſchaft, und an den Höfen der Fürſten wird er vollends gar nicht gelitten; denn dort gilt meine Kolakia, zu welcher er eben ſo artig paſſen würde, wie der Wolf zum Schaafe. Nun, da ſie ſeiner los ſind, leben die Götter, wie Homer ſagt, viel freier und lockrer; kurz, es geht drunter und drüber bei ihnen her, weil ſie Niemanden mehr um ſich haben, der ſie dafür züchtiget. Was für Poſſen macht nicht jener garſtige Priapus (f)? Wie treibt es Mer-

(f) Ficulnus Priapus, eigentlich der feigenbäumerne Priapus; denn dieſes Holz wurde für das ſchlechteſte gehalten, und wenn man eine Sache verächtlich ausdrücken wollte, ſo gab man ihr dieſen Beinamen. Priapus war ein Sohn des Bacchus und der Venus, aber trotz ſeiner ſchönen Mutter

Lyr (g) nicht mit seinen Taschenspielkünsten und Diebereien? Vulkan selbst läßt sich bei den Schmäusen der Götter zum Narren brauchen, und belustiget seine Zechbrüder mit tausenderlei Ausgelassenheiten, wenn er um den vollen Tisch herumhinkt. Drauf tanzt gewön-

ein gar häßlicher Pursche. Demungeachtet soll er etwas an sich gehabt haben, was den Lamsacenerinnen sehr gefallen hat. Zur Dankbarkeit, daß er eine Krankheit unter sie brachte, die ihnen bis dahin noch unbekannt gewesen war, errichtete man ihm einen Tempel, und setzte ihm Festtage aus. Seine Statue, die man säuberlich auspuzte, stellte man in die Gärten, um die Vögel zu verjagen. Ausserdem muß ich noch erwähnen, daß Lieder im Geschmack des Priapus bei den Alten ohngefehr so viel, ja noch mehr waren, als Lieder im Geschmack des Grecourt.

(g) Merkur, der bekannte Götterbothe, hatte zugleich die Nebenbedienung eines Präsidenten über die Kaufleute und Spitzbuben. Ohne Zweifel brachte man diese beiden Zünfte unter einen Zunftmeister, weil sie sich zu der damaligen Zeit in manchen Stücken ziemlich ähnlich waren, und die Handlung deswegen sehr verhaßt war.

lich der alte verliebte Geck Silen (h) den Kordaxtanz (i), oder ein Cyclopentänzchen mit dem Polyphem (k) indeſſen die Nimphen den Tanz mit den nackenden Füſſen beginnen. Oder die bockartigen Satyrn (l) führen ein

(h) Silen war ein alter Schalk, der den Nimphen ſehr gefährlich war. Da er des Bacchus Hofmeiſter geweſen, und ihn auf allen ſeinen Reiſen begleitet, ſo wird der geneigte Leſer ſchon von ſelbſt errathen, daß er ſich wohl aufs Trinken verſtand. Er war von Statur klein, hatte einen dicken Bauch, groſſe Ohren, und eine ziemlich platte Nqſe. Sein Eſel iſt ſo berühmt geworden als er ſelbſt. Denn als einſt die Rieſen wider die Götter zu Felde zogen, und der Eſel einmal ſeine Stimme erhob, liefen die Rieſen aus Furcht alle davon, ſo daß die groſſen Götter einen vollkommnen Sieg davon trugen. Aus Dankbarkeit wurde der heldenmüthige Eſel unter die Sterne verſetzt.

(i) Ein lächerlicher Baurentanz, wobei viel Albernheiten vorgiengen.

(k) Einer von den Cyclopen oder Vulkans Schmiedeknechten. Sie hatten nur Ein groſſes, rundes Auge mitten auf der Stirne.

(l) Satyren waren Halbgötter der Wälder und Berge. Sie werden zwar als Menſchen gebildet,

volk ſeine Statue, die vor der Thüre des Tempels ſtand, mit Moſt und friſchen Feigen gewöhnlich beſchmierte. Wie ſpottete nicht ſeiner die alte Komödie! O was für ein dummer Teufel von einem Gott, (wird einmal geſagt) werth, daß er aus einer Hüfte geboren wurde. (y)

(y) Semele war eine von Jupiters Mätreſſen, die er ziemlich oft beſuchte. Juno gerieth darüber in eine gewaltige Eiferſucht, verſtellte ſich in die Kindermuhme der Semele, und beredete ſie, daß

Aber wer möchte nicht lieber dieſer närriſche und alberne, immer luſtige, immer junge Purſche und aller Welt Luſtigmacher ſeyn, als jener falſchgeſinnte Jupiter, der jedermann fürchterlich iſt; oder jener Pan (z), der durch ſeine Schrecken Alles mit Alter ſchändet; oder jener ruſige Vulkan (a),

ſie den Jupiter zum Zeichen ſeiner Liebe, bitten ſollte, einmal ſo zu ihr zu kommen, wie er zur Juno, ſeiner Gemahlinn, käme; vorher aber ſollte ſie ſichs verſprechen laſſen, bevor ſie ihm ihr Begehren ſagte. Jupiter verſprachs, und konnte alſo nicht anders, als ſein Wort halten. Er kam mit Donnern und Blitzen zu ihr, wovon Semele wider ſeinen Willen erſchlagen wurde. Sie gieng eben 8 Monathe mit dem Bacchus von ihm ſchwanger. Jupiter nahm die unzeitige Geburt, nähte ſie in ſeine Hüfte, und brachte nach einem Monathe den Bacchus zur Welt.

(z) Pan war der Gott der Hirten. Man glaubte, daß er der Urheber plötzlicher Schrecken ſei, daher das Sprüchwort: Er hat mir ein Paniſches Schrecken eingejagt. Er wird von oben als Menſch mit einem alten Geſichte, und von unten als ein Bock vorgeſtellt.

(a) Vulkan war Jupiters Hofſchmidt, und ſchmie-

welcher immer von dem Rothe ſeiner Werkſtätte ſtrotzt; oder auch ſelbſt die Pallas, die mit ihrem Meduſenkopfe und mit ihrem Schilde immer ſchrecklich und ſcheel ausſieht. Warum bleibt Kupido immer Knabe? Warum anders, als weil er nichts thut als tändelt, und nie geſund denkt oder handelt. Warum blühet die goldene Venus immer in beſtändiger Schönheit? Darum, weil ſie meine Baaſe iſt; ihr Geſicht ziert deswegen auch die Familienfarbe meines Vaters, und Homer nennt ſie aus dieſer Urſache die goldene Venus. Sie lacht auch beſtändig, wenn wir anders den Dichtern, und ihren Nachäffern, den Bildhauern, Glauben beimeſſen dürfen. Welche Gottheit haben wol die Römer mit mehrerer Achtung verehrt als die Flora, dieſe Mutter

dete dem Jupiter mit ſeinen Cyklopen Blitze und Donnerkeile. Man ſehe die 8te und 10te Note.

aller Wollüſte? (b) Jedoch auch die Lebensgeſchichten jener ernſthaftern Götter, wie wir ſie im Homer und in den übrigen Dichtern leſen, ſind voller Narrheiten. Was brauch' ich euch hier die Streiche der Uibrigen zu erzählen, da euch des Donnerer Jupiters Liebeshändel und Poſſen zur Gnüge bekannt ſind? Da ihr wißt, wie ſelbſt jene ſtrenge Diane ihr Geſchlecht vergaß, den ganzen Tag in Wäldern herumjagte, und da mit ihrem Endimion liebelte (c). Doch Mo-

(b) Flora war ehemals eine perſonne publique in Rom geweſen, und hatte ſich einen erſtaunenden Reichthum erbuhlt. Dieſen vermachte ſie dem römiſchen Volke, mit dem Beding, daß man jährlich zu Rom ihren Geburtstag feire, welches denn nachher allemal den 28. April geſchah. Hierbei gieng es nun ſo zügellos zu, daß der römiſche Rath die ganze Sache für höchſt unanſtändig anſah, und zur Beſchönigung die Flora zur Göttinn der Blumen erhob.

(c) Diana, eine Tochter der Latona (Väter ſoll ſie mehr gehabt haben, und unter andern auch den

mus (d) mag lieber ihre Thaten erzählen, denn er konnt' es immer am beſten. Drum haben ſie ihn auch vor kurzem, nebſt der Ate (e), aus

Jupiter) und Schweſter des Apolls, war die Göttinn der Jagd. Sie widmete ſich der Hebammenkunſt, und gelobte ſich eine beſtändige Jungfrauſchaft. Dieſer unbeſchadet zeugte ſie doch mit ihrem geliebten Endimion ein 50 Töchterchen, vermuthlich, um in ihrer Kunſt recht gewiß zu werden. Beiläufig will ich noch anmerken, daß man ihr auch den Beinamen, die Keuſche, gegeben hat.

(d) Momus war der Rabener der Götter. Er tadelte und beſatiriſirte Alles, weswegen er von Allen äuſſerſt gehaßt ward. Rabner war hierinn glücklicher; er konnte ungeſtraft ſagen was er wollte, denn Jeder ſuchte den Getadelten in einem Andern auf, ob er gleich ſelbſt das Original dazu war. Wiederum eine von den vielen Begünſtigungen der Narrheit.

(e) Ate, die Urheberinn alles Schadens und Zanks. Sie geht mit ihren Füſſen, nicht wie gewönlich auf der Erde, ſondern auf den Köpfen der Menſchen. Manche haben, mit nicht geringer Wahrſcheinlichkeit, ſie für des Teufels Großmutter gehalten.

aus dem Himmel verſtoſſen, weil ſeine Weisheit den Göttern bei ihrer luſtigen Lebensart nicht allzuwohl behagte. Auch hier auf der Erde würdigt ihn in ſeiner Verbannung Niemand der Gaſtfreundſchaft, und an den Höfen der Fürſten wird er vollends gar nicht gelitten; denn dort gilt meine Kolakia, zu welcher er eben ſo artig paſſen würde, wie der Wolf zum Schaafe. Nun, da ſie ſeiner los ſind, leben die Götter, wie Homer ſagt, viel freier und lockrer; kurz, es geht drunter und drüber bei ihnen her, weil ſie Niemanden mehr um ſich haben, der ſie dafür züchtiget. Was für Poſſen macht nicht jener garſtige Priapus (f)? Wie treibt es Mer-

(f) Ficulnus Priapus, eigentlich der feigenbäumerne Priapus; denn dieſes Holz wurde für das ſchlechteſte gehalten, und wenn man eine Sache verächtlich ausdrücken wollte, ſo gab man ihr dieſen Beinamen. Priapus war ein Sohn des Bacchus und der Venus, aber trotz ſeiner ſchönen Mutter

Lyr (g) nicht mit seinen Taschenspielkünsten und Diebereien? Vulkan selbst läßt sich bei den Schmäusen der Götter zum Narren brauchen, und belustiget seine Zechbrüder mit tausenderlei Ausgelassenheiten, wenn er um den vollen Tisch herumhinkt. Drauf tanzt gewön-

ein gar häßlicher Pursche. Demungeachtet soll er etwas an sich gehabt haben, was den Lamsacenerinnen sehr gefallen hat. Zur Dankbarkeit, daß er eine Krankheit unter sie brachte, die ihnen bis dahin noch unbekannt gewesen war, errichtete man ihm einen Tempel, und setzte ihm Festtage aus. Seine Statue, die man säuberlich ausputzte, stellte man in die Gärten, um die Vögel zu verjagen. Ausserdem muß ich noch erwähnen, daß Lieder im Geschmack des Priapus bei den Alten ohngefehr so viel, ja noch mehr waren, als Lieder im Geschmack des Grecourt.

(g) Merkur, der bekannte Götterbothe, hatte zugleich die Nebenbedienung eines Präsidenten über die Kaufleute und Spitzbuben. Ohne Zweifel brachte man diese beiden Zünfte unter einen Zunftmeister, weil sie sich zu der damaligen Zeit in manchen Stücken ziemlich ähnlich waren, und die Handlung deswegen sehr verhaßt war.

lich der alte verliebte Geck Silen (h) den Kordaxtanz (i), oder ein Cyclopentänzchen mit dem Polyphem (k) indeſſen die Nimphen den Tanz mit den nackenden Füſſen beginnen. Oder die bockartigen Satyrn (l) führen ein

(h) Silen war ein alter Schalk, der den Nimphen ſehr gefährlich war. Da er des Bacchus Hofmeiſter geweſen, und ihn auf allen ſeinen Reiſen begleitet, ſo wird der geneigte Leſer ſchon von ſelbſt errathen, daß er ſich wohl aufs Trinken verſtand. Er war von Statur klein, hatte einen dicken Bauch, groſſe Ohren, und eine ziemlich platte Nase. Sein Eſel iſt ſo berühmt geworden als er ſelbſt. Denn als einſt die Rieſen wider die Götter zu Felde zogen, und der Eſel einmal ſeine Stimme erhob, liefen die Rieſen aus Furcht alle davon, ſo daß die groſſen Götter einen vollkommnen Sieg davon trugen. Aus Dankbarkeit wurde der heldenmüthige Eſel unter die Sterne verſetzt.

(i) Ein lächerlicher Baurentanz, wobei viel Albernheiten vorgiengen.

(k) Einer von den Cyclopen oder Vulkans Schmiedeknechten. Sie hatten nur Ein groſſes, rundes Auge mitten auf der Stirne.

(l) Satyren waren Halbgötter der Wälder und Berge. Sie werden zwar als Menſchen gebildet,

Atellaniſches Ballet auf. (m) Auch Pan bleibt nicht zurück, ſondern weis die göttliche Geſellſchaft durch ein abgeſchmacktes Liedchen auf einmal zu einem allgemeinen Gelächter zu ſtimmen, und hat ſich dadurch bei Allen ſo ſehr eingeſchmeichelt, daß man ihn lieber hört als den harmoniſchen Geſang der Muſen, wenn zumal die luſtigen Tiſchgenoſſen ſchon etwas tief ins Nektarglas geguckt haben.

Und nach der Mahlzeit — ſoll ich euch erzählen, was ſie dann vornehmen die erhabenen Götter, wenn ſie ſich wacker voll geſoffen haben? — Sie treiben das Weſen bis-

aber man giebt ihnen auch noch Hörner, Ohren, Beine und einen Schwanz, wie die Ziegen haben. Man ſchildert ſie ſehr unzüchtig, und weiſet ihnen unter dem Gefolge des Bacchus ihren Platz an.

(m) Dieſe Tanzart ſoll ſehr ſchändlich geweſen ſeyn. Sie hat ihren Namen von der Stadt Atella in Campanien, wo ein groſſes Amphitheater war, auf welchem Komödien geſpielet wurden.

weilen ſo ſehr, daß ich mich kaum ſelbſt des Lachens mehr enthalten kann. — Doch ich thue beſſer, ich denke hier an den Harpokrates (n), damit mich kein horchender Verräther über Geſchichtchen ertappe, die ſelbſt Momus nicht ungeſtraft erzählen dürfen.

Aber es iſt Zeit, daß ich mich, nach Homers Beiſpiele, von den Göttern beurlaube, und auf die Erde wieder herablaſſe. Auch hienieden iſt ohne meine Mildthätigkeit kein Vergnügen und keine Glückſeligkeit zu finden. Ihr ſehet inſonderheit, wie vorſichtig Mutter Natur, die Werkmeiſterin des ganzen menſchlichen Geſchlechts dafür geſorgt, daß nirgends ein Mangel ſei an der Würze der Narrheit. Denn da Weisheit — wie die Stoiker ſie

(n) Harpokrates war der Gott des Stillſchweigens, und leitet ſeinen Urſprung von den Egyptiern her. Er wird gewöhnlich mit einem auf den Mund gelegten Finger vorgeſtellt.

definiren — nichts anders iſt, als der geſunden Vernunft gemäß leben, und Narrheit hingegen nichts anders, als ſich der Willkühr ſeiner Triebe und Neigungen überlaſſen — ſo hat Jupiter dem Menſchen weit mehr Neigungen und Leidenſchaften als Vernunft gegeben, damit ihm das Leben nicht ganz traurig und freudelos dahinſchleiche. Auf dieſe Art verhalten ſich ſeine Neigungen zu ſeinem Verſtande ohngefehr wie das Pfund zum Quentchen. Uibrigens hat Jupiter die Vernunft in einen engen Winkel des Kopfs hinein verwieſen, und den Leidenſchaften den ganzen übrigen Körper zum Wohnplatz gelaſſen. Dann hat er, ſo zu ſagen, zween gewaltige Tirannen einem einzigen entgegengeſtellt; der eine iſt der Zorn, welcher die Citadelle der Eingeweide, nemlich das Herz, die Quelle des Lebens, inne hat; und der andere die

Begierde, deren Herrschaft sich sogar über den Unterleib hinaberstreckt. Wie wenig nun die Vernunft über diese zwo feindlichen Armeen vermöge, beweiset die gewönliche Lebensart der Menschen zur Gnüge; die Vernunft mag sich fast heischer wider sie schreien — das einzige was sie noch in ihrer Gewalt hat — sie richtet doch durch all ihr Moralisiren so viel als nichts aus. Die beiden Rebellen hingegen bieten ihrem König Trotz, und lehnen sich immer heftiger wider ihn auf, bis er des Getreibs endlich müde wird, ihnen gutwillig nachgiebt, und das Gewehr streckt.

Da nun der Mann zu so mancherlei Geschäften geboren ward, so mußte ihm auch nothwendig von dem Quentlein Vernunft etwas mehr zugetheilt werden. Um nun hierinn so zu verfahren, wie es einem Mann

entſpräche, zog mich Jupiter, wie bei andern Dingen, auch hierüber zu Rathe; und da gab ich ihm denn einen Rath, der meiner nicht unwürdig war. Leg' ihm ein Weib zu, ſprach ich; dieß ſei zwar ein närriſches und wunderliches Geſchöpf, dabei aber drollicht und anmuthig, damit ſie durch ihren häußlichen Umgang die finſtere Gemüthsart des Mannes durch ihre muntere Laune aufhelle, und ſeinen Ernſt mit ihrer Narrheit würze. Denn wenn Plato Bedenken zu tragen ſcheint, zu welcher Art von Thieren er das Weib rechnen ſolle — ob zu den Vernünftigen oder Unvernünftigen — ſo will er damit weiter nichts anzeigen, als die hervorſtechende Narrheit ihres Geſchlechts. Läßt ſich etwa ein Weib einfallen, die Philoſophinn zu ſpielen, ſo zeigt ſie ſich dadurch nur als eine doppelte Närrinn: iſt es damit nicht eben ſo, als wenn man eine

Gans wollte ſingen lehren? — Wer, wider ſeine Natur, mehr ſeyn will, als er iſt, und ſeine Fehler mit der Schminke der Tugend überzieht, zeigt ſeine Blöſſe nur um ſo viel merklicher. Nicht übel paßt hierher ein Sprüchwort der Griechen: Affe bleibt Affe, und wenn er in Purpur einherträte. So iſt es auch mit dem Weibe: ſie bleibt immer Närrinn, ſie mag nun eine Rolle ſpielen wollen, welche ſie will.

Doch glaub' ich nicht, meine ſchönen Damen, daß Sie Ihre Narrheit ſo weit treiben könnten, mir deswegen auffätzig zu werden, weil ich, die ich doch ſelbſt ein Frauenzimmer, ja die Narrheit ſelbſt bin — Ihnen Narrheit zuſchreibe. Wenn Sie die Sache recht bei Lichte beſehen, ſo ſind Sie der Narrheit noch vielen Dank ſchuldig, weil Sie durch ſie weit glücklicher ſind als die Männer. Erſtlich haben

die Frauenzimmer etwas, was ſie billig für ihr gröſtes Kleinod halten, und womit ſie ſelbſt über Tirannen Tirannei ausüben — Schönheit. Denn wo rührte ſonſt die häßliche Geſtalt, die rauhe Haut, der waldichte Bart und all das Aeltliche beim Manne her, als vom Laſter der Klugheit: Da hingegen die immer glatten Wangen, die Feinheit der Stimme, und die ſich immer weich anfühlende Haut beim Frauenzimmer, gleichſam eine beſtändige Jugend verrathen? Zweitens haben ſie in dieſem Leben wol einen andern Wunſch, als den Mannsperſonen recht zu gefallen? Zweckt nicht ihr beſtändiges Putzen, Schminken, Reiben, Friſiren, Salben, wohlriechendes Waſchen, und alle die Künſte, die zur Verſchönerung ihres Geſichts, ihrer Augen, und ihrer Haut zuſammen arbeiten — zweckt nicht das Alles dahin ab? — Können ſie ſich auch

wol die Gunſt der Männer auf eine andere Art erwerben, als durch ihre Narrheiten? Denn was geſtatten ihnen dieſe nicht? Und was bewegt ſie dazu anders, als das Vergnügen, das ſie von ihnen haben? Nun aber können ſie durch nichts vergnügen, als durch ihre Narrheit. Dieſe Wahrheit wird Niemand läugnen, wenn er überdenkt, was für Albernheiten ein Mann mit einem Weibe zu begehen pflegt, ſo oft er ſeine Luſt bei ihr zu büſſen ſucht.

Ihr kennt nun die Quelle des erſten und vorzüglichſten Vergnügens des Lebens. Aber es giebt Leute und beſonders giebt es deren unter den Alten, die ſich lieber mit den Gläſern als mit den Weibern abgeben, und deren größte Ergötzlichkeit iſt, wenn ſie ſich unter ihren Zechbrüdern weidlich herumtummeln können. Ob es aber bei ſo einem Schmaus, wo kein Frauenzimmer dabei iſt, luſtig und vergnügt zugehen kann, will ich nicht unterſuchen. Dieß iſt wenigſtens ausgemacht, daß nichts den Reiz der Annehmlichkeit hat, was nicht mit Narrheit gewürzt iſt. Befindet ſich Niemand unter der Geſellſchaft, der die übrigen Anweſenden mit ſeiner Narrheit, ſie mag ihm nun natürlich oder blos angenommen ſeyn, zu beluſtigen vermag; ſo dingt man wol gar einen Hanßwurſt, oder ladet ſonſt einen lächerlichen Schma-

rotzer zu Gaſte, der durch Narrenpoſſen und ſpashaftes Geſchwätz das Stillſchweigen und die Traurigkeit des Gelags unterbrechen und vertreiben muß. Denn warum ſollte man blos den Bauch mit ſo vielerlei Delikateſſen und Leckerbiſchen des Nachtiſches anfüllen, und nicht auch den Augen und Ohren, ja dem ganzen Gemüthe mit Lachen, Scherzen und ſchnurrigen Einfällen ein Feſt geben? — Wer weis das aber alles ſo geſchickt einzufädeln und anzuordnen? — Moi, mes bien-aimés, c'eſt moi qui ſait preparer toutes ces confitures. So rühren auch jene übrigen löblichen Gebräuche, als das Loſen um die Würde des Trinkkönigs (o), das Zutrinken, das Herumſingen (p), das Würfel-

(o) Das Amt eines Trinkkönigs iſt, einem Jeden vorzuſchreiben, wie viel er trinken ſolle.

(p) Beim Herumſingen hatten die Alten folgende Gewohnheit. Derjenige, welcher den Anfang

ſpiel, und dergleichen Narretheien mehr keineswegs von den ſieben Weiſen Griechenlands, ſondern von mir her. Ich habe ſie erfunden, zur Behaglichkeit des menſchlichen Geſchlechts erfunden. Und mit allen dieſen Dingen hat es folgende Bewandniß: je narrenhafter ſie ſind, deſto erſprießlicher ſind ſie dem menſchlichen Leben. Denn wäre wol ein freudeloſes Leben auch Leben zu nennen? Freudelos und traurig müßt' es aber ſeyn, wenn man nicht den angebornen Unmuth und Verdruß durch dergleichen Ergötzlichkeiten zu verbannen ſuchte.

Möchten ſich aber vielleicht Perſonen finden, die ſich aus dieſer Art von Luſtbarkei-

machte, nahm einen Myrtenzweig in die Hand, und wenn er ſein Stückchen geendigt hatte, überreichte er ihn dem Folgenden. Und ſo giengs die Reihe herum.

ten nichts machen, ſondern ihr Vergnügen blos in der Liebe ihrer Freunde und in ihrem vertraulichen Umgang ſuchen; welche behaupten, die Freundſchaft allein verdiene vor allen andern Dingen den Vorzug; ſie ſei dem Menſchen ſo nothwendig, als es ihm Feuer, Waſſer und Luft ſeien; ſie ſei ſo etwas angenehmes, daß, wenn man ſie der Welt entziehen wollte, es eben ſo gut ſei, als wollte man ſie der Sonne berauben; ja ſie ſei ſo etwas rechtſchaffenes und gutes — wenn dieß anders etwas zur Sache thut — daß ſelbſt die Philoſophen kein Bedenken getragen, ſie unter die vorzüglichſten Güter dieſer Welt zu zählen. — Eh bien! ich will ihnen das zugeben. Wie aber, wenn ich erweiſe, daß ich ebenfalls die Quelle bin, aus welcher dieſes ſo groſſe Gut ausſtrömt? — Meine Beweiſe

aber

aber ſollen nicht in Krokodillsſchlüſſen (q), in auf einander gehäuften Sillogismen, und andern dergleichen ſpitzfindigen Sophiſtereien beſtehen; ſondern auf die ungekünſtelteſte Art will ichs euch darthun, daß ihr es mit Händen greifen ſollt.

Merkt demnach auf, meine Zuhörer. Grenzt das nicht ſo ziemlich an Narrheit, wenn man den Fehlern ſeiner Freunde durch die Finger ſieht, oder ſie wol nicht einmal ſehen will; wenn man ſogar in die Augen fallende Laſter als Tugenden an ihnen liebt und bewundert?

(q) Ein verfänglicher Schluß, den ein Krokodill einem Weibe vorgelegt haben ſoll, deſſen Sohn es geraubt hatte. „Wenn du, ſprach es, die Wahrheit reden wirſt, ſo will ich dir deinen Sohn wieder geben.“ Die Mutter antwortete: Du wirſt mir ihn nicht wiedergeben. Ich hab' itzt die Wahrheit geſagt, gib mir ihn zurück. — Ja, ſprach das Krokodill, wenn ich dir ihn nun wieder gäbe, ſo hätteſt du ja gelogen.“

Wie wollt ihr das nennen, wenn ein Liebhaber ein Muttermahl an seiner Schönen so werth hält, daß er es mit seinen Küssen bedeckt; wenn ein Anderer mit Entzücken den Polypengeruch aus der Nase seines Schätzchens in sich zieht; wenn ein Vater die schielenden Augen seines Sohns für liebäugelnd hält — sagt mir, was ist das anders, als die offenbarste lauterste Narrheit? Schreie man doch dawider, so viel man will: die Narrheit allein bringt Freunde zusammen, und erhält sie bei einander.

Hier rede ich nur von Sterblichen, unter welchen Keiner ohne Fehler geboren wird, und nur der ist hierunter der beste, dem die wenigsten zu Theil geworden. — Denn unter jenen weisen Göttern giebt es entweder gar keine Freundschaft, oder sie ist wenigstens ziemlich unfreundlich und unangenehm. —

Freundschaft findet nur unter sehr Wenigen Statt; denn unter gar Niemanden — bin ich zu gewissenhaft zu sagen; und zwar deswegen, weil der gröſste Theil der Menschen unklug, ja villeicht nicht ein Einziger unter ihnen ist, der nicht an hunderterlei Narrheiten kränkelt. Uibrigens entspinnt sich eine vertraute Freundschaft nur unter Gleichgesinnten. Aeussert sich auch zwischen ernsthaften Leuten eine Art von Gewogenheit, so ist sie doch nicht sehr beständig, sondern meist von ziemlich kurzer Dauer, zumal zwischen eigensinnigen Murrköpfen, die trotz dem Adler, trotz der Epidaurischen Schlange (r) mit ihren scharfsichtigen Blicken ihrer Freunde Fehler

(r) Epidaurus war eine Stadt in Achäja, berühmt wegen des Tempels des Aeskulaps, des Gottes der Arzneikunst. In diesem Tempel befand sich eine der Minerva geheiligte Schlange, welche sehr weit und scharf sehen konnte. Daher ist dieses Thier das Sinnbild dieser Kunst geworden.

auszuspähen wissen. Gegen ihre eigenen Fehler hingegen sind sie blödsichtig; denn der Balke in ihren eigenen Augen macht sie blind dagegen.

Da es nun in der Natur des Menschen liegt, daß Niemand ganz fehlerfrei seyn kann, weil die Menschen unter einander an Jahren und Neigungen sich so ungleich, in Fehltritten und Irrthümern so verschieden, und dabei so mancherlei Zufällen des menschlichen Lebens ausgesetzt sind — wie könnte die Freundschaft vor den forschenden Blicken eines solchen Argus (s) ihren angenehmen Reiz behaup-

(s) Argus hatte hundert Augen, so daß er rings um sich sehen konnte, ohne sich weiter zu bewegen. Seine Geschichte ist diese: Jupiter hatte eben mit der Jo die Zahl seiner Kebsweiber vermehrt, als er merkte, daß Juno Wind davon haben müsse. Um nun das arme Mädchen nicht dem Zorn der Juno auszusetzen, verwandelte sie Jupiter in eine schöne Kuh. Die Juno merkte es aber, und setzte den Argus zum Hüter über sie. Hierauf schickte

ten, wenn das nicht damit verknüpft wäre, was die Franzoſen ſo artig Complaiſance nennen, und die Deutſchen durch Narrheit oder Gutherzigkeit überſetzen können.

Wie aber? iſt nicht Cupido (t), der Stifter und Vater jeder Art von Freundſchaft, ſelber

Jupiter den Merkur an ihn ab, der ihn mit ſeiner Muſik einſchläferte, und alsdenn umbrachte. Juno betrübte ſich darüber, nahm die hundert Augen aus ſeinem Kopfe, und ſetzte ſie auf den Schwanz ihres Lieblingsvogels, des Pfaus, der noch heutiges Tages damit geziert iſt.

(t) Man erzählt (das Mährchen iſt bekannt)
Ganz erſtaunlich viel von dieſem Kinde,
Welchem Mama Venus eine Binde
Um die allzuſcharfen Augen band.
Ohne Zweifel that ſie es aus Liebe,
Daß es nicht, wie oft, beim Schlafengehn,
Von dem Licht und vielem Sehn,
Sich ſo ſehr die kleinen Augen riebe.
Manche und die Meiſten ſagen zwar,
Venus habe ſie aus andern Gründen
Ihm für gut befunden, zu verbinden,
Weil er gar ein loſer Vogel war.
Das bei Seite: wenn ich meine Meinung
Von dem kleinen Buben ſagen ſoll,

gänzlich blind? Er hält oft für schön, was es gerade am allerwenigsten ist; und diese nemliche Wirkung bringt er auch unter euch hervor: Jedem dünkt das schön zu seyn was Sein ist; ein Alter schäkert mit seiner Alten eben so verliebt herum, als wie ein junger Mensch mit seinem Mädchen. Uiberall pflegt dieß so zu gehen, und auch überall belacht zu werden; und doch sind es gerade diese Lächerlichkeiten, welche das angenehme Band des

Nun so halt' ich ihn, nach der Erscheinung
In den Dichtern aller Tücke voll.
Der beschreibt ihn wie den wilden Jäger,
Der durch Berg' und Thäler saußt;
Jener, wie des Zachariä Schläger,
Der in allen Gassen braußt.
Und doch hat er sich alsdenn bei Mädchen
Ziemlich artig wieder aufgeführt,
Und durch manche süsse Stoßgebetchen
Ihr empfindlich Herz gerührt.
Drollicht gnug, bei meiner höchsten Ehre!
Itzt ein Stutzer, erst ein Renomist! —
Wer's nicht wüßte, dächte gar, er wäre
Wenn er kniet — ein Pietist.

geſellſchaftlichen Lebens befeſtigen und zuſammenhalten.

Was ich hier von der Freundſchaft geſagt, iſt noch vielmehr von der Ehe zu verſtehen, welche nichts anders als eine unzertrennliche Lebensvereinigung iſt. Gott ſoll uns behüten! was für Eheſcheidungen würde das geben, ja was für noch weit größres Unglück würde daraus entſtehen, wenn nicht der häußliche Umgang von Mann und Weib durch gegenſeitiges Anſchmeicheln, durch ſcherzhaftes Weſen, durch Willfährigkeit, Liſt und Verſtellung — alles Werkzeuge meines Gefolges — unterhalten und befeſtiget würde! Ei! wie wenig Heirathen würden vollzogen werden, wenn ſich der Bräutigam immer vorher weislich erkundigte, wie es ſeine ehrſame und tugendbelobte Jungfer Braut vor der Hochzeit

getrieben! Wie noch weit weniger Ehen aber würden zuſammenhalten, wenn nicht die meiſten Streiche der Weiber durch die Unachtſamkeit oder Dummheit der Männer unentdeckt blieben! Dieß wird nun freilich mit allem Recht der Narrheit beigemeſſen; indeſſen ſorgt ſie aber doch dafür, daß die Liebe zwiſchen Mann und Frau nicht ganz verlöſcht, im Hauſe Friede und Ruhe erhalten wird, und die lieben Eheleute folglich in ſo ziemlich gutem Vernehmen mit einander bleiben. Der gute Mann wird zwar ausgelacht, ein dummer Teufel, ein Hahnrei, und Gott weiß! was mehr geheiſſen, wenn er die Thränen ſeines ehebrecheriſchen Weibes von ihren Lippen einſchlürft. Aber wie weit glückſeliger iſt der Mann, welcher in einem ſo glücklichen Irrthume ſchwebt, gegen den, der ſich ſein Leben durch Eiferſucht abfrißt, und den hei-

kerſten Himmel um ſich her durch ſeine Grillen verfinſtert!

Kurz, ohne mich kann keine Geſellſchaft, keine Verbindung angenehm und dauerhaft ſeyn; ohne mich würde kein Volk ſeinen Fürſten, kein Knecht ſeinen Herrn, keine Magd ihre Frau, kein Schüler ſeinen Lehrer, kein Freund ſeinen Freund, kein Weib ihren

Mann, kein Gutsherr seinen Pachter, kein Kamerad den Andern, kein Tischgenoß den Andern lange ertragen können, wenn sie nicht bald gegenseitige Fehler unter einander begiengen, bald sich wieder Schmeicheleien erwiesen, bald einander weislich durch die Finger sähen, oder sonst sich mit einem Honig der Narrheit überzuckerten. Nun weis ich wohl, daß man schon glaubt, Wunder was das sei! aber ihr sollt noch weit mehr hören. Sagt, ist der wol fähig Jemanden zu lieben, der sich selbst haßt? Kann derjenige, der mit sich selbst uneinig ist, mit einem Andern in Einigkeit leben? Kann der wol Andern Freude machen, der sich selbst zur Last ist? — Ich sollte nicht meinen, daß Jemand dieses wider mich behaupten möchte, er müßte denn der Narrheit selbst an Narrheit überlegen seyn. Sollte man aber glauben mich entbehren zu können,

ſo würde man bald finden, daß dann Niemand den Andern ertragen könnte, daß Jedermann ſich ſelbſt überdrüſſig werden, daß ihm Alles, was er hat, anekeln, daß er ſich ſelbſt feind werden würde. Die Natur, welche ſich in nicht wenig Dingen, mehr wie eine Stiefmutter als eine rechte Mutter erwieſen, hat ohnedieß den Gemüthern der Sterblichen, beſonders jenen beſſern Seelen, dieſes Uibel eingepflanzt, daß ſie von dem, was ſie haben, gering denken, und von Andern Dingen, die ſie nicht haben, ſich höhere Begriffe machen. Durch dieſes Uibel werden alle Vortheile, alle Annehmlichkeiten, alle Schönheiten des Lebens zerſtört und zu Grunde gerichtet. Was nützt die Schönheit, dieſes vortrefliche Geſchenk der unſterblichen Götter, wenn man durch eignes Verſchulden ihre Reize zernichtet? Wozu nützt die Jugend, wenn ſie unter den

mürrischen Kopfhängereien des Alters dahin-welken soll? Was würdet ihr wol in eurem Leben — denkt euch in Umstände, in welche ihr wollt — was würdet ihr wol bei euch selbst und bei Andern mit gehörigem Anstand thun können — eine Kunst die warlich nicht die kleinste, und bei jeder Handlung das Hauptwerk ist — wenn euch nicht die Eigenliebe, die mir statt einer leiblichen Schwester gilt, weil sie sich als eine so eifrige Partheigängerinn von mir zeigt, in allem euren Thun unterstützte.

Aber wo giebt es eine Narrheit, die der Narrheit, sich selbst zu gefallen, sich selbst zu bewundern, gleichkömmt? Mißfallt ihr euch hingegen selbst, wie vermögt ihr eine Handlung zu begehen, welche artig, beliebt und wohlanständig wäre? Nehmt diese Würze des Lebens hinweg, und sogleich wird das Feuer

des Redners erkalten; die lieblichſten Töne des größten Tonkünſtlers werden aufhören zu gefallen; der Marktſchreier wird mit ſeinen Gaukeleien ausgepfiffen; der Poet ſamt ſeinen Muſen verlacht; der Maler mit aller ſeiner Kunſt verachtet werden; der Arzt mit allen ſeinen Arzeneien Hungers ſterben müſſen. Endlich wird man euch gar ſtatt eines Nireus für einen Therſites (u) ſtatt eines Phaons für einen Neſtor (x), ſtatt einer Minerva für ein Schwein (y), ſtatt eines beredten

(u) Nireus, König von der Inſel Naxos, ſoll unter der griechiſchen Armee vor Troja der ſchönſte, ſo wie Therſites der heßlichſte Mann geweſen ſeyn.

(x) Phaon wurde von der Venus aus Liebe zur Sappho wiederum verjüngt. Dem Neſtor hingegen wird ein Alter von drei Jahrhunderten zugeſchrieben. S. die 19. Note.

(y) Schwein iſt hier ſo viel als dumm und ungeſchickt. Wenn ein dummer Teufel einem verſtändigen oder einſichtsvollen Menſchen belehren wollte; ſo brauchten die Lateiner das Sprüchwort: Sus Minervam, oder Sus cum Minerva.

Menſchen für einen der nicht einmal den Mund öffnen kann, ſtatt eines Galant-homme für einen Bauer anſehen.

So nothwendig iſt es, daß Jeder ſich ſelbſt ſchmeichle, und durch dieſe Fuchsſchwänzerei ſich gleichſam vorher ſelbſt empfolen werde, ehe er Andern empfolen ſeyn kann. Da es nun eine der vorzüglichſten Glückſeligkeiten des Lebens ausmacht, das ſeyn zu wollen was man iſt; ſo weis die Eigenliebe, dieſe meine treue Gefährtinn, es überhaupt dahin zu vermitteln, daß nicht leicht Jemand mit ſeiner

Bildung, ſeinen Talenten, ſeinem Geſchlechte, ſeinem Zuſtande, ſeiner Lebensart, und ſeinem Vaterlande ganz unzufrieden iſt; ſo daß kein Irrländer mit einem Italiener, kein Thracier (z) mit einem Athenienſer, kein Scythe (a) mit den glückſeligen Inſeln tauſchen würde.

Und wie ſo weislich hat die Natur dafür geſorgt, daß bei einer ſo groſſen Verſchiedenheit von Dingen eine faſt allgemeine Gleichheit herrſcht. Wenn ſie mit ihren Gaben einen weniger bedacht, ſo hat ſie ihm dafür mehr Eigenliebe zugelegt. Doch wie thöricht ich

(z) Die Thracier waren ein ſehr rauhes und bundbrüchiges Volk, daher werden ſie der verfeinertſten Nation der damaligen Zeit, den Athenienſern, entgegengeſtellt.

(a) Die Scythen waren ebenfalls ein ſehr wildes und hartes Volk. Ihr Land war ſehr groß; es nahm einen beträchtlichen Theil von Europa und Aſien ein, und begriff einen Theil von Sarmatien und die groſſe Tartarei in ſich.

rede! als ob dieß nicht das größte Geſchenk wäre, was ſie einem ertheilen könnte.

Ich will itzt nichts davon erwähnen, daß keine groſſe That, ohne meinen Antrieb, unternommen werde, daß es keine Kunſt gebe, ſie ſei ſo vortreflich als ſie wolle, die nicht von meiner Erfindung herrühre. Betrachtet den Krieg, iſt er nicht aller ruhmwürdigen Thaten Gelegenheit und Urſprung? Was iſt aber närriſcher, als — was weis ich aus was für Urſachen — einen Streit anzufangen, von dem beide Partheien immer mehr Schaden als Nutzen ziehen. Denn auf diejenigen, ſo darinnen umkommen, wird nicht geſehen. Wann einmal die Armeen auf beiden Seiten in Schlachtordnung ſtehen, und nun die Trompeten erſchallen und den Angriff des Treffens verkündigen — ſagt mir um des Himmels willen! was nützen dann jene weiſen

Männer,

Männer, die, durch lauter Plane erschöpft, für Erstarrung ihres Geblüts in den Adern kaum mehr athmen können? Starker und ausgefreßner Kerle bedarf es dann, die mehr Tollkühnheit als Verstand besitzen. Man müßte denn lieber Leute zu Soldaten haben wollen, wie Demosthenes, der den Rath des Poeten Archilochus (b), als er des Feindes ansichtig wurde, treulich befolgte — nemlich seinen Schild von sich warf, und das Hasenpanier ergriff. Er war zwar ein weiser Redner, allein als Soldat zeigte er sich von einer sehr schlechten Seite.

Aber auf Vorsichtigkeit und Klugheit, möchte man mir einwenden, kömmt ja im

(b) Archilochus war ein berühmter Dichter, von Paros gebürtig, der sehr höhnische und satirische Gedichte schrieb. In einem seiner Gedichte behauptete er, es sei viel gescheider, in einer Schlacht den Reißaus zu nehmen, als sich dem Tode auszusetzen. Dieser satirischen Behauptung wegen, mußte er landflüchtig werden.

Kriege erſtaunend viel an. Bei einem General, räum' ich das ein: aber das eigentliche Soldatiſche iſt kein Werk der Philoſophie. Die Hauptſache wird immer durch Müſſiggänger, Kuppler, Straſſenräuber, Mörder, Bauerkerle, Dummköpfe, Bankerotirer, und andres dergleichen liederliches Geſindel ausgeführt, keineswegs aber von jenen philoſophiſchen Lichtputzern oder Nachtphiloſophen. Wie wenig dieſe im gemeinen Leben nützen, das mag Sokrates (c) ſelbſt, den doch das Delphiſche Orakel, zwar ſo unklug als möglich, zum einzigen Weiſen geprägt hatte, mit ſeinem Beiſpiele beweiſen. Er wagte es, ich weis

(c) Sokrates war ein athenienſiſcher Philoſoph, und der gröſte unter den Alten. Er verwarf die Vielgötterei, glaubte an einen Einzigen Gott, und wurde von der athenienſiſchen Inquiſition zum Gifttrank verurtheilt. Er ſtarb, ſo wie er gelebt hatte, als ein Weiſer, und hofte in Elyſium den Lohn für ſeine Tugenden zu erhalten.

nicht in was für öffentliche Geschäfte sich einzulassen; aber von Allen verlacht, mußte er davon abstehen. Darinn handelte er nun wol nicht unweise, daß er den Beinamen eines Weisen von sich ablehnte, und ihn, einzig und allein, Gott beilegte; daß er der Meinung war, ein Weiser müsse sich nie in Regierungsgeschäfte mischen: oder hätte er nicht vielmehr lehren sollen, wer unter den Menschen leben wolle, müsse sich nicht mit allzuviel Weisheit spicken? Was war Schuld daran, daß er zum Tode verurtheilt wurde, und den Giftbecher ausleeren mußte, was anders, als seine Weisheit? Denn über seine Wolkenphilosophie, über seine Ideenjagd, über seine mathematischen Ausmessungen, wie lang, wie breit, und wie dick der Fuß eines Flohs sei, über seine Bewunderung des Gesangs der Mücken— über alles das Zeug, sag' ich, vergaß er,

ſich fürs gemeine Leben tauglich zu machen (d). Als er zum Tode verurtheilt war, wollte Plato, der ein Schüler von ihm war, für ſeinen Lehrer auftreten; aber der treſliche Fürſprecher wurde nicht gehört; es entſtand ein Lerm unter dem Volke, daß er kaum den halben Perioden herausbringen konnte. — Und vom Theophraſt (e), was ſoll ich da ſagen? Kaum war er vor der Verſammlung aufgetreten, als er plötzlich verſtummte, gleich als ob er eines Wolfes anſichtig geworden (f). Der würde den Soldaten im Kriege treflich

(d) Ariſtophanes, ein athenienſiſcher Komödienſchreiber, brachte eine Komödie: die Wolken betitelt, auf die Bühne, worinn er den Sokrates lächerlich zu machen ſuchte. Er ließ ihn darinn die Wolken anbeten, und alles das begehen, was ihm die Narrheit hier vorwirft.

(e) Auch ein Athenienſiſcher Philoſoph, und Schüler des Ariſtoteles.

(f) Die Römer glaubten, wer einen Wolf zum erſten Male geſehen, dem entfiele die Sprache.

Muth zugesprochen haben! — Isokrates (g) wagte es nicht einmal zu muchsen für allzugrosser Schüchternheit. — Der Herr Burgermeister Cicero, der Vater der römischen Beredsamkeit, zitterte und stotterte allemal beim Anfang seiner Rede, wie ein Sekundaner (h). Und doch legt Fabius diese Feigheit den Rednern noch für eine Beherztheit aus, weil sie, wie er sagt, die Gefahr wohl einsähen, die damit verknüpft wäre. Räumt er aber mit dieser Behauptung nicht zugleich ein, daß die Weisheit zu wackrer Ausführung einer Sache höchst hinderlich sei? Wie würden sie sich anstellen, wenn die Sache mit dem

(g) Isokrates war auch ein berühmter athenienſischer Schriftsteller, und hat viel schöne Reden geschrieben, aber keine einzige zu Vertheidigung einer Sache öffentlich gehalten, weil er so erstaunend furchtsam war.

(h) Cicero legt selbst dieses Bekenntniß von sich ab, in der Rede für den König Dejotarus.

Schwerdt ausgemacht werden ſollte, da ihnen ſchon das Herz in die Hoſen fällt, wenn ſie ſich nur mit bloſſen Worten herumzufechten haben.

Und nun darf man wol noch aus dem herrlichen Ausſpruch des Plato ſo viel Weſens machen, wo er ſagt: Glücklich wären die Republiken, wenn ſie Philoſophen zu Regenten hätten, oder wenn ihre Regenten philoſophiren möchten. Schlagt einmal die Geſchichtſchreiber nach, und ihr werdet finden, daß keine Regenten dem gemeinen Weſen ſchädlicher geweſen, als wenn einmal die Regierung auf einen ſolchen Afterphiloſophen oder Gelehrſamkeitskrämer gefallen war. Hiervon könnte, dächt' ich, das Beiſpiel der beiden Catonen einen in die Augen fallenden Beweis ablegen. Der eine untergrub die Veſte der Republik durch ſeine unſinnigen Anklagen und Beſtrafungen; und der andere

richtete ſie durch ſeine allzugroſſe Uiberklugheit, mit welcher er die Freiheit des römiſchen Volks zu vertheidigen ſuchte, völlig zu Grunde. (i) Nehmt ferner die Brutuſſe, die Caſſiuſſe (k), die Gracchuſſe (l), und

(i) Der erſte war Cenſor oder Lieutenant de Police zu Rom, und beſtrafte die damaligen herrſchenden Laſter mit der gröſten Schärfe. Daher er auch den Beinamen Cenſorius erhielt. Der andere widerſetzte ſich der Gewalt des Cäſars, der die Republik unterjochen wollte, aufs ernſtlichſte, bis er endlich, da er ſah, daß alles verloren war, ſich in Utika erſtach, um dem Cäſar nicht in die Hände zu fallen. Den erſten nennt man gewönlich Cato von Nicäa, oder den Cenſor, und den andern Cato von Utika.

(k) Brutus und Caſſius waren die Häupter der Verſchwörung wider Cäſars Leben, und auch ſeine Mörder.

(l) Tiberius und Cajus. Erſterer wurde vom Scipio Naſica ermordet, weil er zu ſehr auf des Volks Seite hieng. Cajus wollte den Tod ſeines Bruders rächen, eilte wüthend aufs Capitolium, und als er da zurückgeſchlagen wurde, auf den Berg Aventinus, wo er vom Conſul Opimius umgebracht wurde.

ſelbſt den Cicero, der gewiß der römiſchen Republik nicht weniger Schaden zugefügt, als Demoſthenes der Athenienſiſchen. (m) Nun nehmt einen guten Regenten — ich will gern zugeben, daß er es war — den Marcus Antoninus: aber auch er iſt ein Beweis deſſen was ich behaupte; blos weil er ſo philoſophiſch dachte, war er den Bürgern ſo verhaßt. Geſetzt alſo, er war ein guter Kaiſer, ſo richtete er doch dadurch, daß er einen ſo ausgearteten Sohn, als Marcus Aurelius Commodus war, zum Nachfolger hinterließ, im Staat weit mehr Unheil an, als ihm

(m) Cicero ſchadete der Republik dadurch, daß er den M. Antonius ſo entſetzlich beleidigte und reizte, und ſich ſelbſt ſeinen beſtändigen Haß, ja ſelbſt den Tod über ſich brachte. Iſokrates hingegen wiegelte ſeine Landsleute, die Athenienſer, zu einem Krieg wider den Macedoniſchen König Philippus auf, der ſehr unglücklich für ſie ablief.

ſeine Regierung heilſam und ſegensvoll gewe-
ſen war.

Uiberhaupt pflegen dieſe Art Leute, welche ſich auf das Studium der Weisheit legen, ſo wie in andern Dingen, vorzüglich auch mit ihren Kindern ſehr unglücklich zu ſeyn. Und ich glaube, daß dieß eine beſondere Vorſehung der Natur iſt, damit das Uibel der Weisheit nicht gar zu weit um ſich greife.

Cicero hatte, wie bekannt, einen sehr ungerathenen Sohn; und die Kinder des weisen Sokrates waren auch mehr der Mutter als dem Vater nachgeschlagen, wie uns ein gewisser Schriftsteller berichtet, das heißt, sie waren Thoren oder Narren.

Dieß möchte Alles noch angehen, wenn sie sich blos zu öffentlichen Aemtern so anstellten, wie der Esel zum Lautenschlagen: aber sie sind zu allen Verrichtungen und bei allen Vorfällen des menschlichen Lebens ganz untauglich und unbrauchbar. Ladet einen so genannten Weisen zu einem Gastmahl — entweder wird er wie ein Stock da stehen und den Mund nicht aufthun, oder er wird der Gesellschaft durch alberne und verdrießliche Fragen zur Last fallen. Fordert ihn zu einem Tanz auf — und es wird aussehen, als wenn ein Kameel tanzte. Schleppt ihn

mit in ein öffentliches Schauſpiel — und er wird durch' ſein murrköpfiſches Weſen die Luſt des Volks ſtören, oder ſich, wie der weiſe Cato (n) genöthiget ſehen, aus dem Tempel hinauszuwandern, wenn er ſein finſtres mürriſches Geſicht nicht ablegen will. Laßt euch in ein Geſpräch mit ihm ein — und ehe eine Minute vergeht, wird es ſchon wieder aus ſeyn. Wenn es darum zu thun iſt, etwas zu kaufen, einen Vertrag zu ſchlieſſen, kurz, wenn es auf Sachen ankömmt, die mit dem menſchlichen Leben unumgänglich verbunden ſind; ſo werdet ihr dieſen weiſen Mann eher

(n) Man erzählt von dieſem Cenſor, daß er ſich im Schauſpielhauſe befand, als die Floralia mit einem Schauſpiel gefeiert werden ſollten. Die Schauſpieler aber wollten vor ihm nicht ſpielen, weil nackende Männer und Weiber drinn vorkamen, welche die zügelloſeſten Tänze mit einander aufführten. Da befahl man ihm, entweder ſein trotziges finſteres Geſicht abzulegen, oder ſich wegzubegeben. Cato ergriff die letztere Parthei.

für einen Klotz als für einen Menschen halten. So untüchtig ist er, daß er also weder sich selbst, noch seinem Vaterlande, noch den Seinigen in irgend etwas nützen könnte, weil er in dergleichen häußlichen und gemeinnützigen Dingen gänzlich unerfahren ist, und von der gewönlichen Meinung, und von den allgemein angenommenen Gewohnheiten und Einrichtungen himmelweit abgeht. Uibrigens muß auch hieraus, wegen so grosser Ungleichheit des Charakters und der Lebensart, nothwendig eine Art von Haß erfolgen.

Wie wimmelts nicht unter den Sterblichen von Narrheit! Sieht man nicht Narren an Narren? Gesetzt auch, es wollte sich einer auszeichnen, und wider den Strom schwimmen; lieber wollt' ich dem rathen, sich wie Timon (o), in eine Einöde zu begeben, und

(o) Timon von Athen, war ein allgemeiner Menschenfeind. Den berühmten Alcibiades liebkoſete

da ganz Allein nach Belieben von seiner Weisheit zu zehren.

Aber um auf mein Vorhaben zurückzukommen: welche Gewalt hat jene steinernen, eichbäumernen und wilden Menschen in die Form einer bürgerlichen Gesellschaft gezwungen? That es nicht die Schmeichelei? Denn die Leiern des Orpheus und Amphions (p)

er in seiner Jugend darum, weil er von ihm glaubte, daß er einst den Athenienſern viel Unheil anrichten würde. Einsmals trat er auf den Rednerstuhl, und erzählte dem zusammenlaufenden Volke, daß sich verschiedene Bürger an seinem Feigenbaum aufgehenkt hätten, und daß, wer etwa Lust und Belieben hätte, ihrem Beispiele zu folgen, beizeiten dazu thun müsse, weil er willens sei, ihn nächstens umhauen zu lassen. Endlich begab er sich aus bloſſem Menschenhaß in eine Einöde. Nach seinem Tode wurde er an das Ufer des Meers begraben; das Wasser wüsch aber das Erdreich um sein Grab weg, so daß es nun auf einer kleinen Insel stand, und er also noch im Tode von den Menschen getrennt ward. Lucian schildert ihn in einem Gespräch.

(p) Orpheus war ein so geschickter Virtuose auf der Leier, daß er Berge und Wälder mit seiner Musik

bedürfen wol keiner weitern Auslegung. Was hat das römiſche Volk, als es mit ihm aufs äuſſerſte gekommen war, zur bürgerlichen Eintracht wieder zurückgebracht? Etwa eine philoſophiſche Rede? — nichts weniger als das: Aber wohl ein lächerliches und kindiſches Mährchen vom Bauche und den übrigen Gliedern des menſchlichen Körpers. (q)

in Bewegung ſetzte, und die wilden Thiere ihm nachtanzten. Amphion gab ihm an Geſchicklichkeit nichts nach, ſondern brachte es mit ſeiner Muſik dahin, daß ſelbſt die Steine um Theben freiwillig zuſammen liefen, und ſich zu einer Mauer aufthürmten. Mich dünkt, dieſe Allegorie bedarf keiner Erklärung.

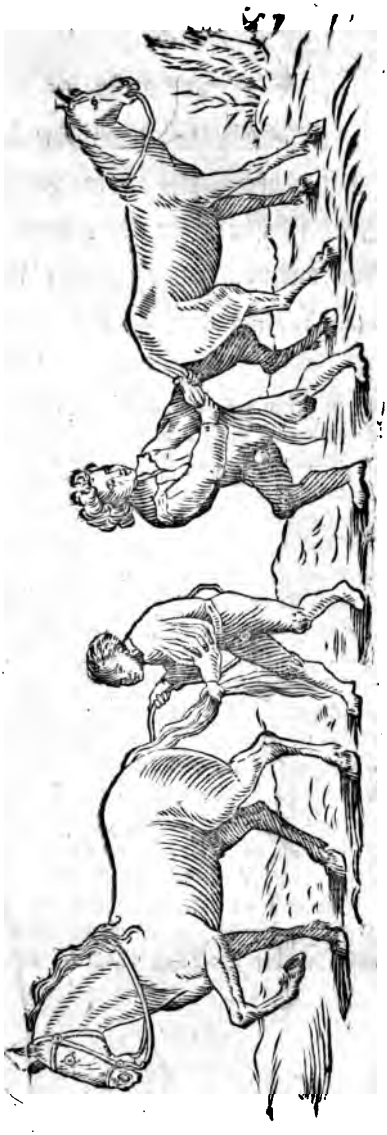
(q) Als einmal das römiſche Volk wider den Senat auſſerordentlich aufgebracht war, ſo wurde Menenius Agrippa an daſſelbe abgeſchickt, den Senat wieder mit ihm auszuſöhnen. Er verſuchte es alſo mit folgendem Mährchen. „Die Glieder des menſchlichen Körpers empörten ſich einmal wider ihren Bauch, weil er ganz und gar nichts thue, und alle übrigen Glieder dieſen Müſſiggänger ernähren müßten. Sie verſchworen ſich alſo, ihm inskünftige keinen Unterhalt

Die nemliche Wirkung hatte eine ähnliche Fabel des Themiſtokles vom Fuchs und Igel (r). Welche Rede von einem Weiſen hätte das auszurichten vermocht, was des Sertorius fabelhafte Hirſchkuh (s), ſeine lächerliche

mehr zu geben. Die ſämtlichen Glieder ſpürten aber bald eine auſſerordentliche Mattigkeit, und wurden inne, daß der Bauch doch arbeite, ob ſeine Beſchäftigung gleich nicht ſo ſichtbar wäre.“ Auf dieſe Vorſtellung gab ſich das römiſche Volk zufrieden, und Jedermann kehrte ruhig in ſeine Wohnung zurück.

(r) Ein durſtiger Fuchs (ſo erzählte Themiſtokles den aufrühriſchen Athenienſern) fiel mitten im Sommer bei groſſer Sonnenhitze, als er ſauffen wollte, in einen Graben. Eine Menge Fliegen, die eben ſo durſtig waren, wie er, machte ſich über den aus dem Waſſer hervorragenden Fuchs her, und plagten ihn gewaltig. Ein Igel lief vor dem Orte ohngefehr vorüber, und bot dem Fuchs ſeine Hülfe an. Habe Dank, ſprach der Fuchs. Dieſe ſind itzt ſatt, wenn du ſie wegjagteſt, ſo möchten andere Hungrige kommen, und mir das bischen Blut vollends ausſaugen, was ich noch habe.

(s) Da ſich Sertorius Iberien unterworfen hatte, täuſchte er die Barbaren dadurch, daß er eine



lächerliche Geſchichte vom Ausreiſſen der Pferdeſchwänze (t) und die Erfindung jenes berühmten Lacedämoniers mit den beiden Hun-

weiſſe Hirſchkuh ſo gewöhnte, daß ſie, ſo oft er ſie rief, zu ihm kam, und ihm überall nachlief, wo ſie ihn erblickte. Dadurch machte er ſie glauben, daß ihm die Hirſchkuh von der Diana zugeſchickt worden, um ihm gewiſſe Dinge zu entdecken. Denn ſo oft er muthmaſſete, daß der Feind im Anmarſch ſei, ſtellte er ſich, als wäre es ihm von der Hirſchkuh angezeigt worden. Durch dieſe Liſt brachte er es dahin, daß ihn die Iberier als eine Gottheit verehrten.

(t) Als Sertorius in Hiſpanien wider den Pompejus zu Felde zog, und die Barbaren ſeinem Commando nicht recht gehorchen wollten, ließ er zwei Pferde vor die Armee führen, ein mageres und ein fettes. An das Magere ließ er einen ſtarken Mann ſtellen, der den Schwanz des Pferdes auf einmal ausreiſſen ſollte; an das Fette hingegen einen Mann von geringer Statur, der die Haare aus dem Schwanze des fetten Pferdes einzeln ausrauffen mußte. Dieſer gelangte bald zum Zweck, jener aber richtete, trotz ſeiner Stärke nichts aus. Seht, ſprach nun Sertorius, vermag nicht die Klugheit mehr als die Stärke? Vieles was nicht aufs erſte Mal erzwungen werden kann, wird nach und nach doch noch erzwungen.

den ausrichteten (u). Vom Minos (x) und Numa (y) will ich nicht einmal etwas ſagen.

(u) Dieſer berühmte Lacedämonier war der Geſetzgeber Lykurgus. Um den Unterſchied der Erziehung anzuzeigen, nahm er zween Hunde von der Mutter und ließ ſie verſchieden auferziehen, den einen zu einem faulen und gefräſſigen Haushund, und den andern zu einem muthigen Jagdhund. Nun gieng er damit in die Verſammlung des Volks. In die Mitte ließ er einen Topf mit Speiſen, und einen Haſen ſtellen; und nun wurden die beiden Hunde aus ihrem Behältniſſe herausgelaſſen. Sogleich ſtürzte der Jagdhund auf den Haſen los; der gefräſſige Haußhund aber lief in aller Ruhe dem Topf mit Speiſen zu. Da ihn die Lacedämonier fragten, was das bedeuten ſolle, antwortete er ihnen folgendes: Dieſe beiden Hunde ſind von einerlei Aeltern, aber durch die verſchiedene Auferziehung, die ſie erhalten haben, iſt der eine ein braver Jagdhund und der andere ein fauler und gefräſſiger Küchenhund geworden.

(x) Minos war ein König von Creta, und gab vor, er werde alle neun Jahre in die geheime Conferenz des Jupiters eingelaſſen, aus welcher er neue Geſetze mitbrachte, und ſie dann dem Volke vorlegte. Dadurch erlangte er bei ihm ein Anſehen, und zugleich auch ſeinen Zweck.

(y) Die ganze Regierung des Numa zeugt von ſeiner

Wie haben dieſe Beiden das thörichte Volk nicht durch ihre fabelhaften Erfindungen

groſſen Politik. Die verſchiedenen Religionseinrichtungen die er machte, waren eben ſo viel kräftige Hülfsmittel das zuſammengelaufene räuberiſche Volk in Gehorſam und Ehrfurcht zu erhalten. Auch gab er vor, als pfleg' er bei Nachtzeit mit der Göttinn Aegeria eine geheime Unterhaltung, in welcher ſie ihm rieth Opfer anzuordnen, und Geſetze zu geben.

regiert! Durch dergleichen Poſſen läßt ſich dieſe groſſe und mächtige Beſtie, das Volk, lenken und führen. Aber welche Stadt hat jemals die Geſetze eines Plato (z), eines Ariſtoteles, oder die Lehrſätze eines Sokrates angenommen?

Was bewog wol die Decier (a), ihr Leben freiwillig für das gemeine Beſte aufzuopfern?

(z) Plato hat einen Regierungsplan unter dem Titel: von der Republik geſchrieben, der aber gröſtentheils unausführbar iſt.

(a) Die beiden Decier waren P. Decius Mus, der Vater, und der Sohn gleiches Namens. Als die Römer mit den Lateinern Krieg führten, und der Ausgang zweifelhaft war, entſchloß ſich Decius der Vater, ſich fürs gemeine Wohl aufzuopfern. Er rannte nemlich nach vorhergegangenen Ceremonien und abgelegtem Gelübde, mitten unter die Feinde, unter welchen er ſelbſt ein groſſes Blutbad anrichtete, bis er endlich erlegt wurde. Da ſich das Gerücht unter ſeiner Armee verbreitete, geriethen die Soldaten in Wuth und wollten ihren Feldherrn rächen. Von den übrigen Officieren aufgemuntert, fielen ſie die feindliche Armee mit ſolchem Grimm an, daß ſie einen

Was reizte den Curtius, sich in den Schlund hinab zu stürzen? (b) Was anders, als eine eitle Ruhmbegierde — diese süsse Sirene, der die weisen Männer so aufsätzig sind? Denn was ist thörichter, sagen sie, als dem Volke um eines Amtes willen zu schmeicheln, seine Gunst mit Geschenken zu erkaufen, dem Beifall so vieler Narren nachzujagen, sich

völligen Sieg davon trugen. — Decius der Sohn, that das Nemliche in dem Kriege wider die Umbrier und Hetrurier.

(b) Dieser Curtius war ein junger edler Römer. Die That, wodurch er sich unsterblich machte, war folgende: Es öffnete sich in Rom mitten auf dem Markte eine grosse Kluft, aus welcher ein giftiger Dampf aufstieg, der eine ansteckende Seuche verursachte. Man befragte die Orakel, wie diesem Uibel abzuhelfen, und hierauf gaben sie die Antwort, man solle das hineinwerfen, wodurch Rom am meisten vermöge. Curtius glaubte zu errathen, daß die Tapferkeit der Römer damit gemeint sei, setzte sich in seiner ganzen Rüstung zu Pferde, und stürzte sich hinein. Hierauf soll das Loch wieder zugefallen seyn, und die Seuche zu wüthen aufgehört haben.

wegen ihres Zurufs Glück zu wünschen, sich wie eine Statue, dem Volke zur Schau, im Triumph herumführen, und in Erz gegossen auf dem Markt aufstellen zu lassen (c)? Hierzu können auch die angenommenen Beinamen und Ehrentitel; die göttlichen Ehrenbezeugungen, die man an Unwürdige verschwendete; die Apotheosen oft der fluchwürdigsten und schändlichsten Tirannen gerechnet werden (d). Was für lächerliches Zeug!

(c) Es war bei den Römern gebräuchlich, Männern, die sich um die Republik sehr verdient gemacht hatten, auf dem Markte oder im Circus Ehrensäulen, besonders von Erz, aufrichten zu lassen. Caligula und Domitian liessen sich selbige sogar von Silber machen.

(d) Apotheose war bei den Römern eine ausserordentlich prächtige Ceremonie, wodurch sie ihre grossen Männer und Kaiser unter die Götter versetzten. Unter den römischen Königen ist allein Romulus apotheosirt worden. Hernach wiederfuhr diese Ehre zuerst wieder dem Julius Cäsar; hierauf den Kaisern Pertinar, Severus und Augustus. Unter den Kaiserinnen war Livia

Hätte nicht Ein Demokrit allein Zeitlebens dran zu lachen? Sagt, wer kann das läugnen? —

Aus dieser Quelle also sind sie entsprungen die grossen Thaten jener tapfern Helden, welche die beredsten Männer in ihren Schriften bis an den Himmel erheben. Diese

die erste, die man apotheosirte. Nach vorhergegangenen grossen Prozessionen und Ceremonien, welche zu weitläuftig wären hier zu erzählen, begab man sich auf den Campus Martius, wo ein grosser viereckichter Scheiterhaufen pyramidenförmig aufgerichtet war, den man mit Bildern und Tapeten behieng, und inwendig mit wohlriechendem Holze und allerhand Räuchwerk ausfüllte. Oben drauf stand des Kaisers Leibwagen. Der Nachfolger des Candidaten der Gottheit zündete dann den Holzstoß zuerst an, und sodann folgten ihm die Burgermeister und Rathsherren. Sobald die Flamme in die Höhe schlug, ließ man oben auf dem Holzstoß einen Adler, oder, wenn es eine Kaiserinn war, einen Pfau los, der denn die vergötterte Seele in den Himmel führte. Hernach baute man ihnen einen Tempel, und legte ihnen den Namen Divus oder Diva bei.

Narrheit erzeugte Städte; durch sie bestehen Regierungen, Obrigkeiten, Religion, Rathschlüsse und Richterstühle; und das menschliche Leben selbst — was ist es anders als ein Spiel der Narrheit?

Aber um auch die Künste nicht zu vergessen — was reizte wol das Genie der Sterblichen, so viel schöne Künste und Wissenschaften, wie sie meinen, zu erfinden, und sie ihren Nachkommen zu überliefern, als der Durst nach Ruhm? Durch vieles Wachen und Schwitzen glaubten diese närrische Leute, sich, ich weis nicht was für einen Ruhm zu erwerben, der doch in der That so eitel ist, als nur etwas seyn kann. Indessen habt ihr aber doch der Narrheit so viel herrliche Vortheile zu danken, und hauptsächlich den angenehmsten unter Allen, von andrer Leute Narrheit den Genuß zu haben.

Das Lob der Tapferkeit und des Fleisses hab' ich mir nun zugeeignet: wie, wenn ich auch das Lob der Klugheit auf meine Rechnung setzte? — Zwar möchte man mir antworten, auf diese Art könntest du Feuer und Wasser unter einander mischen: Aber ich hoffe, es soll mir auch hierinn gelingen, wenn ihr mir nur ferner, wie ihr bisher gethan, ein geneigtes Ohr leihen wollt.

Beruht die Klugheit auf Erfahrung: wem gebührt alsdenn dieser ehrenvolle Name mit mehrerm Rechte? — Dem Weisen, der theils aus Schamhaftigkeit, theils aus Schüchternheit Nichts unternimmt — oder dem Narren, den weder Schamhaftigkeit — weil er keine hat — noch Gefahr — weil er sich in keine Uiberlegung einläßt — davon abschreckt? Der Weise verschanzt sich hinter die Schriften der Alten, und klaubt da nach Verständniß

schwieriger und spitzfindiger Stellen. Der Narr hingegen geht gerade zu, ohne die Gefahr zu scheuen, und erwirbt sich dadurch, wenn ich nicht irre, die wahre Klugheit. Dieses scheint schon Homer, ob er schon blind gewesen, wahrgenommen zu haben, wenn er sagt: ein Narr wird aus seinem eignen Schaden klug.

Dem Bestreben, sich Kenntnisse und Erfahrung zu erwerben, stellen sich gewönlich zwei Haupthindernisse entgegen — die Schamhaftigkeit, welche der Seele gleichsam einen Dunst vormacht, und — die Furcht, welche bei anscheinender Gefahr von grossen Unternehmungen abschreckt. Aber diese Schwierigkeiten hebt die Narrheit auf die herrlichste Art. Wenig Menschen sehen ein, wie viel Vortheile das bringt, über Nichts zu erröthen und sich an Alles zu wagen. Wollten sie aber lieber

dieſe Klugheit annehmen, die ſich auf Beurtheilungskraft gründet; nun ſo hört, wie weit ſie, die ſich ſo ſtolz damit brüſten, auch von dieſer entfernt ſind.

Erſtlich iſt bekannt, daß alle menſchliche Dinge, ſo wie die Silene des Alcibiades (e), zweierlei Seiten haben, die ſich einander höchſt ungleich ſind. Selbſt das, was beim erſten Anblick Tod zu ſeyn ſcheint, iſt, wenn man es genauer betrachtet — Leben; und was uns hingegen Leben zu ſeyn ſcheint — Tod. So wird uns oft, wenn wir nähere Bekanntſchaft damit machen, die Schönheit — Häßlichkeit; der Reichthum — Armſeligkeit;

(e) Silene waren alte Satyrn. Der bekannteſte davon war der Hofmeiſter des Bacchus, von Anſehn häßlich, aber von vortreflichen Gemüthsgaben. Mit dieſem vergleicht Alcibiades, in dem Gaſtmahl des Plato, den Sokrates, weil er auch von Anſehn und Geſtalt ſo häßlich war, und doch eine ſo groſſe und ſchöne Seele hatte.

die Schande — Ehre; die Gelehrſamkeit — Unwiſſenheit; die Kraft — Schwäche; die Großmuth — unedles Betragen; die Freude — Traurigkeit; das Glück — Unglück; die Freundſchaft — Feindſchaft; der Vortheil — Schaden; kurz, zieht dem Silen die Larve ab, und ihr werdet von Allem das Gegentheil finden. Sollte dieß Jemandem zu philoſophiſch vorkommen; nun, ſo will ich mich deutlicher hierüber erklären. Wer kann mir läugnen, daß ein König reich iſt, daß er ein Herr iſt? Doch es fehlt ihm an den innern Gütern, an Gütern des Verſtandes und des Herzens — und ohne dieſe iſt er arm, ſehr arm: ſein Herz iſt in Laſter verſunken, und ſo würdigt er ſich zum niedrigſten Sklaven herab. Auf dieſe Weiſe läßt ſich über Alles philoſophiren. Doch wir wollen es bei dieſem Beiſpiele bewenden laſſen. Wo ſoll aber das

hinaus? wird man fragen. — Ihr sollt gleich hören, worauf es zielt. — Gesetzt es wollte sich Jemand unterstehen, den Schauspielern auf der Bühne die Maske vom Gesichte zu reissen (f), und ihre wahren und natürlichen Gesichter zu zeigen — würde der nicht das ganze Schauspiel verderben? wäre der nicht werth, wie ein Unsinniger, mit Steinen zum Schauspielhauß hinausgejagt zu werden? — Es würde plötzlich Alles mit einander eine ganz neue Gestalt bekommen. Die Person, die man vorher für eine Weibsperson gehalten hatte, würde nun als ein Mann; der Jüngling als ein Greis; der König als ein geringer Mensch; und der vorher die Rolle eines Gottes spielte, als ein elender Tropf erscheinen. Allein diese

(f) Die Schauspieler erschienen bei den Alten mit Masken auf dem Theater, welche der Rolle die sie spielten, angemessen waren.

Täuschung aufheben, hieſſe das ganze Spiel verderben. Dieſe Verſtellung und Verlarvung iſt gerade das, was die Augen der Zuſchauer am meiſten an ſich zieht.

Iſt das menſchliche Leben etwas anders, als ein Schauſpiel, in welchem Jeder in einer beſondern Larve auftritt, und ſo lange ſeine Rolle wegſpielt, bis ſein Principal zu ihm ſpricht: Tritt ab! Wie verſchiedene Rollen überträgt ihm dieſer nicht oft! Geſtern ſtellte er einen König vor, und war in Purpur gekleidet: Heut iſt er ein Bettler, und Lumpen decken ſeine Blöſſe. Zwar iſt Alles nur Schattenwerk; aber dieſes groſſe Schauſpiel iſt nun einmal ſo.

Käme auch ein Weiſer vom Himmel herab, und ſchrie laut: Der, den ihr da Alle als einen Herrn und Gott verehrt, iſt nicht einmal unter die Menſchen zu rechnen, weil er

sich wie das Vieh von seinen Leidenschaften beherrschen läßt; er ist ein niedriger Sklave,

weil er sich freiwillig in die Knechtschaft so vieler und so schändlicher Herrn begiebt: — hieß er einen Menschen frölich seyn und lachen, der sich über den Tod seines Vaters betrübte, mit der Vorstellung, daß selbiger nun erst recht lebe, denn das gegenwärtige Leben sei nichts anders als Tod: — schimpfte er ferner

regiert! Durch dergleichen Poſſen läßt ſich dieſe groſſe und mächtige Beſtie, das Volk, lenken und führen. Aber welche Stadt hat jemals die Geſetze eines Plato (z), eines Ariſtoteles, oder die Lehrſätze eines Sokrates angenommen?

Was bewog wol die Decier (a), ihr Leben freiwillig für das gemeine Beſte aufzuopfern?

(z) Plato hat einen Regierungsplan unter dem Titel: von der Republik geſchrieben, der aber gröſtentheils unausführbar iſt.

(a) Die beiden Decier waren P. Decius Mus, der Vater, und der Sohn gleiches Namens. Als die Römer mit den Lateinern Krieg führten, und der Ausgang zweifelhaft war, entſchloß ſich Decius der Vater, ſich fürs gemeine Wohl aufzuopfern. Er rannte nemlich nach vorhergegangenen Ceremonien und abgelegtem Gelübde, mitten unter die Feinde, unter welchen er ſelbſt ein groſſes Blutbad anrichtete, bis er endlich erlegt wurde. Da ſich das Gerücht unter ſeiner Armee verbreitete, geriethen die Soldaten in Wuth und wollten ihren Feldherrn rächen. Von den übrigen Officieren aufgemuntert, fielen ſie die feindliche Armee mit ſolchem Grimm an, daß ſie einen

Was reizte den Curtius, ſich in den Schlund hinab zu ſtürzen? (b) Was anders, als eine eitle Ruhmbegierde — dieſe ſüſſe Sirene, der die weiſen Männer ſo auffätzig ſind? Denn was iſt thörichter, ſagen ſie, als dem Volke um eines Amtes willen zu ſchmeicheln, ſeine Gunſt mit Geſchenken zu erkaufen, dem Beifall ſo vieler Narren nachzujagen, ſich

völligen Sieg davon trugen. — Decius der Sohn, that das Nemliche in dem Kriege wider die Umbrier und Hetrurier.

(b) Dieſer Curtius war ein junger edler Römer. Die That, wodurch er ſich unſterblich machte, war folgende: Es öffnete ſich in Rom mitten auf dem Markte eine groſſe Kluft, aus welcher ein giftiger Dampf aufſtieg, der eine anſteckende Seuche verurſachte. Man befragte die Orakel, wie dieſem Uibel abzuhelfen, und hierauf gaben ſie die Antwort, man ſolle das hineinwerfen, wodurch Rom am meiſten vermöge. Curtius glaubte zu errathen, daß die Tapferkeit der Römer damit gemeint ſei, ſetzte ſich in ſeiner ganzen Rüſtung zu Pferde, und ſtürzte ſich hinein. Hierauf ſoll das Loch wieder zugefallen ſeyn, und die Seuche zu wüthen aufgehört haben.

wegen ihres Zurufs Glück zu wünschen, sich wie eine Statue, dem Volke zur Schau, im Triumph herumführen, und in Erz gegossen auf dem Markt aufstellen zu lassen (c)? Hierzu können auch die angenommenen Beinamen und Ehrentitel; die göttlichen Ehrenbezeugungen, die man an Unwürdige verschwendete; die Apotheosen oft der fluchwürdigsten und schändlichsten Tirannen gerechnet werden (d). Was für lächerliches Zeug!

(c) Es war bei den Römern gebräuchlich, Männern, die sich um die Republik sehr verdient gemacht hatten, auf dem Markte oder im Circus Ehrensäulen, besonders von Erz, aufrichten zu lassen. Caligula und Domitian liessen sich selbige sogar von Silber machen.

(d) Apotheose war bei den Römern eine ausserordentlich prächtige Ceremonie, wodurch sie ihre grossen Männer und Kaiser unter die Götter versetzten. Unter den römischen Königen ist allein Romulus apotheosirt worden. Hernach wiederfuhr diese Ehre zuerst wieder dem Julius Cäsar; hierauf den Kaisern Pertinax, Severus und Augustus. Unter den Kaiserinnen war Livia

Hätte nicht Ein Demokrit allein Zeitlebens dran zu lachen? Sagt, wer kann das läugnen? —

Aus dieſer Quelle alſo ſind ſie entſprungen die groſſen Thaten jener tapfern Helden, welche die beredſten Männer in ihren Schriften bis an den Himmel erheben. Dieſe

die erſte, die man apotheoſirte. Nach vorhergegangenen groſſen Prozeſſionen und Ceremonien, welche zu weitläuftig wären hier zu erzählen, begab man ſich auf den Campus Martius, wo ein groſſer viereckichter Scheiterhaufen pyramidenförmig aufgerichtet war, den man mit Bildern und Tapeten behieng, und inwendig mit wohlriechendem Holze und allerhand Räuchwerk ausfüllte. Oben drauf ſtand des Kaiſers Leibwagen. Der Nachfolger des Candidaten der Gottheit zündete dann den Holzſtoß zuerſt an, und ſodann folgten ihm die Burgermeiſter und Rathsherren. Sobald die Flamme in die Höhe ſchlug, ließ man oben auf dem Holzſtoß einen Adler, oder, wenn es eine Kaiſerinn war, einen Pfau los, der denn die vergötterte Seele in den Himmel führte. Hernach baute man ihnen einen Tempel, und legte ihnen den Namen Divus oder Diva bei.

Narrheit erzeugte Städte; durch ſie beſtehen Regierungen, Obrigkeiten, Religion, Rathſchlüſſe und Richterſtühle; und das menſchliche Leben ſelbſt — was iſt es anders als ein Spiel der Narrheit?

Aber um auch die Künſte nicht zu vergeſſen — was reizte wol das Genie der Sterblichen, ſo viel ſchöne Künſte und Wiſſenſchaften, wie ſie meinen, zu erfinden, und ſie ihren Nachkommen zu überliefern, als der Durſt nach Ruhm? Durch vieles Wachen und Schwitzen glaubten dieſe närriſche Leute, ſich, ich weis nicht was für einen Ruhm zu erwerben, der doch in der That ſo eitel iſt, als nur etwas ſeyn kann. Indeſſen habt ihr aber doch der Narrheit ſo viel herrliche Vortheile zu danken, und hauptſächlich den angenehmſten unter Allen, von andrer Leute Narrheit den Genuß zu haben.

Das Lob der Tapferkeit und des Fleiſſes hab' ich mir nun zugeeignet: wie, wenn ich auch das Lob der Klugheit auf meine Rechnung ſetzte? — Zwar möchte man mir antworten, auf dieſe Art könnteſt du Feuer und Waſſer unter einander miſchen: Aber ich hoffe, es ſoll mir auch hierinn gelingen, wenn ihr mir nur ferner, wie ihr bisher gethan, ein geneigtes Ohr leihen wollt.

Beruht die Klugheit auf Erfahrung: wem gebührt alsdenn dieſer ehrenvolle Name mit mehrerm Rechte? — Dem Weiſen, der theils aus Schamhaftigkeit, theils aus Schüchternheit Nichts unternimmt — oder dem Narren, den weder Schamhaftigkeit — weil er keine hat — noch Gefahr — weil er ſich in keine Uiberlegung einläßt — davon abſchreckt? Der Weiſe verſchanzt ſich hinter die Schriften der Alten, und klaubt da nach Verſtändnis

ſchwieriger und ſpitzfindiger Stellen. Der Narr hingegen geht gerade zu, ohne die Gefahr zu ſcheuen, und erwirbt ſich dadurch, wenn ich nicht irre, die wahre Klugheit. Dieſes ſcheint ſchon Homer, ob er ſchon blind geweſen, wahrgenommen zu haben, wenn er ſagt: ein Narr wird aus ſeinem eignen Schaden klug.

Dem Beſtreben, ſich Kenntniſſe und Erfahrung zu erwerben, ſtellen ſich gewönlich zwei Haupthinderniſſe entgegen — die Schamhaftigkeit, welche der Seele gleichſam einen Dunſt vormacht, und — die Furcht, welche bei anſcheinender Gefahr von groſſen Unternehmungen abſchreckt. Aber dieſe Schwierigkeiten hebt die Narrheit auf die herrlichſte Art. Wenig Menſchen ſehen ein, wie viel Vortheile das bringt, über Nichts zu erröthen und ſich an Alles zu wagen. Wollten ſie aber lieber

dieſe Klugheit annehmen, die ſich auf Beurtheilungskraft gründet; nun ſo hört, wie weit ſie, die ſich ſo ſtolz damit brüſten, auch von dieſer entfernt ſind.

Erſtlich iſt bekannt, daß alle menſchliche Dinge, ſo wie die Silene des Alcibiades (e), zweierlei Seiten haben, die ſich einander höchſt ungleich ſind. Selbſt das, was beim erſten Anblick Tod zu ſeyn ſcheint, iſt, wenn man es genauer betrachtet — Leben; und was uns hingegen Leben zu ſeyn ſcheint — Tod. So wird uns oft, wenn wir nähere Bekanntſchaft damit machen, die Schönheit — Häßlichkeit; der Reichthum — Armſeligkeit;

(e) Silene waren alte Satyrn. Der bekannteſte davon war der Hofmeiſter des Bacchus, von Anſehn häßlich, aber von vortreflichen Gemüthsgaben. Mit dieſem vergleicht Alcibiades, in dem Gaſtmahl des Plato, den Sokrates, weil er auch von Anſehn und Geſtalt ſo häßlich war, und doch eine ſo groſſe und ſchöne Seele hatte.

die Schande — Ehre; die Gelehrſamkeit — Unwiſſenheit; die Kraft — Schwäche; die Großmuth — unedles Betragen; die Freude — Traurigkeit; das Glück — Unglück; die Freundſchaft — Feindſchaft; der Vortheil — Schaden; kurz, zieht dem Silen die Larve ab, und ihr werdet von Allem das Gegentheil finden. Sollte dieß Jemandem zu philoſophiſch vorkommen; nun, ſo will ich mich deutlicher hierüber erklären. Wer kann mir läugnen, daß ein König reich iſt, daß er ein Herr iſt? Doch es fehlt ihm an den innern Gütern, an Gütern des Verſtandes und des Herzens — und ohne dieſe iſt er arm, ſehr arm: ſein Herz iſt in Laſter verſunken, und ſo würdigt er ſich zum niedrigſten Sklaven herab. Auf dieſe Weiſe läßt ſich über Alles philoſophiren. Doch wir wollen es bei dieſem Beiſpiele bewenden laſſen. Wo ſoll aber das

hinaus? wird man fragen. — Ihr ſollt gleich hören, worauf es zielt. — Geſetzt es wollte ſich Jemand unterſtehen, den Schauſpielern auf der Bühne die Maske vom Geſichte zu reiſſen (f), und ihre wahren und natürlichen Geſichter zu zeigen — würde der nicht das ganze Schauſpiel verderben? wäre der nicht werth, wie ein Unſinniger, mit Steinen zum Schauſpielhauß hinausgejagt zu werden? — Es würde plötzlich Alles mit einander eine ganz neue Geſtalt bekommen. Die Perſon, die man vorher für eine Weibsperſon gehalten hatte, würde nun als ein Mann; der Jüngling als ein Greis; der König als ein geringer Menſch; und der vorher die Rolle eines Gottes ſpielte, als ein elender Tropf erſcheinen. Allein dieſe

(f) Die Schauſpieler erſchienen bei den Alten mit Masken auf dem Theater, welche der Rolle die ſie ſpielten, angemeſſen waren.

Täuſchung aufheben, hieſſe das ganze Spiel verderben. Dieſe Verſtellung und Verlarvung iſt gerade das, was die Augen der Zuſchauer am meiſten an ſich zieht.

Iſt das menſchliche Leben etwas anders, als ein Schauſpiel, in welchem Jeder in einer beſondern Larve auftritt, und ſo lange ſeine Rolle wegſpielt, bis ſein Principal zu ihm ſpricht: Tritt ab! Wie verſchiedene Rollen überträgt ihm dieſer nicht oft! Geſtern ſtellte er einen König vor, und war in Purpur gekleidet: Heut iſt er ein Bettler, und Lumpen decken ſeine Blöſſe. Zwar iſt Alles nur Schattenwerk; aber dieſes groſſe Schauſpiel iſt nun einmal ſo.

Käme auch ein Weiſer vom Himmel herab, und ſchrie laut: Der, den ihr da Alle als einen Herrn und Gott verehrt, iſt nicht einmal unter die Menſchen zu rechnen, weil er

ſich wie das Vieh von ſeinen Leidenſchaften beherrſchen läßt; er iſt ein niedriger Sklave,

weil er ſich freiwillig in die Knechtſchaft ſo vieler und ſo ſchändlicher Herrn begiebt: — hieß er einen Menſchen frölich ſeyn und lachen, der ſich über den Tod ſeines Vaters betrübte, mit der Vorſtellung, daß ſelbiger nun erſt recht lebe, denn das gegenwärtige Leben ſei nichts anders als Tod: — ſchimpfte er ferner

einen Andern, der ſich ſeines alten Stammbaums rühmte, einen Kerl von niedriger Herkunft, oder wol gar einen Baſtard, weil er von der Tugend der einzigen Quelle des wahren Adels ſo himmelweit entfernt ſei: — ſpräch' er ſo von allen übrigen Dingen in dieſem Tone fort: ſagt, würde man ihn nicht für einen Wahnſinnigen und Raſenden halten? Es iſt doch nichts närriſcher als unzeitige Weisheit; nichts unkluger als verkehrte Klugheit. Wie einfältig iſt es gehandelt, wenn ſich einer nicht in die Umſtände ſchicken, ſich nicht nach Zeit und Ort bequemen kann! erinnerte er ſich dann nur wenigſtens des alten Gaſtgeſetzes: Trink oder packe dich! Denn es anders verlangen wollen, hieſſe verlangen, daß die Komödie keine Komödie ſei. Der hingegen handelt klug, der nicht klüger ſeyn will, als es ſeine Sterblichkeit mit ſich

bringt,

bringt, ſondern lieber gegen alle Menſchen nachſichtsvoll iſt, und was ſie machen, aus Gefälligkeit mitmacht. Aber das iſt ja Narrheit, wird man mir einwenden. Ich will dieß zwar nicht läugnen; dafür räume man mir auch wiederum ein, daß es nichts anders iſt, als in dem groſſen Schauſpiele des Lebens ſeine Rolle ſpielen.

O ihr unſterblichen Götter, ſoll ich hier reden oder ſchweigen? — Doch warum ſollt' ich ſchweigen, da es mehr als zu wahr iſt? Vielleicht aber wär' es beſſer, wenn ich bei einer ſo wichtigen Sache die Muſen von ihrem Helikon herabbemühete; die Poeten pflegen ſie ja oft nur um bloſſer Lumpereien willen anzuflehen. — Steht mir demnach ein wenig bei, o ihr Töchter des Jupiters; denn ich will itzt zeigen, daß Niemand zu jener unvergleichlichen Weisheit gelangen, oder — wel-

ches der gewönlichen Meinung zufolge mit dem einerlei ist — in den Hafen der Glückseligkeit einlaufen könne, wenn er nicht die Narrheit zu seiner Führerinn wählt.

Es ist ausgemacht, daß alle Leidenschaften zur Narrheit gehören. Nun aber unterscheidet man den Narren von dem Weisen dadurch, daß sich Jener von seinen Leidenschaften, Dieser aber von der Vernunft regieren läßt. Um deswillen wollen auch die Stoiker den Weisen von allen Leidenschaften, als von Krankheiten, frei wissen. Aber diese Leidenschaften dienen nicht nur denen, die dem Hafen der Weisheit zuschiffen, zu Wegweiserinnen; sondern sie sind gleichsam die Triebfedern jeder guten That, und Ermahnerinnen zu tugendhaften Handlungen. Hierwider schreit zwar der gedoppelte Stoiker Seneka (g) gewaltig;

(g) Seneka war ein römischer Rathsherr und grosser

denn ſeine Weiſen müſſen ganz frei ſeyn von Leidenſchaften. Aber vermöge ſeiner Forderungen bleibt ſein Weiſer kein Menſch mehr, ſondern er ſchafft vielmehr einen ganz neuen Gott aus ihm, der nie exiſtirt hat, noch jemals exiſtiren wird: oder, beſſer zu reden, er macht ihn zu einem menſchlichen Marmorbilde, das von allem menſchlichen Sinn gänzlich entblößt iſt.

Laßt ſie ihren Weiſen für ſich behalten, an uns ſollen ſie keine Nebenbuhler haben; unſertwegen mögen ſie mit ihm in Platons Republik, oder, wenn ſie lieber wollen, in

Philoſoph, der zur Sekte der Stoiker gehörte. Der Stifter dieſer Sekte hieß Zeno; ihren Namen hat ſie von Stoa, einem bedeckten Gange in Athen, wo Zeno lehrte. Sie glaubten daß Alles vom Schickſal regiert werde, und lehrten, daß man ſich weder durch Glück noch Unglück aus ſeiner Gemüthsfaſſung müſſe bringen laſſen.

das Land der Ideen, oder noch beſſer nach Schlaraffenland hinziehen. Denn wer ſollte nicht ſo einen Menſchen, wie ein Ungeheuer, wie ein Geſpenſt fliehen und verabſcheuen, der gegen alles natürliche Gefühl taub iſt, keine Leidenſchaften hat, und eben ſo wenig von Liebe und Barmherzigkeit gerührt wird, als der härteſte Kieſelſtein; der Alles weis, der ſich in nichts irrt, ſondern Alles, wie ein Luchs, durchdringt, und aufs genaueſte überlegt; der nichts verzeiht; der einzig und allein mit ſich zufrieden, allein reich, allein geſund, allein König, allein frei, kurz, Alles allein iſt: aber auch nur einzig und allein nach ſeinem Urtheil Alles allein iſt; der ſich um keinen Freund bekümmert, weil er ſelbſt Niemands Freund iſt; der ſogar die Götter läſtern zu können glaubt; der alle und jede Handlung im menſchlichen Leben verſpottet

und verlacht. So ein Thier ist dieser vollkommne Weise. Sagt, wenn die Sache durch Stimmensammlung entschieden werden sollte, welche Stadt möchte sich so einen Magistrat, welche Armee sich so einen General wünschen? Welches Weib würde so ein Geschöpf zum Mann, welcher Gastgeber einen solchen Gast, welcher Knecht einen Herrn von solchen Eigenschaften wählen oder ertragen können? Wer hingegen würde ihm nicht einen mitten aus dem Pöbel der närrischten Menschen vorziehen, der Narren als ein Narr befehlen oder gehorchen könnte, der Seinesgleichen — die sich auf eine ziemliche Anzahl belaufen möchten — gefiele; der gegen sein Weib freundlich, seinen Freunden angenehm, dabei ein artiger Gast und muntrer Tischgesellschafter wäre, kurz, einen solchen, der sich nicht für besser hielte, als andere Menschen? Doch ich bin dieses

Weiſen ſchon längſt überdrüſſig. Meine Rede behandle demnach die übrigen Vortheile.

Wohlan dann! wenn Jemand ſo von einem hohen Thurm herabſchaute — wie die Poeten bisweilen den Jupiter aus dem Olimp herunterſtucken laſſen — wenn er ſo zuſähe, was für Ungemächlichkeiten das menſchliche Leben unterworfen iſt, wie erbärmlich und elend die Geburt, wie mühſam die Erziehung, wie gefährlich die Kindheit, wie mühſelig die Jugend, wie beſchwerlich und läſtig das Alter, wie ſauer der Tod iſt; was für eine Menge Krankheiten den Menſchen anfeinden; wie viel Unglücksfälle ihn bedrohen; wie viel Widerwärtigkeiten auf ihn los ſtürmen; wie ſo Alles in Galle für ihn getaucht iſt! — Andrer Unfälle zu geſchweigen, die ein Menſch dem Andern zufügt, als Armuth, Gefangenſchaft, Schande, Schaam, peinliche Martern

Nachſtellungen, Verrätherei, Schmähungen, Prozeſſe, Betrügereien — doch das hieſſe den Sand zählen, wenn ich alle dieſe Widerwärtigkeiten nennen wollte. Auch darf ich hier nicht davon reden, durch was für Fehltritte die Menſchen ſo ein Schickſal verdient haben, oder welcher Gott ſie im Zorn zu ſo viel Elend geboren werden laſſen. — Wer aber dem ſo zuſieht und weiter drüber nachdenkt, ſollte der nicht das, obſchon erbarmungswürdige, Beiſpiel der Mileſiſchen Jungfrauen billigen? (h) Aber was für Leute haben vorzüglich, aus Uiberdruß des Lebens, ihren Tod befördert? Waren es nicht ſogenannte Weisheitsbrüder? — Chiron wünſchte ſich

(h) Gellius erzählt uns in ſeinen Attiſchen Nächten, daß ſich einmal zu Miletz, einer Stadt im Athenienſiſchen Gebiete, alle Jungfrauen auf einmal umgebracht. Plutarch ſchreibt dieſen Vorfall einer ſehr ungeſunden Luft zu. C'eſt portant ſingulier.

freiwillig den Tod, da er doch unſterblich ſeyn konnte (i). Diogenes (k), Xenokrates (l), die Catonen, die Caſſiuſſe, die Brutuſſe — doch was ſoll ich ihrer weiter noch erwähnen? Ich denk', ihr ſeht, was für Unheil draus entſtehen würde, wenn die Menſchen alle weiſe wären. Man müßte einen ganz neuen Leimen ausfindig machen, und einen andern Töpfer

(i) Chiron ein Centaure, erfand die Medicin, und beſonders die Chirurgie. Ein vergifteter Pfeil des Herkules fiel ihm einmals auf den Fuß, und verurſachte ihm ſo heftige Schmerzen, daß er ſeine Unſterblichkeit verwünſchte, und den Jupiter bat, daß er ihn tödten möchte. Jupiter that es, und verſetzte ihn unter die Sterne, wo er noch heutiges Tages im Thierkreiſe in der Perſon des Schützen zu ſehen iſt.

(k) Diogenes ſoll ſich, nach einigen von einer Brücke zu todt geſtürzt, nach andern, den Athem ſo lang an ſich gehalten haben, bis er geſtorben ſei.

(l) Xenokrates, ein Schüler des Plato, und ſehr weiſer Mann, erſoff in einem groſſen Gefäß voll Waſſer.

Prometheus dazu haben (m). So aber laſſe ich ihnen noch in ihrem Elende theils Unwiſſenheit, theils Unbedachtſamkeit, und bisweilen Vergeſſenheit des Böſen und Hoffnung des Guten zu Hülfe kommen; und verſüſſe ihnen öfters ihre Freuden ſo, daß ſie nicht einmal aus dieſem Leben wegverlangen, wenn der Lebensfaden abgeſponnen, und die Parze nun bereit iſt, ihn abzureiſſen. Ja, je weniger Urſache ſie haben, ein längeres Leben zu wünſchen, deſto mehr ſehnen ſie ſich darnach, weit entfernt, ſich von den Verdrüßlichkeiten und Ungemächlichkeiten deſſelben abſchrecken zu laſſen. Von meiner Gütigkeit rührt es her, daß ihr hie und da noch Greiſe von dem Alter eines Neſtors erblickt, die kaum noch einer menſchlichen Geſtalt ähnlich ſehen, kaum mehr

(m) Die Fabel iſt bekannt. Prometheus formte einen Menſchen von Thon, ſtahl dem Jupiter das beſeelende Feuer, und belebte ihn.

reden können, ganz kindiſch und albern ſind, graue oder gar keine Haare mehr auf dem Kopfe, keinen Zahn mehr im Munde haben — und daß ich noch eine Beſchreibung des Ariſtophanes von ihnen anführe — die ganz ſchmuzig, krumm, runzlicht, kahl, maulwacklicht, und ſchlappwadig ſind, und doch noch eine ſo groſſe Luſt zum Leben haben,

doch noch ſo den Jüngling machen wollen, daß der eine ſeine abgeſtorbenen Haare färbt, ein Anderer unter fremden Haaren ſeinen Kahlkopf verbirgt, noch ein Anderer ſich ausgefallene Zähne von Andern einſetzen läßt, und ein Vierter ſich ſterblich in ein Mädchen vernarrt, und es in verliebten Poſſen einem jungen Menſchen zuvor thut. Denn daß Steinalte Männer, die ſchon mit einem Fuß in der Grube ſtehen, ſich noch ein junges Weibchen nehmen, das keinen Heller im Vermögen hat, und einmal Andern zur Nutznieſſung dient — das pflegt ja ſo häufig zu geſchehen, daß man wol noch gar ein Rühmens davon macht.

Aber noch weit luſtiger iſt es, wenn man ſieht, daß alte Weiber, die vor Alter ſchon ganz abgeſtorben ſind, und ſo leichenmäſſig ausſehen, als wenn ſie aus der Unterwelt

heraufkämen, noch beſtändig die Worte im dem Munde führen: es iſt doch etwas gar zu Schönes um das Leben; wenn man ſieht, wie ſie trotz den Hündinnen noch ſo läufiſch ſind, oder, nach Art der Griechen zu reden, wie die Ziegen herumbocken; wie ſie einen hübſchen jungen Menſchen am Arme haben, den

ſie dafür bezahlen, daß er ihr Galan iſt; wie ſie nie vom Spiegel weichen, und ſich alle erſinnliche Mühe geben ſich zu ſchminken, den verſchrumpften heimlichen Theil ihrer ehmaligen weiblichen Schönheit und Anziehlichkeit zu ſäubern und aufzuputzen, und ihre welken und ſchlaffen Brüſte zur Schau auszukramen; wie eifrig ſie ſichs angelegen ſeyn laſſen, mit ihrem trillernden Gekrächze die ſchlafende Begierde zu wecken; wie gern ſie es noch mit der Brandweinbulle halten; wie ſie ſich noch mit in die Reihen der Mädchen miſchen; wie artige Liebesbriefchen ſie ſchreiben. — Ausgelacht werden ſie zwar dafür als die größten Närrinnen, die ſie denn auch in der That ſind — aber was machts? ſie ſind ganz in ihrem Weſen drinn, ſchweben in Freuden und Wonne, voll zuckerſüſſen Entzückens, und ſind — glücklich — durch mich.

Sollte dieß Jemandem gar zu ſchnurrig und belachenswerth vorkommen, ſo bitt' ich ihn doch zu bedenken, welches von beiden er für geſcheider hält; ſich entweder das Leben durch dergleichen Narrheiten zu verſüſſen, oder ſich aufzuhenken? — Sagt man, es iſt ſchändlich: mags! meine Narren kümmert das nicht; ſie fühlen nicht einmal was das iſt; und wenn ſie es auch fühlen, ſo machen ſie ſich nicht viel draus. Fiele ihnen aber ein Stein auf den Kopf: dieß würden ſie gewiß für ein wirkliches Uibel halten. Schimpf und Schande hingegen, Schmähen und Läſtern ſchadet ihnen nur, in ſo weit ſie es empfinden. Hat man keinen Sinn dafür, ſo iſt ja das Alles nicht einmal etwas übels. Wirſt du auch von allen Seiten her ausgeziſcht, was thuts, wenn du nur ſelbſt mit dir zufrieden biſt. Und daß du das kannſt,

haſt du einzig und allein der Narrheit zu danken.

Aber es iſt mir, als hört' ich, wie laut die Philoſophen dawider ſchreien. Iſt es nicht ein Elend, ſagen ſie, ſo von Narrheit beſeſſen zu ſeyn, auf ſolche Abwege zu gerathen, ſich ſo betrügen zu laſſen, ſo dumm zu ſeyn! Ei! iſt denn ein Menſch ſeyn etwas anders? Uibrigens ſeh ich gar nicht, wo das Elend ſteckt. Seid ihr nicht Alle ſo geboren, ſo erzogen, und ſo geſchaffen? iſt das nicht das allgemeine Loos der Sterblichen? — Nichts aber iſt elend, was beſtändig bleibt wie es iſt; man müßte denn den Menſchen deswegen beklagen und beweinen, daß er nicht fliegen könne wie die Vögel, daß er nicht wie andres Vieh auf allen Vieren trapple, oder mit Hörnern bewaffnet ſei wie die Stiere. Mit gleichem Rechte müßte man auch das ſchönſte

Pferd unglücklich nennen, weil es keine Grammatik gelernt, und kein Gebacknes zu speisen bekömmt; und einen Stier für höchst elend halten, weil er nicht zum Fechten taugt. So wenig unglücklich also das Pferd ist, daß es keine Grammatik versteht, eben so wenig ist es mein Narr, der Mensch, weil das einmal so in seiner Natur liegt. Da kommen aber die witzigen Köpfe wieder, und sagen: dem Menschen sei ja die Kenntniß der Wissenschaften zugegeben, mit deren Beihülfe er sich das, was ihm die Natur versagt habe, durch Verstand und Einsicht ersetzen könne. — Hm! als ob es nur im geringsten wahrscheinlich sei, daß die Natur, die sich an Mücken, ja so gar an Kräutern und Blumen so sorgfältig und wachsam bewiesen, allein an dem Menschen sich so schläfrig gezeigt habe, daß er der Wissenschaften bedürfte, welche jener

dem

dem menſchlichen Geſchlechte ſo feindſelige Genius, der böſe Theuth, zu des Menſchen größtem Verderben erfunden; die ſo ganz und gar nichts zu ſeiner Glückſeligkeit beitragen, und ſelbſt zu dem, wozu ſie eigentlich erfunden ſeyn ſollen, höchſt ſchädlich ſind! wie jener kluge König beim Plato, wo er von der Erfindung der Buchſtaben redet, ſehr richtig urtheilt. (n)

Auf dieſe Art haben ſich die Wiſſenſchaften mit den andern verfluchten Dingen im

(n) Theuth war ein Aegyptiſcher Gott oder Dämon, welcher die Zahlen, die Geometrie, die Aſtronomie, die Haſardſpiele und die Buchſtaben erfunden haben ſoll. Um die damalige Zeit regierte König Thamus über Aegypten. Theuth erſchien vor dem Monarchen, und zeigte ihm die Erfindung der Buchſtaben. Thamus fragte ihn, wozu ſie nützten. Theuth antwortete: zur Erleichterung des Gedächtniſſes. Nun, ſo ſind ſie unnütz, erwiederte der Monarch, denn die Menſchen würden ſich auf dieſe Zeichen allzuſehr verlaſſen, alles aufs Papier hinſetzen, und nichts mehr bei ſich behalten.

menſchlichen Leben eingeſchlichen, und rühren alle von einem Urheber her, von dem alle Laſter abſtammen — nemlich vom Vater dem Teufel. Die Griechen ſchreiben nicht unſchicklich den Urſprung alles Böſen gewiſſen Dämonen zu, gleichſam Daämonen, welches ſo viel iſt, als Vielwiſſer. Jene einförmige Nation im goldnen Zeitalter war mit keinen Wiſſenſchaften verſehen, ſondern lebte einzig und allein nach dem bloſſen Trieb der lieben Natur. Denn wozu hätten ſie der Grammatik bedurft, da ſie Alle einerlei Sprache redeten, und es beim Reden auf weiter nichts ankam, als daß einer den Andern verſtünde? Wozu hätten ſie eine Dialektik gebraucht, da ſie keine ſich widerſtreitenden Meinungen unter einander hatten? Zu was hätte ihnen die Rechtsgelehrſamkeit genützt, da noch keine ſchlechten Sitten unter ihnen Statt fanden, aus denen ohne Zweifel die

löblichen Geſetze entſtanden ſind? Uibrigens hatten ſie viel zu viel Religion, als daß ſie aus einer gottloſen Neugierde die Geheimniſſe der Natur, die Gröſſen, Bewegungen und Wirkungen der Geſtirne, und dergleichen verborgenen Urſachen und Beſchaffenheiten anderer Dinge mehr nachgeforſcht hätten; ſie hielten es für Sünde, die Grenzen ihres Wiſſens zu überſchreiten, weil das Schickſal dem Sterblichen einmal keine weitern angeprieſen. Und die Thorheit zu unterſuchen, was wol über dem Himmel ſei, kam ihnen nicht einmal in den Sinn.

Als aber die reine Einfalt des goldenen Zeitalters nach und nach zu entweichen anfieng, ſo wurden, wie ich ſchon geſagt habe, von böſen Geiſtern die Künſte erfunden, allein nur noch wenige, und ſelbſt dieſe wenigen wurden nur von Wenigen ſtudiert. Nachher

kamen durch den Aberglauben der Chaldäer, und durch den müssigen Leichtsinn der Griechen noch eine grosse Menge andre hinzu, welche zu nichts nützen, als den Verstand zu quälen, so daß schon die einzige Grammatik überflüssig hinreichend ist, eine beständige Marter für unser ganzes Leben auszumachen. Jedoch unter allen diesen Wissenschaften stehen doch immer diejenigen am meisten in Ansehn, welche zunächst an den gemeinen Sinn, das ist, an die Narrheit, grenzen. Die Theologen müssen fast verhungern; die Physiker fast erfrieren; die Astrologen werden verlacht, und die Dialektiker verachtet. Die Mediciner allein gelten mehr als alle zusammengenommen. Und je unwissender, verwegener und unbedachtsamer einer ist, desto mehr Ansehn erlangt er bei Grossen und Vornehmen. Uibrigens ist die Arzneigelahrtheit, wie sie

heut zu Tage von den Meiſten getrieben wird, ſo gut als die Redekunſt, nichts anders als ein Gewerb der Schmeichelei.

Nach ihnen behaupten wol die Rabuliſten ihren Platz; und ich weis nicht, ob ſie ihn

nicht noch vor den Aerzten haben ſollten; ob gleich die Philoſophen — denn ich möcht' es nicht geſagt haben — ihr Handwerk einſtimmig als eine groſſe Eſelei zu verlachen pflegen. Und doch werden nach dem Gutbefinden dieſer Eſel ſo viel Sachen abgethan, ſie mögen ſo groß oder ſo klein ſeyn als ſie wollen. Sie ſammlen ſich Capitalien; indeſſen die armen Theologen, hätten ſie auch alle Geheimniſſe der Gottheit erforſcht, Salz und Brod eſſen, und mit ihren Wanzen und Läuſen in beſtändigem Krieg leben.

Uiberhaupt bringen diejenigen Künſte und Wiſſenſchaften, welche mit der Narrheit in einer genauern Verwandſchaft ſtehen, weit mehr Vortheile, als die übrigen; und am allerglücklichſten ſind die Perſonen, die ſich ganz und gar nicht damit abgeben dürfen, ſondern ſich einzig und allein der Führung der

Natur überlaſſen, welche in nichts unvollkommen iſt, wir müßten denn mehr verlan-

gen wollen, als das Schickſal der Sterblichen gewähren kann. Die Natur iſt eine Feindinn von allen Künſteleien; immer gedeiht das am beſten, was nicht durch Kunſt erzwungen worden.

Sind nicht unter allen Thieren die am glücklichſten, die zu nichts abgerichtet werden, und keinen andern Unterricht genieſſen, als

den Unterricht der Natur? Welche Thierart iſt glücklicher und bewunderungswürdiger als die Bienen? Und doch haben ſie nicht einmal alle körperliche Sinne. Welche Baukunſt kömmt dem Bau ihrer Zellen bei? Hat wol jemals ein Philoſoph eine Republik ſo eingerichtet, wie die ihrige? Nehmt hingegen das Pferd: da ſeine Sinne mit den Sinnen des Menſchen in einer Art von Verwandſchaft ſtehen, und es gewiſſermaſſen dem Menſchen zur Geſellſchaft geworden, ſo muß es auch oft ſein Elend mit ihm theilen. Wie keucht es nicht oft, wenn es ſich ſchämt im Lauf überwunden zu werden! und in Schlachten, während daß es drauf los arbeitet, den Sieg erringen zu helfen, wie ſelten entgeht es da der mörderiſchen Kugel des Feindes, und wie oft müſſen Reiter und Pferd zugleich mit einander ins Gras beiſſen! Vieles andern

Elends nicht zu gedenken, als des ſcharfen Gebiſſes, der ſtachlichten Sporen, der Gefangenſchaft des Stalls, der Peitſchen, der Prügel, der Bande, womit es gefeſſelt iſt, der Bürde des Reiters, kurz, jener ganzen tragiſchen Knechtſchaft, der es ſich ſo freiwillig unterworfen, indem es das Beiſpiel jener tapfern Helden nachzuahmen und Wuth ſchnaubend ſich an dem Feinde zu rächen geſucht (o).

Welch ein weit ſchöneres Leben führen nicht die Fliegen und Vögel! Ganz der Natur überlaſſen, genieſſen ſie frei, was ihnen die Zeit darbeut, wenn ſie nur für den Nachſtel-

(o) Die bekannte Fabel von der freiwilligen Unterjochung des Pferds, die noch auf manchen andern Fall paſſen möchte. Das Pferd, das vorher ſo frei war, als die übrigen wilden Thiere, unterwarf ſich dem Zaum, und duldete, daß der Menſch auf ſeinem Rücken ſaß, um es an ſeinem Feinde, dem Hirſch, zu rächen.

lungen der Menſchen geſichert wären. Es iſt erſtaunend, wie viel der Geſang eines Vogels von ſeiner natürlichen Lieblichkeit verliert, wenn der arme Gefangene in ſeinem Keficht ſich an die abgemeſſenen Töne der Menſchen gewöhnen lernt. Und ſo iſt alles, was die Natur hervorgebracht, weit herrlicher, als was die Kunſt übertüncht hat.

Ich kann drum jenem Hahn, der ſich für den Pythagoras ausgab, (p) ſeines klugen Urtheils wegen, nicht genug Lob beilegen; er war Alles geweſen, was man nur in der Thierwelt ſeyn kann — ein Philoſoph, ein Mann, ein Weib, ein König, eine Privatperſon, ein Fiſch, ein Pferd, ein Froſch, ja,

(p) Lucian hat unter andern ein Geſpräch geſchrieben, worinn ſich ein gewiſſer Mycillus mit ſeinem Hahn unterredet, der ſich für den Pythagoras ausgiebt, und ihm erzählt, was für Seelenwanderungen er bisher unterworfen geweſen.

wo ich nicht irre, gar ein Schwamm (q) — und doch hielt dieſer verſtändige und gereiſte Hahn kein Thier für elender als den Menſchen; und dieß blos deswegen, weil alle übrige mit der Eingeſchränkheit ihrer Natur zufrieden wären, der Menſch hingegen allein die Grenzen ſeiner Beſtimmung zu überſchreiten ſich beſtrebte. Unter den Menſchen ſelbſt aber legt er den Dummköpfen einen weit gröſſern Vorzug bei, als den Gelehrten und Groſſen; und Gryllus handelte weit klüger, als der weiſe Ulyſſes, daß er lieber in einem Schweinſtalle grunzen, als ſich mit ihm ſo vielen Gefahren ausſetzen wollte (r). Homer, der Fabelhanß, ſcheint faſt der nemlichen Meinung zu

(q) Unter den Alten rechneten manche Naturkündiger und Philoſophen den Schwamm unter die Thierarten. Ariſtoteles und Plinius waren dieſer Meinung.

(r) Gryllus war ein Gefährte des Ulyſſes, und wurde von der Circe in ein Schwein verwandelt.

ſeyn, denn er nennt faſt alle Sterbliche Elende und Unglückliche, ſelbſt ſeinen Ulyſſes, das Muſter eines Weiſen; den Paris hingegen, den Ajax und den Achilles nennt er nie ſo (s). Mais pourquoi cela? Warum meint ihr wol? — Darum, ſag' ich euch, weil er als ein liſtiger und verſchmitzter Cavalier nichts ohne Minervens Rath unternahm, zu viel Weisheit gefreſſen, und ſich ſo weit nur möglich, von der leitenden Hand der Natur entfernt hatte.

(s) Paris war der Sohn des Trojaniſchen Königes Priamus, und Ajax und Achilles zween der größten Helden im griechiſchen Heere bei der Belagerung von Troja. Wer weis nicht von dieſem berühmten zehnjährigen Kriege, der um ein Weib angeſponnen wurde, ſo vielen Helden das Leben koſtete, und den Untergang einer Stadt verurſachte, die in der damaligen Zeit eine der größten und angeſehenſten war. Wer die Geſchichte nicht ſo recht weis, und ſie doch gern wiſſen möchte, der leſe Stollbergs Homer — da ſteht ſie drinn.

Zuverläſſig ſind das unter allen Menſchen die unglücklichſten, die ſich der Weisheit befleiſſen, und ſie ſind noch dazu doppelte Narren, weil ſie, zu Menſchen, wie ſie wiſſen, geboren, dennoch ihrer Beſtimmung uneingedenk, den unſterblichen Göttern gleich zu werden trachten, und ſo wie die Giganten der Olymp zu erſteigen ſich einfallen lieſſen, (t)

(t) Die Giganten waren gar fürchterliche Erdenſöhne, von ziemlich anſehnlicher Figur, grimmig wie die Bäre, hatten Herzen wie von Stahl und Eiſen, und waren leibhaftige gehörnte Siegfriede, und Rieſen noch obendrein. Dieſe Teufelskerle wollten unabhängig ſeyn, und den Jupiter mit ſeinem ganzen Hofſtaat aus ſeiner Burg herausjagen. Aber das Ding gieng nicht ſo wie ſie's dachten; Jupiter nahm die Sache krumm, ließ ſein grob Geſchütz auf ſie richten, und Herkules und Apollo ſchoſſen drein, wie unter's liebe Vieh, und noch dazu von oben herunter. Was die Sache für einen Ausſchlag nahm? Das könnt ihr leicht denken. Vermuthet hatten ihn die Giganten nicht, ſonſt würden ſie dieſen Krieg wol ſchwerlich unternommen haben.

mit der Artillerie der Wiſſenſchaften die Natur bekriegen wollen: da hingegen diejenigen nichts weniger als elend ſind, die dem Genie und der Narrheit des dummen unvernünftigen Viehs am nächſten kommen, und fein bleiben laſſen, was doch einmal über ihre menſchlichen Kräfte geht.

Laßt uns doch einmal verſuchen, ob wir das nicht deutlich machen können; aber nicht auf die ſyllogiſtiſche Manier der Stoiker, ſondern ein recht plumpes Beiſpiel wollen wir dabei zu Hülfe nehmen.

Sagt — bei den unſterblichen Göttern! ſagt mir, giebt es wol eine glücklichere Klaſſe von Menſchen, als diejenigen ſind, welche man gewönlich Hanßwürſte, Narren, Thoren und Schaafsköpfe nennt; — Namen, die, nach meiner Meinung, ganz allerliebſt ſind? Nun, gebt Acht; ich will euch da etwas

ſagen, das euch vielleicht anfangs thöricht und abgeſchmackt vorkommen mag; aber die Sache hat warrlich! ihren Grund.

Erſtlich haben dieſe Leute nicht die mindeſte Furcht für den Tod — ein Uibel, welches, ſoll mich ſtrafen! keines der geringſten iſt. Ihr Gewiſſen weis nichts von Qual noch Folter. Sie laſſen ſich nicht durch Mährchen vom Wiederkommen der Verſtorbenen bethören. Sie fürchten ſich nicht für Geſpenſtern und Nachtgeiſtern. Sie ängſtigen ſich nicht über Unglück von dem ſie bedroht werden. Sie blähen ſich nicht mit Hoffnungen künftigen Glücks auf. Kurz, ſie quälen ſich nicht mit ſo viel tauſend Sorgen, denen dieſes Leben unterworfen iſt. Sie ſchämen ſich um Nichts; ſie ſcheuen ſich für Niemanden; ſie ſtreben nach Nichts; ſie beneiden Niemanden; und ſie lieben auch Niemanden. Greuzen ſie

noch näher an das dumme unvernünftige Vieh, ſo ſündigen ſie nicht einmal — laut der Auſſage der Theologen.

Nun wünſcht' ich, du thörichter Weiſer, du bedächteſt, von wie vielen, von allen Seiten auf dich zuſtürmenden Bekümmerniſſen dein Herz Tag und Nacht gemartert wird. Wirf einmal alle Beſchwerden deines Lebens auf einen Haufen zuſammen, und dann ſieh, von wie vielen und groſſen Uibeln ich meine Narren befreit habe. Nimm noch dazu, daß ſie nicht nur für ſich ſelbſt immer vergnügt ſind, ſcherzen, ſingen und lachen; ſondern daß ſie auch überall, wo ſie ſich nur hinwenden, Vergnügen, Scherz, Luſtigkeit und Lachen verbreiten; gleich als ob ſie der Welt von den guten milden Göttern darum geſchenkt worden wären, daß ſie die Traurigkeit des menſchlichen Lebens in Freude verwandeln ſollten.

Gewönlich

Gewönlich ſind die Menſchen in ihren Gemüthsneigungen gegen einander ſehr ungleich; meine Narren hingegen erkennen einander Alle, wie billig, für ihres Gleichen; ſie ſehen ſich einander gern, laſſen ſichs mit einander wohl ſeyn, pflegen ſich, nehmen ſich einer des andern an, greifen ſich einander unter die Arme, wenn es nöthig iſt: übrigens tragen ſie einander nichts nach, wenn ſie auch übel wider einander geſprochen oder gehandelt haben. Auch ſucht man ihnen ſo wenig zu ſchaden, daß ſelbſt die wilden Thiere, aus einem natürlichen Gefühl ihrer Unſchuld, ihnen kein Leid zufügen (u). Denn ſie ſind wirklich den Göttern heilig, beſonders mir, und drum wird ihnen auch von Allen ſchuldige Ehre erwieſen. Selbſt bei den größten

(u) Man hat ein altes Sprüchwort: Narren und Kinder laſſen die Hunde in Friede gehen.

Königen ſind ſie ſo beliebt, daß einige nicht einmal mehr eſſen, noch irgendwohin gehen,

ja nicht einmal eine einzige Stunde aushalten können, wenn ſie nicht einen Narren um ſich haben. Wie weit ziehen ſie nicht dieſe Narren ihren düſtern Weiſen vor, die ſie noch, Ehren halber, zu füttern pflegen! Die Urſache davon wird, dünkt mich, Niemandem fremd, noch ſeltſam vorkommen; ſie liegt darinn, daß die ſo genannten Weiſen den Fürſten lauter unangenehme Dinge ſagen, und, auf ihre Gelehrſamkeit ſich verlaſſend,

kein Bedenken tragen, ihnen bisweilen die zarten Ohren mit den beissendsten Wahrheiten zu kratzen. Ihre Hofspasmacher hingegen gewähren ihnen Alles, wornach sie nur einzig und allein streben; sie machen ihnen Kurzweil und Gespäß, daß sie vor Lachen den Bauch halten müssen, und dergleichen köstliches Vergnügen mehr.

Hört nun auch, was für eine unvergleichliche Eigenschaft die Narren ausserdem noch besitzen: sie allein sind aufrichtig und reden die Wahrheit. Was ist aber lobenswürdiger als die Wahrheit? Ob nun zwar schon das Sprüchwort des Alcibiades beim Plato, dem Weine und der Kindheit die Wahrheit zuschreibt, so gebührt doch eigentlich mir dieses Lob, wie Euripides in der bekannten Stelle: ein Narr redet närrisches Zeug von mir bezeugt. Einem Narren merkt man es gleich

an ſeinen Geberden und an ſeinen Worten an, was er auf dem Herzen hat. Die Weiſen aber haben, wie der nemliche Euripides ſagt, zwo Zungen; mit der einen reden ſie die Wahrheit, und mit der andern, was ſie für Zeit und Umſtände ſchicklich halten. Aus Schwarz machen ſie Weiß, und aus ihrem Munde geht warm und kalt zugleich (x);

(x) Dieß bezieht ſich auf eine alte Fabel des Anianus. Ein Bauer traf im Walde einen Satyr faſt halb erfroren an, und nahm ihn deswegen mit ſich nach Hauſe. Dem Bauer war es auch nicht zu warm geweſen, er hauchte deshalben in ſeine erſtarrten Hände, daß ſie wieder aufthauen und gelenkig werden ſollten. Der Satyr fragte ihn nach der Urſache, und der Bauer gab ſie ſo natürlich an als ſie war. Nicht lange drauf ſetzten ſie ſich zu Tiſche, und der Bauer blies in ſeinen Löffel daß die Suppe kalt würde. Da fragte ihn der Satyr wieder, warum er in die Suppe bliese: daß ſie kalt wird, gab ihm der Bauer zur Antwort. Sogleich ſtund der Satyr auf und gieng; und als ihn der Bauer um die Urſache befragte, antwortete er ihm, er möchte nichts mit Leuten zu ſchaffen haben, denen warm und kalt zugleich aus dem Munde gienge.

kurz, ihre Reden klingen ganz anders, als ſie heimlich in ihren Herzen denken.

Bei aller dieſer Glückſeligkeit dünken mich doch die Fürſten am unglücklichſten dran zu ſeyn, weil ſie ganz und gar Niemanden haben, der ihnen die Wahrheit ſagt, und gezwungen ſind, Schmeichler ſtatt Freunden zu haben. Aber die Ohren der Fürſten können die Wahrheit nicht vertragen; — möchte Jemand antworten — und um deswillen gehen ſie den Weiſen ſo aus dem Wege; ſie befürchten immer, es möchte Jemand ſo frei ſeyn, und ſich unterſtehen, ihnen mehr wahre als angenehme Dinge zu ſagen. Unter uns geſagt, ſo hat der Jemand auch nicht ſo ganz Unrecht: die Wahrheit iſt den Königen verhaßt. Allein mit meinen Narren verhält ſich die Sache ganz anders; man kann ſich nicht genug darüber verwundern, mit wie vielem Vergnügen

nicht nur Wahrheiten, ſondern auch offenbare Schmäh- und Schimpfreden von ihnen angehört werden: einem Weiſen würden ſie das Leben koſten; da ſie aber ein Narr ſagt, ſo verurſachen ſie ein unglaubliches Vergnügen. Denn es liegt ſo eine ganz beſondere Kraft zu beluſtigen in der Wahrheit, ſobald nichts beleidigendes damit verbunden iſt: aber allein die Narren haben die Götter mit dieſem Talent begünſtiget.

Faſt aus den nemlichen Urſachen können die Frauenzimmer dieſe Art Leute ſo wohl leiden, weil ſie ihrer Natur nach zu Scherz und Vergnügen aufgelegter ſind als Andere. Haben ſie ſich nun ein wenig zu weit mit ihnen eingelaſſen, und ſollte es auch ſo weit zwiſchen ihnen gekommen ſeyn, als es nur zwiſchen einer Mannsperſon und einem Frauenzimmer kommen kann, ſo wiſſen ſie

doch nur einen Spas draus zu machen: wie denn überhaupt dieſes Geſchlecht, ſeine Handlungen zu beſchönigen, ziemlich ſinnreich iſt.

Doch wieder auf die Glückſeligkeit der Narren zu kommen — wenn ſie nun ihre Tage in Herrlichkeit und Freude dahin gelebt haben, ſo treten ſie denn geradeswegs, ohne den Tod zu empfinden noch zu ſcheuen, die Reiſe in Elyſium an, um auch noch dort die ſeligen und geſchäfteloſen Geiſter mit ihren kurzweiligen Schwänken zu beluſtigen.

Wer mag es nun wagen, den Zuſtand eines Weiſen mit dem Zuſtand eines Narren zu vergleichen? Denkt euch ein Muſter von Weisheit, und dann ſtellt dieſen weiſen Mann einem Narren entgegen: nehmt einen Menſchen, der ſein ganzes Knaben- und Jünglingsalter mit Erlernung allerlei Wiſſenſchaften zugebracht; der den angenehmſten Theil ſeines Lebens, mit beſtändigen Wachen, mit immerwährenden Sorgen und mühſamen Arbeiten verdorben; der in ſeinem ganzen Leben nicht das geringſte Vergnügen geſchmeckt; der immer in Sparſamkeit, Armuth, Traurigkeit, und Düſternheit gelebt; der gegen ſich ſelbſt hart und unfreundlich, und Andern verhaßt und zur Laſt geworden; der mit ſeinem bleichen Geſicht, mit ſeiner magern Geſtalt, mit ſeinem ungeſunden Körper, und mit ſeinen trieſichtgewordenen Augen zum Greis her-

analtert, deſſen Haare lange vor der Zeit zu grauen anfangen, und der endlich noch in der Blüthe ſeiner Jahre aus dieſer Zeitlichkeit abſegelt. Doch was liegt dran, wenn ſo ein Menſch ſtirbt, der nie gelebt hat? — Voila le portrait excellent de votre Sage. Gefällt euch das Colorit? —

Aber da kommen die Stoiſchen Fröſche abermals und quoaxen mir vor: nichts ſei elender als wahnſinnig ſeyn. Allein eine rechte Narrheit grenzt entweder ſehr nahe an Wahnſinn, oder iſt vielmehr nichts anders als Wahnſinn. Denn iſt wahnſinnig ſeyn etwas anders, als mit ſeiner Vernunft irren? Dieſer ihre Vernunft aber iſt ihr ganzes Leben hindurch verwirrt. — Courage mes amis! auch dieſen Syllogiſmus wollen wir vernichten, wenn uns die Muſen ihren Beiſtand nicht verſagen.

Zwar fangen ſie ihre Sache ziemlich liſtig an; aber ſo wie es Sokrates beim Plato macht, wenn er die Venus und den Cupido beide aus einander nimmt, und aus jeder Perſon zwo bildet (y): eben ſo hätten dieſe Herrn Dialektiker fein den Wahnſinn vom Wahnſinn unterſcheiden ſollen, wenn ſie nur ſelbſt geſcheid ſcheinen wollten. Nicht jede Art von Wahnſinn macht unglücklich; ſonſt

(y) Pauſanias glaubt im Gaſtmahl des Plato nicht nur an Eine Venus, und an Einen Cupido, ſondern er nimmt deren zwei an. Die eine nennt er die himmliſche, und die andere die irrdiſche oder die gemeine. Und beide haben denn auch nach ſeiner Meinung einen beſondern Trabanten oder Cupido. Die erſte ſoll von jeher immer die wenigſten Anhänger und Verehrer gehabt haben; die zwote aber deſto mehr. Allein man hat in den Jahrbüchern der Menſchheit gefunden, daß nie Eine die Menſchen ganz beglücken können, wenn ſie nicht Beide Hand in Hand ihre Geweihten zu dem Altare des wahren Genuſſes begleitet haben, wo ſie Hymen als Prieſter von Beiden in ihren Geheimniſſen einweihte.

würde Horaz nicht gesagt haben: welch ein liebenswürdiger Wahnsinn beherrscht mich? Auch würde Plato den entzückten Wahnsinn der Dichter, der Propheten und der Verliebten nicht unter die vorzüglichsten Güter des Lebens gerechnet; und jene Sibylle die Bemühung des Aeneas nicht für unsinnig erklärt haben (z). Es giebt aber eine doppelte Art von Wahnsinn. Die eine Art schicken uns die abscheulichen Furien aus der Hölle herauf, so oft sie ihre Schlangen aussenden, den Menschen eine heftige Begierde nach Krieg, oder einen unauslöschlichen Durst nach Reichthum, eine entehrende und schändliche Liebe, Vatermord, Blutschande, Kirchenraub, und dergleichen verfluchte Laster mehr mit ihrem

(z) Man sehe den Virgil im sechsten Buche, wo Aeneas die Cumanische Sibylle befragt, und in ihrer Gesellschaft zu dem Pallast des Pluto gelangt.

Gift ins Herz zu flöſſen, oder ein ſtrafbares und reuiges Gemüth mit ihren ſchrecklichſten Martern zu quälen.

Die andere Art iſt von der erſten ganz verſchieden. Sie rührt von mir her, und iſt die erwünſchteſte unter Allen. Sie entſtehet, ſo oft ein angenehmer Irrthum der Seele, das Herz von ſeinem ängſtenden Kummer befreit, und zugleich mit unnennbarem Vergnügen erfüllt. Einen ſolchen Wahnſinn wünſcht ſich Cicero in einem Briefe an den Attikus, und würde ihn als ein groſſes Geſchenk der Götter angeſehen haben, weil er ihn gegen alle ſeine Leiden, die ihn drückten, unempfindlich gemacht hätte. Auch war jener Argiver ſo übel nicht dran, deſſen Wahnſinn ſo weit gieng, daß er ganze Tage allein im Theater ſaß, lachte, Beifall klatſchte, und ſich vergnügte, in dem Irrwahn, als ſäh' er die

vortreflichſten Schauſpiele, obſchon nicht das Geringſte zu ſehen war; übrigens zeigte er ſich in allen Pflichten ſeines Lebens als ein rechtſchaffener und braver Mann, war liebreich gegen ſeine Freunde, gefällig gegen ſeine Frau, gelind gegen ſeine Sklaven, und geſcheid genug, ein gutes Glas Wein von einem ſchlechten unterſcheiden zu können. Seine Verwandte gaben ſich alle Mühe, durch Arzeneien ſeine Krankheit zu heben, und es gelang ihnen. Als er nun ganz wieder hergeſtellt war, beklagte er ſich gegen ſeine Freunde auf folgende Art: Warrlich, Freunde, ihr habt mich getödtet, ſtatt meine Geneſung zu bewirken; ihr habt mir meine Freuden geraubt, und mich aus meiner ſüſſen Täuſchung geriſſen. — Und er hatte gar nicht Unrecht, ſich ſo zu beklagen: ihnen ſelbſt fehlte es am beſten, und weit eher hätten ſie der Nieß-

wurz (a) bedurft, die ſie einen ſo ſeligen angenehmen Wahnſinn, wie eine böſe Krankheit, mit Apothekertränkchen kuriren zu müſſen glaubten.

Deswegen habe ich aber noch nicht behauptet, daß man jeden Irrthum der Sinne oder des Verſtandes mit dem Namen Wahnſinn belegen müſſe. Denn ſchiene einem Triebäugigen ein Maulthier ein Eſel zu ſeyn; oder möchte Jemand ein elendes Gedicht als vortreflich bewundern, ſo würde ich ihn drum nicht gleich als einen Wahnſinnigen betrachten. Iſt aber Jemand nicht nur den Sinnen, ſondern auch dem Verſtande nach irrig, und äuſſert ſich dieß beſtändig und wider alle Gewohnheit, ſo glaubt man freilich, daß ſein

(a) Ein Kraut, welches den Wahnſinn und die Melancholie vertreibt, und in den Städten Anticyrä gefunden wird, wovon eine in der Landſchaft Phocis, und die andere in Böotien liegt.

Zuſtand vom Wahnſinn nicht weit entfernt ſei. Z. B. wann Jemand, ſo oft er einen Eſel ſchreien hört, ſich vorſtellte, er höre den vortreflichſten Virtuoſen; oder wenn ein armer Teufel von der niedrigſten Herkunft ſich für den Crösus, den König der Lydier, hielte. (b) Aber wenn dieſe Art von Wahnſinn, wie es nicht ſelten zu geſchehen pflegt, zu einer angenehmen Schwärmerei wird, ſo verurſacht ſie ſowol denen, deren Sinn davon befangen iſt, als auch denen, die ſo zuſehen, und es doch nicht ſind, kein geringes Vergnügen. Und dieſe Gattung von Wahnſinn iſt gewönlicher,

(b) Crösus iſt ſeiner groſſen Reichthümer wegen zum Sprüchwort geworden, mehr aber des wandelbaren Glücks wegen, ob ihn ſchon Solon nicht glücklich geprieſen hatte. Da er aber vom Cyrus gefangen, und ſchon auf den Scheiterhaufen geſetzt war, um auf demſelben umzukommen, dachte er an Solon, und rief laut ſeinen Namen aus. Cyrus erkundigte ſich um die Urſache, ſchenkte ihm das Leben, und behielt ihn an ſeinem Hofe.

als es der groſſe Hauſe einſieht. Es lacht bisweilen ein Wahnſinniger den andern aus, und Beide machen einander gegenſeitiges Vergnügen. Und eben ſo oft geſchieht es, daß einer, der es in einem ſehr hohen Grade iſt, über einen andern, der es weit weniger iſt, aus allen Kräften lacht.

Je mannichfaltiger aber einer in ſeinen Thorheiten iſt, deſto glücklicher iſt er nach dem Urtheil der Narrheit; nur muß er in denen Arten von Narrheiten bleiben, die mir eigen ſind, und deren Umfang nichts deſtoweniger ſo groß iſt, daß ich zweifle, ob unter der ungeheuren Anzahl von Menſchen ein Einziger zu finden wäre, der zu allen Zeiten klug iſt, und nicht auch in dieſer oder jener Art bisweilen ſein Narrenſtündchen hat. Der Unterſchied liegt blos darinn, daß man nur ſolchen Leuten Unſinn zuſchreibt, denen etwas ungewön-

ungewönliches begegnet iſt; als wenn einer, zum Beiſpiel, einen Kürbis für eine Frau anſähe. Wenn aber ein Mann ſein Weib, die es mit Andern ſo gut hält als mit ihm, für eine Penelope (c) ausposaunet, und ſich in ſeinem angenehmen Irrthum Glück dazu wünſcht, daß er ſo eine tugendhafte und keuſche Gattinn hat, ſo wird dieſen Mann kein Menſch für wahnſinnig erklären, weil man ſieht, daß dieß den guten Ehemännern nur gar zu oft zu begegnen pflegt.

Zu dieſer Klaſſe gehören denn auch diejenigen, die an Nichts ein Vergnügen empfinden, als an der Jagd, und die von ſich rühmen, daß ihnen das Herz im Leibe lache, ſo oft ſie das abſcheuliche Gelärm der Jagdhörner und das heulende Gebelle der Hunde

(c) Die Gemahlinn des Ulyſſes, ihrer Keuſchheit und ehelichen Treue wegen berühmt. Wem ſollte ſie nicht wenigſtens aus dem Telemach bekannt ſeyn?

hören. Ich bin verſichert, daß der Geſtank von dem Kothe ihrer Jagdhunde ihren Naſen ſo lieblich vorkömmt, als ein duftender Geruch von Zimmet. Was für eine Herzensfreude empfinden ſie am Ausweiden eines Wildes. Ochſen und Schöpſe ſind dem niedrigen Pöbel erlaubt zu zerlegen; aber ein Wild auszuweiden, kömmt nur einem Edelmann zu. Mit entblößtem Haupte, mit gebogenen Knien, und das dazu beſtimmte Weidemeſſer in der Hand — denn mit keinem andern darf es geſchehen — tritt er ehrerbietig hinzu, und zerlegt mit gewiſſen Geberden und in gewiſſer Ordnung das erjagte Wild in ſeine gewiſſe Theile. Indeſſen drängt ſich der umſtehende Haufe hinzu, und bewundert ſtillſchweigend das Schauſpiel, als wär's ihm ein neues, ob er es gleich ſchon mehr als tauſendmal mit angeſehen. Iſt

wird; und je unnatürlicher sie sind, desto lieber glaubt man sie, desto angenehmer kützeln sie in den Ohren. Ausserdem haben sie nicht nur die bewundernswürdige Eigenschaft die Langeweile zu vertreiben, sondern sie spicken auch den Beutel, besonders den Beutel der Pfaffen.

An diese grenzen wiederum Andere, die in dem närrischen aber angenehmen Glauben stehen, sie könnten an dem Tage nicht umkommen, an welchem sie den grossen Christoph gesehen; oder, es könne einer unbeschädigt aus dem Treffen gehen, wenn er eine geschnitzte Barbara mit der vorgeschriebenen Formel gegrüßt; oder wer den Erasmus an gewissen Tagen, mit gewissen Wachskerzen, und in gewissen Gebethlein verehre, werde in kurzem zu grossen Reichthümern gelangen.

aber Jemand ſo glücklich geweſen, etwas vom Wilde zu koſten, der dünkt ſich kein geringes Stückchen Adel dran gefreſſen zu haben. Und ob ſie ſchon durch das beſtändige Verfolgen der wilden Thiere und durch den häufigen Genuß des Wildprets nichts weiter gewinnen, als daß ſie faſt ſelbſt gänzlich zu wilden Beſtien ausarten, ſo meinen ſie doch, ſie führen ein königlich Leben.

Nicht übel ſchicken ſich zu dieſen die Baumarren, die in der Luſt zu bauen unerſättlich ſind, bald niederreiſſen, bald wieder aufbauen, und eines ins andre verwandeln. Dieſe Luſt geht bis ins Unendliche, nie können ſie darinn Maaß halten, bis ſie endlich in die äuſſerſte Dürftigkeit herabgeſunken, nichts mehr haben, wovon ſie ſich Wohnung und Nahrung verſchaffen könnten. Que leur reſte-t-il donc? — Die Erinnerung einige

Jahre herrlich und in Freuden gelebt zu haben.

Hierher ſcheinen mir auch zunächſt diejenigen zu gehören, die nach neuen und geheimnißvollen Künſten grübeln, die Naturen der Weſen zu verwandeln ſich beſtreben, und zu Waſſer und zu Lande nach Quinteſſenzen herumjagen. Die ſüſſe Hoffnung vertröſtet ſie auf eine ſo angenehme Weiſe, daß weder Arbeiten noch Koſten ſie reuen; ihr bewundernswürdiges Genie erfindet immer etwas neues, womit ſie ſich täuſchen, und auf die reizendſte Art hinters Licht führen, bis endlich Alles verdiſtilirt iſt, und ihnen nicht einmal ſo viel übrig bleibt, daß ſie noch vermöchten einen Ofen zu heizen. Demungeachtet träumen ſie ihren angenehmen Traum fort, und ermuntern auch wol noch Andere aus allen ihren Kräften zu dieſer Glückſeligkeit.

wurz (a) bedurft, die ſie einen ſo ſeligen angenehmen Wahnſinn, wie eine böſe Krankheit, mit Apothekertränkchen kuriren zu müſſen glaubten.

Deswegen habe ich aber noch nicht behauptet, daß man jeden Irrthum der Sinne oder des Verſtandes mit dem Namen Wahnſinn belegen müſſe. Denn ſchiene einem Triebäugigen ein Maulthier ein Eſel zu ſeyn; oder möchte Jemand ein elendes Gedicht als vortreflich bewundern, ſo würde ich ihn drum nicht gleich als einen Wahnſinnigen betrachten. Iſt aber Jemand nicht nur den Sinnen, ſondern auch dem Verſtande nach irrig, und äuſſert ſich dieß beſtändig und wider alle Gewohnheit, ſo glaubt man freilich, daß ſein

(a) Ein Kraut, welches den Wahnſinn und die Melancholie vertreibt, und in den Städten Anticyrä gefunden wird, wovon eine in der Landſchaft Phocis, und die andere in Böotien liegt.

Zuſtand vom Wahnſinn nicht weit entfernt ſei. Z. B. wann Jemand, ſo oft er einen Eſel ſchreien hört, ſich vorſtellte, er höre den vortreflichſten Virtuoſen; oder wenn ein armer Teufel von der niedrigſten Herkunft ſich für den Crösus, den König der Lydier, hielte. (b) Aber wenn dieſe Art von Wahnſinn, wie es nicht ſelten zu geſchehen pflegt, zu einer angenehmen Schwärmerei wird, ſo verurſacht ſie ſowol denen, deren Sinn davon befangen iſt, als auch denen, die ſo zuſehen, und es doch nicht ſind, kein geringes Vergnügen. Und dieſe Gattung von Wahnſinn iſt gewönlicher,

(b) Crösus iſt ſeiner groſſen Reichthümer wegen zum Sprüchwort geworden, mehr aber des wandelbaren Glücks wegen, ob ihn ſchon Solon nicht glücklich geprieſen hatte. Da er aber vom Cyrus gefangen, und ſchon auf den Scheiterhaufen geſetzt war, um auf demſelben umzukommen, dachte er an Solon, und rief laut ſeinen Namen aus. Cyrus erkundigte ſich um die Urſache, ſchenkte ihm das Leben, und behielt ihn an ſeinem Hofe.

als es der groſſe Hauſe einſieht. Es lacht bisweilen ein Wahnſinniger den andern aus, und Beide machen einander gegenſeitiges Vergnügen. Und eben ſo oft geſchieht es, daß einer, der es in einem ſehr hohen Grade iſt, über einen andern, der es weit weniger iſt, aus allen Kräften lacht.

Je mannichfaltiger aber einer in ſeinen Thorheiten iſt, deſto glücklicher iſt er nach dem Urtheil der Narrheit; nur muß er in denen Arten von Narrheiten bleiben, die mir eigen ſind, und deren Umfang nichts deſtoweniger ſo groß iſt, daß ich zweifle, ob unter der ungeheuren Anzahl von Menſchen ein Einziger zu finden wäre, der zu allen Zeiten klug iſt, und nicht auch in dieſer oder jener Art bisweilen ſein Narrenſtündchen hat. Der Unterſchied liegt blos darinn, daß man nur ſolchen Leuten Unſinn zuſchreibt, denen etwas

ungewön-

ungewönliches begegnet iſt; als wenn einer, zum Beiſpiel, einen Kürbis für eine Frau anſähe. Wenn aber ein Mann ſein Weib, die es mit Andern ſo gut hält als mit ihm, für eine Penelope (c) ausposaunet, und ſich in ſeinem angenehmen Irrthum Glück dazu wünſcht, daß er ſo eine tugendhafte und keuſche Gattinn hat, ſo wird dieſen Mann kein Menſch für wahnſinnig erklären, weil man ſieht, daß dieß den guten Ehemännern nur gar zu oft zu begegnen pflegt.

Zu dieſer Klaſſe gehören denn auch diejenigen, die an Nichts ein Vergnügen empfinden, als an der Jagd, und die von ſich rühmen, daß ihnen das Herz im Leibe lache, ſo oft ſie das abſcheuliche Gelärm der Jagdhörner und das heulende Gebelle der Hunde

(c) Die Gemahlinn des Ulyſſes, ihrer Keuſchheit und ehelichen Treue wegen berühmt. Wem ſollte ſie nicht wenigſtens aus dem Telemach bekannt ſeyn?

hören. Ich bin verſichert, daß der Geſtank von dem Kothe ihrer Jagdhunde ihren Naſen ſo lieblich vorkömmt, als ein duftender Geruch von Zimmet. Was für eine Herzensfreude empfinden ſie am Ausweiden eines Wildes. Ochſen und Schöpſe ſind dem niedrigen Pöbel erlaubt zu zerlegen; aber ein Wild auszuweiden, kömmt nur einem Edelmann zu. Mit entblößtem Haupte, mit gebogenen Knien, und das dazu beſtimmte Weidemeſſer in der Hand — denn mit keinem andern darf es geſchehen — tritt er ehrerbietig hinzu, und zerlegt mit gewiſſen Geberden und in gewiſſer Ordnung das erjagte Wild in ſeine gewiſſe Theile. Indeſſen drängt ſich der umſtehende Haufe hinzu, und bewundert ſtillſchweigend das Schauſpiel, als wär's ihm ein neues, ob er es gleich ſchon mehr als tauſendmal mit angeſehen. Iſt

aber Jemand so glücklich gewesen, etwas vom Wilde zu kosten, der dünkt sich kein geringes Stückchen Adel dran gefressen zu haben. Und ob sie schon durch das beständige Verfolgen der wilden Thiere und durch den häufigen Genuß des Wildprets nichts weiter gewinnen, als daß sie fast selbst gänzlich zu wilden Bestien ausarten, so meinen sie doch, sie führen ein königlich Leben.

Nicht übel schicken sich zu diesen die Baumarren, die in der Lust zu bauen unersättlich sind, bald niederreissen, bald wieder aufbauen, und eines ins andre verwandeln. Diese Lust geht bis ins Unendliche, nie können sie darinn Maaß halten, bis sie endlich in die äusserste Dürftigkeit herabgesunken, nichts mehr haben, wovon sie sich Wohnung und Nahrung verschaffen könnten. Que leur reste-t-il donc? — Die Erinnerung einige

Jahre herrlich und in Freuden gelebt zu haben.

Hierher ſcheinen mir auch zunächſt diejenigen zu gehören, die nach neuen und geheimnißvollen Künſten grübeln, die Naturen der Weſen zu verwandeln ſich beſtreben, und zu Waſſer und zu Lande nach Quinteſſenzen herumjagen. Die ſüſſe Hoffnung vertröſtet ſie auf eine ſo angenehme Weiſe, daß weder Arbeiten noch Koſten ſie reuen; ihr bewundernswürdiges Genie erfindet immer etwas neues, womit ſie ſich täuſchen, und auf die reizendſte Art hinters Licht führen, bis endlich Alles verdiſtilirt iſt, und ihnen nicht einmal ſo viel übrig bleibt, daß ſie noch vermöchten einen Ofen zu heizen. Demungeachtet träumen ſie ihren angenehmen Traum fort, und ermuntern auch wol noch Andere aus allen ihren Kräften zu dieſer Glückſeligkeit.

Iſt ihnen endlich alle Hoffnung verſchwunden, ſo gereicht ihnen doch das Denkſprüchelchen zu keinem geringen Troſte, daß auch der Wille zu einer groſſen Unternehmung nicht zu verwerfen ſei. Alsdann beſchweren ſie ſich über die Kürze des menſchlichen Lebens, welches nicht zureichend ſei, ein ſo groſſes und wichtiges Geſchäfte zu vollenden.

Ich trage kein Bedenken, auch die Spieler in unſere Geſellſchaft aufzunehmen. Es iſt

doch warrlich ein närriſches und lächerliches Schauſpiel, wenn man ſo zuſieht, wie Leute ſo ganz dem Spiel ergeben ſeyn können, daß ihnen das Herz im Leibe hüpft, ſobald ſie nur die Würfel klappern hören. Wenn ſie nun, durch die Hoffnung zu gewinnen angereizt, ihr ganzes Vermögen aufs Spiel geſetzt, und an dem Fels des Spielbrets geworfen, der nicht weniger gefährlich iſt, als der bei Malea (d), einen gänzlichen Schiffbruch leiden, und ſie nun kaum noch mit dem bloſſen lieben Leben davon kommen, ſo betrügen ſie obendrein viel lieber andere Leute, als die, welche ihnen ihr Haab' und Gut abgenommen haben, nur damit man ſie für Leute von Ehre halten möge. Und was ſoll man erſt dann dazu ſagen, wenn man ſogar Greiſe,

(d) Malea war ein Vorgebirge in Griechenland, bei welchem es ſehr gefährlich vorbeizuſchiffen war.

die ſchon halb blind ſind, mit der Brille auf der Naſe ſpielen ſieht? Was endlich dann, wenn ihnen nun das gerechte Chiragra die Glieder zuſammengezogen, und ſie ſich noch Jemanden um Lohn dingen, der die Würfel für ſie in den Trichter werfe? Es iſt zwar kein unangenehmer Zeitvertreib, aber dieſe Art Spiel pflegt gemeiniglich auf Unſinn und Wuth hinaus zu laufen, und gehört ſchon in das Reich der Furien, und nicht mehr in das meinige.

Uibrigens ſind unſtreitig die Art Leute alle unſers Gelichters, die ſich mit Erzählung oder Anhörung von Wundern oder mährchenhaften Lügen abgeben können. Sie ſind nicht zu erſättigen, ſobald von übernatürlichen Dingen, als von Geſpenſtern, Poltergeiſtern, Erſcheinungen, und tauſenderlei andern dergleichen wunderſamen Begebenheiten erzählt

wird; und je unnatürlicher sie sind, desto lieber glaubt man sie, desto angenehmer kützeln sie in den Ohren. Ausserdem haben sie nicht nur die bewundernswürdige Eigenschaft die Langeweile zu vertreiben, sondern sie spicken auch den Beutel, besonders den Beutel der Pfaffen.

An diese grenzen wiederum Andere, die in dem närrischen aber angenehmen Glauben stehen, sie könnten an dem Tage nicht umkommen, an welchem sie den grossen Christoph gesehen; oder, es könne einer unbeschädigt aus dem Treffen gehen, wenn er eine geschnitzte Barbara mit der vorgeschriebenen Formel gegrüßt; oder wer den Erasmus an gewissen Tagen, mit gewissen Wachskerzen, und in gewissen Gebethlein verehre, werde in kurzem zu grossen Reichthümern gelangen.

So haben ſie auch ſchon in dem Georgius (e) einen andern Herkules gefunden, wie nicht minder einen zweiten Hippolytus (f), deſſen

(e) Sankt Görge, der den Lindwurm ſtach.

(f) Hippolytus, der Grieche, war ein Sohn des The-

Pferd ſie in ſeiner Ehrfurcht erweckenden goldnen Rüſtung faſt anbeten, und ſich ſelbiges durch dieß und jenes Geſchenk von Zeit zu Zeit verbindlich zu machen ſuchen; ja ſie halten ihn in ſo groſſen Ehren, daß es Ihnen nichts Geringes dünkt, ſogar bei ſeinem ehernen Helme zu ſchwören.

Was ſoll ich nun von denen ſagen, die ſich auf ihren erlogenen Sündenablaß ſo viel zu Gute thun, die Zeit des Fegfeuers gleichſam nach einer Waſſeruhr abzählen, und Jahrhunderte, Jahre, Monate, Tage und Stunden wie nach einer mathema-

ſeus und der Hippolyte, übrigens ein guter Fuhrmann, wurde aber doch von ſeinen Pferden vom Wagen geworfen und geſchleift, welches ihm ſein Leben koſtete. Hippolytus, der Chriſt, war ein berühmter Biſchoff von Porto in Arabien, welcher im Jahr 230. als Märtyrer umkam. Seine Statue befindet ſich in der Vatikaniſchen Bibliothek.

tischen Tabelle, ohne Fehler, zu berechnen wissen: Oder von denen, die sich auf Zauberformelchen oder Hexensprüchelchen verlassen, welche irgend ein scheinheiliger Betrüger, entweder zur Lust, oder aus Gewinnsucht ersonnen, und von welchen sie Alles in Uiberfluß erwarten, Reichthum, Ehre, Vergnügen, langes Leben, ein munteres Alter, ja selbst den nächsten Platz im Himmel bei Christo, den sie jedoch nur erst in späten Jahren begehren, so daß alsdenn, wenn sie die Ergötzlichkeiten dieses Lebens, die sie wider ihren Willen, und, so zu sagen, mit Gewalt an sich fesseln, endlich doch verlassen haben, gleich die himmlische Seligkeit drauf folge. Da meint nun ein Kaufmann, ein Soldat, ein Richter, wenn er einen einzigen Pfennig von seinen vielen Räubereien wegwirft, er sei von dem ganzen Unflathe seines Lebens auf einmal

gereiniget, und ſo viel Meineide, ſo viel Unzucht, ſo viel Völlerei, ſo viel Zwietracht, ſo viel Mordthaten, ſo viel Treuloſigkeit, ſo viel Verrätherei werde ihm dann gleichſam vermöge eines Vertrags erlaſſen, und zwar auf ſo eine Art erlaſſen, daß er nun wieder zu neuen Laſtern und Verbrechen fortſchreiten dürfe.

Was kann aber närriſcher, ja vielmehr glückſeliger gefunden werden, als daß Leute täglich jene ſieben Verſe aus den heiligen Pſalmen herſagen, und ſich eine unermeßliche Glückſeligkeit davon verſprechen? Und dieſe Zauberverſe ſoll ein böſer Geiſt, der zwar kurzweilig und ſpashaft, aber mehr leichtſinnig als verſchmitzt war, dem heiligen Bernhard angezeigt haben, aber der arme Tropf wurde ſehr geſchickt abgewieſen. Dieß ſind ſo erſtaunende Narrheiten, daß ich mich faſt

ſelbſt drüber ſchäme, und doch werden ſie gut geheiſſen, und nicht etwa blos vom niedrigen Pöbel, ſondern ſogar von den Lehrern und Dienern der Religion.

Sollte hier das nicht auch einen Platz verdienen, daß ſich jedes Land einen beſondern Heiligen zueignet, daß man einen Jeden auf

eine beſondere Art verehrt, und auch beſondere Verrichtungen aufträgt, ſo, daß Dieſer bei Zahnſchmerzen zu Hülfe kommen, Jener Gebährenden beiſpringen, ein Anderer geſtolne Sachen wieder herſchaffen, noch ein Anderer beim Schiffbruch ſeinen Beiſtand leiſten, und ein Fünfter die Herde beſchüzen muß. Und ſo geht das mit allen Uibrigen: Denn es würde zu weitläuftig werden, wenn wir von Allen erzählen wollten.

Es giebt auch welche, die in mehr als einer Sache helfen können; beſonders glaubt man das von der heiligen Jungfrau und Mutter Gottes, der das gemeine Volk faſt mehr Ehrerbietung erweiſet, als dem Sohne. Was bitten aber die Menſchen von den Heiligen anders, als was auf Narrheit hinausläuft? Laßt ſehen, habt ihr unter ſo vielen Opferſtücken, womit man alle Wände der Tempel,

ja ſogar ihre Gewölber behängt ſieht, habt ihr jemals einen geſehen, welcher der Narrheit entgangen, oder welcher nur um ein Haar weiſer geworden? Einer hat ſich durch Schwimmen gerettet; ein Anderer iſt vom Feinde durchbort worden, und doch am Leben geblieben; noch ein Anderer iſt aus dem Treffen, während daß die Uibrigen noch muthig mit einander fochten, herzhaft und glücklich entflohen; wieder ein Anderer, der ſchon aufgehenkt war an dem Galgen, iſt durch Begünſtigung eines Heiligen, des Patrons der Diebe, herabgefallen, daß er noch Andere, die mit zu vielen Reichthümern beſchwert ſind, zu beſtehlen fortfahre. Dieſer hat das Gefängniß durchbrochen, und iſt glücklich durchgekommen; Jener iſt, zum groſſen Verdruß des Arztes, vom Fieber wieder geneſen; einem Andern hat der Gift, den man ihm beige-

bracht,

bracht, nicht nur nichts geſchadet, ſondern er iſt ihm noch behülflich geweſen, vermittelſt eines Durchfalls, viele Unreinigkeiten abzuführen, und zwar zum größten Leidweſen ſeiner Frau, welche auf dieſe Art Mühe und Koſten vergebens verſchwendet hatte; noch ein Anderer iſt, ungeachtet er umgeworfen worden, glücklich und geſund nach Hauſe gekommen. Der iſt mit Schutt bedeckt worden, und dennoch am Leben geblieben; Jenen hat der Mann bei ſeiner Frau ertappt, er hat ſich aber auf eine glückliche Art herauszuziehen gewußt. — Und kein Menſch, kein Menſch bedankt ſich bei der, die doch allein ſeine Erlöſerinn war, — bei der Narrheit.

Es iſt ſo eine herrliche Sache um das Nicht geſcheid ſein, daß die Menſchen viel lieber alles Andere entbehren würden, als die Narrheit. Doch warum unternehm' ich das

Meer des Aberglaubens zu beſchiffen? Hätt' ich auch hundert Zungen, und hundert Mäuler, und hätt' ich eine Stimme von Erz, ſo wäre ich doch nicht im Stande aller Klaſſen von Thoren, und aller Arten von Narrheiten zu erwähnen: ſo tief iſt überall das ganze Leben der Chriſten in dergleichen wahnſinnige Narrheiten verſunken, welche die Geiſtlichen nicht nur mit Vorbedacht überhand nehmen laſſen, ſondern ſogar noch nähren, weil es ihnen ſehr wohl bekannt iſt, wie viel Gewinn ſie davon ziehen. Träte denn ein gehäſſiger Weiſer hervor, und predigte, wie er es mit Recht thun könnte: es wird dir nicht übel gehen, wenn du wohl gelebt haſt: du wirſt deiner Sünden entlaſſen, wenn du, auſſer dem richtigen Abtrag des Beichtgeldes, brav Thränen vergieſſeſt, fleiſig wachſt, beteſt und faſteſt, und deine ganze Lebensart änderſt:

dieſer Heilige wird dir gewogen ſeyn, wenn du Dir ſein Leben zum Muſter wählſt, und ihm nacheiferſt: — Trete, ſag' ich, ſo ein weiſer Mann auf, und plaudere den Menſchen dergleichen Dinge vor, und dann ſeht, aus welcher Glückſeligkeit er ihre Gemüther auf einmal in eine unglückſelige Zerrüttung verſetzen wird.

Zu dieſer Zunft gehören auch diejenigen, die immer auf das ſorgfältigſte anordnen, mit was für Pomp und Gepränge ſie zur Erde beſtattet ſeyn wollen, daß ſie ſogar Stück vor Stück vorſchreiben, wie viel Fackeln, wie viel Leidtragende, wie viel Sänger, wie viel Leichenhanßwürſte man bei ihrer Beerdigung nehmen ſolle, gleich als ob ſie etwas davon ſpüren würden, oder als wenn ſie ſich noch nach ihrem Tode ſchämen müßten, wenn ihr verblichener Leichnam nicht mit ſtandes-

mässiger Pracht beigesezt würde. Sie machen es gerade so als wie die neuerwählten Bauherren in Rom, welche gewönlich Schauspiele und grosse Gastmäler anzustellen pflegten.

Ob ich gleich nicht Zeit genug habe über diese Materie weitläuftig zu seyn, so kann ich doch unmöglich diejenigen mit Stillschweigen übergehen, die sich so viel auf das eitle Wörtchen von zu Gute thun, da sie doch oft von

dem geringſten Kerl ſich nicht im mindeſten auszeichnen. Der eine rechnet ſein Geſchlecht bis auf den Aeneas hinaus (g), ein Anderer bis auf den Brutus (h), und ein Dritter

(g) Er war ein Held aus Venus Stamm,
Der, weil er Feuer ſcheute,
Aus Troja lief, nach Welſchland ſchwamm,
Und hungerte und freite.
Michaelis.

(h) Das Haupt der Rebellen wider den König Tarquinius, die ihn aus Rom verjagten, und die Conſulariſche Regierungsform einführten.

bis auf den König Arthur. (i) Uiberall ſtellen ſie die geformten oder gemalten Bildniſſe ihrer Vorfahren zur Schau aus. (k) Ihre Altväter und Urgroßahnen wiſſen ſie an den Fingern herzuzählen, ja ſie können ſogar darthun, was für Vornamen ſie gehabt haben, ob ſie ſchon ſelbſt nicht viel beſſer, ja vielleicht noch ſchlimmer ſind als die ſtummen Bildniſſe, die ſie Jedermann zeigen, wer ſie nur ſehen will. Und doch führen ſie — Dank ſei es der ſo herrlichen Eigenliebe! — das glücklichſte Leben von der Welt. Ja es

(i) Arthur war einer der älteſten Könige von England, der ſich wider die Angelſachſen vertheidigte.

(k) Der römiſche Adel pflegte die meiſt wächſernen Bilder ſeiner Vorfahren in Vorſälen aufzuſtellen. Wenn ein vornehmer junger Römer öffentlich auf dem Markte die Toga prätexta mit der Toga Virilis vertauſchte, welches im ſiebenzehnten Jahre geſchah, ſo wurden ebenfalls die Bilder ſeiner Vorfahren um ihn hergeſtellt; und um ihn zu würdigen Handlungen anzufeuern, er-

giebt ſogar ſolche Narren unter ihnen, die dergleichen Viehzeug als Gottheiten verehren.

Doch was will ich mich bei ihnen aufhalten? Werden etwa nicht überall Leute gefunden, denen die Eigenliebe ein Leben voll Wonne gewährt? Iſt nicht dieſer Menſch häßlicher als ein Affe? und doch bildet er ſich ein, er ſei ſo ſchön als Nireus. (l) Jener hat kaum ein paar Linien mit dem Zirkel machen lernen, und ſchon ſtellt er ſich dem Euklides an die Seite. (m) Ein Anderer iſt ſo geſchickt als der Eſel zum Lautenſchlagen,

zählte man ihre groſſe Thaten. Auch bei Leichenbegängniſſen wurden dieſe Bilder vorhergetragen.

(l) Nireus war ein Freier der Helena, und auch mit in den Trojaniſchen Krieg verwickelt. So wie Homer den Therſites für den Häßlichſten unter der ganzen griechiſchen Armee ausgiebt, ſo preiſet er den Nireus nächſt dem Achilles als den Wohlgebildetſten.

(m) Euklides war ein berühmter Mathematiker von Megara, einer Stadt im athenienſiſchen Gebiete.

kräht ärger als ein Hahn, und doch meint er ein andrer Hermogenes zu seyn. (n)

Keine Art von Narrheit aber ist angenehmer, als wenn Leute die guten Eigenschaften Anderer sich zueignen, und wol gar damit prahlen. So machte es jener doppelt beglückte Reiche beim Seneka: wenn er ein Geschichtchen erzählen wollte, so hatte er immer einige Sklaven bei der Hand, die ihm die Namen, welche drinnen vorkamen, allemal angeben mußten; ja, ob er gleich so schwach war, daß er kaum zu leben schien, so würde er es doch gewagt haben, auf den Fechtplatz zu gehen, und sich da in einen Kampf einzulassen, weil er sich auf die vielen und starken Sklaven verließ, die er zu Hause hatte.

Man hat noch Schriften von ihm, die geschätzt werden.

(n) Hermogenes soll ein vortreflicher Sänger gewesen seyn. Horaz erwähnt seiner in den Satiren.

Und von den Profeſſoren der ſchönen Künſte — was brauch' ich da viel zu ſagen? Sind ſie nicht aus lauter Eigenliebe zuſammengeſetzt? Weit eher würde einer ſeinen Anſpruch auf ſein väterliches Erbtheil aufgeben, als zugeſtehen, daß man ihm einen Andern an Genie vorziehe. Beſonders ſind die Schauſpieler, Virtuoſen, Redner und Dichter ganz von ihr beſeſſen; je ungeſchickter und geringſchätziger einer iſt, deſto mehr bildet er ſich ein, deſto höher trägt er ſeine Naſe. Und ihres gleichen finden ſie immer; denn je thörichter eine Sache iſt, deſto mehr Bewunderer findet ſie. Das Schlimmſte gefällt gewönlich am meiſten; und dieß kömmt daher, weil die meiſten Menſchen, wie ich ſchon geſagt habe, Narren ſind. Je ungeſchickter demnach einer iſt, deſto mehr gefällt er ſich ſelbſt, deſto mehr wird er von Andern bewun-

dert. Warum sollte er also eine wahre Gelehrsamkeit zu erwerben suchen, die ihn erstlich viel kosten, gegen Andre nur verächtlicher und furchtsamer machen, und überhaupt den Wenigsten gefallen würde.

Wie nun die Natur jedem einzelnen Sterblichen sein Pfund Eigenliebe zugetheilt, so hat sie auch jeder Nation, ja fast jedem Ort insbesondere eine allgemeine Eigenliebe eingepflanzt. Aus diesem Grunde schreiben sich die Engländer, ausser andern Dingen, Schönheit der Gestalt, Geschmack an Musik, und eine gute Tafel zu. Die Schottländer hingegen brüsten sich mit ihrem Adel und mit ihrer königlichen Verwandschaft, und bilden sich nicht wenig auf ihre Spitzfindigkeit im Disputiren ein. Die Franzosen legen sich den Ruhm der gesittetsten Nation bei. Die Pariser dünken sich vor Allen die größten Theolo-

gen zu ſeyn. Die Italiener glauben, ſie allein ſeien die ächten Magiſters der ſchönen Wiſſenſchaften und freien Künſte, und kützeln ſich vorzüglich damit, daß ihre Nation unter allen die aufgeklärteſte ſei. Niemand aber iſt bei Allem dem glücklicher als die Römer; denn noch bis auf dieſe Stunde beſeligt ſie der ſchöne Traum vom alten Rom. Die Venetianer wähnen, ihr Adel mache ſie glücklich.

Die Griechen, als die Urheber der Künste und Wissenschaften weiden ihren Stolz an den Namen ihrer berühmtgewordenen Helden. Die Türken, nebst der ganzen Rotte der wirklichen Barbaren rühmen sich der wahren Religion, und verlachen den Aberglauben der Christen. Die Juden aber warten immer noch standhaft und sehnsuchtsvoll auf ihren Messias,

und halten sich noch heut zu Tage steif und fest an ihren Moses. Die Spanier würden den Ruhm der Tapferkeit gewiß keiner andern Nation abtreten. Und die Deutschen

hingegen wiſſen ſich wieder viel mit ihrer groſſen Geſtalt und mit ihrer Zauberkenntniß.

Doch ich will mich nicht tiefer verweitläuftigen; ihr könnt hieraus, ſollt' ich meinen, ſchon zur Gnüge wahrnehmen, wie viel Vergnügen die Eigenliebe allen und jeden Sterblichen gewähret. Ihre Schweſter, die Fuchsſchwänzerei, geht ihr hierinn treulich an die Hand. Denn Eigenliebe iſt nur, wenn man ſich ſelbſt ſchmeichelt: und das iſt Schmeichelei, wenn wir Andere ſtreicheln und liebkoſen. Aber heut zu Tage ſieht man die Schmeichelei als ein gar ſchändliches Ding an; doch zum Glück geſchieht dieß nur von denen, die ſich mehr an die Worte, als an die Sachen ſelbſt ſtoſſen. Sie glauben, Schmeichelei und Ehrlichkeit könnten ſich unmöglich mit einander vertragen: ob ſie ſchon das Beiſpiel unvernünftiger Thiere eines beſſern hätte

belehren können. Denn was ist schmeichelnder als ein Hund? aber wo kömmt ihm auch ein andres Thier an Treue bei? Was ist fuchsschwänzerischer als ein Eichhörnchen? allein wie unschuldig freundlich, wie anschmeichelnd ist es gegen den Menschen? Es müßten denn die grimmigen Löwen, die grausamen Tiger und die wüthenden Parder dem menschlichen Leben ersprießlicher zu seyn scheinen. Indessen giebt es allerdings eine schädliche Schmeichelei, wodurch mancher arme Tropf von höhnischen Spasvögeln und andern schlechten Leuten ins Verderben gestürzt wird. Die Meinige hingegen entspringt aus einem guten und unverdorbenen Herzen, und ist weit näher mit der Tugend verwandt, als jene ihr ganz entgegengesetzte Unfreundlichkeit und unanständige Rauigkeit, die, wie Horaz sagt, Jedermann lästig ist. Wie willkommen aber

iſt nicht überall die Meinige? Niedergedrückte Seelen richtet ſie auf, ſie erfreut die Traurigen, ermuntert die Schläfrigen, ſpornt die Tummen, erquickt die Kranken, erweicht die Hartherzigen, erregt Liebe und Gegenliebe, und webt ſie unauflöslich in einander; die Jugend lockt ſie zu den Studien an, das Alter macht ſie frölich, und die Fürſten ermahnt und belehrt ſie, um ihre Würde nicht etwa zu beleidigen, unter der Maske des Lobes. Kurz, ſie weis es dahin zu bringen, daß Jeder ſich ſelbſt angenehmer und lieber wird, und das trägt doch in der That nicht wenig zur menſchlichen Glückſeligkeit bei.

Wenn ein paar Eſel einander jucken — quelle jolie complaiſance! Und faſt möcht' ich ſagen, geſchieht das Nemliche mit der hochbelobten Beredſamkeit, noch mehr in der Medicin, und am allermeiſten durch die liebe

Poeterei: ja ſie iſt der Honig und die Würze jedes geſelligen Umgangs. Wendet man aber ein, es ſei etwas erbärmliches, ſo hintergangen zu werden: ſo ſage ich, es iſt nichts erbärmlicher als nicht ſo hintergangen zu werden. Diejenigen ſind nicht geſcheid, welche glauben, die Glückſeligkeit des Menſchen liege in den Dingen ſelber: — in der Einbildung beſteht ſie, in der Phantaſie. Denn über das menſchliche Leben iſt eine ſo groſſe Dunkelheit verbreitet, und der Seiten und Umſtände deſſelben ſind ſo viel, daß ſich nichts klar und deutlich daraus ſehen läßt, wie meine Akademiker, die gewiß unter den Philoſophen nicht

die

die Aufgeblaſenſten geweſen ſind, mit allem Recht behauptet haben. (o) Und wenn ſich auch dieß und jenes ergrübeln läßt, ſo widerſpricht es den Freuden des Lebens gewiß nicht ſelten. Uibrigens iſt das Herz des Menſchen einmal ſo beſchaffen, daß es weit mehr vom Schein als vom Wahren eingenommen wird. Wollt ihr es bewieſen haben, ſo geht nur in die Kirchen, in die Predigten: Wird ordentlich und ernſthaft geprediget, ſo iſt Jedermann verdrießlich, Alles gähnt, Alles ſchläft ein: Tritt aber ein rechter Schreihals auf — ich verſprach mich, ein rechter Redner wollt' ich ſagen — tritt alſo ſo einer auf, und bringt, wie es gar oft geſchieht, ein altes Weibermährchen aufs Tapet, da erwacht

(o) Dieſe Schule wird den Sophiſten entgegengeſetzt, welche alles zu wiſſen von ſich rühmten. Sie bekräftigte und behauptete nichts, ſondern glaubte nur das Wahrſcheinliche. Aus ihr entſprang die Sekte der Pyrrhoniker und Skeptiker.

Alles, Alles ermuntert ſich und ſperrt das Maul auf. Mit den Heiligen geht es gerade ſo: je mehr Fabeln und Mährchen von einem erzählt werden, deſto heiliger wird er den Leuten. Nehmt einmal, par exemple, einen heiligen Georgius, einen heiligen Chriſtophorus, eine heilige Barbara; werden ſie nicht mit weit mehr Ehrfurcht verehret als Petrus und Paulus und Chriſtus ſelbſt? Doch das gehört hierher nicht. Aber wie wenig koſtet dieſer Zuwachs von Glückſeligkeit. Wirklichkeiten hingegen, ſelbſt die am leichteſten zu erlangen ſind, wie viel machen ſie nicht oft zu ſchaffen! Im Vorbeigehen will ich hier nur die Grammatik anführen. Aber eine Meinung, wie leicht iſt die nicht erhaſcht! und oft trägt ſie eben ſo viel, ja wol noch mehr zu unſerer Glückſeligkeit bei. Geſetzt es iſt einer ſtinkend gewordenes Böckelfleiſch,

wovon ein Anderer nicht einmal den Geruch ertragen kann, und ihm ſchmeckt es wie Ambroſia — ſagt, was hindert das an ſeiner Glückſeligkeit? Hätte hingegen Jemand einen Eckel für den Störfiſch, was ſollte ihm das an der Glückſeligkeit ſeines Lebens ſchaden? Hätte Jemand ein ausnehmend häßliches Weib, ihrem Mann aber ſchiene ſie mit der Venus ſelbſt an Schönheit zu wetteifern, iſt das nicht eben ſo gut, als wenn ſie wirklich ſchön wäre? Hätte ferner Jemand ein ſchlech-

tes Gemälde, das mit Mennig und Koth zusammengeschmiert wäre, und er glaubte eine schöne Malerei vom Apelles oder Zeuxes zu besitzen, wäre er nicht weit glücklicher als so einer, welcher Werke von diesen Künstlern mit grossen Summen erkauft, und villeicht weit weniger Vergnügen in ihrem Anschaun empfindet.

Ich kenne einen meines Namens (p), welcher seiner neuverlobten Gattinn einige falsche Edelgesteine zum Geschenk gegeben, und ihr dabei weiß gemacht hat, (wie er denn loser Vogel genug dazu war) sie wären nicht allein ächt und schön, sondern sie wären von einem ganz besondern und unschätzbaren Werthe. Was that das aber seinem Weibchen, wel-

(p) Unstreitig meint er einen, Namens Morus, ob nun seinen Freund, dem er dieß Werk zueignete, oder einen Andern, das wissen wir nicht.

ches Augen und Herz mit innigſtem Vergnügen an dieſem Glas weidete, und ihr Schmelzwerk als einen auſſerordentlichen Schatz bei ſich aufbewahrte? Der Mann erſparte dabei viel Koſten, und freute ſich heimlich über den Irrthum ſeiner Frau, und ſie hatte er ſich eben ſo verbindlich gemacht, als wenn er ihr die gröſten Koſtbarkeiten geſchenkt hätte.

Meint ihr wol, es ſei ein Unterſchied zwiſchen denen, die in der Platoniſchen Höle (q) die Schattenbilder von mancherlei Gegen-

(q) Plato giebt irgendwo ein Gleichniß von dergleichen Beſchaffenheit des Scheinbaren und Wirklichen in Rückſicht auf ſolche, die das Erſte, aus Unwiſſenheit, für das Letzte annehmen. Er läßt nemlich Menſchen, die Zeitlebens in einer Höle geweſen, und nie ans Tageslicht gekommen ſind, lauter Schattenſpiel an der Wand ſehen, von Dingen, die in der Natur wirklich ſind, und bringt endlich ſein Gleichniß ſo heraus, daß wir, wie ſie, von den meiſten Dingen nur den Schatten oder die Auſſenſeite ſehen, und doch die Dinge in ihrer wahren Geſtalt zu ſehen meinen.

geſchlafen iſt, ſo ſtellen ſich Kummer und Sorgen mit aller Behendigkeit wieder ein. Wie weit vollkommner und erſprießlicher iſt dagegen meine Wohlthat! Durch einen beſtändigen Rauſch erfülle ich die Herzen der Menſchen mit Freuden und Wonne, ohne ihnen ſonſt die geringſte Beſchwerde zu verurſachen. Auch übergehe ich keinen einzigen Sterblichen bei Austheilung meiner Geſchenke, da ſonſt die Götter den einen mit dieſem, den andern mit jenem Gute begaben. Der edle und milde Wein, der die Sorgen verbannt, und die Seele mit ſüſſen Hoffnungen erfüllt, wächſt nicht auf jedem Gefilde. Nur Wenige ſind mit Schönheit geſchmückt. Venus ſchenkt ſie nicht Allen. Noch Wenigere ſind mit der Gabe der Beredſamkeit erfüllt: Merkur ertheilt ſie nicht Allen. Nicht Jeden beglückt Herkules mit Reichthümern. Homers Zevs

bewilligt nicht Jedem ein Reich. Mars hilft oft keiner von beiden feindlichen Partheien. Von Apolls Orakel geht Mancher traurig hinweg. Oft blitzet Saturns gewal-

tiger Sohn. Phöbus ſchleudert bisweilen die Peſt auf ſeinen Pfeilen herab. Mehrere läßt Neptun in ſeinen Gewäſſern verſinken, als er auf ſeinen Schultern lebend empor trägt.

Einen Vejovis (s), einen Pluto, eine Ate, die Furien, und die bösen Fieber (t), will ich hier nicht einmal nennen: sie sind mehr Henker als Götter. Ich Narrheit allein, ich bin die einzige, die ich Alles was lebt, mit gleicher Milde umfasse. Ich achte nicht auf Gelübde, begehre keine Versöhnopfer, und zürne nicht über kleine Versehen bei den Ceremonien meiner Verehrung. Ich errege nicht Himmel und Erde, wenn Jemand die übrigen Götter zu Gaste ladet, und mich zu Hause läßt, und mir nicht den Zutritt zu seinem prächtigen Opfer gestattet. (u) Denn

(s) Vejovis ist so viel als der böse Jupiter, ein Beiname, der auch dem Höllengott beigelegt wird.

(t) Dem Fieber erwiesen die Römer göttliche Ehre, und bauten ihm sogar einen Tempel, daß es sie mit seiner Gegenwart verschonen möge.

(u) So erzürnte sich Diana, weil sie Oeneus nicht wie die übrigen Götter zu Gaste geladen hatte, daß sie deswegen ein wildes Schwein in die Landschaft Caledonien schickte, welches vielen Schaden that, bis es Meleager erlegte.

die übrigen Götter ſind ſo erſchröcklich wunderlich, daß es beinahe ſicherer iſt, und ſich mehr der Mühe verlohnt, ihrer gar nicht zu achten als ſie zu verehren. Solcher Art giebt es auch Menſchen, die ſo empfindlich und ſo leicht zu erzürnen ſind, daß es oft weit beſſer wäre, man kenne ſie gar nicht, als einen gar zu genauen Umgang mit ihnen zu haben.

Aber kein Menſch, ſagt man, opfert ja der Narrheit, es baut ihr Niemand einen Tempel. Tant pis! dieſe Undankbarkeit wundert mich eben. Doch ich bin ſo gütig und ſehe auch darüber hinweg. Uibrigens kann ichs nicht einmal verlangen. Was frag' ich nach ein bischen Weihrauch, nach geröſtetem Mehl, oder nach einem Bock, nach einem Schwein, da mir alle Sterbliche unter allen Nationen eine ſolche Verehrung erweiſen, an

der ſelbſt die Theologen nichts auszuſetzen haben? Ich müßte denn die Diana beneiden, daß man ihr Menſchenblut opfert. Meiner Meinung nach verehrt man mich am allermeiſten, wenn man ſich mir mit ganzem Herzen ergiebt, meinen Wandel nachahmt, und ſich in ſeinem Leben als ein wahrer Anhänger von mir erweiſet.

So eine Verehrung der Heiligen iſt nicht einmal bei den Chriſten ſehr Mode. Wie Viele zünden der heiligen Mutter Gottes Wachskerzlein an, und noch dazu bei hellem Mittag, wo es gar nicht einmal nöthig iſt? Und wie Wenige beeifern ſich dann, ihr an Keuſchheit, Beſcheidenheit und Geſchmack an himmliſchen Dingen gleich zu kommen? Dieſe Verehrung iſt eigentlich die wahre, und den Heiligen die angenehmſte.

Uibrigens wüßte ich nicht, warum ich einen Tempel begehren ſollte, da mir ja die ganze Welt zum Tempel dient; und meinem Bedünken nach, iſt das der Allerſchönſte. An Prieſtern fehlt mir es auch nicht; es müßte

denn keine Menſchen mehr geben. Auch bin ich keine ſo groſſe Närrinn, daß ich ſteinerne oder mit Farben beſchmierte Bilder verlangen ſollte, da ſie der Verehrung, die man mir erweiſen wollte, ſchnurſtracks zuwider wäre; denn der dumme und einfältige Pöbel betet ja die Bilder an, als wenn ſie die Heiligen ſelbſt wären. Es geht uns oft ſo wie denen, die von ihren Vikarien ausgeſtochen werden. Meinem Bedünken nach ſind mir ſo viel Ehrenſäulen errichtet, als es Menſchen giebt, die alle mein lebendiges Bild an ſich tragen, ſie mögen nun wollen oder nicht. Drum habe ich nicht Urſache die übrigen Götter zu beneiden, wenn einige in dieſen, andere in jenen Winkeln der Erde, und zwar an dazu ausgeſetzten Tagen verehrt werden; wie Phöbus zu Rhodus, die Venus in Cypern, die Juno in Argos, Minerva zu Athen, Jupiter auf

dem Olymp, Neptun zu Tarent, Priapus zu Lampſakus; wenn mich nur die ganze Welt mit Opfern verehrt, die gewiß weit herrlicher ſind als dieſe.

Sollte etwa Jemand meinen, daß ich hier mehr kühn als wahr in meinen Behauptungen ſei; gut! laßt uns denn das Leben der Menſchen etwas genauer mit einander betrachten, damit offenbar werde, wie viel ſie mir ſchuldig ſind, und was für Ehrfurcht und Achtung ſowol Hohe als Niedrige mir erweiſen. Wir wollen drum nicht Aller und Jedweder Leben mit einander erwägen und durchgehen, denn dieß wäre ein wenig zu weitläuftig; ſondern wir wollen uns nur über die Lebensgeſchichten berühmter Männer mit einander beſprechen, nach welchen man die übrigen gar leicht beurtheilen kann. Was braucht' ich mich beim Pöbel zu verweilen, der ja

ohne alle Widerrede mein iſt; er iſt ja überall mit ſo vielerlei Arten von Narrheiten behaftet, und erſinnt noch täglich ſo viel neue, daß tauſend Demokrite nicht einmal hinlänglich wären, ſie alle zu belachen; wiewol dieſe Demokrite dann wieder eines andern Demokrits bedürften, der ſie wieder auslache. Ja es iſt kaum glaublich, was dieſe Leutchen den Göttern täglich für Luſt und Vergnügen machen. Die Morgenſtunden, wenn die Nüchternheit ihren Platz noch keinem Rauſche eingeräumt und den Vormittag, bringen denn die groſſen Götter gewönlich mit zänkiſchen Berathſchlagungen zu, oder geben den Wünſchen der Sterblichen Audienz. Dann aber, wenn ſie voll ſind des ſüſſen Nektars, und keine Luſt mehr haben, ſonſt etwas Ernſthaftes vorzunehmen, dann ſetzt ſich Alles heraus auf den Altan des Himmels, und dann gukt

Alles herunter auf die Menſchen, und ſpannt und gukt, was ſie denn vornehmen. Sie könnten aber auch kein angenehmeres Schauſpiel haben als dieſes. Herr Jemine! was iſt das für ein Schauplatz! wie wimmelts nicht überall von Narren! Ihr müßt wiſſen, ich geruhe bisweilen ſelbſt in der Reihe der poetiſchen Gottheiten mich niederzulaſſen: da ſeh' ich denn auch ſo mit zu. Der verliebt ſich in ein Mädchen, und je weniger er geliebt wird, deſto brünſtiger und heftiger iſt ſeine Liebe. Jener heirathet, aber eigentlich heirathet er nur das Vermögen von der Frau, die er heirathet. Dieſer löſet ſeiner Braut den jungfräulichen Gürtel auf, indeſſen ein Eiferſüchtiger die Seinige wie ein Argus bewacht. Was für närriſch Zeug ſchwätzt und macht nicht der in ſeiner Betrübniß, und dingt wol gar noch Comödianten dazu, das

Leichenbegängniß begehen zu helfen. Jener dort weint die bitterſten Thränen an dem Grabe ſeiner Stiefmutter. Ein Andrer läßt Alles was er hat, durch die Gurgel gehen, ſollt' er auch hernach Hunger leiden müſſen. Dieſer hier hält Müſſiggang und Schlaf fürs Beſte

auf der Welt. Dann giebt es Leute, die ſich beſtändig mit Andrer ihren Angelegenheiten beſchäftigen, und ihre eignen drüber vernach-

läſſigen. Dieſer meint, er ſei reich, wenn er mit geborgtem Gelde eine Schuld bezahlt, ob er ſchon auſſerdem noch tief genug in Schulden ſteckt, und ſein Reichthum ſich nächſtens in einen Bankerut verwandeln wird. Jener kennt keine gröſſere Glückſeligkeit, als ſich ſelbſt überall Alles abzubrechen, um nur ſeinem Erben ſein Viel zu hinterlaſſen. Ein Anderer durchkreuzt um eines geringen und ungewiſſen Gewinns willen das ganze weite Meer, und vertraut den Winden und Wellen ſein Leben, das er doch um kein Geld wieder erkaufen kann. Noch ein Anderer will lieber durch den Krieg reich zu werden ſuchen, als in Friede und Ruhe hinter den Ofen ſitzen. Manche glauben, es lieſſe ſich am leichteſten zu Vermögen kommen, wenn man ſich brav an alte Männer hielte, die keine Kinder hätten. Auch fehlt es nicht an ſolchen, die in der

nemlichen Absicht alten reichen Weibern recht um das Maul herumzugehen wissen. Beide aber machen alsdenn den Göttern ein unbeschreibliches Vergnügen, wenn sie von eben denjenigen, die sie so listig zu fangen vermeinten, wiederum angeführt werden.

Die närrischte und verächtlichste Art hierunter sind die Kaufleute, welche unter allen Gewerben das verächtlichste treiben, und noch dazu auf die niederträchtigste Weise von der Welt: ob sie schon lügen, falsch schwören, stehlen, betrügen, und beständig Andere zu beluchsen suchen, so wollen sie doch überall die Ersten seyn, weil sie stets mit beiden Händen in Golde herumwühlen können. Dabei fehlt es ihnen nie an einem schmeichlerischen Abbé oder sonst an solchen Haußfuchsschwänzern, die sie in allem ihrem Thun bewun-

dern, und ihnen die ehrwürdigſten Namen geben, blos damit ihnen auch ein Portiönchen ihres ſchlecht erworbenen Gutes zu Theil werde. Nicht weit davon erblickt man Pythagoräer (x), die alles ſo gemein zu ſeyn dünkt, daß ſie alles, was ſie irgendwo unverwahrt antreffen, ganz unſchenirt mitnehmen, gleich als ob es ihnen vermöge einer Erbſchaft zugehörte.

Dann giebt es welche, deren Reichthum blos auf Wünſche beruht: beſtändig in ſüſſe ſchwärmeriſche Träume verſunken, meinen ſie dann unausſprechlich glücklich zu ſeyn. Einige möchten gern von Jedermann für reich gehalten werden, und haben doch oft zu Hauſe nicht

(x) Eraſmus beliebt hier die Diebe ſo zu nennen, weil Pythagoras gelehrt, Freunden ſei Alles gemein untereinander.

des lieben Brods genug. Dieſer kann ſein Vermögen nicht geſchwind genug durchbringen; und Jener ſucht Alles mögliche zuſammen zu ſcharren, er mag es nun rechtmäſſiger oder unrechtmäſſiger Weiſe beſitzen. Dieſer bewirbt ſich um ein öffentliches Amt; und Jener ſitzt lieber hinter ſeinem Ofen. Eine ziemliche Anzahl iſt unaufhörlich in Prozeſſe verwickelt; und beide Partheien ſtreiten mit einander um die Wette, den zögernden Richter, und den mit ihm unter einer Decke liegenden Advokaten zu bereichern. Dieſer ſchmiedet an allerhand Neuerungen; und Jener wagt ſich an ein groſſes Unternehmen. Dort wallfahrtet einer nach Jeruſalem, nach Rom, oder zum heiligen Jakob (y), wo er

(y) Nach Compoſtell in Spanien, wo noch heut zu Tage die Gebeine des Erzvaters Jakobs zu ſehen ſind.

doch nichts zu ſuchen hat, und verläßt Weib und Kinder zu Hauſe.

Kurz, wenn ſo Jemand unter euch, wie einſt Menipp, denen Sterblichen vom Monde herab zuſehen ſollte, wie ſo Alles wider einander rennt, ſo würde er meinen, einen Schwarm von Mücken oder Fliegen zu ſehen,

die mit einander zankten und Krieg führten, einander nachstellten und plünderten, Muthwillen trieben, geboren würden, dahinsänken und stürben. Es geht fast über allen Glauben, was für Unruhe und Lerm dieses kleine Geschöpfchen zu erregen vermag, dessen Seyn doch nur von so kurzer Dauer ist. Denn wie oft reißt ein Sturm, den Krieg oder Pest über sie bringt, viele Tausende auf einmal dahin!

Aber ich wäre die größte Närrinn von der Welt, und nicht unwerth, daß mich Demokrit mit lautem Gelächter verlachte, wenn ich fortführe, alle gewönlichen Arten von Narrheiten und Unsinn zu erzählen. An diejenigen will ich mich machen, die sich als Weise unter den Sterblichen geltend gemacht, und den goldenen Zweig zu erlangen gesucht

haben, wie das Sprüchwort zu sagen pflegt. (z)

Unter diesen behaupten die Grammatiker den vornehmsten Platz. Es ist warrlich nichts elender, nichts betrübter als diese Art Leute, und sie würden den ganzen Zorn der Götter über sich ausgegossen fühlen, wenn ich nicht die Mühseligkeiten ihrer erbärmlichen Profession durch manche süsse Thorheit milderte. Denn sie sind nicht nur fünf Verwünschungen (a) unterworfen, (laut Aussage eines griechischen Epigramms) sondern wol Tau-

(z) Eine Anspielung auf den Zweig, den Aeneas, beim Virgil, der Proserpina überbringen mußte, wenn er anders an den Ort der Verstorbenen gelangen wollte.

(a) Wiederum eine Anspielung auf ein griechisches Epigramm, welches sich auf den Anfang der fünf ersten Verse der Iliade des Homers beziehr, als mit welcher die Grammatiker gewönlich den Anfang machen. Im ersten Verse ist vom Zorn des Achilles die Rede; im zweiten von dem Un-

ſenden; denn wie erbärmlich, wie ausgehungert ſitzen ſie nicht da in ihren Schulen! — Schulen, ſagt' ich? in den Wohnſtätten des Kummers vielmehr, oder noch beſſer, in ihren Zuchthäuſern oder Delinquentenſtuben, wo ſie unter einer Menge von Arbeiten grau werden, von dem vielen Schreien das Gehör verlieren, und von der Menge Unflath und dem abſcheulichſten Geſtank erkranken. Demungeachtet dünken ſie ſich, durch meine wohlthätige Vermittelung, die Vornehmſten unter den Sterblichen zu ſeyn. Was für Anſehn wiſſen ſie ſich nicht zu geben, wenn ſie den furchtſamen Schwarm mit drohender Stimme und Geberde erſchrecken; wenn ſie die armen

heil, welches er angerichtet; im dritten von den vielen Helden, deren Untergang er verurſacht; im vierten werden ihre Körper gar von Hunden zerfleiſcht; und im fünften von den Vögeln zerhackt, wobei Jupiters Zorn als die wahre Triebfeder angegeben wird.

Schelme mit Ruthen und Riemen zuſammenfuchteln, und ſo auf allerhand Art und Weiſe

nach ihrem Belieben herumtoben können, wie ehemals der Eſel zu Cuma (b). Indeſ-

(b) Dieſer ſpashafte Eſel fand eine Löwenhaut, zog ſie an, und erſchreckte dann Alles, weil man ihn für einen Löwen hielte. Bald aber ſah man,

sen kömmt ihnen alle dieſe Unflätherei wie pure Reinlichkeit vor; der abſcheulichſte Geſtank iſt in ihrer Naſe ein Wohlgeruch von Ambra; die erbärmlichſte Sklaverei dünkt ihnen ein Königreich, und gewiß würden ſie ihr tiranniſches Amt nicht mit der Krone eines Phalaris oder eines Dionyſius vertauſchen. (c) Was aber ihre Glückſeligkeit vollkommen macht, iſt der hohe Begriff, den ſie von ihrer Gelehrſamkeit haben. Ob ſie ſchon den Knaben nichts als dummes einfältiges

daß ſeine Ohren von dem Wuchs der Löwenohren unterſchieden wären. Man erkannte ihn endlich als einen Eſel, und peitſchte das grimmige Thier ſeinem Stall zu.

(c) Phalaris war ein grauſamer Tirann von Agrigent; Dionyſius von Syrakus. Als letzterer von ſeinen Unterthanen, ſeiner Grauſamkeiten wegen, verjagt wurde, begab er ſich nach Corinth, und ward daſelbſt Schulmeiſter, weil er, wie er ſagte, nicht leben könnte ohne zu herrſchen. Er ward auch ein eben ſo ſchlechter Pedant, als er ein ſchlechter König geweſen war.

Zeug vorpredigen und einbläuen, ſo ſehen ſie dennoch auf einen Palämon oder Donatus (d) mit Verachtung herab; und ich weiß gar nicht, durch was für Schwänke ſie es dahin zu bringen wiſſen, daß ſie von den thörichten Müttern und unwiſſenden Vätern für das gehalten werden, was ſie aus ſich machen. Hierzu kömmt noch ein andres Vergnügen. Wenn ſie etwa einen nicht oft vorkommenden Namen, oder ſonſt ein ungewönliches und veraltetes Wort auf einer vermoderten Handſchrift finden, oder irgendwo ein Stück von einem antiken Stein mit verſtümmelten Buchſtaben ausgraben — hilf Himmel, wie geht's da an ein Jubeln, Triumphiren und Lobpreiſen! gleich als ob ſie Afrika unterjocht und Babylon erobert hätten. (e) Wie aber

(d) Zween Grammatiker in Rom.

(e) Weil die Unterjochung von Afrika unter die Both-

erſt dann, wenn ſie ihre eiskalten und abgeſchmackten Verſe überall auskramen, und ſich Leute finden, die ſie bewundern? Ja dann glauben ſie, daß Virgils Seele leibhaftig in ſie gefahren. Nichts aber iſt luſtiger, als wenn ſie ſich ſelbſt unter einander loben und bewundern und ſich zur Wiedervergeltung einander krauen oder jucken. Hat es aber ein Anderer nur um ein Wörtchen verſehen, und ein etwas Scharfſichtigerer entdeckt es von ohngefehr — Himmel und Hölle! was entſtehen daraus für Tragödien, und Gefechte und Schimpfreden und Sticheleien! Alle

mäſſigkeit der Römer erſt nach einem langen und gefährlichen Krieg gröſtentheils von den Scipionen unterjocht, und das reiche Babylon vom Darius mit Hülfe des Zopyrus eingenommen worden: ſo iſt endlich dieſe Redensart bei den Alten zum Sprüchwort geworden, wenn ſie den glücklichen Erfolg einer wichtigen Angelegenheit haben anzeigen wollen.

Grammatiker will ich zu Feinden haben, wenn es nicht wahr ist. Ich kenne einen Mann von ungemein viel Wissenschaften, der ein guter Grieche und Lateiner ist, und dabei die Mathematik, Philosophie und Arzneikunst aus dem Grunde versteht; einen Mann von ohngefehr sechzig Jahren, der alles andere hintangesetzt, und sich nunmehro schon bei zwanzig Jahren mit der Grammatik martert und quält, und dessen Glückseligkeit es ausmachen würde, wenn er noch in seinem Leben bestimmen könnte, wie die acht Theile einer Rede unterschieden werden könnten; eine Sache, die bisher noch Niemand unter den Griechen und Lateinern völlig auszumachen im Stande gewesen: gleich als ob es durch Krieg beigelegt werden müsse, wenn Jemand ein Bindewort zu den Beiwörtern rechnet. Und ob es schon eben so viel, ja wol noch mehr

Grammatiken giebt, als Grammatiker ſind, (denn mein Aldus (f) allein hat eine Grammatik ſchon mehr als fünfmal wieder aufgelegt) ſo übergeht er doch keine einzige, ohne ſie nachzuſchlagen und zu durchſtänkern, ſie mag auch ſo erbärmlich und ſchlecht ſeyn, als ſie will; und dabei iſt er auf Jedermann, der ſich mit dieſem Fache abgiebt, ſollt' er auch nur ein ſchlechter Held darinn ſeyn, gewaltig neidiſch, denn der gute Mann ſchwebt beſtändig in Furcht, es möcht' ihm Jemand dieſen Ruhm wegſchnappen, und die Mühe und Arbeit ſo vieler Jahre zum Teufel gehen. Dites-moi, wie wollt ihr das nun nennen? Raſerei oder Narrheit? Doch das iſt mir einerlei,

(f) Aldus war ein berühmter Buchdrucker in Venedig, von dem man ſehr korrekte und gute Ausgaben von lateiniſchen und griechiſchen Schriftſtellern hat, die ſehr geſchätzt werden.

einerlei, wenn ihr mir nur einräumt, meine Mildthätigkeit erhebe das elendeſte Geſchöpf unter allen, zu einem ſolchen Grad von Glückſeligkeit, daß es ſein Schickſal mit Perſiens Königen nicht vertauſchen würde.

Die Poeten ſind mir nicht ſo viel ſchuldig, ob ſie ſchon, ihrem Verſemachen zufolge, zu

meiner Parthei gehören; denn ſie ſind, wie das Sprüchwort ſagt, freie Leute, deren

ganze Bemühung einzig und allein dahin abzweckt, den Narren mit lauter unnützem Gewäsch und lächerlichen Mährchen die Ohren zu kützeln. Und dennoch bilden sie sich darauf so viel ein, daß sie nicht nur sich, sondern auch Andern Unsterblichkeit und ein wahres Götterleben versprechen. Diesem Orden sind die Eigenliebe und Schmeichelei vor allen Andern ausnehmend zugethan, und von keiner Art Sterblichen werd' ich aufrichtiger und beständiger verehrt.

Die Redner — ja, mit diesen steh' ich schon nicht so gut; sie halten es gar zu sehr mit den Philosophen: indessen gehören sie doch auch zu meinen Anhängern, und das beweißt unter andern vorzüglich, weil sie ausser andern Lappereien, so viel und mit so grossem Fleisse von der Art zu scherzen geschrieben haben. (g)

(g) Hiermit meint er den Cicero und Quintilian.

Und der Schriftsteller, wer er auch seyn mag, der ein Werkchen über die Kunst zu reden an den Herennius geschrieben, rechnet sogar die Narrheit selbst mit unter die Arten des Scherzes; und Quintilian, das Haupt von allen Rednern, hat ein Kapitel über das Lachen geschrieben, welches fast so weitläuftig ist als die Iliade. Ja sie schreiben der Narrheit so grosse Wirkungen zu, und sagen, man könne oft das, was durch keine Beweisgründe umgestossen werden könnte, durch ein einziges Gelächter zernichten. Es müßte denn Jemand in der Meinung stehen, es gehöre nicht zu den Eigenschaften der Narrheit durch lächerliche Reden auf eine gute und feine Art Gelächter zu erregen.

Solchen Gelichters sind denn auch diejenigen, welche durch Bücherschreiben einen

unsterblichen Ruhm zu erlangen streben. Diese Leute haben mir alle gar viel zu danken, am allermeisten aber die, welche das Papier mit lauter einfältigem Zeug beschmieren: denn solche, die das Urtheil weniger Gelehrten zu guten Schriftstellern prägt, und die keinen Persius und keinen Lälius (h) als Richter scheuen, scheinen mir mehr erbarmenswürdig als glückselig zu seyn, weil sie sich beständig quälen und martern. Bald setzen sie noch etwas dazu, bald ändern sie es wieder; bald streichen sie etwas hinweg, bald setzen sie es wieder drüber; bald wiederholen sie das Nemliche, bald arbeiten sie es wieder um; bald bringen sie es ans Licht, und bald lassen sie es wieder viele Jahre lang liegen. Sie sind nie mit sich zufrieden; und wie

(h) Persius und Lälius waren zween gelehrte Kunstrichter, deren Cicero in seinem Buch vom Zweck des Guten und Bösen Erwähnung thut.

theuer erkaufen ſie dieſe nichtige Belohnung, den Ruhm! wie viele ſchlafloſe Nächte koſtet er ihnen nicht! wie viel Annehmlichkeiten des Schlafes — die ſüſſeſten unter Allen — gehen ihnen verloren! wie viel Schweiß, wie viel Martern müſſen ſie dabei ausſtehen! Hierzu rechnet nun noch den Schaden, den ſie ihrer Geſundheit damit zufügen; das Verderben, ſo ſie dadurch in ihrer Bildung und geſunden Schönheit anrichten; die triefenden Augen, oder wol gar Blindheit, die ſie ſich dadurch zuziehen können; oder auch Armuth, Neid, Enthaltung von allen Vergnügen, vorzeitiges Alter, frühzeitiger Tod, und was dergleichen mehr iſt. Durch ſo viele Beſchwerden und Uibel glaubt es denn ein Weiſer dahin zu bringen, daß er von dem oder jenem Triefäugigen gelobt werde.

Aber welch ein weit glückſeligerer Narr iſt mein Bücherſchreiber! Ohne vieles Denken und Nachtſitzen bringt er alles zu Papier, was ihm in die Feder kömmt, und wie es ihm einfällt; oft iſts nicht viel beſſer als geträumt; indeſſen weis er aber gar wol, daß je elender Zeug er geſchrieben, deſto gröſſer die Zahl ſeiner Bewunderer iſt, weil ſie aus Narren und Dummköpfen beſtehet. Was braucht es denn ſonderlich für Mühe, ein paar Gelehrte, wenn ſie anders ſeine Sächelchen geleſen haben, zu verachten? Oder was kann wol das Urtheil von ein paar Weiſen über eine ſo unermeßliche Menge von Gegnern vermögen?

Noch witziger aber ſind diejenigen, die andrer Leute Schriften für die ihrigen ausgeben, und den durch fremde Mühe und Arbeit erworbenen Ruhm ſich zuzueignen wiſſen. Sie

denken immer, wenn ſie auch der gelehrten Spitzbüberei überführt werden ſollten, ſo genöſſen ſie doch dieſe Ehre wenigſtens eine Zeitlang. Es verlohnt ſich der Mühe ſo zuzuſehen, wie es dieſe Leute kützelt, wenn ſie vom groſſen Haufen gelobt werden, wenn man unter den Leuten mit Fingern auf ſie weiſet: tenez, le voila cet homme admirable! wenn ihre Werke in allen Buchläden, zur Schau ausliegen, wenn oben über allen Seiten ihre drei Namen ſtehen, zumal fremde und ſolche, welche faſt wie Zaubernamen klingen. Aber um des Himmels willen, was ſind ſie anders weiter als Namen? und wie Wenigen können ſie bekannt werden, wenn man bedenkt, was für einen groſſen Umfang die Welt hat, und wie noch weit geringer die Anzahl derer iſt, von welchen ſie gelobprieſen werden, weil ſelbſt unter dem gemeinen Haufen der Ge-

ſchmack ſehr verſchieden iſt? Oft geben ſie ſich ganz erdichtete Namen, oder ſuchen ſich welche in alten Büchern auf. Einer nennt ſich Telemachus, ein anderer Stelenus oder Laërtes, dieſer nennt ſich Polykrates und jener Thraſymachus. Es wäre alſo eben ſo gut, wenn ſie ihr Buch Chamäleon oder Kürbis (i), oder auch, wie die Philoſophen ſich auszudrücken pflegen, A und B betitelten.

Aber das iſt erſt luſtig, wenn ein Narr den andern, ein Strohkopf den andern in Briefen, Gedichten oder Recenſionen herausſtreicht. Dieſer wird nach des einen Urtheil ein anderer Alcäus, und jener nach des andern Ausſpruch ein zweiter Callimachus. (k)

(i) Ein Kürbis war bei den Alten ein ſehr verächtliches Gewächs; daher beehrte man Dummköpfe mit dieſem Namen.

(k) Alcäus und Callimachus waren zween berühmte Dichter; der erſte war von Lesbos gebürtig,

Der macht aus Jenem mehr als aus dem Cicero, und jenem dünkt dieſer wiederum gelehrter als Plato. Bisweilen ſuchen ſie ſich auch einen Gegner, um durch ſeinen Wetteifer ihren Ruhm zu vergröſſern. Hieraus entſtehen denn unter dem wankelmüthigen Volke allerhand Partheien, bis endlich beide, ſich gut gehaltene Häupter, als Sieger vom Kampfplatz abtreten, und beide triumphiren. Die weiſen Männer verlachen das als Thorheiten, welches ſie denn in der That auch ſind; denn wer könnt' es wol läugnen? Indeſſen führen ſie doch dabei, durch meine Gütigkeit, das glücklichſte Leben von der Welt, und würden ihre Siege gewiß mit den Siegen der Scipionen nicht vertauſchen. (1) Doch auch

ſchrieb meiſt Oden, und erfand ſich eine beſondere Versart; der zweite war von Cyrene und iſt durch ſeine Hymnen ſchätzbar geworden.

(1) Die Scipionen ſind in der römiſchen Geſchichte ſo

die wahren Gelehrten, die sich über alle diese Narrheiten herzlich lustig machen, und sie zu geniessen wissen, haben nicht wenig Verbindlichkeit gegen mich, welches sie selbst nicht läugnen können, wenn sie nicht die Undankbarsten von Allen seyn wollen.

Unter den Gelehrten begehren die Rechtsgelehrten den ersten Rang, und keine sind eingebildeter als diese. All ihr Streben und Thun gleicht dem Steinwälzen des Sisyphus; (m) in einem Athem schmieren sie eine

berühmte Helden, daß, wer nur einigermassen darinn bewandert ist, nothwendig ihre Bekanntschaft gemacht haben muß. Der eine erwarb sich durch seine Siege in Hispanien und Afrika den Beinamen Afrikanus; der andere eroberte Numanz, zerstörte Cartago, und gab so zu sagen Rom das Scepter über die ganze Welt.

(m) Diesem Sisyphus, der für einen Sohn des Aeolus ausgegeben wird, werden gewaltig viel lose Streiche Schuld gegeben, unter andern vorzüglich diese, daß er, als einsmals Jupiter ein Mädchen entführte, die Sache ihrem Vater anzeigte, und

ferner, daß er alle Heimlichkeiten der Götter ausplauderte. Das verdroß nun freilich den Jupiter und die sämtlichen groſſen Götter gar sehr. Sie verdammten ihn also dazu, daß er im Orkus, oder nach Christen Art zu reden, in der Hölle einen groſſen schweren Stein auf einen Berg wälzen mußte, welcher, wenn er die Spitze desselben erreicht hatte, wieder herunterrollte, und das war seine Beschäftigung unausgesetzt Tag und Nacht. Hieraus haben denn die Alten ein Sprüchwort geformt, und es gebraucht, wenn sie eine mühsame und doch vergebliche Arbeit haben ausdrücken wollen.

Menge Geſetze zuſammen, ohne ſich weiter drum zu bekümmern, ob ſie zu irgend etwas taugen, häufen Gloſſen auf Gloſſen, und Meinungen auf Meinungen, und machen dadurch, daß ihre Wiſſenſchaft die ſchwerſte von Allen zu ſeyn ſcheint.

Dieſen wollen wir die Dialektiker und Sophiſten an die Seite ſetzen, eine Art Leute, die geſchwätziger ſind, als alle ehernen Becken im Tempel zu Dodona; (n) ſo daß jeder von

(n) Nahe bei der Stadt Dodona in Epirus, oder nach andern in Gaonien, befand ſich in einem Eichenwäldchen ein Orakel, welches in Griechenland das älteſte von allen geweſen ſeyn ſoll, und dem Jupiter gewidmet war. Der fabelhaften Erzählungen davon ſind gar viel. Nach einigen weiſſagten Tauben darinn, nach andern aber alte Weiber. Doch beides iſt mit einander zu vereinigen, weil ein Weib und eine Taube in der Theſſaliſchen Sprache durch ein und eben daſſelbe Wort ausgedrückt wird. In dem Tempel des Jupiters ſelbſt waren Becken von Erzt aufgehenkt, die dieſe Beſonderheit hatten, daß, wenn man auf

ihnen mit zwanzig der plauderhafteſten Weiber es aufzunehmen vermag: Doch ſie würden ſich noch beſſer dabei befinden, wenn ſie blos geſchwäzig, und nicht ſo zänkiſch wären; denn ſie ſtreiten oft über des Kaiſers Bart, und über dem allzuheftigem Gezänke verfehlen ſie meiſt die Wahrheit. Doch ihre Eigenliebe macht ſie glücklich; ſehen ſie ſich nur mit ein paar Syllogiſmen ausgerüſtet, gleich wagen ſie ſich über jede Sache und mit Jedermann herumzubeiſſen. Uibrigens ſind ſie ihrer Hartnäckigkeit wegen unüberwindlich, und

eins davon ſchlug, die übrigen alle mit erklangen. Andere erzählen, es ſei nur ein Becken auf einer Säule aufgeſtellt geweſen, und daneben ſei ein Knabe aus Erz gegoſſen mit einer Peitſche geſtanden, die vom Winde regiert worden, und bei dem geringſten Wehen auf das Becken geſchlagen habe. Dieſer unaufhörliche widrige Klang iſt alsdenn zum Sprüchwort geworden, wodurch man abgeſchmacktes und unzeitiges Gewäſch ausgedrückt.

wenn ſie ſelbſt einen Stentor zum Gegner hätten. (o)

Nach ihnen mögen die Philoſophen anmarſchiren, die mit ihrem Bart und Mantel ſo

ehrwürdig ausſehen, und dabei ſo ein Weſens von ſich machen, als wenn ſie alle Weisheit

(o) Stentor war ein ſo groſſer Schreihals, daß Homer von ihm ſagt, ſeine Stimme ſei ſo ſtark geweſen als funfzig Männerſtimmen.

allein gefreſſen hätten, und andre ehrliche Leute nur umherwandelnden Schatten glichen. Aber welch ein ſüſſer Aberwitz beherrſcht ſie bei ihrem Bau ſo unzählicher Welten, wenn ſie Sonne, Mond und Sterne, kurz alle Himmelskörper mit Daumen oder Faden ausmeſſen, und von Blitzen, Winden, Finſterniſſen und andern unerforſchlichen Dingen, Grundurſachen und Bewegungsgründe angeben, und das auf eine Art, als wüßten ſie das ganz gewiß, gleich als wenn ſie der Natur, dieſer Baumeiſterinn aller Dinge, ihre Sekretäre geweſen wären, oder mit zu dem geheimen Rath der Götter gehört hätten. Doch die Natur lacht ſie mit allen ihren Muthmaſſungen ins Fäuſtchen hinein aus. Denn daß ſie nicht ein Dreckchen davon wiſſen, beweiſen abſonderlich ihre unaufhörlichen Streitigkeiten unter einander über alle dieſe Sachen.

Demungeachtet aber thun sie doch, als wüßten sie alles haarklein; und ob sie schon selbst nichts von sich wissen, und den Graben oder den Stein nicht sehen, der ihnen im Wege liegt, weil sie entweder triefäugig sind, oder ihr Geist ausspaziert ist, so rühmen sie sich doch die Ideen, Universalia, Formâ separatâ, primâ Materiâ, Quidditäten und Ecceitäten sehen zu können, welches doch so subtile Dinge sind, daß sie, meiner Meinung nach, nicht einmal ein Luchs wahrnehmen kann. (p)

Wie

(p) Unter einer Idee dachten sich die Platoniker die Abbildung der Geschöpfe in dem göttlichen Verstande. Universalia waren bei den Scholastikern Begriffe von Dingen, die nicht wirklich sind. Forma separata sollte das Wesen eines Dings ausdrücken, abgesondert von der Materie, die ihm seine Existenz giebt; prima Materia hingegen den Urstoff der Existenz eines Dinges. Unter Quidditäten verstand man Dinge, die sich nicht allein im Verstande, sondern auch ausser denselben befinden. Ecceitäten erfand Joh. Scotus, ein für sich allein bestehendes Ding auszudrücken.

Wie verächtlich aber ſehen ſie erſt dann auf das Laienvolk herab, wenn ſie mit ihren Dreiecken, Vierecken, Zirkeln, und andern dergleichen mathematiſchen Figuren, wovon im-

mer eine auf die andere gemacht iſt, und die ſo verworren wie ein Labyrinth durch einander gehen; ferner, mit ihren gleichſam in

Schlachtordnung geſtellten, und bald in dieſer, bald in jener Ordnung wiederholten Buchſtaben, denen, die nichts davon verſtehen, Staub in die Augen werfen, daß ſie nicht wiſſen, was ſie draus machen ſollen!

Unter dieſen giebt es denn auch Leute, welche das Zukünftige aus den Sternen wahrſagen, und Wunder zu thun verſprechen, die gar nicht mit rechten Dingen zugehen; und dieſe glücklichen Leute finden denn auch wirklich andre liebe Leute, die es ihnen glauben.

Die Theologen, wäre vielleicht das Beſte, ganz mit Stillſchweigen zu übergehen, und dieß ſtinkende Kraut gar nicht anzurühren; denn es iſt eben ſo gut als wenn man in ein Weſpenneſt ſtäche. Dieſe Art Leute tragen die Naſe gewaltig hoch, und ſind gar leicht aufzubringen; und da fürchte

Der macht aus Jenem mehr als aus dem Cicero, und jenem dünkt dieſer wiederum gelehrter als Plato. Bisweilen ſuchen ſie ſich auch einen Gegner, um durch ſeinen Wetteifer ihren Ruhm zu vergröſſern. Hieraus entſtehen denn unter dem wankelmüthigen Volke allerhand Partheien, bis endlich beide, ſich gut gehaltene Häupter, als Sieger vom Kampfplatz abtreten, und beide triumphiren. Die weiſen Männer verlachen das als Thorheiten, welches ſie denn in der That auch ſind; denn wer könnt' es wol läugnen? Indeſſen führen ſie doch dabei, durch meine Gütigkeit, das glücklichſte Leben von der Welt, und würden ihre Siege gewiß mit den Siegen der Scipionen nicht vertauſchen. (1) Doch auch

ſchrieb meiſt Oden, und erfand ſich eine beſondere Versart; der zweite war von Cyrene und iſt durch ſeine Hymnen ſchätzbar geworden.

(1) Die Scipionen ſind in der römiſchen Geſchichte ſo

werden. Denn das ist so der Bannstrahl, womit sie einen, dem sie nicht sonderlich hold sind, zu erschrecken pflegen. In der That verkennt Niemand meine Gütigkeit minder als diese Leute, und doch sind sie mir gewiß nicht wenig Verbindlichkeit schuldig. Sie sind aber so sehr von der Eigenliebe besessen, daß sie sich im dritten Himmel zu wohnen dünken, und von ihm auf die übrigen Menschenkinder wie auf arme Erdenwürmer mitleidig herabsehen. Da sie sich immer hinter einer grossen Schaar von Magistraldefinitionen, Conclusionen, Corollarien, expliciten und impliciten Propositionen (q) verschanzen, so

(q) Magistraldefinitionen nannten die Scholastiker die Definitionen ihrer vornehmsten Lehrer; Corollarien, Folgerungen oder Sätze, die aus Schlüssen gezogen sind; explicite Propositionen hiessen sie solche Sätze, deren Sinn ganz klar vor Augen liegt; implicite aber, deren Sinn erst durch Schlüsse hervorgebracht werden muß.

bleiben ihnen ſo viel Schlupfwinkel und Ausflüchte übrig, daß ſie nicht einmal mit Vulkans Netzwerk (r) gefangen werden könnten: immer würden ſie ſich mit Diſtinktionen her-

(r) Da dieß eine von den Geſchichten aus der Mythologie iſt, die ſich am beſten merken laſſen, ſo glaube ich, daß ſie dem geneigten Leſer ziemlich

auswickeln, wodurch sie alle Knoten so leicht aufzulösen vermögen, daß sie selbst das Tenedische Schwerdt nicht besser zerhauen würde. (s)

bekannt ist. Um aber manchem Mann, und mancher Frau, die sich nicht um die Mythologie bekümmern, eine Freude zu machen, will ich ihnen erzählen, was für einen Streich Herr Vulkan, der lose Mann, dem General Mars und der Madam Venus einmal gespielt hat. Dieses artige Pärchen, das sonst nicht zusammengehörte, lag in allen Ehren, wie Figura Holbeniana zeigt, mit einander im Bette. Vulkan aber, der Frau Venus Ehgemahl, überraschte sie, und weil ihm das Ding gar nicht gefallen wollte, so schmiedete er, um sie recht zu prostituiren, keine Kette, wie Holbeins Vulkan, sondern eine Art von subtilem Gewebe um sie herum, welches nicht verhinderte sie zu beschauen, und doch unauflöslich und unzerbrechlich war. Nun werdet ihr euch leicht einbilden, daß der Schadenfroh alles herbeirief. Schlüßlich muß ich euch aber noch sagen, daß diese Kunst bei dem Schmiedehandwerk verloren gegangen.

(s) Zu Tenedos befand sich ein König, der bei Entscheidung eines Prozesses jedes mal eine Art neben sich liegen hatte, womit er den, welcher seines Unrechts überführt worden war, sogleich

Es ist erstaunend, was für neue und ungeheure Wörter sie erfunden haben; und durch diese erklären sie nach ihrem Gutdünken die verborgensten Geheimnisse: z. B. auf welche Art und Weise die Welt erschaffen und eingerichtet worden; durch was für Kanäle das Verderbniß der Sünde auf die Nachwelt gekommen; nach welcher Methode, in welcher Grösse, und in wie langer Zeit Christus in dem Leibe der Jungfrau Maria vollendet worden; ob im heiligen Abendmahl die Accidenzen ohne ihre Substanz bestehen können? Doch das sind schon längst abgedroschene Fragen. Folgende aber, meinen sie, seien erst grosser und erleuchteter Theologen würdig; und da werden sie ganz aufgeweckt, wenn sie einmal auf eine solche fallen: als z. B. ob

tödtete. Wie viel Prozesse würden unterbleiben, wenn ein jeder Richter mit so einer Art bewaffnet wäre!

wenn ſie ſelbſt einen Stentor zum Gegner hätten. (o)

Nach ihnen mögen die Philoſophen anmarſchiren, die mit ihrem Bart und Mantel ſo

ehrwürdig ausſehen, und dabei ſo ein Weſens von ſich machen, als wenn ſie alle Weisheit

(o) Stentor war ein ſo groſſer Schreihals, daß Homer von ihm ſagt, ſeine Stimme ſei ſo ſtark geweſen als funfzig Männerſtimmen.

allein gefreſſen hätten, und andre ehrliche Leute nur umherwandelnden Schatten glichen. Aber welch ein ſüſſer Aberwitz beherrſcht ſie bei ihrem Bau ſo unzählicher Welten, wenn ſie Sonne, Mond und Sterne, kurz alle Himmelskörper mit Daumen oder Faden ausmeſſen, und von Blitzen, Winden, Finſterniſſen und andern unerforſchlichen Dingen, Grundurſachen und Bewegungsgründe angeben, und das auf eine Art, als wüßten ſie das ganz gewiß, gleich als wenn ſie der Natur, dieſer Baumeiſterinn aller Dinge, ihre Sekretäre geweſen wären, oder mit zu dem geheimen Rath der Götter gehört hätten. Doch die Natur lacht ſie mit allen ihren Muthmaſſungen ins Fäuſtchen hinein aus. Denn daß ſie nicht ein Dreckchen davon wiſſen, beweiſen abſonderlich ihre unaufhörlichen Streitigkeiten unter einander über alle dieſe Sachen.

Demungeachtet aber thun ſie doch, als wüßten ſie alles haarklein; und ob ſie ſchon ſelbſt nichts von ſich wiſſen, und den Graben oder den Stein nicht ſehen, der ihnen im Wege liegt, weil ſie entweder trieſäugig ſind, oder ihr Geiſt ausſpaziert iſt, ſo rühmen ſie ſich doch die Ideen, Univerſalia, Formâ ſeparatâ, primâ Materiâ, Quidditäten und Ecceitäten ſehen zu können, welches doch ſo ſubtile Dinge ſind, daß ſie, meiner Meinung nach, nicht einmal ein Luchs wahrnehmen kann. (p)

Wie

(p) Unter einer Idee dachten ſich die Platoniker die Abbildung der Geſchöpfe in dem göttlichen Verſtande. Univerſalia waren bei den Scholaſtikern Begriffe von Dingen, die nicht wirklich ſind. Forma ſeparata ſollte das Weſen eines Dings ausdrücken, abgeſondert von der Materie, die ihm ſeine Exiſtenz giebt; prima Materia hingegen den Urſtoff der Exiſtenz eines Dinges. Unter Quidditäten verſtand man Dinge, die ſich nicht allein im Verſtande, ſondern auch auſſer denſelben befinden. Eccëitäten erfand Joh. Scotus, ein für ſich allein beſtehendes Ding auszudrücken.

Wie verächtlich aber ſehen ſie erſt dann auf das Laienvolk herab, wenn ſie mit ihren Dreiecken, Vierecken, Zirkeln, und andern dergleichen mathematiſchen Figuren, wovon im-

mer eine auf die andere gemacht iſt, und die ſo verworren wie ein Labyrinth durch einander gehen; ferner, mit ihren gleichſam in

Schlachtordnung geſtellten, und bald in dieſer, bald in jener Ordnung wiederholten Buchſtaben, denen, die nichts davon verſtehen, Staub in die Augen werfen, daß ſie nicht wiſſen, was ſie draus machen ſollen!

Unter dieſen giebt es denn auch Leute, welche das Zukünftige aus den Sternen wahrſagen, und Wunder zu thun verſprechen, die gar nicht mit rechten Dingen zugehen; und dieſe glücklichen Leute finden denn auch wirklich andre liebe Leute, die es ihnen glauben.

Die Theologen, wäre vielleicht das Beſte, ganz mit Stillſchweigen zu übergehen, und dieß ſtinkende Kraut gar nicht anzurühren; denn es iſt eben ſo gut als wenn man in ein Weſpenneſt ſtäche. Dieſe Art Leute tragen die Naſe gewaltig hoch, und ſind gar leicht aufzubringen; und da fürchte

ich, ſie kommen dann mit einer ganzen Armee von Schlüſſen wider mich angezogen, und fordern, daß ich meine Meinung widerrufen ſoll; und wenn ich das nicht werde thun wollen, ſo gebt Acht, wie ſie mich verketzern

werden. Denn das ist so der Bannstrahl, womit sie einen, dem sie nicht sonderlich hold sind, zu erschrecken pflegen. In der That verkennt Niemand meine Gütigkeit minder als diese Leute, und doch sind sie mir gewiß nicht wenig Verbindlichkeit schuldig. Sie sind aber so sehr von der Eigenliebe besessen, daß sie sich im dritten Himmel zu wohnen dünken, und von ihm auf die übrigen Menschenkinder wie auf arme Erdenwürmer mitleidig herabsehen. Da sie sich immer hinter einer grossen Schaar von Magistraldefinitionen, Conclusionen, Corollarien, expliciten und impliciten Propositionen (q) verschanzen, so

(q) Magistraldefinitionen nannten die Scholastiker die Definitionen ihrer vornehmsten Lehrer; Corollarien, Folgerungen oder Sätze, die aus Schlüssen gezogen sind; explicite Propositionen hiessen sie solche Sätze, deren Sinn ganz klar vor Augen liegt; implicite aber, deren Sinn erst durch Schlüsse hervorgebracht werden muß.

bleiben ihnen ſo viel Schlupfwinkel und Ausflüchte übrig, daß ſie nicht einmal mit Vulkans Netzwerk (r) gefangen werden könnten: immer würden ſie ſich mit Diſtinktionen her-

(r) Da dieß eine von den Geſchichten aus der Mythologie iſt, die ſich am beſten merken laſſen, ſo glaube ich, daß ſie dem geneigten Leſer ziemlich

auswickeln, wodurch ſie alle Knoten ſo leicht aufzulöſen vermögen, daß ſie ſelbſt das Tenediſche Schwerdt nicht beſſer zerhauen würde. (s)

bekannt iſt. Um aber manchem Mann, und mancher Frau, die ſich nicht um die Mythologie bekümmern, eine Freude zu machen, will ich ihnen erzählen, was für einen Streich Herr Vulkan, der loſe Mann, dem General Mars und der Madam Venus einmal geſpielt hat. Dieſes artige Pärchen, das ſonſt nicht zuſammengehörte, lag in allen Ehren, wie Figura Holbeniana zeigt, mit einander im Bette. Vulkan aber, der Frau Venus Ehgemahl, überraſchte ſie, und weil ihm das Ding gar nicht gefallen wollte, ſo ſchmiedete er, um ſie recht zu proſtituiren, keine Kette, wie Holbeins Vulkan, ſondern eine Art von ſubtilem Gewebe um ſie herum, welches nicht verhinderte ſie zu beſchauen, und doch unauflöslich und unzerbrechlich war. Nun werdet ihr euch leicht einbilden, daß der Schadenfroh alles herbeirief. Schlüßlich muß ich euch aber noch ſagen, daß dieſe Kunſt bei dem Schmiedehandwerk verloren gegangen.

(s) Zu Tenedos befand ſich ein König, der bei Entſcheidung eines Prozeſſes jedes mal eine Art neben ſich liegen hatte, womit er den, welcher ſeines Unrechts überführt worden war, ſogleich

Es ist erstaunend, was für neue und ungeheure Wörter sie erfunden haben; und durch diese erklären sie nach ihrem Gutdünken die verborgensten Geheimnisse: z. B. auf welche Art und Weise die Welt erschaffen und eingerichtet worden; durch was für Kanäle das Verderbniß der Sünde auf die Nachwelt gekommen; nach welcher Methode, in welcher Grösse, und in wie langer Zeit Christus in dem Leibe der Jungfrau Maria vollendet worden; ob im heiligen Abendmahl die Accidenzen ohne ihre Substanz bestehen können? Doch das sind schon längst abgedroschene Fragen. Folgende aber, meinen sie, seien erst grosser und erleuchteter Theologen würdig; und da werden sie ganz aufgeweckt, wenn sie einmal auf eine solche fallen: als z. B. ob

tödtete. Wie viel Prozesse würden unterbleiben, wenn ein jeder Richter mit so einer Art bewaffnet wäre!

bei der göttlichen Zeugung etwas habe gegenwärtig seyn müssen; ob Christus mehr als einmal geboren werden könne; ob der Satz möglich sei: Gott der Vater haßt seinen Sohn; ob sich Gott mit einem Weibe, mit dem Teufel, mit einem Esel, mit einem Kürbis oder mit einem Kieselsteine persönlich habe vereinigen können; und wie ein Kürbis dann hätte predigen, Wunder thun, und gekreuzigt werden können; was Petrus konsekrirt haben würde, wenn er damals konsekrirt hätte, als der Leib Christi am Kreuze hieng; ob Christus zu der nemlichen Zeit Mensch genennt werden konnte; ob einmal im ewigen Leben auch gegessen und getrunken werden wird? eine Frage, die sie sehr interessirt, da sie schon itzt dafür sorgen, daß sie keinen Hunger und Durst leiden dürfen.

Auſſer dieſen bringen ſie noch unzählige Lumpereien aufs Tapet, die viel ſpitzfindiger ſind: da ſchwatzen ſie von Inſtanten, Notionen, Relationen, Formalitäten, Quidditäten, Ecceitäten u. ſ. w. die kein Menſch durchdringen kann, er müßte denn ſo ſcharfe Luchsaugen haben, daß er auch durch die dickſte Finſterniß etwas entdeckte, was doch nirgends zu finden iſt. Dann nehme man nur ihre drollichten Meinungen und Lehrſätze, wogegen die Machtſprüche der Stoiker, die ſie Paradoxen nennen, wahre Quackſalbereien ſind. Sie lehren z. B. tauſend Menſchen umbringen ſei ein weit kleineres Verbrechen, als ein einzig mal am Sonntage einem Armen die Schuhe flicken; ferner ſagen ſie, es ſei weit beſſer, die ganze Welt untergehen zu laſſen, mit allem was drinnen iſt, als eine einzige kleine Lüge zu ſagen. Was aber dieſe

ſo ſubtilen Subtilitäten noch ſubtiler macht, das ſind die verſchiedenen Sekten der Scholaſtiker; weit eher würde man ſich aus einem Labyrinth herausfinden können, als aus dem Wirrwarr der Realiſten, Nominaliſten, Thomiſten, Albertiſten, Occaniſten, Scotiſten, und noch einer andern Menge dazu, worunter dieſe die vornehmſten ſind. In allen dieſen ſteckt ſo viel Gelehrſamkeit, ſo viel Schwierigkeit, daß, meines Erachtens nach, die Apoſtel ſelbſt noch eines Kopfs bedurft hätten, wenn ſie ſich mit dieſer neuen Art von Theologen über dieſe Dinge hätten einlaſſen wollen. Paulus konnte ſchon Glauben haben; wenn er aber ſagt: der Glaube iſt eine gewiſſe Zuverſicht deß, das man hoffet, und nicht zweifelt an dem, das man nicht ſiehet: ſo iſt das gar nicht magiſtraliſch definirt. Eben dieſer Apoſtel war gewiß ſtark in der Liebe, aber 1 Corinth.

13. hat er ſie ſehr undialektiſch eingetheilt und beſchrieben. Jene konſekrirten zwar Brod und Kelch mit wahrer Heiligkeit; wenn man ſie aber gefragt hätte über den Terminus a quo und den Terminus ad quem; über die Transſubſtantiation; wie ein Körper an mehr als einem Orte ſeyn könne; über die Verſchiedenheit des Leibes Chriſti im Himmel, am Kreuze, und im Abendmahl; in welchem Augenblick die Transſubſtantiation eigentlich geſchehe, da die Sakramentalwerke, durch welche ſie geſchieht, immer in einem fortgehen: ja wenn man ſie ſolche Sachen gefragt hätte, ſie würden, ſollt' ich glauben, lange mit der Scharfſinnigkeit nicht geantwortet haben, wie die Scotiſten das alles aus einander zu ſetzen wiſſen. Jene hatten die Mutter Jeſu perſönlich gekannt, aber wo hat einer ſo philoſophiſch dargethan, wie ſie von der

Erbsünde frei geblieben, als unsere Theologen. Petrus hat die Schlüssel bekommen, und von einem, der sie gewiß keinem Unwürdigen anvertraut hätte; und doch weiß ich nicht, (wenigstens hat er nirgends etwas davon berührt) ob er gnugsam eingesehen, wie einer den Schlüssel von einer Wissenschaft haben könne, der keine Wissenschaft hat? — Sie haben überall getauft, aber gelehrt haben sie nirgends, was die Causa formalis, materialis, efficiens und finalis der Taufe sei; man findet auch nirgends bei ihnen Meldung von einem vertilgbaren und unvertilgbarem Charakter. (t) Sie beteten zwar an, aber im Geiste, und richteten sich ganz nach den Wor-

(t) Hierunter werden die geistlichen Kennzeichen verstanden, die Gott Jedwedem, der dis Sakrament empfängt, gleichsam eindrückt, und nie wiederholt werden; es sind deren aber nur drei: die Taufe, die Firmung und die Priesterweihe.

ten des Evangeliums: Gott iſt ein Geiſt, und die ihn anbeten, müſſen ihn im Geiſt und in der Wahrheit anbeten. Hieraus erhellt aber nicht, daß ihnen damals offenbaret worden, man ſolle ein mit Kohle an die Wand geriſſenes Bild gerade ſo anbeten als Chriſtum ſelbſt, ſobald es nur die Finger ausſtrecke,

langes Haar habe, und am Haupte mit einem Scheine von drei Reihen Strahlen verſehen

sei. Wer könnte auch so etwas fassen, wenn er nicht sein halbes Leben hindurch sich mit der Physik und Metaphysik des Aristoteles abgegeben, und aus den Werken des grossen Scotus Weisheit geschöpft hätte.

Die Apostel prägen die Lehre von der Gnade an mehr als einem Orte sehr scharf ein; aber nie machen sie einen Unterschied unter der Gnade, die man umsonst erlangt, und unter der Gnade, die man sich durch gute Werke erwirbt. Sie ermahnen zu guten Werken; aber sie machen keinen Unterschied unter den Werken die aus dem Glauben entspringen, und unter denen, die aus Verdienst geschehen. Uiberall schärfen sie die Liebe ein, und doch unterscheiden sie nicht die eingegossene von der erlangten; eben so wenig sagen sie, ob sie ein Accidenz oder eine Substanz, ob sie erschaffen oder nicht erschaffen sei. Sie verabscheuen

die Sünde, aber ich will des Todes seyn, wenn sie scientifisch haben darthun können, was das eigentlich sei, was wir Sünde nennen, es müßte denn der Geist der Scotisten in sie gefahren seyn. Denn ich kann unmöglich glauben, daß Paulus, nach dessen Gelehrsamkeit man alle übrigen beurtheilen darf, alle die aufgeworfenen Fragen, Streitigkeiten, Genealogien und Wortgefechte, wie er sich selbst ausdrückt, so oft verworfen haben würde, wenn er dergleichen Spitzfindigkeiten verstanden hätte, zumal da alle Zwistigkeiten der damaligen Zeit, verglichen mit den mehr als Chrysippeischen (u) Spitzfindigkeiten unserer Magister, nichts als ein dummer Bauern-

(u) Chrysippus, ein athenienſiſcher Philoſoph, gehörte zur Sekte der Stoiker, und ward nach dem Zeno und Cleanthes der Lehrer derſelben. Seine Lehrart ſoll, wie man ſagt, ſehr ſpitzfindig geweſen ſeyn.

krieg waren. Indeſſen ſind ſie auſſerordentlich beſcheiden; wenn die Apoſtel ſich irgendwo nicht gut ausgedrückt, oder nicht meiſterhaft genug geſchrieben haben, ſo verwerfen ſie es zwar deswegen nicht ganz, ſondern ſie legen ſichs nur nach ihrem Gefallen aus. So viel Ehrfurcht haben ſie immer noch für das Alterthum und den Apoſtoliſchen Namen. Es wäre auch warrlich ſehr unbillig, wenn man ſo groſſe Dinge von ihnen fordern wollte, von welchen ſie aus dem Munde ihres Lehrers nie ein Wort gehört haben. Geſchieht das aber beim Chryſoſtomus, Baſilius, Hieronymus (x), da laſſen ſie es an Ausſtreichen und Verbeſſern nicht fehlen. Zwar haben dieſe

(x) Alle drei waren berühmte Kirchenlehrer im vierten Jahrhunderte. Chryſoſtomus war Biſchoff in Conſtantinopel; Baſilius Biſchoff zu Cäſarea in Cappadocien; und Hieronymus hielt ſich zu Stridon in Dalmatien auf.

dieſe alten Kirchenlehrer die heidniſchen Philoſophen und die Juden widerlegt, welche von Natur ſehr hartnäckige Leute waren; allein das geſchah mehr durch ihren Lebenswandel und durch ihre Wunder als durch Syllogiſmen: übrigens waren es auch Leute, von denen kein einziger im Stande geweſen wäre, nur das einzige Quodlibet eines Scotus zu verſtehen. (y) Und wo wäre itzt der Heide, wo wäre itzt der Ketzer, der nicht den Augenblick ſo vielen äuſerſt ſpitzfindigen Subtilitäten nachgeben ſollte, er müßte denn ſo ſehr vor den Kopf geſchlagen ſeyn, daß er ſie nicht verſtünde, oder eine ſo groſſe Unverſchämtheit beſitzen, daß er ſie verlachte, oder beide Partheien müßten einander gewachſen ſeyn, und dann wäre es gerade ſo, als wenn ein Zau-

(y) So nannte Scotus ein Buch, worinn er ſehr ſpitzfindige Fragen vorlegte.

berer mit einem andern Zauberer anhübe, oder wenn einer mit einem Glücksſchwerdt gegen einen andern ſtreiten ſollte, der auch ein Glücksſchwerdt hätte; es hätte damit die nemliche Bewandniß wie mit dem Gewebe der Penelope. (z)

(z) Penelope war, wie ihr aus Stollbergs Homer wiſſen werdet, wenn ihr meinen Rath befolgt habt, die Gemahlinn des Ulyſſes, die in ſeiner langen Abweſenheit von einer Menge Freiern

Meiner Meinung nach würden die Chriſten am klügſten thun, wenn ſie ſtatt der ſtarken Armeen, mit welchen ſie ſchon ſeit ſo vielen Jahren einen zweideutigen Krieg führen, die ſchreiichten Scotiſten, die ſtarrköpfiſchen Occhamiſten, und die unüberwindlichen Albertiſten, nebſt der ganzen Schaar der Sophiſten, den Türken und Saracenen auf den Halß ſchickten: ſie ſollten ſehen, was das für ein ſchnurrichtes Gefechte geben, und was für ein unerhörter Sieg daraus entſtehen würde. Denn wo wäre der Kaltblütige, der

belagert wurde, weil man ihren Gemahl für todt hielt. Sie hatte aber keine Luſt, ſich ſo aufs Ungefehr wieder zu verheirathen, und ſuchte ihrer dadurch los zu werden, daß ſie einen Vertrag mit ihnen machte, ſie ſollten ſich nur gedulden, bis ſie ihr Gewebe fertig hätte. Da ſie aber immer, was ſie am Tage gewebt hätte, des Nachts wieder aufmachte, ſo wurde ihnen die Zeit zu lang, und ſie zogen ſo gut als mit einem Körbchen wieder nach Hauſe.

nicht von den Spitzfindigkeiten dieſer Leute in die Hitze gebracht würde? wo wäre der Fühlloſe, den ſolche Stachel nicht reizen ſollten? wer hätte ſo durchdringende Augen, die ſie ihm nicht mit Finſterniß überziehen könnten? Vielleicht aber glaubt ihr, ich ſage das nur ſo im Spaſe. Wenigſtens wäre es kein Wunder; denn unter den Theologen ſelbſt giebt es welche, die beſſer unterrichtet ſind, und an dergleichen, ihrer Meinung nach, abgeſchmackten Spitzfindigkeiten der Theologen einen Ekel haben. Einige ſehen es als eine Art von Kirchenraub an, und halten es für die größte Gottloſigkeit, von ſo geheimen, mehr anbetungswürdigen als erklärbaren Dingen, mit ſo ungewaſchnem Munde zu reden, auf ſo ſündliche heidniſche Weiſe darüber zu diſputiren, ſie ſo frevleriſch zu deſiniren, und die Majeſtät der göttlichen Theo-

logie mit ſo abgeſchmackten und garſtigen Wörtern und Meinungen zu entehren. Aber das macht ihnen nichts, ſie befinden ſich ſo wohl dabei, und ſind ſo zufrieden mit ſich, daß ſie ſich mit dieſen ihren Lieblingspoſſen Tag und Nacht beſchäftigen, und ſich nicht einmal ſo viel Zeit abbrechen, das Evangelium oder die Pauliniſchen Epiſteln aufzuſchlagen. Und mit dieſem nichtsnutzigen Geſchwätz, womit ſie ſich in ihren Schulen brüſten, meinen ſie noch, die ganze Kirche zu halten, die ſonſt untergehen würde, wenn ſie ſie nicht mit ihren Syllogiſmen ſtützten. Jeder von dieſen Herren dünkt ſich da ein andrer Atlas zu ſeyn, dem die Poeten den ganzen Himmel auf ſeinen Schultern zu tragen geben. Ihr glaubt nicht, was das für eine Herrlichkeit iſt, wenn ſie die ſo geheimnißvolle heilige Schrift, gleich als wenn ſie von Wachs

wäre, nach Belieben formen und wieder umformen; wenn sie ihre Conclusionen, denen einige Scholastiker bereits beigepflichtet, Solons Gesetzen gleich geachtet, und selbst den päbstlichen Dekreten vorgezogen haben wollen; wenn sie als Bücherrichter der ganzen Welt ein Autodafe anstellen, sobald etwas nicht

mit ihren expliciten und impliciten Conclusionen in allen Stücken übereinstimmt, und gleich einem Orakel den Ausspruch thun: dieser Satz giebt Aergerniß: dieser äussert zu wenig Ehrerbietung: dieser riecht nach Ketzerei: dieser lautet übel; dergestalt, daß weder Taufe noch Evangelium, weder Paulus noch Petrus, weder der heilige Hieronymus noch der heilige Augustin, ja selbst Thomas, der doch ein Erzaristoteliker ist, keinen Christen mehr machen kann, wenn nicht die Herren Baccalaureen ihre Stimme dazu gegeben haben: so groß ist der Scharfsinn, den sie in ihren Urtheilen äussern. Denn wer hätte sichs einfallen lassen, den für keinen Christen zu halten, welcher behauptete, diese beiden Redensarten, Nachttopf, du stinkst, und der Nachttopf stinkt, oder Sokrates, du läufst, und Sokrates läuft, wären vollkommen einer-

lei, wenn ihn dieſe weiſen Männer nicht eines beſſern belehrt hätten. (a) Wer würde die Kirche von ſo verfinſternden Irrthümern befreit haben, da ſie kein Menſch geleſen haben würde, wenn man ſie der Welt nicht mit dem groſſen Univerſitätsſiegel vor Augen gelegt hätte.

Sagt nun, ſind dieſe Leute nicht glücklich bei ihrer Schulmonarchie? Und wenn ſie vollends die Hölle, und wie es drinnen zugeht, ſo genau und pünktlich beſchreiben, als wenn ſie Jahrelang in dieſer Republik gelebt hätten — wenn ſie ferner ganz neue Himmel fabriciren, und zu den vorhandenen noch den größten und ſchönſten hinzufügen (b),

(a) Die Oxforter Baccalaureen verdammten dieſe Redensarten völlig und öffentlich.

(b) Sie fügten nemlich zu den acht Himmelskraiſen noch den neunten hinzu, den ſie den Feuerhimmel nannten, und für die ſeligen Geiſter beſtimmten.

damit ja keiner mangele, wo die Seelen der Seligen nach Belieben herumſpazieren, mit einander ſchmauſen und Ball ſpielen können — ja, dann wiſſen ſie ſich für lauter Glückſeligkeit gar nicht mehr zu laſſen.

Von ſolchen und tauſenderlei dergleichen Poſſen iſt ihr Gehirn ſo aufgeſchwollen und vollgepfropft, daß ich zweifle, ob Jupiters Gehirn ſo voll war, als er bei der Geburt der Pallas, Vulkans Axt zu Hülfe rief.

Wundert euch alſo ja nicht, wenn ihr ſie bei öffentlichen Diſputationen mit ſo umwickelten Köpfen ſeht; es geſchieht blos darum, daß ſie nicht zerſpringen. Manchmal thut mirs ſelber lächerlich, wenn ich ſo ſehe, daß ſie ſich erſt alsdenn rechte Theologen zu ſeyn dünken, wenn ſie recht barbariſche und häßliche Worte in ihren Reden auskramen, und Zeugs zuſammenſtottern, das kein Menſch verſtehen kann, als wer auch ſo ein Stottermaul iſt. Und das nennen ſie denn Scharfſinnigkeit, weil es der Pöbel nicht begreifen kann. Denn ſie ſagen, es wäre wider die Würde der heiligen Schrift, wenn ſie ſich

nach den Regeln der Grammatiker richten ſollten. Welche bewundernswürdige Majeſtät der Theologen, ſo allein berechtiget zu ſeyn, falſch und unrichtig zu reden! obſchon jeder Nachtwächter (c) auf dieſe Freiheit Anſprüche machen darf. Dann aber glauben ſie vollends die erſten nach den Göttern zu ſeyn, wenn man ſie mit einer Art von heiliger Ehrfurcht mit dem Titel Herr Magiſter noſter beehrt; es liegt ſo ganz etwas beſonders in dieſem Namen, ſo wie ohngefehr in der Juden ihrem Jehovah. Deswegen, ſagen ſie, ſei es auch unrecht, MAGISTER NOSTER anders als mit groſſen Buchſtaben zu ſchrei-

(c) Eine treffliche Beweisſtelle, daß auch Nachtwächter unrichtig reden, findet ſich in dem Wandsbecker Bothen in dem Gedicht: Der Nachtwächter und der Burgermeiſter:

Und zwar war das ſein Methodus;
Er that das Horn aufs Maul und blus:
Das Glock hat Zehn geſchlagen.

ben; und sprach einer diesen Ehrentitel verkehrt, nemlich noster Magister aus, so zerstöre er dadurch auf einmal die ganze Majestät des theologischen Namens.

Am nächsten an Glückseligkeit kommen ihnen die Ordensgeistlichen und Mönche; Namen, die ihnen beiden nicht mit dem geringsten Rechte gebühren. Denn ein guter Theil davon ist nichts weniger als geistlich; und wo man keinen Menschen weiter antrift, gehen ein paar Mönche mit einander. (d) Ich wüßte wirklich nichts elender auf der Welt als diese Art Leute, wenn ich mich ihrer nicht auf vielerlei Weise annähme. Denn ob sie gleich bei Jedermann so ausserordentlich verhaßt sind, daß man es sogar für eine üble Vorbedeutung hält, wenn einem von ohn-

(d) Mönch, auf lateinisch Monachus, und auf griechisch μοναχος, bedeutet eigentlich einen, der in der Einsamkeit lebt.

gefehr einer begegnet; ſo ſind ſie doch immer in ihrem Schöpfer vergnügt. Erſtlich halten ſie es für die gröſte Gottesfurcht, wenn ſie ſich aller Wiſſenſchaften ſo ſehr enthalten haben, daß ſie ſelbſt nicht einmal leſen können. (e) Dann meinen ſie die Ohren der Heiligen mit Vergnügen und Wohlgefallen zu erfüllen, wenn ſie ihre zwar abgezählten, aber nicht verſtandenen Pſalmen mit ihrem Eſelsgeſchrei in den Kirchen heryanen. Hierunter giebt es

(e) Man predigte ſogar, wer griechiſch lerne, werde ein Heide, und wer ebräiſch leyne, werde ein leibhaftiger Jude.

denn welche, die ihre Sauerei und Bettelei noch für etwas groſſes anrechnen, und vor den Thüren mit groſſem Gebrülle herumlaufen, und Brod fordern, ja ſo gar in Wirthshäuſern, auf Poſtwägen, und in Schiffen den Leuten keine Ruhe laſſen, und dadurch den übrigen Bettlern gewaltigen Schaden thun.

Und dieſe artigen Leute wollen denn, wie ſie ſagen, mit aller ihrer Sauerei, Unwiſſenheit, Grobheit und Unverſchämtheit uns ſtatt

der Apoſtel ſeyn. Das Luſtigſte aber iſt, daß ſie alles ſo regelmäßig thun, als müßte es nach dem Zirkel abgemeſſen ſeyn; und dieſe Regeln zu überſchreiten halten ſie für eine Todſünde. Sie wiſſen es auf ein Haar anzugeben, wie viel Knoten am Schuh ſeyn müſſen; von was für Farbe der Gurt, und wie verſchieden die Farbe des Kleides ſeyn müſſe; aus was für Materie und wie breit der Gürtel ſeyn müſſe; wie die Kutte geſtaltet ſeyn ſolle, und wie viel Maaß hinein gehen müſſen; wie viel Finger breit die Klatze ſeyn müſſe; wie viel Stunden einer ſchlafen dürfe. — Aber wer ſieht nicht, wie unangemeſſen dieſe Gleichförmigkeit in Rückſicht auf den Unterſchied der Körper und der Sinnesarten iſt? Und dennoch ſchätzen ſie bei ihren Poſſen nicht nur Andere gering, ſondern ſie verachten ſich auch unter einander ſelbſt; und ob ſie ſchon die

Apoſtoliſche Liebe auszuüben geloben, ſo machen ſie doch gleichwol einen gewaltigen Lermen, wenn nur der eine ſein Ordenskleid etwas anders gürtet, oder ein anderer eine Kutte von etwas dunklerer Farbe trägt. Unter dieſen ſieht man denn einige, die in ihren Pflichten ſo ſtreng ſind, daß ſie von auſſen wol ein härnes, drunter aber ein weiches Kleid tragen (f); andere hingegen tragen das leinene Kleid auswendig, und das wollene innwendig. Noch Andre ſcheuen ſich vor der Berührung des Geldes wie vor dem giftigſten Kraute; vor dem Wein aber, und vor der Berührung der Weibsperſonen ſcheuen ſie ſich ſo ſehr eben nicht. Uibrigens iſt es erſtaunlich, wie all ihr Bemühen dahin abzielt, daß ſie in ihrer Lebensart nichts mit ein-

(f) Dieſes iſt die Tracht der Cluniacenſer.

einander gemein haben. Ihre Sorge iſt nicht, wie ſie Chriſto gleich werden, ſondern vielmehr wie ſie ſich unter einander ungleich ſeyn mögen.

Ein groſſer Theil ihrer Glückſeligkeit beſteht in den Beinamen, die ſie ſich geben. Einige wollen Strikträger (g) heiſſen, und dieſe theilen ſich wieder ein in Coleten, Minoriten, Minimiten und Bulliſten. Andere nen-

(g) Wie die Barfüſſer, welche die Franzoſen Cordeliers nennen.

nen ſich Benediktiner, Bernardiner, Brigitenſer, Auguſtiner, Wilhelmiten, Jacobiten; gleich als wenn ihnen der Name Chriſten zu gering wäre.

Die Meiſten unter ihnen ſteifen ſich einzig und allein auf ihre Ceremonien und Menſchenſatzungen; und meinen noch dabei, ein einziger Himmel ſei für ſo groſſe Verdienſtlichkei-

ten eben keine allzu anständige Belohnung: sie denken aber nicht, daß Christus einmal alles dieses nicht achten, sondern sein Gebot von ihnen fordern werde, das Gebot der Liebe. Da wird denn der eine seinen dicken, von allerlei Arten von Fischen aufgedunsenen Wanst aufweisen. Ein Anderer wird ein hundert Scheffel Psalmen ausleeren. Ein Dritter wird eine Menge Fasttäge herzählen, und sich beschweren, daß ihm fast bei jeder Mahlzeit der Bauch geborsten. Ein Vierter wird einen so grossen Haufen von Ceremonien angeschleppt bringen, als man kaum auf einem halben Duzet Lastschiffen fortschaffen könnte. Ein Fünfter wird sich rühmen, sechzig Jahre lang keinen Heller Geld angerührt zu haben, wenn er nicht doppelte Handschue angehabt. Ein Sechster wird seine schmutzige und grobe Kutte mitbringen, die nicht einmal ein Ma-

troſe an ſeinem Leibe leiden würde. Ein Siebenter wird ſagen, er habe über funfzig Jahre lang ein Leben wie ein Schwamm geführt, und ſei immer an einerlei Ort angeklammert geweſen. Ein Achter wird ſeine von vielem Singen heiſcher gewordene Stimme erkrächzen laſſen. Ein Neunter wird ſeine Schlafſucht aufs Tapet bringen, die er ſich durch ſeine beſtändige Einſamkeit zugezogen. Ein Zehnter wird ſeine vom Gelübde des Stillſchweigens gelähmte Zunge herausſtrecken. — Aber Chriſtus wird ihrer Ruhmredigkeit, die ſonſt nicht aufhören würde, ein Ende machen. Woher dieß neue Judengeſchlecht? wird er ſagen, ich erkenne nur ein einziges Geſetz für das Meinige, und von dem allein höre ich nichts. Ich habe vorzeiten öffentlich und ohne Gleichniſſe das väterliche Erbtheil keinen Kutten, keinen Pater

noſtern und Roſenkränzen, keinem Hungern und Faſten verheiſſen, ſondern Liebeswerken hab' ichs verheiſſen. Auch die erkenne ich nicht, die ihre Werke ſelbſt zu ſehr erkennen; und diejenigen, die noch heiliger ſcheinen wollen als ich bin, mögen meinethalben in die Himmel der Abraxaſianer (h) wandern, oder ſich einen neuen von ihnen bauen laſſen, ſie, die ja ohnedieß ihre Lehren meinen Geboten vorgezogen haben. Wann ſie das hören und endlich gar ſehen werden, daß man ihnen Schiffer und Fuhrleute vorzieht; was meint ihr wol, was ſie dann für Augen gegen einander machen werden? — Indeſſen ſind ſie glücklich in Hoffnung, und ſind es durch mich.

(h) Dieſe waren die Nachfolger des Ketzers Baſilides, und haben ihren Namen vom griechiſchen Wort αβραξας, worunter er Gott verſtund; wenn man dieſes Wort Buchſtaben für Buchſtaben zuſammen addirt, ſo kömmt die Zahl 365 heraus; und ſo viel Himmel nahm er denn auch an.

Und dieſe Leute, die denn ganz vom gemeinen Weſen getrennt ſind, unterſteht ſich demungeachtet Niemand zu verachten, beſonders die Bettelmönche, und dieß aus der Urſache, weil ſie faſt alle Geheimniſſe von den Leuten wiſſen, die ſie ihnen in der Beichte, wie ſie's nennen, vertraut haben. Zwar halten ſie es für Unrecht dieſelben auszuplaudern; wenn ſie aber ein Glas Wein zu viel getrunken haben, und ſich einander mit luſtigen Geſchichtchen die Zeit vertreiben wollen, ſo erzählen ſie denn nur die Sachen, mit Verſchweigung der Namen. Reizt aber Jemand dieſe Weſpen, ſo wiſſen ſie ſich in ihren Predigten an das gemeine Volk nach Herzensluſt zu rächen; ſie ſchildern ihren Feind ſo hämiſch, und ſo verblümt, daß es Jedermann verſteht, wen Sie meinen, auſſer wer ſo ein Dummkopf iſt, daß er ganz und gar nichts verſteht.

Und eher hören ſie nicht auf zu bellen, als bis man ihnen den Rachen mit einem Knochen ſtopft.

Aber ſagt mir nun, wolltet ihr wol lieber einen Comödianten oder einen Quackſalber ſehen, als dieſe Leute, wenn ſie in ihren Predigten ſolches lächerliches Zeug herperoriren, und was Redner von der Kunſt zu

reden geſchrieben haben, ſo allerliebſt nach-zuäffen ſuchen? Ei hilf ewiger Gott! was ſind das für Geberden, was iſt das für ein Deklamiren, was für ein Geſang! wie ſpringen ſie nicht auf der Kanzel herum! was machen ſie da für Geſichter! wie ertönt das Gewölbe von ihrem Geſchrei! Und dieſe Kunſt zu predigen lehrt ein Bruder den andern als ein groſſes Geheimniß.

Es iſt mir zwar nicht erlaubt ſie zu wiſſen, aber ich wollte ſie doch wol durch Muthmaſſungen herausbringen. Erſtlich rufen ſie gleich Gott oder einen Heiligen an; eine Kunſt, die ſie den Dichtern abgelernt haben. Zweitens, wenn ſie, zum Beiſpiel, von der chriſtlichen Liebe reden wollen, nehmen ſie den Eingang vom Egyptiſchen Fluſſe Nil her; oder wollen ſie von dem Geheimniſſe des Kreuzes handeln, ſo fangen ſie, auf eine ſehr ſchick-

liche Art vom babyloniſchen Drachen Bel an: haben ſie ſich vorgenommen von der Faſten zu reden, ſo machen ſie den Anfang mit den zwölf Zeichen des Thierkreiſes: wollen ſie vom Glauben predigen, ſo wählen ſie vorher eine lange Abhandlung von der Quadratur des Zirkels zur Einleitung. Ich ſelbſt habe ſo einen groſſen Narren — nicht doch, Gelehrten, wollt' ich ſagen — gehört, der vor einer groſſen Verſammlung das Geheimniß der göttlichen Dreieinigkeit erklären wollte, und um ſeine nicht gemeine Gelehrſamkeit zu zeigen, und den theologiſchen Ohren ein Vergnügen zu machen, zum Eingang ſeiner Predigt eine ganz neue Bahn brach; er fieng nemlich zuerſt an von den Buchſtaben, von den Silben, und von den Wörtern zu reden; alsdenn von der Uibereinſtimmung eines Nennworts und eines Zeitworts, eines Bei-

worts und eines Hauptworts: worüber sich denn auch viele wunderten, und einige die Stelle aus dem Horaz vor sich hin brummten:

Wozu nützt solch thöricht Geplaudre?

Endlich lenkte er die Sache so ein, daß er zeigte, es sei in den Anfangsgründen der Grammatiker das Bild der Dreieinigkeit so deutlich ausgedrückt, daß es kein Mathematiker besser und deutlicher vor Augen legen könnte. Und über diese Rede hatte dieser Erztheolog acht Monathe lang so anhaltend gebrütet, daß er nunmehr so blind ist wie ein Maulwurf; denn er hatte die ganze Schärfe seiner Augen zum Spieß seines Witzes aufgeboten. Es reut ihn aber drum nicht, daß er blind drüber geworden, sondern er glaubt noch diesen Ruhm wohlfeil genug erkauft zu haben. — Ich habe auch noch einen Andern und zwar achtzigjährigen Greis gehört, der

ſo ſehr Theolog war, daß man hätte meinen ſollen, Scotus ſei wieder auferſtanden. Dieſer wollte das Geheimniß des Namens Jeſu auslegen, und bewies mit einer bewunderungswürdigen Subtilität, daß in dieſen Buchſtaben alles verborgen ſei, was nur von ihm geſagt werden könne. Denn daß er durch drei Abfälle geändert werde, ſei ein augenſcheinliches Bild der göttlichen Dreieinigkeit. Und darinn, daß ſich das Wort Jeſus im erſten Abfall in s, im zweiten, Jeſum, in m, und im dritten, Jeſu, in u endige, liege ein unausſprechliches Geheimniß verborgen; denn dieſe drei Buchſtaben zeigten an, daß er der höchſte, der mittelſte und der niedrigſte ſei! (i) Auſſer dieſen lag noch ein andres Geheimniß drinn, welches noch viel verſteckter war als dieſes, und zwar in mathemati-

(i) Summus, medius, ultimus.

ſcher Hinſicht. Er ſchnitt am Wort Jeſus zwo gleiche Portionen ab, vornen eine, und hinten eine, da blieb aber der mittelſte Buchſtabe s alleine ſtehen. Nun lehrte er, dieſer Buchſtabe ſei das ש der Hebräer, welches ſie ſyn nennen; ferner das Wort ſyn heiſſe, in der Sprache der Schotten denk' ich, ſo viel als Sünde: und nun war es ausgemacht, daß darunter verſtanden würde, Jeſus ſei der, welcher der Welt Sünde trüge.

Uiber dieſe ſo neue Eingangsrede ſperrte Jedermann Maul und Naſe auf, und konnte ſich nicht genug darüber verwundern, inſonderheit die Theologen; ja es fehlte wenig, daß ihnen nicht das Nemliche widerfuhr, was vorzeiten der Niobe begegnete (k); mir hin-

(k) Niobe war die Gemahlinn des Amphions, Königs von Theben. Sie hatte 7 Söhne und 7 Töchter mit ihm gezeugt, und wurde darüber ſo ſtolz, daß ſie ſich nicht nur der Latona, der

gegen giengs faſt wie jenem armſeligen Priapus, der zu ſeinem gröſten Unglück den nächtlichen Beſchwörungen der Canidia und Sagana zugeſehen hatte. (1)

Es nahm mich gar nicht Wunder, daß dieß bei den Zuhörern ſo vieles Aufſehn machte. Denn wenn hat jemals Demoſthenes, der Grieche, oder Cicero, der Lateiner, die Gemüther auf eine ſo beſondere Art einzunehmen gewußt? Sie hielten es für ſehr fehlerhaft,

Mutter des Apolls und der Diana, vorzog, ſondern ihr auch im ganzen Königreiche zu opfern verbot. Latona beſchwerte ſich deswegen bey ihren Kindern, welche ihre Mutter dadurch rächten, daß ſie ihr alle Kinder umbrachten, Apollo die Söhne auf der Jagd, und Diana die Töchter auf dem Schloſſe zu Theben. Niobe ward darüber ſo raſend, daß ſie den Göttern fluchte; aber ſie ward dafür in eine ſteinerne Statue verwandelt.

(1) Horaz erzehlt in der achten Satire des erſten Buchs, Priapus habe die nächtlichen Beſchwörungen dieſer beiden Zauberinnen mit angehört, und ſei darüber für Schrecken geborſten.

etwas, das ſo weit von der Hauptſache entfernt wäre, zum Eingang zu wählen: gleich als wenn es die Schweinhirten nicht gerade ſo machten, die blos die Natur zur Lehrmeiſterinn haben. Aber dieſe gelehrten Herren meinen, ihre Einleitung ſei alsdenn erſt recht rhetoriſch, wenn ſie mit dem ganzen Vortrag nirgends zuſammenhienge; ſo daß der Zuhörer indeſſen mit Bewunderung zuhöre, und ſich heimlich in den Bart brummet: wo mag er doch endlich hinaus wollen? —

Drittens, erklären ſie, ſtatt der Erzählung, etwas aus dem Evangelium, aber nur ſo oben hin und ganz kurz, da ſie ſich doch hierbei einzig und allein hätten aufhalten ſollen. Viertens werfen ſie, unter einer ganz neu angenommenen Geſtalt, eine theologiſche Frage auf, die ſich eben ſo gut hierhier ſchickt, als der Eſel zum Meßleſen; und da meinen

ſie noch, Wunder wie ſchön das dazu paßt! Dann aber machen ſie erſt ein recht theologiſches Geſicht, wenn ſie von ihren Lehrern zu reden anfangen, und mit den wunderlichen Ehrennamen, die ſie ihnen beilegen, den Zuhörern die Ohren voll ſchreien. Und wie prahlen ſie nicht gegen den unwiſſenden Pöbel mit ihren Syllogiſmen, Majoren, Minoren, Concluſionen, Corollarien, und wie das abgeſchmackte ſcholaſtiſche Zeug alles heißt.

Nun iſt noch der fünfte Akt übrig, in dem ſie ſich eigentlich als groſſe Meiſter in der Kunſt zeigen ſollten. Da, bild' ich mir ein, bringen ſie denn ein närriſches und einfältiges Mährchen aus dem Geſchichtsſpiegel, und den Helden- und Staatsaktionen der Römer aufs Tapet, und erklären es fein allegoriſch, tropologiſch und anagogiſch. Und auf dieſe Art fertigen ſie ſie ab ihre

Chimäre

Chimäre (m), die ſelbſt Horaz nicht drollichter hätte zuſammen ſetzen können. (n)

Aber ich weiß nicht von wem ſie gehört haben, der Eingang einer Rede müſſe ganz ruhig, und keineswegs mit Geſchrei anheben. Sie fangen demnach ſo leiſe an, daß ſie ſelbſt ihre eignen Worte nicht hören; gleich als

(m) Die Chimäre war ein Ungeheuer göttlichen Geſchlechts, die eigentlich von vornen Löwe, in der Mitte Ziege, und hinten Drache war.

(n) Eine Anſpielung auf den Anfang ſeiner Dichtkunſt: Wenn Jemand einem Pferdehals einen Menſchenkopf aufſetzen wollte, u. ſ. w.

wenn das Reden etwas nützte, wenn es Niemand verſteht. Dann haben ſie wieder gehört, um die Zuhörer in Affekt zu bringen, müſſe man bisweilen Ausrufungen anbringen. Wenn ſie alſo eine Weile ſo leiſe geſprochen, daß ſie kaum die Lippen bewegt haben, ſo erheben ſie die Stimme auf einmal mit einem ganz unſinnigen Geſchrei, wenn es auch gar nicht einmal nöthig iſt. Man ſollte warrlich ſchwören, die Kerls wären unſinnig; ſie ſchreien einmal hergebrachtermaſſen, und nun iſt es ihnen einerlei, bei welcher Gelegenheit ſie ſchreien. Weil ſie ferner gehört haben, eine Rede müſſe nach und nach lebhafter und feuriger werden, ſo ſagen ſie den Anfang jedes Theils noch ſchlecht genug her; alsdenn aber fangen ſie bisweilen an aus Leibeskräften zu ſchreien, wenn gleich der Innhalt ihres Geſchreis höchſt unbedeutend und abgeſchmackt

iſt; und hierauf verliert ſich ihre Stimme wieder ſo ins Matte, daß man glauben ſollte, der Athem wolle ihnen ausgehen. Endlich haben ſie erfahren, man finde bei den Rednern, wie man ein Gelächter erregen ſolle; und da geben ſie ſich denn alle erſinnliche Mühe, auch ein paar ſpashafte Einfälle mit anzubringen: aber du liebe Venus! was die artig ſind! wie paſſend die angebracht ſind! Schicken ſie ſich oft nicht eben ſo gut dazu, wie der Eſel zum Harfenſpielen? (o)

(o) Recenſent: Harfenſpielen? Weis der Herr

Bisweilen beissen sie auch, doch so, daß sie damit mehr kützeln als verwunden. Nie aber sind sie grössere Fuchsschwänzer, als wenn sie sich das Ansehn zu geben trachten, recht freimüthig zu reden. Uibrigens ist ihre ganze Stellung und Geberdensprache so beschaffen, daß man schwören sollte, sie hätten sie den Marktschreiern abgelernt, ungeachtet sie diesen noch weit nachstehen. Indessen sind sie sich' einander so ähnlich, daß schwerlich Jemand klar und deutlich vor Augen legen könnte, welche Parthei sie von der andern gelernt habe. Und doch finden auch diese, durch mein Schalten und Walten, ihre Leute,

nicht, daß das Sprüchwort heißt: Wie der Esel zum Lautenschlagen?

Ich: Räsonnir' er mir doch nicht Herr Recensent so mit halben Augen. Hab' ich denn den Leuten weis machen sollen, Holbeins Harfe sei eine Laute?

Recensent: Ja so, darauf hab' ich nicht gesehen.

die ihnen zuhören, und lauter Demoſtheneſſe und Ciceronen in ihnen zu hören meinen.

Unter dieſe Anzahl gehören vorzüglich die Kaufleute und die Frauenzimmerchen, deren Ohren ſie einzig und allein zu gefallen ſich beſtreben, weil ihnen bisweilen von ihrer Beute oder ihrem unrechtmäſſiger Weiſe erworbenen Gute auch ein Portiönchen abfällt, wenn ſie ſie vorher brav mit Schmeicheleien gekützelt haben. Die Frauenzimmer ſind dieſem Orden noch um gar vieler anderer Urſachen willen gewogen, inſonderheit aber deswegen, weil ſie alles in dieſer ihrem Buſen ausſchütten können, was ſie wider ihre Männer haben.

Ich hoffe, ihr ſollt nun einſehen, wie viel Verbindlichkeiten dieſe Art Leute gegen mich haben; denn ſie üben mit ihren Ceremonien und läppiſchen Poſſen, und mit ihrem Zahn-

brechergeschrei eine wahre Tirannei unter den Menschen aus, und lassen sich wol gar einfallen, sie seien Paulusse und Antoniusse. (p)

Doch ich verlasse diese undankbaren Possenreiser, die meine Wohlthaten verheimlichen, und sich das Ansehn gottesfürchtiger Männer geben, mit Vergnügen. Ich habe ohnedieß schon längst Lust gehabt, von Regenten und Hofleuten, die mich mit wahrer Aufrichtigkeit verehren, wie auch billigermassen von den Edelleuten etwas frei und offenherzig zu reden. Hätten diese Herren und Leute nur ein Quentchen gesunde Vernunft, was wäre trauriger und hassenswürdiger als ihr Leben? Denn wer bei sich überlegt, was für eine schwere Last der auf seinen Schultern hat, welcher einen guten Fürsten vorstellen will, dem wird

(p) Antonius war ein sehr beliebter Prediger, und wurde vom Pabst Gregorius den Zehnten kanonisiret.

es gewiß unmöglich seyn, sich eine Vorstellung davon zu machen, wie man sich durch Meineid und Mord einen Weg zum Throne bahnen könne; zumal wenn er alle die Pflichten erwägt, welche damit verbunden sind; wenn er bedenkt, daß derjenige, welcher das Ruder der Regierung über sich nimmt, ein öffentliches und kein Privatgeschäfte verwalte, und also einzig und allein auf den allgemeinen Vortheil sehen müsse; daß er von den Gesetzen, die er selbst gegeben, und gehalten wissen will, keinen Finger breit abweichen dürfe; daß er selbst durch sein Beispiel und durch seine Vorsicht über die Rechtschaffenheit seiner Beamten und Richterstühle wachen müsse; daß auf ihn allein Aller Augen gerichtet seien, und daß er, wenn er ein guter Fürst ist, als ein heilbringendes Gestirn, welches dem menschlichen Geschlecht zur Wohlfahrt gereichen könne,

wenn er aber kein guter Regent iſt, als ein Verderben nach ſich ziehender Komet angeſehen würde; daß die Fehler eines Fürſten weit leichter wahrgenommen, und weit geſchwinder umher bekannt werden, als andrer Leute Fehler; daß ein Fürſt an ſo einem Platze ſitze, daß wenn er ſich nur im geringſten von der guten Lebensart entfernt, dieſe Peſt des menſchlichen Lebens unter ſeinen Unterthanen immer mehr und mehr überhand nimmt; daß übrigens Fürſten wegen der glänzenden Lage, worinn ſie ſich befinden, beſtändig im Fall ſeien, den rechten Weg zu verfehlen, weil alle die mannigfaltigen Arten von Ergötzlichkeiten, die Freiheit nach ihren Neigungen zu handeln wie ſie wollen, die vielen Schmeicheleien womit ſie überhäuft werden, die Pracht von der ſie ſich umringt ſehen — kurz weil ſich alles wider ſie zu dieſem Betrieb verei-

niget; und daß ſie folglich deſto ſorgfältiger ſich beſtreben, deſto wachſamer ſeyn müſſen, ſich von Nichts irre führen zu laſſen, und keinen Schritt breit von ihrer Pflicht zu weichen; endlich, daß aller Nachſtellungen, alles Haſſes, aller übrigen damit verbundenen Gefahren, und aller dabei ſich einſchleichenden Furcht zu geſchweigen, jener wahre König über ſeinem Haupte ſchwebe, welcher bald drauf, auch über den geringſten Fehltritt, Rechenſchaft von ihm fordern werde. — Wenn, ſag' ich, ein Fürſt alles dieſes und noch weit mehrere Dinge bei ſich überlegte — und das würde er können, wenn er kein Narr wäre — ſo würde er, ſollt' ich meinen, weder ruhig ſchlafen, noch vergnügt eſſen können. Aber von mir begünſtiget, überlaſſen ſie alle dieſe Sorgen den Göttern, pflegen ſich und ihrer Lüſte, und hören keinen Men-

ſchen an, als wer ihnen etwas angenehmes zu ſagen weiß, damit ja in ihrem Gehirne kein Wölkchen von Verdrießlichkeit aufſteige. Sie glauben alles wacker gethan zu haben, was einem Fürſten zukomme, wenn ſie nur brav jagen, einen Stall voll ſchöner Pferde unterhalten, obrigkeitliche Aemter und andre anſehnliche Bedienungen zum Vortheile ihres Beutels verkaufen, und täglich neue Mittel ausdenken, das Vermögen ihrer Unterthanen zu ſchmälern, und es ihrer Schatzkammer zuzuſchanzen. Aber die Art und Weiſe wie ſie es thun, iſt ſo artig, und der Vorwand, weswegen ſie es thun, klingt ſo uneigennützig, daß wenn auch ihr Verfahren noch ſo ungerecht wäre, es doch immer einen Schein von Billigkeit hat. Uiberdieß laſſen ſie ſich etwa gar noch einige Schmeicheleien drüber ſagen, um dadurch die Ge-

müther des Pöbels einiger massen zu gewinnen.

Stellt euch nun einmal einen solchen Menschen vor — und dergleichen giebt es so bisweilen — der sich um keine Gesetze bekümmert, der ein Feind des allgemeinen Vortheils ist, der blos auf seinen Privatnutzen sieht, der sich einzig und allein seinen Begierden und Lüsten überläßt, der die Wissenschaften haßt, der Freiheit und Wahrheit haßt, der auf nichts weniger als auf die Wohlfahrt des Staats bedacht ist, sondern Alles nach seinen Begierden, Alles nach seinem Vortheil abmißt. Und an diesem Menschen denkt euch dann eine goldene Kette hinzu, die den Innbegriff aller verschwisterten Tugenden anzeigt; ferner eine mit Edelgesteinen besetzte Krone, die er deswegen trägt, damit sie ihn immer erinnere, daß er an heroischen Tugenden allen

Andern vorglänzen müſſe; überdieß ein Zepter, das Sinnbild der Gerechtigkeit und einer ganz unverdorbenen Seele; und endlich den Purpur, das Kennzeichen der Vaterlands-

liebe. — Ja gewiß wenn ein Fürſt dieſen bedeutenden Schmuck mit ſeinem Leben vergliche, ich glaube, er würde ſich ſchämen ihn zu tragen, und immer in der Beſorgniß ſte-

hen, ein naſeweiſer Kerl möchte dieſen ſo erhabenen Aufzug beſpötteln und beſpasvogeln.

Und was ſoll ich nun von den Hofleuten ſagen, die als die vornehmſten aller Geſchöpfe angeſehen ſeyn wollen, da doch in der Welt nichts ſklaviſcher, nichts alberner, nichts niederträchtiger gefunden werden kann, als die meiſten unter ihnen ſind. Doch in dieſem einzigen Stück ſind ſie auſſerordentlich beſcheiden, daß ſie ſich blos damit begnügen, Gold,

Edelgeſteine, Purpur und andere Kennzeichen der Tugend und Weisheit um ſich herum zu hängen, und die Bemühung, dieſe Eigenſchaften zu erlangen, Andern überlaſſen. Wie glücklich preiſen ſie ſich nicht, daß ſie einen König ihren gnädigen Herrn nennen dürfen, und bisweilen mit den artigen Titeln Ew. Majeſtät, Ew. Durchlaucht, Ew. Hochfürſtliche Gnaden um ſich herum werfen können; daß ſie ſich ſo herrlich zu putzen wiſſen, und ſo treflich aufs Schmeicheln verſtehen. Denn das ſind Künſte, die einen wahren Edelmann und Hofmann nicht wenig zieren. Unterſucht man ihre ganze Lebensart genauer, ſo ſieht man bald, daß ſie wahre Phäaker (q) und gerade ſolche Schmarotzer ſind, wie Penelopens Freier waren. Die übrige Schil-

(q) Dieſe Nation, welche die Inſel Corcyre bewohnte, war ſehr üppig, und wird übrigens vom Homer als ſehr roh und dumm geſchildert.

derung von ihnen wißt ihr (r) und Echo wird euch das beſſer erzählen können, als ich. Gewönlich ſchlafen ſie bis in den halben Tag hinein, und wenn ſie erwachen, ſteht ſchon ein Lohnpfaff am Bette bereit, ihnen beim Aufſtehen über Hals und Kopf eine Meſſe zu leſen. Alsdenn gehen ſie zum Frühſtück, und kaum haben ſie ſelbiges eingenommen, ſo geht man ſchon wieder an Tafel. Nach der Mahlzeit wird entweder Schach, oder ſonſt etwas im Brete, oder Lotterie geſpielt; oder man beluſtigt ſich mit Taſchenſpielern, Hofnarren, Mätreſſen, oder es giebt andern dergleichen Zeitvertreib und Kurzweil. Indeſſen giebt es wieder etwas zu eſſen und zu trinken. Nachher rückt die Abendmahlzeit heran, und hinter drein giebt

(r) Aus Horazens zwoter Epiſtel im erſten Buche, wo er die Freier der Penelope ſchildert, mit welchen er die Hofleute vergleicht.

es auch wol noch ein paar Collationen. Und so verflieſſen ihnen, ohne eines ſolchen Lebens überdrüſſig zu werden, Stunden, Tage, Monathe, Jahre, und ſelbſt Jahrhunderte, wenn ſie ſie erlebten. Es kömmt mir bisweilen beim Heimgehen ſelbſt vor, als wäre ich dicker und fetter geworden, wenn ich ſie einmal habe groß thun ſehen. Denn je gröſſer der Schweif iſt, den eine Hofnymphe nachſchleppt, deſto näher dünkt ſie ſich den Göttinnen; je mehr ein Hofſchranze mit ſeinem unterſtemmten Arme ſich herumdrehen und Andere mit dem Ellenbogen in die Seite ſtoſſen kann, deſto näher dünkt er ſich ſeinem Jupiter; je ſchwerer die Kette iſt, die einer am Halſe trägt, deſto mehr bildet er ſich ein, und das nicht blos um ſeiner Schätze, ſondern auch um ſeiner Stärke willen.

Schon

Schon ſeit langer Zeit eifern dieſer Lebensart der Fürſten, die Päbſte, Kardinäle und Biſchöffe nicht nur ſehr wacker nach, ſondern ſie übertreffen ſie beinahe darinn. Wenn ſo Jemand nachdenkt, warum ſie ein ſchneeweiſſes leinenes Gewand tragen; was die mit zwei Hörnern verſehene Biſchoffsmütze, deren

beide Enden mit einem Knoten zuſammen geknüpft ſind, bedeuten ſolle; warum ſie Handſchue tragen; was der Hirtenſtab und das vor ihnen her getragene Kreuz zur Abſicht habe — und man denn weiß, daß ſie ein beſtändig unſträfliches Leben; eine vollkommne Kenntniß des alten und neuen Teſtaments; eine treue und von aller menſchlichen Unreinigkeit gereinigte Verwaltung der Sakramente; eine wachſame Sorgfalt für die anvertraute Heerde; eine wahre Kreuzigung des Fleiſches, ſamt den Lüſten und Begierden anzeigen ſollen. Wer das ſo weiß und überlegt, ſollte dem nicht ſo ein Leben höchſt traurig und freudelos vorkommen? Mais craignez rien — laßt euch das nicht kümmern; ſie wiſſen es gar herrlich einzurichten. Sie weiden und pflegen ſich, und die Sorgfalt für ihre Schaafe überlaſſen ſie entweder dem

Herrn Chriſtus ſelbſt, oder ſie vertrauen ſie Miethlingen an, die ſie Brüder nennen, oder ſie übergeben ſie ihren Vikarien. Ihres Namens ſind ſie völlig uneingedenk, und achten nicht auf ſeine Bedeutung, die ihnen Fleis, Mühe und Sorgfalt auflegt. Haben ſie aber brav Geld einzunehmen, dann betragen ſie ſich recht biſchöflich, und haben Augen an allen Orten und Enden.

Wenn ſich die Kardinäle einbilden an die Stelle der Apoſtel getreten zu ſeyn, ſo ſollten ſie auch bedenken, daß eben das von ihnen gefordert werde, was jene gethan haben. Dann ſollten ſie bedenken, daß ſie nicht Herren, ſondern nur Verwalter der geiſtlichen Güter ſind, von welchen ſie vielleicht in kurzem eine genäue Rechenſchaft ablegen müſſen. Ja, wenn ſie nur ein wenig über ihre Kleidung philoſophiren wollten, und bei ſich über-

legten: was bedeutet wol die weisse Farbe meines Kleides? bedeutet sie nicht ein ganz

unbeflecktes und reines Leben? — was bedeutet inwendig dieſer Purpur? bedeutet er nicht eine brennende Liebe zu Gott? — was bedeutet dieſes purpurfarbene Gewand auswendig, welches ſo weit iſt, daß es die Mauleſelinn Seiner Eminenz mit bedeckt, ja ſelbſt ein ganzes Kameel zu bedecken hinreichend wäre? bedeutet es nicht eine ſich weit erſtreckende Liebe, Allen und Jeden beizuſtehen, das heißt, zu lehren, zu vermahnen, zu ſtrafen, zu erinnern, Frieden zu ſtiften, ruchloſen Regenten zu widerſtehen, und nicht nur ihr Vermögen, ſondern auch ihr Blut für die chriſtliche Heerde aufzuopfern: denn Reichthum ſollen ja die ohnedieß nicht haben, die der armen Apoſtel ihre Stelle vertreten wollen. Wenn ſie alles das bedächten, ſag' ich, ſie würden gewiß nicht nach dieſer Würde ſtreben, ſondern ſie gern aufgeben,

und weit lieber ein arbeitsames und sorgenvolles Leben führen, wie die alten Apostel geführt haben.

Die Päbste behaupten die heilige Würde, Christi Statthalter zu seyn. Wollten sie nun ihr Leben ganz nach dem seinigen einrichten, seiner Lehre gemäß leben, ihr Kreuz auf sich nehmen, und ihm in Armuth, Mühseligkeit, und Verachtung dieses Lebens nachfolgen: bedächten sie, daß der Name Pabst einen Vater bedeute, und überlegten sie, wie viel der Titel Seine Heiligkeit sagen wollte — könnten sie sich wol etwas erbärmlichers in der Welt denken, als Pabst seyn? Und wer möchte alsdenn diesen Posten um sein ganzes Vermögen erkaufen, und wenn er ihn erkauft hätte, mit Gift und Schwerdt und aller möglichen Gewalt zu behaupten suchen? Wiel viel Vortheile würden diese Leute verlieren, wenn

sie einmal die Weisheit anwandeln sollte?
Die Weisheit sagt' ich? — O nur ein Körn-

chen von dem Salze, deſſen Chriſtus Erwähnung thut. Um wie viel Reichthümer, um wie viel Ehre, um wie viel Land, um wie viel Siege, um wie viel Aemter, um wie viel Vorrechte, um wie viel Zölle, um wie viel Ablaßeinnahmen, um wie viel Pferde, um wie viel Mauleſel, um wie viel Trabanten, um wie viel Luſtbarkeiten würde ſie das nicht bringen! Ihr ſeht was für einen groſſen Jahrmarkt, was für eine reiche Meſſe, was für ein Meer von Gütern und Glückſeligkeit ich hier in wenig Worten zuſammenfaſſe. An deſſen Statt hingegen würde ſich Weinen, Wachen, Faſten, Beten, Predigen, Studieren, Seufzen, und tauſenderlei dergleichen Arten von Elend einſtellen. Auch das muß man nicht unerwägt laſſen, daß alsdenn ſo viel Skribenten, ſo viel Kopiſten, ſo viel Notarien, ſo viel Advokaten, ſo viel Patrone,

ſo viel Sekretäre, ſo viel Mauleſeltreiber, ſo viel Pferdknechte, ſo viel Wechsler, ſo viel Kuppler — bald hätte ich noch einen weicheren Namen hinzugefügt, wenn ich nicht fürchtete, er möchte manchen Ohren zu hart klingen — kurz, daß eine ungeheure Menge von Menſchen, die dem Römiſchen Stuhle zur Laſt fällt — nicht doch, ich verſprach mich ſchon wieder, Ehre macht, wollt' ich ſagen — dem Hunger alsdenn bloß geſtellt ſeyn würde. Das wäre nun aber eine unmenſchliche und himmelſchreiende That; doch noch weit abſcheulicher wäre es, wenn ſelbſt die vornehmſten Häupter der Kirche, und die wahren Lichter der Welt in einen ſolchen Zuſtand verſetzt werden ſollten, daß ſie genöthiget wären den Ranzen anzuhängen, und zum Bettelſtab ihre Zuflucht zu nehmen. Aber ſo, wie es iſt, geht es gar nicht übel für ſie;

was etwa zu thun ist, das überlassen sie denen Herren Paulus und Petrus; das Ansehn und den Genuß von ihrem Amte behalten sie aber für sich.

Und so bin ich abermals Ursache, daß fast kein Stand unter den Sterblichen ein reizenderes und sorgenloseres Leben führt, als sie, die Christo vollkommen Gnüge geleistet zu haben meinen, weim sie sich durch ihren bedeutenden Ornat, durch ihre Ceremonien, durch die Titel Ihro Seligkeit, Ihro Hochwürden, Ihro Heiligkeit, und durch Segnen und Fluchen als ächte Bischöffe erwiesen haben. Wunder thun ist altväterisch und nicht mehr Mode, und würde sich auch für die itzigen Zeiten gar nicht schicken; das Volk lehren, ist zu beschwerlich; die heilige Schrift erklären, ist Schulfüchserei; Beten? — ja, wenn man sonst nichts zu thun hätte! Thrä-

nen vergleſſen, iſt etwas erbärmliches und zu weibiſch; in Armuth leben — pfui doch! ſich übertreffen und beſiegen laſſen — ja! das wäre etwas ſchönes! das ſchickte ſich für den, der kaum die gröſten Könige ſeine heiligen Füſſe zu küſſen würdiget! — ſterben endlich, das iſt nun auch nicht das Allerangenehmſte; und ſich vollends gar ans Kreuz ſchlagen laſſen — ei! das wäre ja völlig unehrlich gemacht! —

Es bleiben ihnen alſo nur noch die einzigen Waffen und ſüſſen Segensformeln übrig, welche Paulus erwähnt (s), und womit ſie ſehr gnädig und freigebig ſind; nemlich die angemaßte Gewalt in die Acht zu erklären, von Thron und Amt zu entſetzen, Buſſe und Strafen aufzulegen, den Fluch zu geben,

(s) Im 16 Kap. der Epiſtel an die Römer, im 18 Verſe: Durch ſüſſe Worte und prächtige Reden verführen ſie die unſchuldigen Herzen.

fürchterliche Strafgemälde auszuſtellen (t), und endlich jener ſchröckliche Bannſtrahl, womit ſie auf einen einzigen Wink die Seelen der Sterblichen noch unter die Hölle hinunter zu ſtürzen vermögen.

Es ſchleudern ihn aber die allerheiligſten Väter in Chriſto und Statthalter ſeines Reichs, auf Niemanden grauſender herab,

(t) Eine Anſpielung auf ein Gemälde in Rom, welches den erſchröcklichen Zuſtand eines Exkommu-

als auf diejenigen, welche auf Anreizung des Teufels u), an dem Erbtheil Petri zu beissen und zu nagen trachten. Ob nun aber gleich im Evangelium steht: wir haben alles verlassen und sind dir nachgefolgt; so verstehen sie doch unter dem Erbtheil Petri Land und Städte, Zölle, Gebühren und Herrschaften. Und für diese streiten sie, von dem Eifer Christi entflammt, mit Feuer und Schwerdt, daß oft Christenblut die Menge dabei vergossen wird; und dann meinen sie noch die Braut Christi, nemlich die Kirche, recht apostolisch vertheidiget zu haben, wenn sie die Feinde, wie sie sich auszudrücken pflegen, tapfer zu Boden geschlagen. Könnte aber wol die Kirche schädlichere Feinde haben, als solche gottlose Päbste, die durch ihr Still-

nicirten vorstellt, und wovon Holbein hier eine kleine Skizze giebt.

(u) So heißt es in den päbstlichen Bannbullen.

ſchweigen Chriſtum in Vergeſſenheit gerathen laſſen, zu ihren gewinnſüchtigen Geſetzen ſeinen Namen brauchen, durch ihre verdrehten Auslegungen ſeine Lehre verunſtalten, und durch ihr fluchwürdiges Leben ihn noch einmal ermorden? Weil die chriſtliche Kirche auf Blut gegründet, mit Blut befeſtiget, und durch Blut erweitert worden: ſo führen ſie auch noch itzt das Schwerdt in der Hand; gleich als ob Chriſtus nicht mehr lebe, die Seinigen auf seine ihm eigne Art beſchützen zu können. Obgleich der Krieg etwas ſo grauſames iſt, daß er wilden Thieren, und nicht Menſchen geziemt; etwas ſo raſendes, daß die Dichter gefabelt haben, er werde von den Furien herauf geſandt; etwas ſo peſtartiges, daß er alle gute Sitten mit ſeiner verderblichen Seuche anſteckt; etwas ſo ungerechtes, daß die ärgſten Räuber und Mörder am beſten

zu ſeiner Ausführung taugen; etwas ſo gottloſes, daß er gänzlich wider die Lehre Chriſti iſt; ſo ſetzen ſie dennoch alle ihre übrigen Pflichten auf die Seite, und dürſten nach Krieg.

Man ſieht ſo gar an ſchon abgelebten Greiſen, wenn Krieg die Loſung iſt, noch ſo viel jugendliches Feuer, daß ſie zu dieſem Behuf keine Koſten ſcheuen, von keiner Arbeit ermüdet, und durch nichts davon abgeſchreckt werden, ſollten ſie auch Geſetze, Religion, Frieden, ja die ganze Menſchheit dadurch zu Grunde richten. (x) Dabei fehlt es nie an gelehrten Fuchsſchwänzern, welche dieſe offenbare Raſerei noch als einen lobenswürdigen Eifer, als wahre Frömmigkeit, als ſeltene Tapferkeit

(x) Vermuthlich hat er hier auf den Pabſt Julius II. gezielt, welcher zu Anfang des ſechszehnten Jahrhunderts den blutigen Krieg zwiſchen Maximilian I, Franz I. König von Frankreich, und der Republik Venedig anſtiftete.

anpreiſen, und einen Weg ausfindig zu machen wiſſen, wie man das Mordſchwerdt ziehen, und damit in ſeines Bruders Eingeweiden wühlen könne, ohne dadurch die höchſte Liebe, die, nach Chriſti Gebot, ein Chriſt ſeinem Mitmenſchen ſchuldig iſt, im geringſten zu verletzen. Hierinn bin ich noch ungewiß, ob einige deutſche Biſchöffe zuerſt das Beiſpiel hierzu gegeben, oder ob ſie ſich nicht vielmehr Andrer Beiſpiel zu Nutze gemacht, wenn ſie ſo weit gegangen ſind, daß ſie Stand, Kleidung, Segen, und andre ihnen obliegende Ceremonien aus den Augen geſetzt und unterlaſſen, und ſolchergeſtalt ſich als ordentliche Satrapen betragen haben, in dem Wahn, als ſei es Trägheit und gereiche einem Biſchoff zur Schande, auf eine andere Art, als auf dem ſogenannten Bette der Ehren zu ſterben.

Selbſt

Selbſt der Troß der gemeinen Prieſter hält es für ſehr unrecht, die Heiligkeit ihrer Prälaten unnachgeahmt zu laſſen. Wie kriegeriſch fechten ſie nicht mit Schwerdern, Spie-

ſen, Steinen und allerhand Arten von Waffen für ihre Zehenden! Wie ſcharfſichtig ſind ſie,

wenn ſie aus alten Urkunden etwas heraus-klauben können, wodurch ſie den gemeinen Mann zu erſchrecken und zu überführen ſuchen, es gebühre ihnen eigentlich noch mehr als der Zehenden. Und dabei kömmt ihnen gar nicht in den Sinn, wie viel von ihrem Amte geſchrieben ſteht, was ſie dem Volke wieder dafür leiſten ſollen. Ihr geſchorner Kopf ſcheint ſie im geringſten nicht zu erinnern, daß ein Prieſter von allen Begierden dieſer Welt frei ſeyn, und an nichts als an himmliſche Dinge denken müſſe. Und dieſe artigen Leutchen können alsdenn noch ſagen, ſie hätten ihr Amt vollkommen wohl verwaltet, wenn ſie nur ihre Gebethformelchen ſo hergebrummt; worüber ich mich, weiß es Herkules! zu todt verwunderte, wenn ſie nur ein Gott hören oder verſtehen möchte, da ſie faſt ſelbſt nichts davon hören noch verſtehen, wann

ſie ſie ſo durch die Zähne hermurmeln. Das aber haben die Prieſter mit den Laien gemein, daß ſie Alle auf ihren Nutzen ein ſehr wachſames Auge haben, und wenn es auf den ankömmt, in den Geſetzen nichts weniger als unerfahren ſind. Giebt es aber eine Laſt zu tragen, ſo wiſſen ſie ſie ſehr weislich auf fremde Schultern zu wälzen, und einer ſchickt ſie dann dem andern wie einen Ball zu. Denn gleichwie die weltlichen Fürſten die Regierung ihren Reichsverweſern, und dieſe wieder ihren Statthaltern und Beamten zu übertragen geruhen; ſo überlaſſen auch ſie, und zwar aus bloſſer Beſcheidenheit die Laſt der Frömmigkeit dem Volke. Das Volk wirft ſie wieder auf diejenigen zurück, die ſie Geiſtliche nennen, gleich als ob es ganz und gar nichts mit der Kirche zu ſchaffen hätte, und nicht durch den Taufbund dazu wäre anheiſchig gemacht

worden. Die Prieſter nun, die ſich Weltgeiſtliche heiſſen, gerade als wenn ſie ſich der Welt und nicht Chriſto geweiht hätten, ſchieben dieſe Laſt auf die Ordensgeiſtlichen; die Ordensgeiſtlichen auf die Mönche; die freiern Orden auf die ſtrengern; alle zuſammen auf die Bettelmönche; und die Bettelmönche auf die Cartheuſer, bei welchen allein die Gottesfurcht begraben liegt, und ſo verſteckt begraben liegt, daß man ihrer kaum inne werden kann.

Eben ſo machen es auch die Päbſte: ſobald ſie Geld einzuernden haben, ſo erweiſen ſie ſich ungemein fleißig und thätig; die allzu apoſtoliſchen Arbeiten hingegen übertragen ſie den Biſchöffen; die Biſchöffe den Pfaffen; die Pfaffen ihren Vikarien; die Vikarien den Bettelmönchen; und dieſe ſchieben ſie wieder auf diejenigen zurück, welche den Schaafen die Wolle abſcheeren.

Doch es iſt meine Abſicht hier nicht, das Leben der Päbſte und der Pfaffen aufzudecken; ich möchte nicht, daß man von mir glaubte, ich habe, unter dem Verwand mir eine Lobrede zu halten, eine Satire zuſammengewebt, und gute Regenten getadelt, indem ich die ſchlechten gelobt. Sondern ich habe das nur ſo kürzlich berührt, damit offenbar werde, kein Sterblicher könne ein angenehmes Leben führen, wenn er nicht unter meine Geweihten gehöre und bei mir in Gnaden ſtehe, denn wie ſollte es anders geſchehen können, da ſelbſt Rhamnuſia (y) dieſe Beglückerinn der Menſchheit, ſo einſtimmig

(y) Rhamnuſia iſt ſo viel als Nemeſis. Sie war eine Göttinn, die das Gute belohnte und das Böſe beſtrafte. Sie wird verſchiedentlich vorgeſtellt, bald mit, bald ohne Flügel, mit einer Krone auf dem Haupte von Kirſchen und kleinen Viktorienbildern, mit einem Zweig in der einen, und einer Schaale in der andern Hand, und gewönlich mit einem Rade unter den Füſſen.

mit mir ist, daß sie den Weisen immer ausser-
ordentlich feind gewesen, die Narren hingegen
selbst im Schlafe mit Glücksgütern überhäuft

hat. Ihr kennt ja des Timotheus und seines
Namens Geschichte (z), und die bekannten

(z) Timotheus war ein berühmter athenienſischer Feldherr, der über seine erlangten Siege so stolz und übermüthig wurde, daß er sich Alles selbst zuschrieb, weswegen ihn aber das Glück gänzlich

Sprüchwörter: er hat es wie im Schlafe bekommen: oder, er hat mehr Glück als Verſtand. Bey den Weiſen hingegen heißt es: er iſt in einem unglücklichen Zeichen geboren, oder er hat weder Glück noch Stern. Doch ich will aufhören zu ſprüchwörteln, es möchte ſonſt das Anſehen haben, als ob ich des

verließ, ſo daß er hernach in allen ſeinen Unternehmungen unglüklich war.

Erasmus Sprüchwörter geplündert hätte. (a) Also zur Sache. Das Glück liebt nicht weise und verständige Leute; sondern es liebt Narren und Waghälse, bei denen es heißt: frisch gewagt ist halb gewonnen. Die Weisheit macht die Menschen furchtsam und schüchtern; daher seht ihr, daß sie sich meist in Armuth, Hunger und Noth herumwinden, und verachtet, ungeschätzt, und von Jedermann verlassen sind; da hingegen die Narren in Uiberfluß sitzen, zu hohen Aemtern und Ehren gelangen, und beständig in Herrlichkeit und Freuden leben.

(a) Unsers Autors Lieblingswerk waren seine Adagia, worinn er bei 5000 Sprüchwörter der Römer und Griechen erklärt hat. Holbein hat ihn also zu dieser Stelle gezeichnet, (s. p. 327.) als wenn er eben dran schriebe. Als Erasmus kurz darauf sich so jung vorgestellt erblickte, schrieb er in die alte Ausgabe, in welche Holbein alle diese Figuren gezeichnet hat, unter die Figur auf lateinisch: Hoho! wenn Erasmus noch so aussähe, so müßte er wirklich noch eine Frau nehmen.

Wenn nun Jemand es für eine Glückſeligkeit hält, groſſen Herren zu gefallen, und immer um dieſe meine vergoldete und veredelſteinerte Götter herum zu ſeyn, was wäre ihm da ſchädlicher als die Weisheit? ja, was könnte der Art Leute mehr zuwider ſeyn als dieſe? Was würde wol ein Kaufmann, der ſich bereichern will, groß gewinnen, wenn er der Weisheit folgte, und ſich abſchrecken lieſſe einen falſchen Eid zu thun; wenn er über eine Lüge, worauf er ertappt worden, erröthen wollte; wenn er über Spitzbüberei und Wucher ſo gewiſſenhaft dächte, als die Weiſen? Iſt vom Anhalten um eine Ehrenſtelle oder um eine Pfründe die Rede, ſo wird ſie gewiß ein Eſel oder ein Ochs immer eher erhalten als ein Weiſer. Seid ihr verliebt, ſo wißt, daß die Mädchen, welche die Hauptperſonen bei dieſer Komödie ſind, den Narren meiſten

theils von ganzem Herzen zugethan ſind, und dagegen einen Weiſen nicht anders fliehen und verabſcheuen, als wenn er ein Skorpion wäre. Drum hat auch überhaupt Niemand gern etwas mit einem Weiſen zu thun, wer ein luſtiges und vergnügtes Leben führen will; weit lieber wird er ſich mit jedem Stück Vieh einlaſſen, als mit ſo einem. Kurz, ihr mögt

euch hinwenden, wohin ihr wollt, zu Päbſten und zu Fürſten, zu Richtern und zu Obrigkeiten, zu Freunden oder zu Feinden, zum Höchſten oder zum Niedrigſten, — iſt baar Geld da, ſo geht Alles gut; gleich wie nun aber ein Weiſer das verachtet, alſo pflegen ſie ihn fein wieder zu verachten.

Ob nun zwar gleich meines Lobes kein Ende iſt, ſo muß doch nothwendig meine Rede eins haben. Ich will alſo meine Rede ſchlieſſen, und nur noch mit wenig Worten darthun, daß es nicht an groſſen Schriftſtellern fehle, die mich ſowol durch ihre Schriften, als durch ihre Thaten berühmt gemacht haben; man möchte ſonſt glauben, ich gefiele mir nur alleine; oder die Herren Kritiker möchten mir den Vorwurf machen (b), ich führe

(b) O du liebe Narrheit, weißt du hier nicht auch etwas für den Uiberſetzer deiner Narrheiten,

keine Beweisstellen an. Ich will also ihrem Beispiele nachahmen, und Stellen über Stellen anführen, sie mögen nun dazu passen oder nicht.

Erstlich wird Jedermann von dem gnugsam bekannten Sprüchwort: wo das Original fehlt, ist die Kopie das beste — vollkommen überzeugt seyn. Deswegen läßt man auch den Schulknaben mit Recht den lateinischen Vers gleich auswendig lernen, der im deutschen so viel heißt, als: dann und wann närrisch seyn, ist die größte Weisheit.

Schließt nun also selbst, was für ein grosses und vortreffliches Gut die Narrheit sei, da sogar nur ein betrüglicher Schatten von ihr, ja nur ein blosses Nachäffen, von den Gelehrten so sehr erhoben wird. Aber noch weit

wenn die Narren, die Rezensenten, über ihn kommen.

aufrichtiger räth Horaz, dieſe glänzende und fette Sau von Epikurs Heerde (c), Narrheit mit Klugheit zu miſchen; nur das ein wenig hätte er vornen weglaſſen können. (d)

(c) So nennt er ſich in einem ſeiner Briefe ſelbſt. — Zur Figur die hierher gehört, muß ich anmerken, daß Eraſmus, als er ihrer anſichtig ward — Holbein dazu ſchrieb, und zwar mit deutſchen Buchſtaben, daß es Holbein leſen konnte.

(d) In einer ſeiner Oden ſagt er: miſce ſtultitiam conſiliis brevem.

Dann ſagt er wieder: es iſt gar etwas angenehmes, zu rechter Zeit närriſch zu ſeyn; und an noch einem andern Orte: viel lieber will er für einen Narren und Dummkopf angeſehen ſeyn, als für einen Weiſen und Murrkopf.

Schon beim Homer wird Telemach, den doch dieſer Dichter mit allen möglichen Lobeserhebungen ausſtaffirt, bisweilen kindiſch genannt (e); und Knaben und Jünglinge werden oft ſo von Schauſpiel Dichtern geheiſſen, wenn ſie es gut mit ihnen meinen. Nehmt die ganze heilige Iliade, was enthält ſie anders als den Zorn und die Rache der thörichſten Könige und Völker.

Wie uneingeſchränkt iſt das Lob des Cicero, wenn er ſagt: es iſt Alles voll Narren. Denn

(e) νηπιος heißt bei den Griechen jeder Knabe; aber das Wort drückt zugleich einen noch allzu kindiſchen und unverſtändigen jungen Menſchen aus.

wer weis nicht, daß je weiter ſich das Gute verbreitet, deſto vortreflicher es iſt?

Vielleicht ſind aber dieſe Schriftſteller bei den Chriſten nicht gültig? Mags! Wir wollen auch unſer Lob, wenn es beliebt, auf Zeugniſſe der heiligen Schrift ſtützen, oder gründen, wie die Gelehrten zu ſagen pflegen; nur wollen wir vorher die Theologen um Erlaubniß bitten, daß ſie es uns geſtatten; und dann, weil wir eine Sache unternehmen, die eben nicht leicht iſt, und es vielleicht zu frech ſeyn dürfte, die Muſen abermals vom Helikon zu einer ſo groſſen Reiſe aufzufordern — zumal da es eine Sache iſt, die ſich nicht allzu gut für ſie ſchickt — wird es nicht unthunlich ſeyn zu wünſchen, daß während ich hier einen Theologen vorſtelle, und auf dieſen Dornen einhertrete, die Seele des groſſen Scotus, welche ſtachlichter iſt als ein

Stachelſchwein oder Igel, aus ihrer Sorbonne ein Weilchen in meine Bruſt herabwandere; dann aber ſobald als möglich ſich wieder weg begebe, wohin es ihr gefällig iſt, und ſollt' es auch an den Galgen ſeyn. Wollte der Himmel, ich könnte nur auch ein recht theologiſches Geſicht dazu machen, und wäre mit einem theologiſchen Gewand angethan! Dabei fürchte ich auch, es möchte mich

Jemand

Jemand einer Spitzbüberei beſchuldigen, als hätte ich heimlich die Schreibpulte der Herrn Magiſter Noſters geplündert, weil ich mich ſo in theologiſche Dinge einlaſſe. Doch es darf Niemanden wundern, wenn ich durch den langen und vertrauten Umgang mit Theologen etwas aufgeſchnappt habe; hat doch jener dumme Priapus auch ein paar griechiſche Wörter gemerkt und behalten, wenn ſein Herr geleſen: (f) ja, hat nicht ſogar Lucians gelehrter Hahn durch ſeinen langen Umgang mit den Menſchen die menſchliche Sprache verſtehen und reden lernen?

Aber laßt uns nun mit gutem Erfolg zur Sache ſchreiten. Gleich im erſten Kapitel

(f) Eine Anſpielung auf ein griechiſches Epigramm, worinn Priapus als ein Gartenhüter vorgeſtellt wird, der, wenn ſein Herr im Homer geleſen, einige Worte aufgeſchnappt, und ſie dann ſehr einfältig wieder angebracht.

Warum ſuch' ich mich aber hinter dieſes einzige Beiſpiel ſo ängſtlich zu verſchanzen? die Theologen haben ja ein eiſernes Privilegium, den Himmel, das iſt, die heilige Schrift, wie eine Haut auszudehnen. Selbſt beim heiligen Paulus ſtreiten ja die Worte der heiligen Schrift mit einander, die ſich aber an ihrem Orte nicht widerſprechen, wenn anders dem Fünfzüngler Hieronymus zu glauben iſt. (h) Paulus fand zu Athen über einem Altare eine Aufſchrift, die er ganz zum Beweis des chriſtlichen Glaubens verdrehete; er ließ das weg, was ſeiner Sache ſchaden konnte, und riß nur die drei letzten Worte davon ab, nemlich: dem unbekannten Gott; und dieſe ließ er nicht einmal unverändert, denn die ganze Uiberſchrift hieß: den

(h) Hieronymus verſtand fünf Sprachen, lateiniſch, griechiſch, hebräiſch, chaldäiſch und dalmatiſch.

läßt er die Narrheit. Weiter oben ſagt er einmal: der Menſch rühme ſich nicht ſeiner Weisheit. Ei! warum willſt du denn nicht haben, daß ſich der Menſch ſeiner Weisheit rühmen ſolle, du lieber Jeremias? Ih deswegen, wird er ſagen, weil er keine hat. Doch ich komme auf unſern Prediger zurück. Wenn dieſer ausruft: es iſt Alles ganz eitel; glaubt ihr wol, daß er etwas Anders darunter verſtanden habe, als was ich geſagt habe, daß nemlich das menſchliche Leben nichts anders als ein Spiel der Narrheit ſei? Hat er nicht dem Lobſpruch des Cicero, den man hie und da mit allem Rechte wiederſchallen hört, und den ich euch nur eben angeführt, dieſem wahrhaften Lobſpruch: es iſt Alles voll Narren — dadurch ſeinen Beifall geben wollen? Wenn dieſer weiſe Prediger weiter ſagt: der Narr verändert ſich wie der Mond, der

Weiſe aber bleibt beſtändig wie die Sonne — will er damit etwas anders ſagen, als daß das ganze menſchliche Geſchlecht närriſch ſei, und daß Gott allein der Name eines Weiſen gebühre? Denn den Mond nimmt man ja für die menſchliche Natur an, und unter der Sonne verſteht man Gott, den Brunnquell alles Lichts. Dazu kömmt, daß ſelbſt Chriſtus in ſeinem Evangelium ſagt, es ſei Niemand gut zu nennen, als allein Gott. Wenn nun alſo derjenige, der nicht weiſe iſt, ein Narr iſt, und derjenige den man für gut erkennt, nach der Lehre der Stoiker, auch weiſe iſt, ſo folgt nothwendig daraus, daß alle Menſchen Narren ſind.

Abermals ſagt Salomo im funfzehnten Kapitel ſeiner Sprüchwörter: die Narrheit iſt dem Narren eine Freude; hierdurch bekennt er nun offenbar, daß das Leben ohne

die Narrheit nichts angenehmes habe. Hierher gehört denn auch das: wo viel Weisheit iſt, da iſt eitel Grämens, und wer viel erfährt, der muß viel leiden. Und im ſiebenten Kapitel ſagt dieſer vortrefliche Prediger nochmals: das Herz der Weiſen iſt im Klaghaus, und das Herz der Narren im Hauſe der Freuden.

Und deswegen iſt es ihm nicht hinlänglich geweſen, Weisheit zu lernen, ſondern er hat auch mich zu ſtudieren geſucht. Wollt ihr mir das nicht glauben, ſo hört ſeine eigenen Worte, die gleich im erſten Kapitel ſeines Predigers ſtehen: Ich gab mein Herz drauf, daß ich lernte Weisheit, und Klugheit, und Narrheit. Bei dieſer Stelle muß ich anmerken, daß es der Narrheit zum beſondern Lobe gereiche, daß er ſie zuletzt geſetzt hat. Der Prediger hat hier geſchrieben, und ihr wißt, daß es der Rang bei den Geiſtlichen ſo mit ſich bringt, daß derjenige, welcher der Würde nach der Vornehmſte iſt, den letzten Platz einnimmt, um auch hierinn der Vorſchrift des Evangeliums treu zu bleiben. Daß aber die Narrheit vor der Weisheit den Vorzug verdiene, bezeugt jener Sittenprediger, wer er auch geweſen ſeyn mag, in ſeinem vier und

vierzigſten Kapitel, ganz öffentlich; ich werde aber ſeine Worte warrlich nicht eher vorbringen, als bis ihr meinem Beweisſatze durch ſchickliche und gehörige Antworten auf die Beine geholfen habt, ohngefehr wie es beim Plato diejenigen machen, die mit dem Sokrates diſputiren.

Was ſoll man wol mehr zu verbergen ſuchen, das Seltene und Koſtbare oder das Gewönliche und Geringe? Wie, ihr ſchweigt? Wenn ihr euch auch nicht hierüber auslaſſen wollt, ſo antwortet doch jenes Sprüchwort der Griechen für euch: den Waſſerkrug läßt man vor der Thüre. Damit aber Niemand ſo ruchlos ſei, es etwa zu verwerfen, ſo wißt, daß es Ariſtoteles erwähnt, der Abgott unſrer Herren Magiſter. Sollte Jemand von euch wol ſo ein Narr ſeyn, daß er Gold und Edelſteine auf der Straſſe liegen lieſſe? Bei mei-

Stachelſchwein oder Igel, aus ihrer Sorbonne ein Weilchen in meine Bruſt herabwandere; dann aber ſobald als möglich ſich wieder weg begebe, wohin es ihr gefällig iſt, und ſollt' es auch an den Galgen ſeyn. Wollte der Himmel, ich könnte nur auch ein recht theologiſches Geſicht dazu machen, und wäre mit einem theologiſchen Gewand angethan! Dabei fürchte ich auch, es möchte mich

Jemand

Jemand einer Spitzbüberei beſchuldigen, als hätte ich heimlich die Schreibpulte der Herrn Magiſter Noſters geplündert, weil ich mich ſo in theologiſche Dinge einlaſſe. Doch es darf Niemanden wundern, wenn ich durch den langen und vertrauten Umgang mit Theologen etwas aufgeſchnappt habe; hat doch jener dumme Priapus auch ein paar griechiſche Wörter gemerkt und behalten, wenn ſein Herr geleſen: (f) ja, hat nicht ſogar Lucians gelehrter Hahn durch ſeinen langen Umgang mit den Menſchen die menſchliche Sprache verſtehen und reden lernen?

Aber laßt uns nun mit gutem Erfolg zur Sache ſchreiten. Gleich im erſten Kapitel

(f) Eine Anſpielung auf ein griechiſches Epigramm, worinn Priapus als ein Gartenhüter vorgeſtellt wird, der, wenn ſein Herr im Homer geleſen, einige Worte aufgeſchnappt, und ſie dann ſehr einfältig wieder angebracht.

einerlei Meinung iſt. (g) Es macht auch kein Einziger von ihnen etwas aus dem Geſchwätz dieſer griechiſchen Krikler, ſo wenig als aus dem Geſchwätz der Dohlen; beſonders da ein

(g) Unter Dreizünglern werden Theologen verſtanden, welche kraft päbſtlicher Dekreten die hebräiſche, griechiſche und lateiniſche Sprache verſtehen mußten.

läßt er die Narrheit. Weiter oben ſagt er einmal: der Menſch rühme ſich nicht ſeiner Weisheit. Ei! warum willſt du denn nicht haben, daß ſich der Menſch ſeiner Weisheit rühmen ſolle, du lieber Jeremias? Ih deswegen, wird er ſagen, weil er keine hat. Doch ich komme auf unſern Prediger zurück. Wenn dieſer ausruft: es iſt Alles ganz eitel; glaubt ihr wol, daß er etwas Anders darunter verſtanden habe, als was ich geſagt habe, daß nemlich das menſchliche Leben nichts anders als ein Spiel der Narrheit ſei? Hat er nicht dem Lobſpruch des Cicero, den man hie und da mit allem Rechte wiederſchallen hört, und den ich euch nur eben angeführt, dieſem wahrhaften Lobſpruch: es iſt Alles voll Narren — dadurch ſeinen Beifall geben wollen? Wenn dieſer weiſe Prediger weiter ſagt: der Narr verändert ſich wie der Mond, der

Warum ſuch' ich mich aber hinter dieſes einzige Beiſpiel ſo ängſtlich zu verſchanzen? die Theologen haben ja ein eiſernes Privilegium, den Himmel, das iſt, die heilige Schrift, wie eine Haut auszudehnen. Selbſt beim heiligen Paulus ſtreiten ja die Worte der heiligen Schrift mit einander, die ſich aber an ihrem Orte nicht widerſprechen, wenn anders dem Fünfzüngler Hieronymus zu glauben iſt. (h) Paulus fand zu Athen über einem Altare eine Aufſchrift, die er ganz zum Beweis des chriſtlichen Glaubens verdrehete; er ließ das weg, was ſeiner Sache ſchaden konnte, und riß nur die drei letzten Worte davon ab, nemlich: dem unbekannten Gott; und dieſe ließ er nicht einmal unverändert, denn die ganze Uiberſchrift hieß: den

(h) Hieronymus verſtand fünf Sprachen, lateiniſch, griechiſch, hebräiſch, chaldäiſch und dalmatiſch.

Göttern von Asien, Europa und Afrika, den unbekannten und fremden Göttern.

Nach diesem Beispiele richten sich, glaub' ich, bisweilen auch die Herren Theologen. Wenn es nöthig ist, so streichen sie hie und da ein vier bis fünf Wörter weg, und verdrehen dann den Sinn ganz zu ihrem Vortheil; obschon weder das Vorhergehende noch Folgende zur Sache gehörte, oder ihr wol gänzlich widerspricht. Und das thun sie mit einer so glücklichen Unverschämtheit, daß sie deswegen oft von den Rechtsgelehrten beneidet werden. Was sollte ihnen auch itzt nicht gelingen, nachdem ein so grosser Mann wie — ba- ba- bald hätt' ich ihn genannt (i), wenn ich mich nicht für das verdammte Sprüch-

(i) Erasmus meint hier den Nicolaus de Lyra, der sich durch seine biblischen Commentarien so bekannt gemacht hat.

wort wie der Esel zur Leier fürchtete — aus den Worten des Evangelisten Lukas eine

Meinung herausgezwungen, die sich mit dem Sinn Christi eben sowol verträgt, als das Wasser mit dem Feuer. Denn als die äusserste Gefahr bevorstund, eine Zeit, wo brave Clienten ihren Patronen treulich beizustehen,

und

und nach Vermögen mit zu fechten pflegen, ſuchte Chriſtus alles Vertraun auf dergleichen Hülfe und Beiſtand den Gemüthern ſeiner Jünger zu benehmen, und fragte ſie, ob ſie wol je an etwas Mangel gehabt, wenn er ſie ohne Beutel, ohne Taſchen und ohne Schue ausgeſandt hätte? Und als ſie ihm mit Nein antworteten, ſetzte er noch hinzu: Aber nun, wer einen Beutel hat, der nehme ihn, deſſelben gleichen auch die Taſchen. Wer aber nicht hat, verkaufe ſein Kleid, und kaufe ein Schwerd. Da nun die ganze Lehre Chriſti nichts anders einprägt, als Sanftmuth, Geduld und Verachtung dieſes Lebens, wem ſollte es wol nicht klar und deutlich einleuchten, was er in dieſer Stelle meine? er will nemlich ſeine Abgeſandten dadurch noch wehrloſer machen; ſie ſollen nicht nur Schue und Taſchen zu Hauſe laſſen, ſondern noch obendrein

den Rock von ſich werfen, und nackend und blos das evangeliſche Amt antreten, und ſich mit nichts ausrüſten als mit einem Schwerd, aber nicht mit einem ſolchen, womit ſich Straſſenräuber und Mörder rüſten, ſondern mit dem Schwerde des Geiſtes, welches bis in die innerſten Falten des Herzens dringt, und alle Begierden ſo herausſchneidet, daß nichts mehr in dem Herzen zurückbleibt als Frömmigkeit.. Aber nun hört einmal, wie jener berühmte Theolog das verdreht. Unter dem Schwerd verſteht er die Vertheidigung wider die Verfolgung, unter den Taſchen aber einen hinlänglichen Vorrath von Lebensmitteln: gerade als hätte Chriſtus ſeine Meinung ganz geändert, und ſeinen vorigen Befehl deswegen widerrufen, weil es ſcheinen möchte, als wenn er die Prediger ſeines Worts eben nicht allzu königlich ausgerüſtet hätte; oder

als wenn er vergeſſen, daß er vorhergeſagt: ſelig ſind diejenigen, die geſchmäht, verläumdet und verfolgt werden; und ordentlicher weiſe verboten hätte, dem Uibel nicht zu widerſtreben, indem nur die Sanftmüthigen ſelig ſeien und nicht die Trotzigen; als wenn er vergeſſen, daß er ihnen die Sperlinge und Lilien zum Muſter vorgeſtellt — nun aber auf einmal haben wolle, daß ſie nicht ohne Schwerd ausgehen ſollen; daß er ihnen ſogar befiehlt ihren Rock zu verkaufen und ein Schwerd dafür zu kaufen, und lieber wolle, daß ſie nackend giengen, als ohne Schwerd wären. Wie er nun glaubt, daß unter dem Worte Schwerd alles verſtanden ſei, was zur Gegenwehr und Abwendung aller Gewaltthätigkeit gehöre, ſo verſteht er auch unter dem Beutel und den Taſchen Alles was zu des Leibes Nahrung und Nothdurft gehört; und

ſo ſchickt dieſer Dollmetſcher und Verdreher des göttlichen Sinns die Apoſtel mit Lanzen, Schwerdern, Armbrüſten, Schleudern und Kanonen ausgerüſtet, in alle Welt aus, Chri-

ſtum, den Gekreuzigten zu predigen. Ferner beſchwert er ſie mit Koffern, Felleiſen und

andern Reisegepäck, damit sie ja nicht ungegessen aus der Herberge gehen dürften. Auch ist diesem Menschen nicht eingefallen, daß Christus das Schwerd, welches er so nachdrücklich zu kaufen befohlen, bald drauf mit Schmälen wieder in die Scheide zu stecken befiehlt; daß man nirgends davon gehört, daß sich die Apostel der Schwerder und Schilde wider die Gewaltthätigkeit der Heiden bedient haben, welches sie doch gewiß gethan haben würden, wenn es Christus so gemeint hätte, wie es dieser Spitzkopf erklärt.

Es giebt noch so einen, den ich Würden halber nicht nennen will, und der nichts weniger als unberühmt ist; dieser macht gar aus den Zelten beim Propheten Habakuk: die Zelte des Landes Midian werden in Unordnung gerathen — die Haut des geschundenen Bartholomäus. Ich selbst war neulich bei

einer theologiſchen Diſputation, welchen ich denn öfters beizuwohnen pflege; da verlangte einer zu wiſſen, wo es denn in der Bibel geſchrieben ſtünde, daß man die Ketzer mehr mit Feuer als mit Uiberzeugung und Uiberführung überwinden ſolle. Ein alter Murrkopf, dem man es an den Augen anſehen konnte, daß er ein Theolog war, antwortete ſehr zornig, der Apoſtel Paulus hätte dieſes Geſetz gegeben, als er geſagt: einen ketzeriſchen Menſchen meide, wenn er einmal und abermal ermahnet iſt. Als er nun dieſe Worte einige Male nach einander wiederholte, und die Meiſten ſich wunderten, was dieſem Manne zugeſtoſſen ſeyn möchte, erklärte er es endlich ſo, einem Ketzer ſolle man das Leben nehmen. (k) Einige lachten

(k) Hier iſt ein Wortſpiel zwiſchen devita und de vita; das erſte heißt vermeide, und das andere,

darüber, Andern aber ſchien dieſe Erklärung recht theologiſch zu ſeyn. Da ihm aber einige widerſprachen, ſtand endlich einer auf, wel-

aus dem Leben (mit ihm). Und ſo erklärte dieſer Theolog gegenwärtige Stelle aus der lateiniſchen Uiberſetzung.

cher der Sache auf einmal den Ausschlag geben wollte. Hört mich an, sagte er; es steht geschrieben: lasset keinen Bösewicht leben; nun ist aber ein jeder Ketzer ein Bösewicht: ergo u. s. w. Alle die zugegen waren, bewunderten nun den Scharfsinn dieses Mannes, und traten mit beiden Füssen, und noch dazu mit Halbstiefeln in seine Meinung ein. Keinem aber kam dabei in den Sinn, daß dieses Gesetze die Wahrsager, Zeichendeuter und Zauberer betreffe, welche die Hebräer in ihrer Sprache Mecaschephim nennen, denn sonst müßte ja auch die Hurerei und Völlerei mit dem Tode bestraft werden.

Aber bin ich nicht eine Närrinn, daß ich mich bei solchen Dingen aufhalte, deren so unzählige sind, daß sie nicht einmal in des Chrysippus und Didymus Büchern Raum

hätten? (1) Nur das will ich noch erinnern, daß, wenn diesen Lehrern des göttlichen Worts dergleichen erlaubt gewesen, man auch einer so einfältigen und geringen Theologinn als ich bin, billigermassen verzeihen möge, wenn ich meine Beweisstellen nicht immer angeführt habe, wie sichs gehört und gebührt.

Nun komme ich endlich wieder auf unsern Apostel Paulus zurück. „Ihr vertraget gern die Narren, sagt er, wie er von sich redet; und abermals: nehmt mich an als einen Thörichten; und im nemlichen Kapitel: was ich itzt rede, das rede ich nicht als im Herrn, sondern als in der Thorheit. An einem andern Orte sagt er wieder: wir sind Narren um Christi willen." Ihr habt itzt gehört,

(1) Ersterer war ein Dialektiker und letzterer ein Grammatiker, die beide sehr viel geschrieben.

wie ſehr dieſer groſſe Mann die Narrheit erhebt. Ja was noch mehr iſt, er gebietet ſogar die Narrheit öffentlich als eine äuſſerſt nothwendige und ſehr heilſame Sache. „Welcher ſich unter euch dünket weiſe zu ſeyn, ſagt er, der werde ein Narr in dieſer Welt, daß er möge weiſe ſeyn.“ Und beim Evangeliſt Lucas nennt Jeſus die beiden Jünger denen er ſich auf dem Wege zugeſellt hatte, Narren. Das aber ſcheint mir ein wenig ſonderbar zu ſeyn, wenn der heilige Paulus Gott ſelbſt einige Narrheit zuſchreibt: „Die göttliche Thorheit iſt weiſer als die Menſchen ſind.“ Ferner iſt der Kirchenlehrer Origenes ganz dawider, daß man dieſe Narrheit auf den Wahn der Menſchen ziehen könne; dergleichen z. B. die Stelle iſt: „Das Wort vom Kreuz iſt eine Thorheit denen, die verloren werden.“

Aber warum fahre ich immer noch ohne Urſache ſo ängſtlich fort, alles das mit ſo viel Zeugniſſen zu unterſtützen? Chriſtus ſagt ja ſelbſt in den geheimnißvollen Pſalmen zu ſeinem Vater: du weißt meine Thorheit. Es hat ſeine guten Urſachen, daß Gott ſo einen groſſen Gefallen an den Narren hat; und vielleicht ſind es die Nemlichen, welche groſſe Herren gewönlich haben. Dieſe können die allzuklugen Leute nicht ausſtehen, und haben immer einen gewiſſen Argwohn wider ſie, wie Cäſar wider den Brutus und Caſſius; den Antonius hingegen, dieſen Trunkenbold ſcheute er eben ſo wenig als Nero den Seneka oder Dionyſius den Plato. Aber an Dummen und Einfältigen haben ſie ein Wohlgefallen. So verabſcheut und verdammt auch Chriſtus immer jene Weiſen, die ſich blos auf ihre Klugheit verlaſſen. Paulus bekräf-

tiget dieß auf eine nichts weniger als verſteckte Art, wenn er ſagt: „was thöricht iſt vor der Welt, das hat Gott erwählet;“ und dann ſagt er wieder, es habe Gott gefallen, die Welt durch Narrheit zu erhalten, da er ſie durch Weisheit nicht habe wieder zurecht bringen können. Aeuſſert er das nicht ganz augenſcheinlich, wenn er durch

den Mund des Propheten ſpricht: „ich will zunichte machen die Weisheit der Weiſen, und den Verſtand der Verſtändigen will ich verwerfen;“ ferner, wenn er Gott dankt, daß er das Geheimniß des Heils den Weiſen verborgen, den Unmündigen aber, nemlich den Narren offenbart habe. Denn im griechiſchen ſteht das Wort νηπιοις, welches er den Weiſen entgegenſetzt (*). Hierher gehört auch, daß Chriſtus hie und da im Evangelium wider die Phariſäer und Schriftgelehrten losziehet, und hingegen des einfältigen und unwiſſenden Volks ſich eifrigſt annimmt. Denn was iſt das weh euch ihr Phariſäer und Schriftgelehrten! anders als weh euch ihr Weiſen? Aber an Kindern und Unmündigen, an Weibern und an Fiſchern ſcheint er ein vorzügliches Vergnügen gehabt zu ha-

(*) S. die Note e auf der 334 Seite.

ben. Selbſt unter den unvernünftigen Thieren zieht Chriſtus diejenigen vor, welche von der Fuchsklugheit ſo weit als möglich entfernt ſind. Aus dieſer Urſache wollte er lieber auf einem Eſel reiten, ob er ſich ſchon, wenn es ihm beliebt hätte, ohne Furcht auf dem Rücken eines Löwen hätte wagen dürfen. So fiel auch der heilige Geiſt in Geſtalt einer Taube auf ihn herab, und nicht in Geſtalt eines Adlers oder eines Geiers. Uibrigens findet man der Hirſche, Füllen und Lämmer in der heiligen Schrift gar häufig erwähnt. Dann nehmt noch dazu, daß er die Seinigen, die er zum ewigen Leben beſtimmt hat, Schaafe nennt, welches doch die dümmſten Thiere unter allen ſind, wie ſelbſt aus dem Sprüchwort des Ariſtoteles ſo dumm als ein Schaaf hinlänglich zu erweiſen iſt; denn man ſieht daraus ganz deut-

lich, daß es von der Dummheit dieſes Thiers hergenommen iſt, und gegen dumme und einfältige Leute als ein Schimpfwort gebraucht wird. Demungeachtet wirft ſich Chriſtus zum Hirten dieſer Heerde auf, und hat gern geſehen, wenn man ihn ſelbſt ein Lamm genennt, wie aus dem Evangelium Joh-

nis zu erſehen, wo Johannes der Täufer zu ihm ſagt: Siehe! das iſt Gottes Lamm; von dem in der Offenbahrung St. Johannis noch ein mehreres zu leſen iſt. Was zeigt nun aber das Alles anders an, als daß die Menſchen Narren ſind, auch die Frommen nicht ausgenommen? Selbſt Chriſtus, ob er ſchon die Weisheit ſeines Vaters war, wurde einigermaſſen ein Narr, um der Narrheit der Menſchen zu helfen; denn er nahm die menſchliche Natur an, und wurde auch als ein Menſch erfunden, ſo ward er zur Sünde, daß er die Sünde der Menſchen wieder gut machen konnte. Er wollte ſie aber auf keine andre Weiſe wieder gut machen, als durch die Thorheit des Kreuzes und durch unwiſſende und einfältige Apoſtel, die er fleiſſig zur Narrheit ermahnt, und von der Weisheit abzuſchrecken ſucht, wann er ſie auf das

Beiſpiel

Beiſpiel der Kinder, der Lilien, des Senfkorns und der Sperlinge verweiſet, welches ja lauter dumme und ſinnloſe Geſchöpfe ſind, die ohne alle Kunſt und Sorge, blos nach dem Triebe der Natur leben. Wann er ihnen ferner gebietet, darum ganz unbeſorgt zu ſeyn, was ſie vor der Obrigkeit reden und antworten müſten; wenn er ihnen unterſagt, nicht nach Zeit und Stunde zu forſchen, was will er wol damit anders ſagen, als daß ſie ſich nicht auf ihre eigene Klugheit verlaſſen, ſondern mit ganzem Herzen auf ihn vertrauen ſollen. Hierher gehört auch, daß Gott, der Baumeiſter der Welt, bei hoher Strafe verbot, nicht von dem Baum des Erkenntniſſes Gutes und Böſen zu eſſen; wodurch er anzeigen wollte, daß Einſicht und Weisheit ein wahres Gift für die menſchliche Glückſeligkeit ſei. Paulus ſchilt daher auf das viele

U. i.

Wiſſen als auf eine aufblähende und höchſt gefährliche Sache. Und der heilige Bernhard ſcheint ihm hierinn gefolgt zu haben, da er den Berg, auf welchem Lucifer ſeinen Sitz aufgeſchlagen hatte, den Berg des Wiſſens genannt. Auch dieſen Beweisgrund, daß die Narrheit den Göttern angenehm ſeyn müſſe, dürfen wir nicht unangeführt laſſen, daß den Narren ihre Fehltritte weit leichter vergeben werden als den Weiſen. Daher bitten ſie um Verzeihung, und ob ſie ſchon mit Bewußtſeyn geſündiget haben, ſo bedienen ſie ſich doch dabei der Narrheit zum Vorwand und zur Fürſprecherinn. So flieht Aaron um Abwendung der Strafe ſeines Weibes, wo ich nicht irre, im vierten der Bücher Moſis: „Ach! mein Herr, laß die Sünde nicht auf uns bleiben, damit wir närriſch gethan und uns verſündiget haben."

So bittet auch Saul dem David ſein Vergehen ab: „ Siehe, ich habe thörlich und ſehr unweislich gethan. „ Und David ſelbſt ſucht ſich bei dem Herrn auf ſolche Weiſe wieder einzuſchmeicheln: „ Herr! nimm

weg die Missethat deines Knechtes, denn ich habe sehr thörlich gethan;" und das sagt er so, als hoffte er keine Verzeihung zu erlangen, wenn er sich nicht mit Thorheit und Unwissenheit entschuldigte. Aber keinen stärkern Beweis könnten wir ausfinden, als daß Christus, da er am Kreuze für seine Feinde bat, keine andere Entschuldigung zu ihrem Vortheil vorbrachte, als die Dumheit oder Unwissenheit: „Vater vergieb ihnen, sprach er, denn sie wissen nicht was sie thun. Auf die nemliche Weise schreibt auch Paulus an den Timotheus: „Darum ist mir Barmherzigkeit widerfahren, denn ich hab' es unwissend gethan im Unglauben." Was heißt das — ich habe es unwissend gethan — anders, als ich habe es aus Thorheit, nicht aus Bosheit gethan? Was will das — darum ist mir Barmherzigkeit widerfahren —

anders ſagen, als, ich würde ſie nicht erlangt haben, wäre nicht die Narrheit meine Fürſprecherinn geweſen? Auch der myſtiſche Pſalmiſt, der mir nicht am gehörigen Orte eingefallen, iſt auf meiner Seite. „Gedenke nicht der Sünden meiner Jugend, ſagt er, und meiner Verirrungen. Ihr ſeht alſo, was er für zwei Dinge vorſchützt, nemlich ſeine Jugend, deren Gefährtinn ich beſtändig zu ſeyn pflege, und ſeine Verirrungen; ja er redet ſogar von vielen, damit man die ganze Gewalt der Narrheit daraus erkennen ſolle.

Doch ich gerathe ins Unendliche hinein; ich will mich alſo kürzer zu faſſen ſuchen. Die ganze chriſtliche Religion ſcheint einigermaſſen mit der Narrheit verwandt zu ſeyn, und von der Weisheit gänzlich abzugehen. Wollt ihr Beweiſe davon haben, ſo gebt

den Mund des Propheten spricht: „ich will zunichte machen die Weisheit der Weisen, und den Verstand der Verständigen will ich verwerfen;" ferner, wenn er Gott dankt, daß er das Geheimniß des Heils den Weisen verborgen, den Unmündigen aber, nemlich den Narren offenbart habe. Denn im griechischen steht das Wort νηπιοις, welches er den Weisen entgegensetzt (*). Hierher gehört auch, daß Christus hie und da im Evangelium wider die Pharisäer und Schriftgelehrten losziehet, und hingegen des einfältigen und unwissenden Volks sich eifrigst annimmt. Denn was ist das weh euch ihr Pharisäer und Schriftgelehrten! anders als weh euch ihr Weisen? Aber an Kindern und Unmündigen, an Weibern und an Fischern scheint er ein vorzügliches Vergnügen gehabt zu ha-

(*) S. die Note e auf der 334 Seite.

Wissenschaften waren. Uibrigens scheint es keine grössern Narren in der Welt zu geben, als die einmal der Eifer der christlichen Religion durch und durch entzündet hat. Sie theilen ihr Haab und Gut mit, machen sich nichts draus, ob man ihnen gleich Schmach und Schande anthut, lassen sich betrügen, machen unter Freunden und Feinden nie einen Unterschied, haben einen Abscheu vor der Wollust, mästen sich von Hunger, Wachen, Thränen, Arbeiten und Verleumdungen, sind des Lebens überdrüssig, sehnen sich nach nichts mehr als nach dem Tode; kurz, sie scheinen alle gesunde Vernunft gänzlich verloren zu haben, und es ist mit ihnen, als wenn ihre Seele gar nicht mehr in ihrem Körper stäke, sondern ganz wo anders lebe. Ist nun aber das nicht offenbare Narrheit? Darf man sich dann wol noch wundern, wenn die Apostel

voll süssen Weins zu seyn geschienen, und Paulus dem Landpfleger Festus als ein Rasender vorgekommen ist?

Da wir uns aber einmal an eine so wichtige Sache gemacht haben, so laßt uns nun auch erweisen, daß die Glückseligkeit der Christen, die sie mit so viel Mühseligkeit zu erlangen streben, nichts anders sei, als eine gewisse Art von Wahnsinn und Narrheit. Ich bitte euch, meine Zuhörer, rümpft nicht gleich die Nase drüber, sondern überlegt es erst reiflicher, was ich sage. Erstlich kommen die Christen mit den Platonikern darinn überein, daß die Seele mit körperlichen Banden umstrickt und gefesselt sei, und folglich durch ihre Plumpheit verhindert werde, das Wahre einsehen und geniessen zu können. Deswegen definiren sie die Philosophie als eine Betrachtung des Todes, weil sie die

Seele von den sichtbaren und körperlichen Dingen abzieht, welches der Tod ebenfalls thut. So lange nun die Seele die Organen des Körpers ordentlich gebraucht, so lange nennt man sie gesund; wann sie aber ihre Bande zerreißt, und nun nach Freiheit trachtet, und gleichsam wie auf ihre Flucht aus diesem Kerker bedacht ist — so nennt man das Wahnsinn oder Narrheit. Es mag nun Krankheit dran Schuld seyn, oder Zerrüttung in den Organen, so ist das, nach Aller Uibereinstimmung, Wahnsinn. Und doch sieht man, daß dergleichen Art Leute das Zukünftige vorhersagen, Sprachen und Wissenschaften verstehen, die sie vorher nicht kannten, und in der That ganz etwas Göttliches an sich haben. Es ist auch nicht zu zweifeln, daß es nicht daher kommen sollte, weil dadurch die Seele von der Sklaverei des

Körpers einigermaſſen befreit iſt, und nun ihre eigenthümliche Kraft zu gebrauchen anfängt. Und das iſt vielleicht auch die Urſache, wenn Leuten, die auf dem Todbette liegen, das Nemliche zuſtößt, daß ſie bisweilen, wie begeiſtert, das ſeltſamſte Zeug reden. Rührt dieß aber aus allzugroſſer Gottesfurcht her, ſo iſt es vielleicht zwar nicht die nemliche Raſerei, indeſſen iſt ſie aber doch ſo mit ihr verſchwiſtert, daß ſie ein groſſer Theil der Menſchen für die offenbarſte Raſerei halten wird, zumal da es nur ſo eine Hand voll Leutchen iſt, die in ihrer Lebensart vom ganzen übrigen Menſchengeſchlechte abgehen. Es pflegt ihnen daher zu gehen, wie es meiner Vorſtellung nach, wenn Plato's Erzehlung wahr iſt, denen gegangen iſt, die in der Höle angebunden waren, und ſich über die Schatten der Körper verwunderten; und wie als-

U. i.

Wiſſen als auf eine aufblähende und höchſt gefährliche Sache. Und der heilige Bernhard ſcheint ihm hierinn gefolgt zu haben, da er den Berg, auf welchem Lucifer ſeinen Sitz aufgeſchlagen hatte, den Berg des Wiſſens genannt. Auch dieſen Beweisgrund, daß die Narrheit den Göttern angenehm ſeyn müſſe, dürfen wir nicht unangeführt laſſen, daß den Narren ihre Fehltritte weit leichter vergeben werden als den Weiſen. Daher bitten ſie um Verzeihung, und ob ſie ſchon mit Bewußtſeyn geſündiget haben, ſo bedienen ſie ſich doch dabei der Narrheit zum Vorwand und zur Fürſprecherinn. So fleht Aaron um Abwendung der Strafe ſeines Weibes, wo ich nicht irre, im vierten der Bücher Moſis: „Ach! mein Herr, laß die Sünde nicht auf uns bleiben, damit wir närriſch gethan und uns verſündiget haben.“

So bittet auch Saul dem David ſein Vergehen ab: „ Siehe, ich habe thörlich und ſehr unweislich gethan. „ Und David ſelbſt ſucht ſich bei dem Herrn auf ſolche Weiſe wieder einzuſchmeicheln: „ Herr! nimm

weg die Missethat deines Knechtes, denn ich habe sehr thörlich gethan;" und das sagt er so, als hoffte er keine Verzeihung zu erlangen, wenn er sich nicht mit Thorheit und Unwissenheit entschuldigte. Aber keinen stärkern Beweis könnten wir ausfinden, als daß Christus, da er am Kreuze für seine Feinde bat, keine andere Entschuldigung zu ihrem Vortheil vorbrachte, als die Dumheit oder Unwissenheit: „Vater vergieb ihnen, sprach er, denn sie wissen nicht was sie thun. Auf die nemliche Weise schreibt auch Paulus an den Timotheus: „Darum ist mir Barmherzigkeit widerfahren, denn ich hab' es unwissend gethan im Unglauben." Was heißt das — ich habe es unwissend gethan — anders, als ich habe es aus Thorheit, nicht aus Bosheit gethan? Was will das — darum ist mir Barmherzigkeit widerfahren —

anders ſagen, als, ich würde ſie nicht erlangt haben, wäre nicht die Narrheit meine Fürſprecherinn geweſen? Auch der myſtiſche Pſalmiſt, der mir nicht am gehörigen Orte eingefallen, iſt auf meiner Seite. „Gedenke nicht der Sünden meiner Jugend, ſagt er, und meiner Verirrungen. Ihr ſeht alſo, was er für zwei Dinge vorſchützt, nemlich ſeine Jugend, deren Gefährtinn ich beſtändig zu ſeyn pflege, und ſeine Verirrungen; ja er redet ſogar von vielen, damit man die ganze Gewalt der Narrheit daraus erkennen ſolle.

Doch ich gerathe ins Unendliche hinein; ich will mich alſo kürzer zu faſſen ſuchen. Die ganze chriſtliche Religion ſcheint einigermaſſen mit der Narrheit verwandt zu ſeyn, und von der Weisheit gänzlich abzugehen. Wollt ihr Beweiſe davon haben, ſo gebt

Acht, ob nicht Kinder, Greise, Weiber und Narren am Gottesdienst und denen dabei üblichen Ceremonien weit mehr Antheil nehmen, als andere; deswegen sind sie auch immer die nächsten an den Altären, und das aus blossem Antrieb der Natur. Ferner werdet ihr wissen, daß die ersten Stifter der christlichen Religion ausserordentlich einfältig, und die abgesagtesten Feinde von den

Wissenschaften waren. Uibrigens scheint es keine grössern Narren in der Welt zu geben, als die einmal der Eifer der christlichen Religion durch und durch entzündet hat. Sie theilen ihr Haab und Gut mit, machen sich nichts draus, ob man ihnen gleich Schmach und Schande anthut, lassen sich betrügen, machen unter Freunden und Feinden nie einen Unterschied, haben einen Abscheu vor der Wollust, mästen sich von Hunger, Wachen, Thränen, Arbeiten und Verleumdungen, sind des Lebens überdrüssig, sehnen sich nach nichts mehr als nach dem Tode; kurz, sie scheinen alle gesunde Vernunft gänzlich verloren zu haben, und es ist mit ihnen, als wenn ihre Seele gar nicht mehr in ihrem Körper stäke, sondern ganz wo anders lebe. Ist nun aber das nicht offenbare Narrheit? Darf man sich dann wol noch wundern, wenn die Apostel

voll süssen Weins zu seyn geschienen, und Paulus dem Landpfleger Festus als ein Rasender vorgekommen ist?

Da wir uns aber einmal an eine so wichtige Sache gemacht haben, so laßt uns nun auch erweisen, daß die Glückseligkeit der Christen, die sie mit so viel Mühseligkeit zu erlangen streben, nichts anders sei, als eine gewisse Art von Wahnsinn und Narrheit. Ich bitte euch, meine Zuhörer, rümpft nicht gleich die Nase drüber, sondern überlegt es erst reiflicher, was ich sage. Erstlich kommen die Christen mit den Platonikern darinn überein, daß die Seele mit körperlichen Banden umstrickt und gefesselt sei, und folglich durch ihre Plumpheit verhindert werde, das Wahre einsehen und geniessen zu können. Deswegen definiren sie die Philosophie als eine Betrachtung des Todes, weil sie die

Seele von den sichtbaren und körperlichen Dingen abzieht, welches der Tod ebenfalls thut. So lange nun die Seele die Organen des Körpers ordentlich gebraucht, so lange nennt man sie gesund; wann sie aber ihre Bande zerreißt, und nun nach Freiheit trachtet, und gleichsam wie auf ihre Flucht aus diesem Kerker bedacht ist — so nennt man das Wahnsinn oder Narrheit. Es mag nun Krankheit dran Schuld seyn, oder Zerrüttung in den Organen, so ist das, nach Aller Uibereinstimmung, Wahnsinn. Und doch sieht man, daß dergleichen Art Leute das Zukünftige vorhersagen, Sprachen und Wissenschaften verstehen, die sie vorher nicht kannten, und in der That ganz etwas Göttliches an sich haben. Es ist auch nicht zu zweifeln, daß es nicht daher kommen sollte, weil dadurch die Seele von der Sklaverei des

Körpers einigermaſſen befreit iſt, und nun ihre eigenthümliche Kraft zu gebrauchen anfängt. Und das iſt vielleicht auch die Urſache, wenn Leuten, die auf dem Todbette liegen, das Nemliche zuſtößt, daß ſie bisweilen, wie begeiſtert, das ſeltſamſte Zeug reden. Rührt dieß aber aus allzugroſſer Gottesfurcht her, ſo iſt es vielleicht zwar nicht die nemliche Raſerei, indeſſen iſt ſie aber doch ſo mit ihr verſchwiſtert, daß ſie ein groſſer Theil der Menſchen für die offenbarſte Raſerei halten wird, zumal da es nur ſo eine Hand voll Leutchen iſt, die in ihrer Lebensart vom ganzen übrigen Menſchengeſchlechte abgehen. Es pflegt ihnen daher zu gehen, wie es meiner Vorſtellung nach, wenn Plato's Erzehlung wahr iſt, denen gegangen iſt, die in der Höle angebunden waren, und ſich über die Schatten der Körper verwunderten; und wie als-

denn dem geſchah, der aus der Höle entwiſcht war, und nun wieder zurückkam, und ſich rühmte, wahre Geſtalten geſehen zu haben, und ſagte, daß ſich diejenigen gewaltig irrten, welche glaubten, es gäbe auſſer dieſen elenden Schatten nichts weiter. Dieſer Weiſe bemitleidete und beweinte ihre Thorheit, daß ſie von einem ſo groben Irrthum befangen wären; und ſie hingegen verlachten ihn als einen Wahnſinnigen, und warfen ihn zur Höle hinaus.

So geht es auch dem groſſen Haufen; was am meiſten in die Sinne fällt, das bewundert er auch am meiſten, und denkt nicht dran, daß es noch auſſerdem etwas giebt. Bei den Frommen hingegen iſt es ganz anders, je körperlicher eine Sache iſt, deſto weniger machen ſie ſich draus; vom Anſchaun

unſichtbarer Dinge aber werden ſie ganz hingeriſſen. Jene geben dem Reichthum den erſten Rang; dann ſorgen ſie für eine gute Bequemlichkeit und Gemächlichkeit ihres Körpers, und wenn der befriediget iſt, dann kömmt erſt die Seele dran; die aber viele nicht einmal glauben wollen, weil man ſie nicht mit Augen ſehen kann. Die Frommen hingegen

beſchäftigen ſich einzig und allein mit Gott, als dem einfachſten Weſen unter allen; nach dieſem, und doch in ihm, denken ſie an das, was ihm am nächſten kommt, nemlich an die Seele: die Sorgfalt für ihren Körper aber vernachläßigen ſie ganz und gar, und das Geld fliehen und verachten ſie wie Dreck. Sind ſie ja genöthiget, ſich damit abzugeben, ſo kömmt es ihnen äuſſerſt ſchwer und ſauer an. „Sie haben, als hätten ſie nichts, und beſitzen als beſäſſen ſie nichts.“

In manchen Stücken ſind ſie aber ſehr von einander unterſchieden. Denn obgleich alle Sinne mit dem Körper in Verwandſchaft ſtehen, ſo ſind doch einige darunter materieller als die andern, z. B. das Gefühl, das Gehör, das Geſicht, der Geruch, und der Geſchmack. Einige ſind wieder mehr vom Körper abgeſondert, als das Gedächtniß, der

Verſtand, der Wille. Wo ſich nun die Seele am meiſten hinlenkt, da iſt ſie auch am mächtigſten. Die Seele des Frommen ſtrebt aus allen ihren Kräften nach dem, was von den gröbern Sinnen am meiſten entfernt iſt, und deswegen wird ſie ganz ſtumpf und aberwitzig. Der gemeine Haufe hingegen hat in dieſen die meiſte Stärke, in jenen aber vermag er ſo viel als gar nichts. Daher kömmt es, was einigen heiligen Männern begegnet ſeyn ſoll, daß ſie ſtatt des Weins Oel getrunken haben. (m)

Auch unter den Leidenſchaften ſtehen einige mit dem Körper in näherer Verbindung als die übrigen; z. B. die Wolluſt, die Schlaf-

(m) Dieſes widerfuhr dem heiligen Bernhard dem Abt zu Clairveaux. Er war einmal ſo ſehr ins Nachdenken vertieft, daß er, als ihn dürſtete, ſtatt der Weinflaſche einen Oelkrug erwiſchte, und wacker draus trank. Er ward es auch nicht eher inne, als bis es ihm ein Bruder ſagte, daß er in Oel tränke und keinen Wein.

Heitz

luſt, die Eßluſt, der Jachzorn, der Hochmuth, der Neid: mit dieſen führen die Frommen einen ewigen Krieg; der groſſe Hauſe hingegen glaubt, er könne nicht leben ohne ſie. Dann giebt es einige, die mitten inne ſtehen, und uns gleichſam wie angeboren ſind, als die Liebe der Eltern, der Kinder, der

Verwandten

Verwandten und Freunde unter einander. Der gemeine Haufe überläßt ſich ihnen in etwas; die Frommen aber wenden Alles an, ſie aus ihrer Seele zu verbannen, auſſer was etwa in dem erhabenſten Theile derſelben, in dem Geiſte, ſtecken bleibt. Sie lieben zwar ihren Vater, aber nicht als Vater — denn was hat er denn gezeugt als den Körper? wiewol auch das noch Gott dem Vater zugeſchrieben werden kann — ſondern als einen guten ehrlichen Mann, in dem das Ebenbild jenes erhabenen Geiſtes lebt, welches ſie einzig und allein das höchſte Gut nennen, und auſſer welchem, wie ſie ſagen, nichts liebenswürdiges noch wünſchenswerthes zu finden iſt. Nach dieſem Maasſtab meſſen ſie denn auch alle übrigen Pflichten dieſes Lebens; wenn ſie auch nicht ſo ſchlechterdings das Sichtbare verachten, ſo achten ſie es doch weit geringer

als das Unsichtbare. Denn sie sagen ja, daß in den Sakramenten, wie auch bei den übrigen Ceremonien des Gottesdienstes, Leib und Geist vorhanden seien. In der Fasten rechnen sie es z. B. für nichts grosses an, wenn sich einer blos des Fleisches und andrer dergleichen Speisen enthält, was doch das gemeine Volk für ein vollkommnes Fasten hält; sondern sie fordern auch, daß man seinen Leidenschaften Gewalt anthun, und dem Zorn und Uibermuth nicht so viel einräumen solle, als man sonst zu thun pflege, damit der Geist, seiner körperlichen Last in etwas entladen, nach dem Vorschmack und Genusse himmlischer Güter trachte.

Die nemliche Beschaffenheit, sagen sie, habe es mit dem heiligen Abendmahl; ob sie gleich die damit verbundenen Ceremonien nicht so ganz verwerfen, so halten sie sie doch an und

für ſich eben nicht für ſehr erſprießlich, ſondern oben drein wol gar noch gefährlich, wenn nicht das Geiſtige damit verbunden wird, nemlich das, was die ſichtbaren Zeichen dabei vorſtellen ſollen. Sie ſtellen aber den Tod Chriſti vor, und dieſen müſſen die Menſchen, durch Bezähmung, Ertödung, und gleichſam durch Begrabung der Begierden ihres Körpers auszudrücken ſuchen, damit ſie zu einem neuen Leben auferſtehen, und ſich mit ihm und unter einander vereinigen können.

Dieß nun thut der Fromme, darauf richtet er ſeine Gedanken. Der Pöbel hingegen glaubt, das Meßopfer ſei weiter nichts, als ſich bei den Altären einfinden, und zwar ſo nah als möglich, das Getöſe von dem vielen Geplapper anhören, und andre dazu gehörige Ceremonien mit anſehen.

Aber nicht nur in dieſen Fällen, wovon ich hier einige zum Beiſpiel angeführt habe, ſondern überhaupt in ſeinem ganzen Leben flieht der Fromme vor ſolchen Dingen, die mit dem Körper in Verbindung ſtehen; ſeine Seele wird zum Ewigen, Unſichtbaren und Geiſtigen emporgeriſſen. Da nun zwiſchen dieſem und jenem ein gar gewaltiger Contraſt iſt, ſo iſt es ganz natürlich, daß einer den andern für unſinnig halten muß. Doch gebührt dieſes Wort, meinen Gedanken nach, eher den Frommen als dem gemeinen Haufen.

Es wird euch das bald deutlicher werden, wenn ich, wie ich verſprochen, noch kürzlich werde erwieſen haben, daß jene unendliche Belohnung nichts anders ſei, als eine Art von Wahnſinn.

Fürs erſte wißt, daß ſchon Plato ſo etwas ähnliches davon geträumt, wenn er ſagt,

die Raſerei der Liebenden ſei unter allen die, ſo am meiſten beſelige. Denn wer heftig liebt, der lebt ſchon nicht mehr in ſich ſelbſt,

ſondern in dem, was er liebt; und je fremder er ſich wird, und je mehr er ſich in dem Gegenſtande ſeiner Liebe verliert, deſto gröſſer iſt das Entzücken, worinn er ſchwebt. So bald nun die Seele aus dem Körper zu wandern denkt, und ihre Organen nicht mehr gehörig braucht, ſo kann man das mit Recht einen Zuſtand von Raſerei nennen. Was ſollten auch ſonſt die Redensarten heiſſen: er iſt nicht bei ſich ſelbſt: komm doch wieder zu dir ſelbſt: er iſt wieder zu ſich gekommen?

Je vollkommner nun die Liebe iſt, deſto gröſſer iſt auch die Raſerei, aber auch deſto glückſeliger. Was kann demnach wol jenes ſelige Leben ſeyn, nach welchem fromme Seelen ſo ſehnſuchtsvoll verlangen? — Der Geiſt wird den Körper verſchlingen, weil er ſtärker iſt und ihn überwunden hat; und das um ſo viel leichter, weil er nun gleichſam

in ſeinem Reiche iſt, und den Körper ſchon vormals im Leben zu einer ſolchen Verwandlung geſchickt gemacht und verfeinert hat. Dann wird auch der Geiſt von jenem unendlichen Geiſte, der noch unendliche Male mächtiger iſt, auf eine wunderbare Art verſchlungen werden; daß endlich der ganze Menſch auſſer ſich ſeyn, und ſeine Glückſeligkeit in nichts anderm beſtehen wird, als daß ihm nun, auſſer ſich ſelbſt verſetzt, von jenem höchſten Gute, welches alles an und in ſich zieht, etwas unausſprechliches gewährt werden wird.

Ob nun aber gleich dieſe Glückſeligkeit dann erſt zu ihrer Vollkommenheit gelangen wird, wenn die Seelen ſich wieder mit ihren vorigen Körpern vereinigen, und ſie nunmehro mit Unſterblichkeit belohnt werden; ſo empfinden doch die Frommen, weil ſie in ihrem ganzen Leben nichts anders thun, als an jenes

Leben denken, und alſo ihr Leben gleichſam der Schatten von jenem iſt; ſchon hier einen Vorſchmack und ein heftiges Verlangen nach dieſer Belohnung. Ungeachtet das aber nur ein kleines kleines Tröpfchen gegen jenen Brunnen der ewigen Seligkeit iſt, ſo iſt es doch unendlich mehr werth, als alle ſinnlichen Vergnügen dieſer Welt, deren nur ein Sterblicher fähig iſt, zuſammen genommen.

Wie weit vortreflicher muß demnach das Geiſtige vor dem Materiellen, das Sichtbare vor dem Unſichtbaren ſeyn. Auch ein Prophet giebt dieſe herrliche Verheiſſung, wenn er ſagt: es hat es kein Auge geſehen, es hat es kein Ohr gehört, und iſt auch in keines Menſchen Herz gekommen, was Gott bereitet hat, denen die ihn lieben.

Und dieſe Art von Narrheit hört nicht etwa mit Vertauſchung dieſes zeitlichen Lebens gegen

jenes ewige, auf, sondern sie naht sich dann erst ihrer Vollendung. Diejenigen nun, die einige Vorempfindungen hiervon gehabt haben deren Anzahl aber nicht gar zu groß seyn wird — äussern so etwas, das der Narrheit gar nicht unähnlich ist; in ihren Reden ist oft nicht der geringste Zusammenhang, sie reden gar nicht mehr wie andere Menschen; sondern gerade so als wenn sie den Verstand verlohren hätten, und dabei verzerren sie bisweilen das Gesicht auf eine erschreckliche Art. Bald sind sie munter, bald niedergeschlagen, bald weinen sie, bald lachen sie, und bald seufzen sie wieder; kurz, sie sind ganz auſſer sich. Kommen sie endlich wieder zu sich selbst, so sagen sie, sie wüßten nicht, ob sie in dem Leibe, oder auſſer dem Leibe gewesen wären, ob sie gewacht oder geschlafen hätten. Sie erinnern sich dessen was sie gehört und gesehen, was sie

geſagt und gethan, nur ſo wie aus einem Nebel oder Traume; und es iſt ihnen nichts als das Bewußtſeyn geblieben, daß ſie unendlich glückſelig waren, ſo lange ſie ſich in dieſem Zuſtand von Raſerei befanden. Dann beweinen ſie es, daß ſie wieder zum Gebrauch ihres Verſtandes gekommen ſind, und wünſchen nichts mehr, als daß ihr Gehirn immer von dieſem ſeligen Wahnſinn befangen geblieben wäre. Das iſt aber alles nur ein ſchwacher und geringer Vorſchmack der ewigen Seligkeit.

Allein bald hätte ich mich vergeſſen; bald hätt' ich die Grenzen überſchritten. Dünkt es euch, daß ich zu muthwillig geweſen, oder zu viel geplaudert habe, ſo bedenkt, daß es die Narrheit, daß es ein Weib gethan; und erinnert euch jenes alten griechiſchen Sprüchworts: Auch ein Narr ſpricht bisweil

len etwas kluges; ihr müßtet denn meinen, daß dieß nur die Männer angehe und nicht die Weiber.

Ich sehe, ihr wartet nun auf den Schluß: aber seid ihr nicht gewaltige Narren, daß ihr da glaubt ich erinnerte mich, nach einem solchen Quodlibet, noch, was ich gesagt habe! Mais encore un moment — Es wird euch das alte Sprüchwort bekannt seyn; mit dem, der ein gut Gedächtniß hat, ist nicht gut trinken. Gebt acht, ich will euch itzt noch ein neues lehren: Wer gut merkt, zu dem ist nicht gut reden.

Nun aber lebt wohl, klatschet in die Hände, schmauset und zecht, und seid lustig und guter Dinge ihr allerseits Hochzuverehrende und werthgeschäzte Diener der Narrheit.

Dixi!

LOCKED STACKS

217290